Zeitschrift

für

Phrenologie.

Herausgegeben

von

Gustav von Struve.

Dritten Bandes zweites Heft.

Heidelberg.

Druck und Verlag von Karl Groos.

1845.



XI.

Ein Fall, da das Sehen von Visionen,

verbunden

mit Kopfweh und der Empfindung eines Drucks in der Gegend der Organe des Erkenntniß-Vermögens, vorkam, während die Berührung durch die Finger diese Erscheinungen lebendiger machte.

Von

William Gregory, Med. Dr. zu Edinburgh [1]).

Eine Dame, welche einen starken Anfall fieberhafter Erkältung oder Influenza in Verbindung mit Halsweh und heftigem Kopfschmerz gehabt hatte, erzählte mir, daß sie im Bette mit geschlossenen Augen Gegenstände mit den lebhaftesten Farben und von sehr bestimmten Formen deutlich sehe. Ich nahm mir vor, diese Erscheinungen zu untersuchen, allein versicherte mich zuerst, daß die Patientin im Stadium der Reconvalescenz begriffen, obgleich noch sehr schwach war, daß das Halsweh noch fortdauerte und daß das Kopfweh in gewissem Maaße sie noch nicht verlassen habe, mit welchem ein Gefühl des Drucks an gewissen Theilen des Kopfs verbunden war. Die Patientin erzählte ferner, daß sie ihr ganzes Leben hindurch zu Kopfschmerzen geneigt gewesen sei, und sehr oft Visionen gesehen habe, wenn sie sich nicht wohl befunden. Sie kennt die Phrenologie im Allgemeinen, allein ist nicht fähig, die Lage der kleinen Organe des vordern Gehirn-Lappens genau zu bestimmen.

---

1) Phrenological Journal. Edinburgh 1845. Nr. LXXXII. p. 38.



Es fiel mir ein, daß die Aufregung gewisser Organe von einem Zustande abhängig sein könnte, welcher demjenigen des Magnetismus ähnlich sein möchte, und daß daher die Berührung derselben durch den Finger auf sie einwirken möchte. Ich fragte daher die Patientin, nachdem sie ihre Augen geschlossen hatte, was sie sehe. Ihre Antwort war: „wunderschöne Farben", sie konnte von diesen aber nur sagen, daß dieselben vor ihr vorüber wallten, wodurch die Aufregung des Organs des Farbensinns ohne Theilnahme des Gestaltsinns angedeutet wird. Ich berührte dann mit meinen Fingern die Organe des Farbensinns ohne eine Bemerkung zu machen. Bei der ersten Berührung sagte sie: „Alle Farben sind fort", aber im Augenblicke setzte sie hinzu: „sie sind zurückgekommen: Ah! sie sind nun viel glänzender und schöner — wie prachtvoll!" Jetzt setzte ich einen andern Finger auf das Organ des Zahlensinns; sofort rief sie aus: „Ich sehe das ganze Zimmer voll von Gegenständen in den glänzendsten Regenbogenfarben, es muß deren eine Million sein!" Ich berührte nun auch das Organ des Ordnungssinns und sie sagte: „Ich sehe eine Menge der schönsten Muster in allen Farben, gleich den Figuren in dem Kaleidoskop." Ich zog nun die Finger zurück und nach einer oder zwei Secunden erklärte sie, „daß alle Farben nun in Dunkelgrau übergegangen seien"; und kurz darauf verschwanden auch die Muster. Ich berührte nun das Organ des Gestaltsinns, konnte aber keine bestimmte, entschiedene Wirkung beobachten, indem die Patientin erklärte, sie sehe nichts. Dasselbe war der Fall mit dem Organ des Gegenstandsinns. Allein als ich wiederum die Organe des Zahlensinns und des Ordnungssinns berührte, so beschrieb sie sofort eine Menge bestimmter Gegenstände, welche regelmäßig geordnet waren, z. B. Steine, welche auf Brettern geordnet lagen, schöne Glaswaaren, gleichfalls auf Brettern, und als ich das Organ des Farbensinns gleichfalls berührte, erlangten die Steine und das Glas die herrlichsten Farben, welche durch Vergoldung noch gehoben wurden; kurz darauf stellten sich zahlreiche Früchte von allen Farben in herrlichster Anordnung dar; ein Blumengarten mit zahlreichen Beeten der

glänzendsten Blumen erschien dann, und zum Schlusse wurde eine große Gruppe von Damen in farbigen Hüten und Kleidern beschrieben.

Ich berührte darauf wieder das Organ des Zahlensinns und eine Menge Federn wurden sichtbar. Sie kleideten sich gleichfalls in die prachtvollsten Farben, und reihten sich plötzlich in Körbe von symmetrischer Gestalt. Als das Organ des Gewichtssinns zuerst berührt wurde, so trat keine Veränderung ein; aber bei einem wiederholten Versuche begannen die Gegenstände sofort, einer nach dem andern, in endloser Folge zu fallen. Als das Organ des Größensinns zufällig berührt wurde, rief sie aus: „O, was für eine unermeßliche Kathedrale mit wunderschönen farbigen Fenstern, ich kann nicht bis zu ihrem Ende sehen.“ Dann kamen unendliche Reihen von Fischen in den manigfaltigsten Farben; Röcke ohne Ende mit den schönsten Dessins und andere Visionen. Als das Organ des Ortsinns berührt wurde, sei es allein oder in Verbindung mit andern Organen, so trat keine Wirkung ein, und dasselbe war der Fall bei den Organen des Thatsachen-, Zeit- und Tonsinns.

Ich wiederholte die oben beschriebenen Versuche mehrere Male, und immer mit demselben Erfolge; und mit der Entfernung des Fingers verschwanden immer sofort die bis dahin gesehenen Visionen, obgleich andere nachher entstehen mochten ohne Berührung des Fingers, wenn die Patientin die Augen geschlossen hatte, wie sie deren ursprünglich beobachtet hatte. Das Resultat meiner Beobachtungen bei dieser Gelegenheit war, daß sich die Erregbarkeit auf die untere Reihe der Organe des vordern Gehirnlappens beschränkte; und daß unter diesen die Organe des Farben-, Größen-, Ordnungs- und Zahlensinns in hohem Grade erregbar, während diejenigen des Gestalt-, Gegenstand- und Gewichtssinns es weit weniger waren. Das Organ des Wortsinns wurde nicht untersucht.

Sehr bedeutungsvoll schien mir die Thatsache, daß die Patientin, bevor ein Versuch gemacht worden war, als sie aufgefordert wurde, diejenigen Stellen anzudeuten, woselbst sie ei-



nen Druck oder eine Empfindung der Fülle wahrnehme, meinen Finger zuerst auf die Stelle setzte, welche die Organe des Farben- und Ordnungssinns umfaßte, und nachher auf das Organ des Gegenstandsinns.

Ich muß nicht vergessen zu erwähnen, daß die Manigfaltigkeit der beschriebenen Gegenstände ganz außerordentlich groß war, indem in dem obigen nur einige wenige erwähnt wurden; und daß dennoch niemals dieselbe Vision zweimal erschien, d. h. bei zwei verschiedenen Berührungen im Laufe dieser Versuche.

Das Kopfweh und die Empfindung der Fülle deuten auf eine erhöhte Circulation des Blutes als Ursache der Erscheinungen dieses Falls; allein die Wirkung meines Fingers, welche in Anregung oder Steigerung der Vision bestand, bildet einen Uebergang zu den Mesmero-phrenologischen Erscheinungen, welcher einer genauen Untersuchung werth sein dürfte.

Visionen, wie sie diese Patientin bei verschlossenen Augen ohne äußere Anregung hatte, sind durchaus nicht selten; und ich zweifle nicht, daß sie in vielen Fällen wie hier unter dem Einfluß der Berührung des Fingers bestehen werden. Bevor der oben beschriebene Fall sich zutrug, hörte ich von einem in intellectuellen Bestrebungen sehr thätigen Mann, welcher fast jede Nacht, nachdem er sich zu Bette begeben, Visionen manigfaltiger Art sieht, welche er seiner Frau ganz genau beschreibt, und welche ihnen oft wegen ihrer ganz unerwarteten Beschaffenheit Unterhaltung gewähren. Eine von diesen Visionen bestand, wie ich mich erinnere, in einem großen welschen Hahnen, welcher in einer sehr komischen Weise einherstolzirte. Es ist wohl möglich, daß diese Visionen durch Berührung mit dem Finger modificirt werden könnten.

Schließlich bemerke ich, daß ich die Thatsachen einfach beschrieb, wie ich sie beobachtete, oder richtiger, wie sie mir mitgetheilt wurden. Ich kann für die vollkommene Glaubwürdigkeit der Patentin einstehen; ich habe mich übrigens nicht blos sorgfältig enthalten, leitende Fragen, oder überhaupt Fragen irgend einer Art zu stellen, vielmehr führte ich sie häufig



auf den Gedanken, ich berührte ein anderes Organ als dasje-nige, welches ich gerade untersuchte.

Ich verband auch 2, 3 und 4 in verschiedener Ordnung und plötzlich mit einander, aber die Erfolge waren immer gleich entschieden in dem Falle der erregbaren Organe; während die Richterregbarkeit der übrigen mir ganz unerwartet war und mich in der That in meinen Hoffnungen sehr täuschte.

Eine Woche nachdem ich die obigen Beobachtungen ange-stellt, hatte ich Gelegenheit, sie von neuem zu bestätigen, und ich kam auf den Gedanken, folgendes Experiment zu versuchen: ich veranlaßte die Dame, ihren eigenen Finger auf einige der Organe zu setzen, und fand, daß dieselben in ganz gleicher Weise angeregt wurden, als wenn ich sie selbst berührte, we-nigstens bei mehreren Organen. Der Farbensinn z. B. wurde auf diese Weise heftig angeregt. Ohne tiefer auf die Theorie dieser Thatsache einzugehen, muß zugegeben werden, daß es eine interessante Thatsache ist, welche eine sorgfältigere Unter-suchung verdient. Als die Dame selbst die Organe anregte, wußte sie nicht, welche sie berührte.

XII.

Ueber Materialismus, Spiritualismus und Phrenologie.

Von

Gustav von Struve.

Man hat der Phrenologie oft vorgeworfen, sie führe zum Materialismus. Allein es wird jetzt allgemein anerkannt, daß die Seele eines Organs bedarf, um in dieser von Raum und Zeit umschlossenen Welt sich wirksam bezeigen zu können. Es wird ferner allgemein zugegeben, daß das Central-Organ ihrer Wirksamkeit das Gehirn sei. Die Phrenologie unterscheidet sich daher von den sonstigen Ansichten über die Wirksamkeit des



Seelenlebens nicht dadurch, daß sie der Seele ein Organ beimißt, während diese ihm ein solches nicht beilegen, sondern nur dadurch, daß sie über die Natur dieses Organs wissenschaftliche Klarheit verbreitet, welche außerhalb derselben sich nicht findet. Materialismus als Vorwurf kann übrigens nur eine Denkungsweise bedeuten, welche dem materiellen, dem körperlichen Elemente im Menschen mehr einräumt, als ihm gebührt, wie umgekehrt der Spiritualismus, als Vorwurf, die Denkungsweise umfaßt, welche dem spirituellen, dem geistigen Elemente im Menschen zu viel einräumt. Das eine oder das andere dieser Elemente stellt augenscheinlich Derjenige zu hoch oder zu nieder, welcher sich von der Wahrheit entfernt, und von der Wahrheit muß sich Derjenige entfernen, der ihren Gegenstand, hier die Menschen-Natur, nicht beobachtet. Diejenige Lehre dagegen, welche vor allen Dingen von leeren Speculationen abmahnt, und auf die Beobachtung der Menschen-Natur wesentlich gegründet ist, kann, eben weil sie allein zur Wahrheit führt, weder der Vorwurf des Materialismus, noch des Spiritualismus treffen. Sie gibt dem Körper was des Körpers und dem Geiste was des Geistes ist, und steht so in der Mitte zwischen jenen beiden extremen Denkungsweisen.

Zu diesem Resultate gelangen wir schon durch die bloße Vergleichung der Begriffe des Materialismus und Spiritualismus mit der eigentlichen Grundlage der Phrenologie: der Naturbeobachtung. Was wir auf dem Wege der Naturbeobachtung als wahr erkennen, dieses verdient niemals einen Tadel, denn es ist Gottes Werk. Der Mensch, welcher es sich herausnimmt, ein System, ohne alle Rücksicht auf Wirklichkeit, ohne alle Beobachtung der Natur aufzustellen, und diejenige Denkungsweise, welche ihm widerspricht, als materialistisch, oder als spiritualistisch zu verschreien, beweist hierdurch nichts als großes Selbstgefühl, großes Vertrauen in seine eigene Divinationsgabe, allein durchaus nicht die Wirklichkeit seiner Ansichten, ihr Zusammentreffen mit den Erscheinungen der Aussenwelt; so wenig als die Unwirklichkeit, oder die Disharmonie anderer Denkungsweisen mit den Erscheinungen der Aussenwelt.

Wer aber so weit geht, seine eigene, auf Naturbeobachtung nicht gegründete Denkungsweise einer anderen entgegenzusetzen, welche auf Naturbeobachtung gegründet ist, und, ohne sich die Mühe zu nehmen, die Beobachtungen, auf welche die letztere sich gründet, zu prüfen und zu wiederholen, sie als materialistisch zu verwerfen, der maaßt sich entweder an, seine individuelle Ansicht höher zu stellen als die in den Erscheinungen der Natur ausgesprochenen ewigen Wahrheiten, oder aber seine individuellen Ansichten höher zu stellen als die zusammentreffenden Beobachtungen bewährter Naturforscher. Im ersten Falle wie im zweiten ist eine Widerlegung nicht nöthig.

An den Früchten erkennt man den Baum. Materialistisch muß daher jedes System sein, welches zur Ueberschätzung der körperlichen Organe des Seelenlebens führt, welches den Menschen auf sinnliche Genüsse, sinnliche Bestrebungen aller Art verweist; denn die sinnlichen Triebe des Menschen stehen der Körperwelt am nächsten. Allein die Phrenologie lehrt: die Triebe stehen unter der Leitung der moralischen Gefühle, nur innerhalb der von diesen gezogenen Schranken dürfen sie sich frei bewegen. Der Spiritualismus auf der anderen Seite will den Geist von dem Körper unabhängig machen, will das Wechselverhältniß beider nicht anerkennen, während jede Erscheinung des Lebens, der Entwicklungsgang des Menschen vom Kindesalter zum Greisenalter, jeder körperliche Schmerz, wie jede geistige Freude, kurz jedes Ereigniß unsers Lebens, jede Handlung, jedes Gefühl, die engste Verbindung und folgeweise die wechselseitige Abhängigkeit von Körper und Seele bekunden. Indem die Phrenologie das Centralorgan des menschlichen Geistes, das Gehirn, in seinen Beziehungen zum Geiste, wie zum übrigen Körper beobachtet und prüft, bestimmt sie zugleich auch den Grad dieser wechselseitigen Abhängigkeit, und indem sie die gerechten Ansprüche des Körpers achten lehrt, macht sie gerade den Geist, so sehr als möglich, von dem Körper frei. Dadurch wird der Geist nicht in Wahrheit frei von dem Einflusse des Körpers, daß ich stolz behaupte: „mein Geist ist erhaben über die niedrigen Bande des Körpers.“ Denn im



Augenblicke da ich dieses sage, kann, wenn ich zuviel trinke, oder wenn ich meinem Körper nicht die erforderliche Nahrung ertheile, oder wenn ich einen gewagten Sprung thue, durch den großen Zudrang des Blutes nach dem Gehirn, oder durch mangelhafte Ernährung, oder endlich durch eine Verletzung desselben, ein zerrüttender Einfluß auf meinen Geist sich geltend machen, welcher durch jene Worte nicht entfernt wird. Wenn ich aber, durch die Phrenologie über den Zusammenhang belehrt, in welchem das Gehirn zu dem Geiste auf der einen und zu dem übrigen Körper auf der anderen Seite steht, wenn ich auf die Gefahren aufmerksam gemacht bin, welche eine Vernachlässigung der körperlichen Bedürfnisse auch auf den Geist herbeiführen kann, so werde ich dadurch, daß ich dem Körper gebe, was des Körpers ist, den Geist frei machen, so viel als möglich', während er durch Nichtbeachtung dieser Regeln mehr und mehr in die Abhängigkeit von einem kranken, zerrüttenden Körper versetzt, und so, wenigstens in seinen Aeusserungen, nur krankhaft und zerrüttet sich darstellen kann.

Die Phrenologie gibt uns Antwort auf die Frage, welches die Elemente des Seelenlebens sind? Sie führt uns in die Werkstätte des Geistes ein, zeigt uns die Organe mit denen er arbeitet, führt die äußere Erscheinung, die Bewegung der Hand von der Zusammenziehung der Muskeln, welche sie unmittelbar herbeiführen, durch den vermittelnden Impuls der Nerven, bis zum Gehirn, und von diesem bis zu den gerade diese Handlung hervorrufenden Geisteskräften zurück. Sie lehrt, wie der Anblick einer Hinrichtung, eines Stiergefechtes, einer Schlacht den schlummernden Zerstörungstrieb in unserm Innern aufregen, das Organ dieses Triebs reizen, dadurch einen vermehrten Zufluß des Bluts nach demselben, erhöhte Thätigkeit desselben hervorrufen kann, wie die erhöhte Thätigkeit dieses Organs allen damit in Verbindung stehenden Nerven einen erhöhten Impuls verleihen, andere Organe mit in den Strudel der Bewegung fortreißen, sie unter seine Herrschaft bringen, und so Thaten der Zerstörung ausüben kann. Sie lehrt uns, nicht blos das Gefühl der Lust von demjenigen der Unlust im allgemeinen

unterscheiden, sondern das Gefühl des Wohlwollens von demjenigen der sinnlichen Liebe, das Gefühl der Gewissenhaftigkeit von demjenigen der Kinderliebe u. s. w. Sie führt uns die Seele und ihre Vermögen nicht in unübersehbarem Dunkel, sondern in klarer Uebersicht, in ihren einzelnen Verrichtungen abgegränzt vor. Sie macht es uns möglich, nicht nur die Seelenzustände überhaupt, sondern jeden einzelnen gegebenen Zustand in seine Elemente zu zerlegen und dadurch zu beherrschen. Denn wissen wir einmal aus welchen Elementen ein Seelen-Zustand besteht, so ist uns das beste Mittel gegeben, ihn zu bemeistern. Weiß der Arzt, aus welchen Ursachen eine Krankheit hervorgeht, dann erst kann er mit der Heilung beginnen. So oft täuschen die Menschen sich und Andere, über die Elemente ihrer Handlungen! Haben sie aber gelernt, die Symptome des Bekämpfungstriebs von denjenigen des Zerstörungstriebs, diejenigen der Anhänglichkeit von den Symptomen der Ehrerbietung u. s. w. zu unterscheiden, so werden sie weit eher die Wahrheit in sich und Anderen erkennen, und der genaueren Erkenntniß gemäß handeln. Eine Lehre, welche uns in die tiefsten Tiefen des Seelenlebens einführt, ist nicht zu materialistisch, und eine Lehre, welche den Einfluß und die Wirksamkeit aller körperlichen Organe berechnet, ist nicht zu spiritualistisch. Sie hält die richtige Mitte zwischen beiden Extremen.

Doch gehen wir tiefer ein in die Geheimnisse, die uns die Phrenologie erschließt in ihrer Beziehung zu anderen Wissenschaften! Prüfen wir, ob die Grundsätze, welche sie uns für die Erziehungs-Wissenschaft, die Verhältnisse des geselligen Lebens, die Gesetzgebung, die Sittenlehre und die Religion an die Hand gibt, diesen verschiedenen Zweigen menschlichen Wissens eine Richtung nach Unten oder nach Oben, der Körper- oder der Geister-Welt zu, gibt.

Die Phrenologie macht uns bei den Kindern, die unserer Sorge anvertraut sind, aufmerksam auf das Maaß der Kräfte, welches sie besitzen, auf ihre vorwaltenden Neigungen, Talente und Fähigkeiten. Sie hütet uns dadurch vor übermäßigen Ansprüchen an Dieselben auf der einen und vor zu großer Nach-



giebigkeit gegen ihre Schwächen auf der anderen Seite. Sie weißt uns an, wie wir ihre vorherrschenden Triebe beruhigen und dadurch allmählich schwächen, ihre schwächeren Anlagen stärken können, sie lehrt uns unterscheiden den durch äußere Verhältnisse und den durch den Drang geistiger Anlage gegebenen Impuls, nicht auf jene, welche vergänglich sind, sondern auf diese, welche bestehen, den Lebensberuf der Kinder gründen. Sie gewährt uns die Vortheile alter Bekanntschaft auf den ersten Blick, macht es uns möglich, aus vielen Kindern jedes nach seinen individuellen Zuständen und Bedürfnissen zu behandeln. — Während der Materialismus bei der Kindererziehung keine Rücksicht nimmt auf die ewigen Bedürfnisse ihrer Seele, auf ihr Verhältniß zu Gott, weiß die Phrenologie, daß der Schöpfer der Menschheit jedem Kinde das Gefühl der Ehrerbietung, der Hoffnung und Sinn für das Wunderbare in die Seele gelegt hat, und daß diese Gefühle nur dadurch einer großartigen Entfaltung entgegengeführt werden können, daß sie frühzeitig mit Gott, einer schöneren Zukunft und den Wundern der uns schon sichtbaren Welt bekannt gemacht, und auf sie als die festesten Bürgen ihres Glücks verwiesen werden. Während der Spiritualismus auf der anderen Seite das Organ, durch welches der Geist allein auf dieser Erde wirksam werden kann, unberücksichtigt läßt, alle die sichtbaren Fäden nicht würdigt, durch welche es die übrigen Theile des Körpers leitet, so wenig als die unsichtbaren Fäden, welche den Geist an die Erde knüpfen, macht die Phrenologie das Kind aufmerksam auf die Weisheit Gottes, welche sich schon in seinem Körper bewährt. Indem sie es Gottes Einrichtungen frühzeitig verehren lehrt, gibt sie den auf Erhaltung der Gesundheit und naturgemäße Entwickelung aller Kräfte gerichteten Ermahnungen doppelten Nachdruck. Das Kind wird so frühzeitig gewöhnt, jede Abweichung von den Vorschriften der Erzieher, welche ihm nur die Gesetze der Schöpfung vor die Seele führen, als eine Abweichung vom Wege der Natur und als ein Widerstreben gegen den Willen Gottes zu betrachten. So er-

hält das Wort des Erziehers zugleich dreifache Kraft, und der Gehorsam des Kindes tiefere Bedeutung.

Die Verhältnisse des geselligen Lebens werden durch die Phrenologie in eine höhere Sphäre gehoben. Wo Menschen sind, hat der Phrenolog einen Gegenstand reger geistiger Beschäftigung, jeder Kopf bietet ihm einen solchen, er sei klein oder groß, schön oder häßlich. Er ist der Sitz des menschlichen Gehirns, und dieses ist das Organ des menschlichen Geistes. Schon die Außenseite des Menschen, auch wenn er nicht spricht, nicht handelt, ist dem Phrenologen bedeutungsvoll, weil sie für ihn einen tief verborgenen Sinn hat. Wenn aber die Menschen, die uns umgeben, sprechen und handeln, dann lehrt uns die Phrenologie Worte unterscheiden von Gefühlen, die Beweggründe richtig würdigen, die geheimsten Triebfedern erkennen. Sie warnt uns vor den schlummernden Leidenschaften, den verborgenen Fehlern unserer Umgebungen, und macht uns aufmerksam auf ihre stillen Tugenden. Während der Materialismus in der äußeren Hülle des Menschen, in seinem Körper, Alles, der Spiritualismus darin nichts erkennt, hält die Phrenologie auch hier zwischen beiden Extremen die Mitte, indem sie uns durch den Körper Aufschluß ertheilt über den Geist, uns von jenem auf diesen führt.

Dem Gesetzgeber zeigt die Phrenologie, wie die Verschiedenartigkeit nationaler Gehirn-Entwicklung mit der Verschiedenartigkeit nationaler Geistes-Entwicklung gleichen Schritt hält. Sie enthüllt ihm daher mit der eigenthümlichen Geistesbeschaffenheit seiner Nation auch ihre eigenthümlichen geistigen Bedürfnisse. Sie lehrt ihn das schwache Selbstgefühl, die schwache Anhänglichkeit seines Volkes durch Einrichtungen stärken, welche geeignet sind sie zu heben, den übertriebenen Hang zur Speculation durch Richtung des Denkvermögens auf Gegenstände der Wirklichkeit mäßigen und ihm eine nützliche Sphäre der Wirksamkeit anweisen. Der Materialismus erkennt keine tiefer liegende Tendenzen, er fühlt nicht den Pulsschlag der Menschheit, glaubt nicht, daß sie wie der Einzelne eine Kindheit, eine Jugend, ein Mannes- und ein Greisenalter habe. Er vermag



es nicht zu ahnen, welchem Stadium ihres Lebens die Menschheit um ihn entgegengehe. Er kennt nicht die unwiderstehliche Gewalt der Menschen-Natur, achtet sie nicht, und wird das Opfer dieser Mißachtung. Ebensowenig würdigt der Spiritualismus die Zeichen der Zeit. In dem Phantome seines Denkvermögens sieht er die Welt, und verwechselt seine Studien mit ihren Erscheinungen. So ahnt auch er nicht die geistigen Bewegungen, die sich um ihn vorbereiten, und er erwacht aus seinen Träumen, wann er sie nicht mehr leiten, nicht mehr lenken kann.

Die Sittenlehre erhält durch die Phrenologie zugleich ein weiteres Feld und einen festeren Boden. Sie schärft uns Reinlichkeit, Mäßigkeit, Rücksicht auf die Gesundheit und die naturgemäße Behandlung unsers Körpers ein, indem sie uns lehrt, daß die Vernachlässigung dieser Pflichten nothwendig auch eine nachtheilige Rückwirkung auf unsern Geist übt. Sie beweist, daß der feste Grund der Sittenlehre die Menschen-Natur, die göttliche Weltordnung selbst ist. Sie zeigt, daß schon die Lage unserer Organe des Gehirns dahin führt, daß Ehrerbietung, Hoffnung, Gewissenhaftigkeit, Festigkeit, Wohlwollen und überhaupt die moralischen Empfindungen herrschen, und die andern geistigen Kräfte dienen sollen. Sie zeigt, daß nur die Herrschaft der moralischen Gefühle dauern und beglücken kann, daß die Herrschaft anderer Kräfte immer Zwiespalt und Unbehagen zur unausbleiblichen Folge hat. — Der Materialismus führt alles auf Sinnengenuß, der Spiritualismus alles auf geistige Genüsse zurück. Die Phrenologie lehrt, daß nur eine harmonische Entfaltung aller unserer Kräfte zum Guten, zu Freude und Glück leiten kann, und daß nur die Herrschaft der moralischen Gefühle eine harmonische Entwickelung möglich macht.

Der Religion endlich gewährt die Phrenologie den unumstößlichsten Beweis von dem Dasein Gottes und von dem unzerstörbaren Bedürfniß der Menschenseele, in dauerndem Verkehre mit ihm zu stehen. Sie zeigt, daß nur der Mensch mit durchaus mangelhaftem oder verkehrtem Schlußvermögen es nicht vermag, die bewunderungswürdigen Erscheinungen der uns

umgebenden Welt auf eine Grundursache zurückzuführen, daß dagegen jedes gesunde Schlußvermögen in Gott diese Grundursache erkennt; daß die in die Seele jedes Menschen gelegten Gefühle ihn drängen, den Schöpfer des Himmels und der Erde anbetungsvoll zu verehren, durch Ihn auf eine bessere Zukunft zu hoffen und seine Werke zu bewundern.

Der geistesschwache Materialismus erkennt die Fäden nicht, welche die Wirkungen an die Ursachen knüpfen, erhebt sich nicht über die kurze Gegenwart, und hat, in sinnlicher Behaglichkeit, nicht die Kraft, die Werke Gottes zu bewundern. Der Spiritualismus betet, hofft und bewundert ohne feste Richtung und Grundlage. Sein Gebet, seine Hoffnung, seine Bewunderung sind daher schwach, sie verleihen keinen Glaubensmuth, keine Zuversicht, keine entzückende Bewunderung.

So verhalten sich Materialismus, Spiritualismus und Phrenologie.

XIII.

Die Seelenlehre in ihrem Verhältniß zur Staatswissenschaft im allgemeinen und zum Strafrechte insbesondere.

Von

Gustav von Struve.

Nur wer weiß, worin die Kräfte der Seele bestehen, kann sie würdigen und auf ihre naturgemäße Entwickelung hinwirken, in den kleineren und größeren Kreisen des menschlichen Lebens: in der Familie, wie im Staate. In manigfach verschiedener Weise besprechen die Psychologen der alten Schule die Seele des Menschen. Eine nicht geringere Manigfaltigkeit der Ansichten zeigt sich bei allen Wissenschaften, welche die Kräfte der menschlichen Seele, ihre Bedürfnisse und ihre Bestrebungen zu



ihrer unmittelbaren Grundlage haben. Während die Erziehungs-Wissenschaft es mit der Entwickelung des Menschen-Individuums zu thun hat, während sie zunächst in das Familien-Leben eingreift, hat es die Staats-Wissenschaft mit den größeren Massen zu thun, umfaßt sie das Leben im Staate. Die schwankenden Begriffe über das Seelenleben überhaupt ließen keine festen Begriffe über das Seelenleben im Staate aufkommen. Dieselbe Unsicherheit, welche die alte Psychologie bezeichnet, finden wir in der alten Staatswissenschaft wieder.

Plato und Aristoteles werden mit Recht die Begründer auch dieser Wissenschaft genannt. Ihre Vorgänger, z. B. Phaleas und Hippodamus, sind theils für uns verloren gegangen, theils haben sie, wie Philolaus, Zaleukus, Charondas, Lykurg, Solon und Andere, eine mehr praktische als wissenschaftliche Bedeutung.

Wir beginnen also mit Plato [1]). Er erkennt den Entstehungsgrund des Staats lediglich in der Unzulänglichkeit jedes Einzelnen, seine Bedürfnisse zu befriedigen, und dessen Fortbildung in der Erweiterung und Verfeinerung derselben. Eine bessere Grundlage konnte der Staatswissenschaft nicht gewünscht werden. Nach mehr als zwei Jahrtausenden kann unser Streben nur darauf gerichtet sein, ihr Anerkennung im praktischen Leben zu verschaffen, und auf dieselbe die Staatswissenschaft zu bauen. Allein die mangelhaften Ansichten, welche Plato von den Kräften der menschlichen Seele hatte, machten es ihm unmöglich, auf seine treffliche Grundlage hin einen entsprechenden Oberbau zu stellen. Er beginnt diesen mit der Bemerkung:

„Es gibt in dem Staate drei verschiedene Stände: die Regenten, die Vertheidiger und die übrigen Bürger, wie es im Gemüthe drei Kräfte und Prinzipe gibt. Die Vernunft ist der Regent; die Gefühle bilden die Gehülfen und Mitstreiter der Vernunft; die Regungen des sinnlichen Begehrungsvermögens sind die Unterthanen." Schon Plato fühlte also das Bedürf-

1) Der Staat, Minos oder vom Gesetze, erster Alkibiades, der Staatsmann, die Gesetze sind hier zunächst berücksichtigt.



niß, die Kräfte der menschlichen Seele in das unmittelbarste Verhältniß zum Staate zu bringen. Allein statt sie zu der Hauptsache zu machen, und auf ihre Entwickelung das Staatsgebäude zu gründen, bedient er sich ihrer gewissermaßen nur, um seine vorgefaßte Meinung von den drei Ständen durch sie zu rechtfertigen. Ebensowenig als die drei Stände Plato's die nothwendigen Gliederungen des Staates sind, ganz eben so wenig sind die von ihm angenommenen drei Seelenkräfte die nothwendigen Gliederungen des menschlichen Geistes, und die von ihm angenommenen vier Tugenden: Weisheit, Mäßigkeit, Tapferkeit und Gerechtigkeit mit ihren Resultaten der Harmonie und Glückseligkeit die ausschließlichen Tugenden desselben. Der Staat, in welchem sich nur jene vier Tugenden finden, würde dennoch nicht harmonisch und glückselig sein können, weil er eine Reihe der wichtigsten Seelenkräfte unangeregt ließe. Die Religiosität, das Wohlwollen, das Schönheitsgefühl, alle Talente des menschlichen Geistes u. s. w. werden in dem platonischen Staate nicht berücksichtigt. Die von Plato gepriesene Gemeinschaftlichkeit der Weiber und des Eigenthums widerspricht nicht nur den Trieben der Kinderliebe, der Anhänglichkeit und des Erwerbs, sondern auch einer Reihe edlerer Empfindungen, so wie einem geläuterten Denkvermögen. Diese so wichtigen Theile der Menschen-Natur werden sich daher immer geltend machen troß aller Speculationen und Systeme.

In vollkommener Uebereinstimmung mit den Lehren der Phrenologie sind dagegen folgende treffliche Säße Plato's:

„Das Prinzip der Sittlichkeit hat nicht blos für jeden einzelnen Menschen in allen Verhältnissen des Lebens Gültigkeit, sondern es findet auch Anwendung auf den Staat. Dieser soll jenem nicht nur nicht widersprechen, sondern ihm vielmehr positiv entsprechen. Die Regierungskunst hat daher nicht das Angenehme, sondern das Gute, nicht die Vermehrung der physischen Macht oder die Sorge für das Vergnügen des Volks, sondern dessen sittliche Veredlung und Erhaltung des gemeinen Wesens in seinem innern Wohlstand zum Zwecke.

Alle wahre Gesetzgebung muß ein reines moralisches In-



teresse haben; nur gute, weise Menschen können aber gute Gesetze geben, Jeder muß die Regeln des Guten und des Gerechten, die er Andern vorschreibt, vor allen Dingen selbst befolgen. Wie gute Regeln und Maximen über einzelne Künste nur von Solchen gefunden und festgesetzt werden können, welche die Kunst selbst verstehen, so setzt auch wahre Gesetzgebung eine eigenthümliche und besondere Art von Kenntnissen oder Einsicht voraus, die unter allen die schwerste ist, nämlich die Kenntniß des Menschen selbst und seiner moralischen Natur.

Niemand kann Andere bessern, ohne selbst gut zu sein; Keiner einen Staat auf das, was recht und wahrhaft nützlich ist, hinleiten, ohne selbst ein gerechter und weiser Mensch zu sein.

Liebe zur Gerechtigkeit und Entfernung von aller Ungerechtigkeit ist das einzig wahre Mittel zur Erhaltung und guten Regierung eines Staats. Eine Staatskunst, die sich hierauf gründet, hat den sichersten und dauerndsten Grund.

Ein Staat braucht Tugenden weit mehr und weit nöthiger als starke Mauern, Festungswerke und sichere Häfen.

Auf die Tugend, nicht auf die derselben fremden Reichthümer müssen die Gemüther der Kinder bei der Erziehung gerichtet werden."

Es ist sehr zu beklagen, daß diese herrlichen Wahrheiten mit Ansichten in Verbindung vorgetragen wurden, welche nicht geeignet waren, ihnen Eingang zu verschaffen. Hätte Plato die Menschen-Natur in ihren Tiefen erkannt, wie sie Gall uns enthüllt hat, so würden seine trefflichen Grundsätze der Moral nicht mit seinen Ansichten über Gemeinschaft der Güter und Frauen als unpraktisch beseitigt worden sein.

Aristoteles [1]) betrachtet als nothwendige Voraussetzungen der Staatsverbindung die Familienverbindung, die Verbindung zwischen Herrn und Knecht und die Verbindung mehrerer Familien zu einem Dorfe oder Flecken. Als ersten Zweck des bürgerlichen Gemeinwesens bezeichnet er die Selbsterhaltung,

---

1) Politik.



als später hinzutretenden Endzweck erhöhte Glückseligkeit. Alle diese Verbindungen führt er auf die menschliche Natur zurück und erkennt in ihnen nur die Erfüllung eines Naturbedürfnisses. Allein weil er viele und hochwichtige Bedürfnisse der menschlichen Natur nicht berücksichtigt, so müssen nothwendig manche der aus jenen Grundsätzen abgeleiteten Folgesätze unrichtig erscheinen. Viele derselben sind übrigens tief aus dem Leben gegriffen und voll hoher, durch die Geschichte der seither verflossenen Jahrhunderte bekräftigter Wahrheiten. Wir heben einige derselben hier aus:

„Einheit ist zwar allerdings in jeder Verbindung, in der häuslichen sowohl als bürgerlichen nöthig, aber nur in einem eingeschränkten Verstande. Es muß eine Vielheit, eine Verschiedenheit von Menschen in einem gemeinen Wesen sein, aber diese Vielen müssen durch Erziehung und Gesetze in Uebereinstimmung gebracht werden."

Durchaus verkehrt ist es daher, sie durch Verschiedenartigkeit der Erziehung und der Gesetze zu entzweien!

„Eine Aenderung aller Gesetze bei gewissen Mängeln derselben muß erlaubt sein. Allein man bedenke wohl, daß die Gesetze des Staats keine andere Kraft haben, als welche sie von der Gewohnheit des Gehorchens bekommen. Das öftere Verändern der bestehenden Gesetze schwächt, indem es jene Gewohnheit unterbricht, das Ansehen der Gesetze selbst."

„Zweck der Staatsregierung muß das allgemeine Beste des ganzen Staats sein, eine Ausartung ist es, wenn auf das besondere Beste des regierenden Theils gesehen wird. Es gehört zum Wesen und zu dem eigentlichen Endzweck eines Staats, daß die Bürger durch ihre Vereinigung bessere, vollkommnere Menschen in der That und in der Wahrheit zu werden suchen."

„Damit ein Staat den Vortheil guter Gesetze genieße, ist es nicht genug, daß dieselben gut und weislich abgefaßt seien, es ist auch nothwendig, daß sie das gehörige Ansehen haben, um Gehorsam zu erhalten."

Dieses ist auf die Dauer nur möglich, wenn sie der Natur, und folgeweise den Bedürfnissen der Mehrheit der Staatsbürger entsprechen. Auf diese muß sich daher jede Gesetzgebung gründen.

An Geistern wie Plato und Aristoteles scheint sich die Natur auf Jahrtausende zu erschöpfen. Mit ihnen ging die Blüthenzeit griechischer Philosophie zu Grabe. Rom hatte keinen Philosophen, der mit ihnen zu vergleichen wäre. Cicero [1]) ist der einzige, der allenfalls dem Namen nach erwähnt werden könnte. Doch auch er bezeichnet schon die Periode des beginnenden Verfalls der geistigen Größe Roms, und nach ihm vergingen anderthalb Jahrtausende, bevor sich der Menschengeist über den Strudel der Tagsbegebenheiten zu allgemein staatswissenschaftlichen Gedanken zu erheben vermochte. Bodin [2]), Graswinkel [3]), Hobbes [4]), sind die Ersten, an welche wir hier erinnern können. Allein zum Gedanken der Menschen-Natur, ihrer Bedürfnisse, und folgeweise ihrer unverjährbaren Rechte, schwangen sie sich doch nicht auf. Sie besprechen statt des Staats im allgemeinen, den sie besprechen wollten, den Staat, in dem sie lebten, und die Zeit, unter deren Einfluß sie standen. Locke [5]) nimmt einen Naturzustand an, welcher nur mit Zustimmung der Betheiligten in denjenigen einer politischen Gesellschaft übergehen könne, welches hauptsächlich geschehe, um den Krieg zu vermeiden. Er kennt ein Naturgesetz, allein verwechselt es mit Vernunftgesetz. Ihm ist die Erhaltung des Lebens, der Freiheit und des Vermögens jedes Einzelnen Staatszweck. Sein edler Geist widerstrebt der Unterdrückung, der Ungerechtigkeit und der Willkür, allein sich selbst unbewußt setzt er mehr die Grundsätze der englischen Staatsverfassung als diejenigen des philosophischen Staatsrechts

---

1) Vom Staate.
2) Vom Staate.
3) Vom Majestätsrechte.
4) Von dem Bürger, und Leviathan.
5) Zwei Abhandlungen über die bürgerliche Regierung.

auseinander. J. J. Rousseau[1]) leitet den Staat aus Verträgen ab, verwahrt sich ausdrücklich gegen den Gedanken, er gründe sich auf die Natur des Menschen, und führt aus, derselbe werde, im Widerspruche mit der eigentlichen Menschen-Natur, durch die Macht der Verhältnisse in's Leben gerufen. Schlözer[2]) nennt den Staat eine Erfindung. Er meint, Menschen hätten sie zu ihrem Wohl gemacht, wie sie Brandcassen erfunden hätten. Auch er schreibt die Entstehung des Staats zunächst der Wirksamkeit äußerer Verhältnisse, der oft unbezwinglichen Natur der Thiere und thierartigen Menschen zu, erzählt dann die politischen Zustände seiner Zeit und knüpft daran philosophische Bemerkungen. Kant[3]) gibt eine Begriffsbestimmung von Staat. Er sagt: ein Staat ist die Vereinigung einer Menge von Menschen unter Rechtsgesetzen, und leitet aus dieser sein ganzes metaphysisches Staatsrecht ab. Dabei ist von dem Menschen, wie er im wirklichen Leben fühlt, denkt, strebt und handelt, von den Keimen seiner geistigen Kräfte, wie sie sich entwickeln, und wie sie in der Staatsgesellschaft entwickelt werden sollten, natürlich keine Rede.

Haller[4]) hatte nicht die Absicht, ein allgemeines Staatsrecht zu schreiben, sondern er wollte nur vermittelst seines staatswissenschaftlichen Werks gewisse Parteizwecke befördern. Er behauptet: „die Natur mache die einen Menschen abhängig, die anderen unabhängig, die einen dienstbar, die anderen frei; die Herrscher hätten daher ihre Macht nicht durch ihre Untergebenen erhalten, sondern besäßen sie durch sich selbst, von der Natur, d. h. durch die Gnade Gottes.“ Diese Behauptung bezeichnet zu gleicher Zeit die ganze Tendenz seines Werks. Augenscheinlich verwechselt er übrigens die äußeren, den Menschen umgebenden Verhältnisse mit der unsterblichen Seele und allen

1) Von dem Gesellschaftsvertrage oder Grundsätze des Staatsrechts.
2) Staatsgelehrtheit nach ihren Haupttheilen.
3) Metaphysische Anfangsgründe der Rechtslehre. Zweiter Theil. Des öffentlichen Rechts erster Abschnitt: das Staatsrecht.
4) Restauration der Staatswissenschaft.

Kräfte seiner Mitglieder zu fördern. Schon die rohesten Staaten bezwecken, dem um sich greifenden Erwerbtriebe, dem wilden Bekämpfungs- und Zerstörungstriebe von Genossen und Ungenossen Schranken zu setzen, sie unter der Leitung der Gerechtigkeit (der Gewissenhaftigkeit) anzuhalten, das Eigenthum, die Freiheit, die Gesundheit und das Leben ihrer Mitglieder zu achten. In demselben Maaße, in welchem sich die Staatsverbindung aber ausbildet, wird die Zahl und die Bedeutsamkeit der seinem Schutze anvertrauten Interessen zunehmen. Allein wer die Folgen will, muß immer die Ursachen hegen. Die Ursachen reger Geschäftsthätigkeit, erhöhter Betriebsamkeit, warmer, aufopferungsfähiger Anhänglichkeit an das Vaterland, gewissenhafter Beobachtung der Gesetze, thatkräftiger Vertheidigung derselben, kurz die Ursachen aller hochherzigen Handlungen und Erscheinungen des politischen wie des Familienlebens ruhen in den Geisteskräften der Mitglieder des Staats und der Familien. Diese müssen daher gehegt und in Uebereinstimmung mit den Naturgesetzen entwickelt werden, wenn der Staat wie die Familie solche Erscheinungen zu Tage fördern soll. Der Staat (wie die Familie) welcher diesen Grundsätzen praktisch die Anerkennung versagt, welcher den thierischen Trieben freien Lauf läßt, während er den höheren moralischen Gefühlen und den Anforderungen einer erleuchteten Intelligenz entgegen arbeitet, untergräbt seine eigenen Grundlagen. In demselben Maaße als seine Gesetze, seine Richtersprüche und Vollziehungsmaßregeln den höheren moralischen Gefühlen des Volks widersprechen, wird entweder der Glaube an die Heiligkeit der Gesetze und an die Pflicht ihnen Gehorsam zu schenken, oder aber werden die höheren moralischen Gefühle selbst untergraben. In dem ersten Falle muß sich eine gewaltsame Reaction gegen den Arm des unmoralischen Gesetzes vorbereiten, in dem andern Falle ein moralischer Zerfall des Volks und in dessen Folge eine atomistische Auflösung desselben. Die Geschichte zeigt uns unwandelbar, wie die Periode des Steigens der Macht und des Einflusses der Nationen auch die Periode des Steigens der Intelligenz und der moralischen Kraft derselben war, während die

Periode des Sinkens der Macht und der Nationalkraft auch die Periode des Sinkens der geistigen und moralischen Kraft der Nationen war. Die Schandthaten der Tarquinier und der Decemvirn untergruben das Gefühl der Heiligkeit der Gesetze, welches damals so stark in der Seele der Römer war, und hatte eine Reaction zur Folge, welche das Joch der Tyrannen brach. Die zunehmende Sittenlosigkeit und der Zerfall aller politischen Tugenden unter der Kaiserzeit bereitete die atomistische Auflösung des römischen Reiches vor. Die Römer hatten nicht mehr moralische Kraft genug, die Scheußlichkeit ihrer Herrscher tief zu empfinden, und ihr entgegenzutreten, und so mußte denn das ganze Reich zerfallen.

Der Unterschied zwischen einem tüchtigen und einem untüchtigen Gesetzgeber besteht hauptsächlich darin, daß der erstere Gesetze gibt, welche gehalten, der letztere solche, welche nicht gehalten werden, daß das Ansehen des erstern durch jedes Gesetz gekräftigt, das Ansehen des letztern durch jedes vermindert wird. Auf die Dauer wird kein Gesetz gehalten werden, welches sich nicht auf die moralische Natur des Menschen gründet. Ehrerbietung, Gewissenhaftigkeit, Wohlwollen, Hoffnung sind stärkere Hebel der Gesetzlichkeit, als die Furcht. Daher ist es so wichtig, daß jene mächtigen und hochherzigen Gefühle durch kein Gesetz jemals verletzt, sondern auf's sorgfältigste gehegt werden. Was mit Verletzung der moralischen Gefühle des Volks gewonnen wird, ist nur ein scheinbarer Gewinn; denn er wird bezahlt durch eine Verminderung des moralischen Capital-Vermögens eines Volkes, und dieses ist am Ende doch die Quelle aller Nationalkraft, alles selbst materiellen Nationalreichthums. Die Förderung unmoralischer Anstalten, z. B. der Spielbanken, der Staatslotterien u. s. w., mag zwar dem Spielpächter und seinen Genossen, den Wirthen und Handwerksleuten eines Orts Vortheil bringen. Allein was Diese an Geld gewinnen, verlieren Andere, beide Theile verlieren überdies aber nicht nur ihre kostbare Zeit, sondern hauptsächlich auch alles das, was

ein edlerer Beruf und eine bessere Richtung ihrer Bestrebungen ihnen verschafft haben möchte [1]).

Es würde hier zu weit führen, die Verstöße unserer Staatsgesellschaften und Politiker gegen diese ewigen Grundsätze im Einzelnen nachzuweisen. Nur in einer Beziehung will ich mir erlauben es hier zu thun, in Beziehung auf das Strafrecht. Wir begegnen hier wiederum den manigfaltigsten Theorien. Alle kommen übrigens darin überein, daß sie die Menschen-Natur durchaus nicht berücksichtigen, daher unmenschlich und verkehrt sind.

Kant [2]) erklärt, „die Strafe ist ein kategorischer Imperativ, die nothwendige Folge des Verbrechens." Allein die tägliche Erfahrung beweißt das Gegentheil. Wir sehen die schamlosesten und größten Verbrecher, welche das Sittengesetz am frechsten verletzt haben, frei einhergehen und oft mächtig schalten und walten; die Unschuld sehen wir dagegen eben so häufig mit Füßen getreten, verfolgt und im Elend. Kant verwechselt die innere Folge mit der äußeren. Ohne Strafgesetz und ohne irdischen Richter wird allerdings jedes Verbrechen, das eine Verletzung des Sittengesetzes in sich schließt, in dem Buche verzeichnet, in welches die Handlungen jedes Menschen einge-

1) Es ist in der That demüthigend für den Deutschen, sich von Franzosen und Engländern in dieser Rücksicht überboten zu sehen. In Frankreich und England sind die Spielhäuser und Geldlotterien wenigstens von Staatswegen verboten, die Besucher solcher Orte werden bestraft, wenn man sie findet. Und in Deutschland, dem Lande, das sich einer höheren Moralität rühmt, theilen die Staatscassen den Gewinn solcher verpesteten Häuser, oder halten sie selbst Staatslotterien! Das heißt, sich selbst den Boden, auf dem man steht, untergraben! Auf der einen Seite gründet der Staat Kirchen, Schulhäuser und Hospitäler, und auf der anderen Spielhäuser und Staats-Lotto-Anstalten. In hundert Kirchen wird für Religion nicht so viel gewirkt, als in einem Spielhaus verdorben, in hundert Schulen nicht so viel gutes, als in einem Spielhaus schlechtes gelehrt, in hundert Spitälern nicht so Viele körperlich geheilt, als in einem Spielhaus moralisch krank gemacht werden.

2) Metaphysische Anfangsgründe der Rechtslehre, S. 226. ff.



tragen werden, und die Zeit der Abrechnung wird kommen früher oder später.

Allein das hat mit dem positiven Strafgesetze, mit dem Urtheil des irdischen Richters gar nichts gemein. Kant schiebt an die Stelle des positiveu Strafgesetzes das moralische Strafgesetz, und an die Stelle des irdischen Richters den himmlischen. Seine Schlußfolgerungen mögen alle sehr richtig sein, nur haben sie nichts gemein mit der Aufgabe, die er sich gesetzt hat, dem positiven Strafgesetze eine philosophische Grundlage zu bereiten.

Zachariä[1]) sagt: „Jedes Verbrechen ist ein unerlaubter Eingriff in die rechtliche Freiheitssphäre des Andern. Folglich muß auch der Verbrecher (nach dem Prinzip der Gleichheit) in eben dem Maaße, als er die Freiheit des Andern beeinträchtigte, in seiner eigenen Freiheit beschränkt werden.“ Ihm ist also das Princip der Gleichheit zwischen der von dem Verbrecher verübten Handlung (dem Verbrechen) und der an ihm zu verübenden (der Bestrafung) Prinzip der Straftheorie. Dabei kömmt die geistige Natur des Menschen, sein Wille, seine Neigung, sein Gemüthszustand, nicht in Rechnung. Denn natürlich kann alles dieses ihm nicht als Strafe zu Theil werden. Ueberdieß beruht diese ganze Theorie auf einer Verbindung verschiedener Begriffe mit dem Worte Freiheit. Wenn Zachariä von dem Eingriffe in die rechtliche Freiheit eines Andern spricht, so versteht er darunter überhaupt jedwede Verletzung seiner Rechte; wenn er dagegen von der dafür zu verhängenden Freiheits-Strafe redet, so versteht er darunter nur die Strafe, welche den Verbrecher an einer unbeschränkten Veränderung seiner räumlichen Verhältnisse verhindert. Das Prinzip der Gleichheit hinkt also gewaltig, und beruht nur in dem Worte Freiheit, welches der Entdecker dieser Theorie zweimal in ganz verschiedenen Bedeutungen gebraucht.

Auch Henke[2]) verwechselt in seiner Theorie, wie Kant,

---

1) Anfangsgründe des philos. Criminalrechts, Leipz. 1805. §. 44.

2) Streit der Strafrechts-Theorien, 1811. Lehrbuch der Strafrechtswissenschaft, Zürich 1815.



die Reue, welche der Verbrecher fühlen sollte, mit der Strafe welche der irdische Richter ihm zuspricht. Allein insofern er als vermittelndes Prinzip für den Maaßstaab der Strafe die moralische Besserung des Menschen aufstellt, müssen wir ihm vollkommen beipflichten, jedoch läßt sich gewiß die bis jetzt bestehende Strafgesetzgebung mit diesem Prinzip nicht in Verbindung bringen. Nach den heut zu Tage geltenden Gesetzen wird der Verbrecher entweder getödtet, und mit der Vollziehung der Strafe wird dann die Besserung unmöglich, oder es wird ihm irgend ein anderes Uebel zugefügt. Die Besserung ist aber eine Wohlthat, und kein Uebel. So lange also das Prinzip nicht aufgegeben ist, daß als Gegengewicht für das Uebel des Verbrechens das Uebel der Strafe verhängt werden soll, kann von dem Prinzipe der Besserung nicht die Rede sein.

Die Theorie Fichte's [1]) beruht auf der willkührlichen Annahme, daß, „wer den Bürgervertrag in irgend einem Stücke verletze, der Strenge nach alle seine Rechte als Bürger und als Mensch verliere, und durchaus rechtlos werde. Denn zufolge des Rechtsbegriffs überhaupt ständen dem Menschen (folglich auch dem Staate) nur in sofern und unter der Bedingung Rechte zu, als er die Sphäre der rechtlichen Freiheit Anderer achte.“ Allein diese Voraussetzung ist eben so irrig, als der zu ihrem Beweise angeführte Grund. Die Rechte des Menschen sind begründet durch seine Menschen-Natur, sie müssen geachtet werden im Kinde, im Geisteskranken, welcher die Rechte Anderer nicht kennt, wie im Verbrecher, welcher sie kennt und verletzt. Ein Unrecht rechtfertigt das andere nicht. Auch der Verbrecher ist Mensch, und jeder Mensch hat als solcher Rechte, obgleich diese nach den Umständen, und namentlich nach Verschiedenheit der von ihm vorgenommenen Handlungen modificirt werden. Allein insofern diese Modification nicht im Verhältniß zum Seelenzustande des Menschen steht, insofern der Mensch auf der einen Seite die höchsten Auszeichnungen an Ehre, Einfluß und Reichthum, oder die höchsten Strafen an

1) Grundlehre des Naturrechts, Thl. 2. S. 99.



Ehre, Leib und Leben zugetheilt erhält ohne Rücksicht auf die geistigen Anlagen zum Guten und Bösen, die er durch Handlungen bekundet hat, ist Lohn und Strafe nicht wohl verdient, werden beide ohne Rücksicht auf das Wohl des Staats, in Folge eines im Leben nicht bewährten Rechtsbegriffs zugemessen.

Die Abschreckungstheorie in ihren verschiedenen Richtungen ist durch den Fortschritt der Zeit praktisch beseitigt. Wir brauchen daher auf dieselbe hier nicht zurückzukommen. Die Präventions- oder Sicherungstheorie verhält sich zur Androhung im Gesetze wie Henke's Besserungstheorie zum Vollzuge desselben, d. h. sie nimmt so wenig auf den geistigen Zustand Desjenigen, von welchem die Begehung eines Verbrechens erwartet wird, Rücksicht, als die Besserungstheorie auf den Seelenzustand des Sträflings Rücksicht nimmt. Nur dadurch, daß das Straf-Gesetz berechnet wird auf den Gemüthszustand, aus welchem gewisse Verbrechen hervorgehen, nur dadurch, daß die Strafe bemessen wird nach der Individualität Dessen, der gebessert werden soll, kann Sicherung und Besserung erwartet werden. Zu diesem Behufe ist es aber erforderlich, tiefer, als die bisherige Seelenlehre es möglich machte, auf die Seelen-Zustände der Menschen überhaupt und der Verbrecher insbesondere einzugehen. Eben dieses gilt auch von der psychischen Zwangstheorie. Es gibt keinen allgemein wirksamen psychischen Zwang, sondern nur einen relativ wirksamen, und insofern man daher denselben nicht nach der Verschiedenheit der geistigen Stimmungen und Beweggründe einrichtet, mag er sich zwar in einem Systeme imponirend ausnehmen; im wirklichen Leben zerfällt er aber in Nichts.

Doch genug von den Systemen der alten Schule [1])! Wenden wir uns zu der neuen Seelenlehre, und sehen wir zu welchen Resultaten sie führt!

Die Phrenologie macht es sich zur Aufgabe, durch Eingehen in die Seelenzustände der Menschen die letzten Gründe

1) Wer sich weiter mit denselben zu beschäftigen wünscht, den verweisen wir auf Hepp's kritische Darstellung der Strafrechts-Theorien.



aller Verbrechen zu erforschen. Sie zeigt uns auf diese Weise, daß Dieselben entweder in ursprünglich unglücklicher Anlage, oder in krankhafter Aufregung einzelner Vermögen bestehen, wozu noch der dritte Fall der Unwissenheit oder mangelnder Bildung hinzukömmt. In allen diesen Fällen ist der Verbrecher mehr unter dem Gesichtspunkt eines moralischen Kranken zu betrachten, welcher unser Bedauern und unsern Wunsch, ihn zu bessern, erregen soll, als unter dem Gesichtspunkte eines Uebelthäters, der unsern Zorn und unsere Rache verdient.

Wie wir gesehen haben, sind alle unsere Strafrechts-Theorien in die Luft gebaut. Sie gründen sich statt auf das wirkliche Leben, auf Abstractionen, sie nehmen statt auf den Seelenzustand der Menschen, von denen man die Begehung von Verbrechen erwartet, oder welche ein solches bereits begangen haben, nur auf den Seelenzustand ihres Erfinders Rücksicht. Alle mit einander würden vielleicht wirksam sein, wenn die Menschen gerade so beschaffen wären, wie der jeweilige Gründer eines Systems, allein sie sind unwirksam, weil die Mehrzahl der Menschen durchaus anders beschaffen ist, nicht, wie jene Strafrechts-Philosophen annehmen, von abstracten Rechtsbegriffen geleitet, nach denselben gebildet werden. Sie sind nicht blos personificirte Rechtsbegriffe, sondern mit den manigfaltigsten Temperamenten, Trieben, Empfindungen und Gesundheitsverhältnissen begabte, und unter den verschiedenartigsten äußeren Einflüssen lebende Wesen.

Bevor sich unsere Rechtsphilosophen bequemen, ihre Studirstuben zu verlassen, ihre peinliche Halsgerichtsordnung und alle darüber geschriebenen Bände sich aus dem Sinne zu schlagen, und die Welt, wie sie ist, nicht wie sie sich die Philosophen und Gesetzgeber zu ihren Zwecken construirten, kennen zu lernen, kann es mit unseren Zuständen nicht besser werden. So lange diese hochweisen Herren glauben, es komme in der Rechtswissenschaft und bei der Gesetzgebung zunächst auf die Gesetze des Denkens an, und nicht zunächst auf die Seelenzustände des Volks überhaupt und insbesondere in allen seinen Unterabtheilungen, so lange sie keinen andern Hebel der Wirksamkeit ken-

nen als physische Gewalt, und auf kein anderes Vermögen zu wirken im Stande sind, als die Furcht, so lange wird unsere Rechtswissenschaft wie unsere Gesetzgebung stets noch einen mittelalterlichen Charakter haben [1]).

Alle die unmenschlichen, unsinnigen oder doch unzweckmäßigen Strafrechts-Theorieen, von denen wir einige mitgetheilt haben, sind die unmittelbaren Folgen einer speculativen, den wirklichen Menschen ganz außer Acht lassenden Seelenlehre. Unmöglich hätte diese Unnatur der Gesetzgebung so lange anhalten können, wenn unsere Gesetzgeber in einer innigeren Verbindung mit dem wirklichen Leben gestanden hätten. Allein ihnen war es in der Regel mehr darum zu thun, irgend einer vorgefaßten Meinung den Sieg zu verschaffen, auf welche sie ein System bauen wollten, als den Anforderungen der Menschen-Natur Genüge zu leisten. In erhöhtem Maaße war dieses der Fall bei unseren akademischen Strafrechtslehrern und den Strafrechts-Compendien-Schreibern. Statt einzusehen, daß ihre Systeme mit dem ihnen vorliegenden positiven Rechtszustande größentheils durchaus nicht zusammen paßten, und demzufolge dahin zu wirken, den positiven Rechtszustand im Sinne ihres Systems abzuändern, bildete sich jeder Systems-Gründer ein, seine speculativen Ideen paßten zu dem gegebenen positiven Rechtszustande, als hätten sie den Begründern derselben ununterbrochen vor Augen geschwebt. Wir haben solchergestalt die positive Gesetzgebung in Verbindung mit den widersprechendsten Strafrechts-Theorieen gesehen, und Niemanden fiel es ein, zu bedenken, daß ein Gesetz, dessen Zweck Abschreckung ist, einen andern Charakter haben müsse, als dasjenige, dessen Zweck Besserung ist, daß die Strafen, welche dem einen Zwecke dienen, den andern zu fördern nicht vermögen. Ganz unbekümmert, um die Frage, ob sich die Masse der bestehenden Gesetze in die Form des mühsam erfundenen Systems passe, wurde zuerst das System und dann die positive Gesetzgebung vorge-

---

1) S. meine Abhandlung in v. Jagemann's und Nöllner's Zeitschrift für deutsches Strafverfahren. Bd. III. H. 2. S. 159. ff.

tragen. Die positiven Gesetze kamen zur Anwendung, ob sie sich zum Systeme paßten, oder nicht, trotz der Besserungstheorie wurde geköpft und, ungeachtet der psychologische Zwang, der Schrecken, die Sicherungsgesetze durchaus keinen Eindruck machten, und ungeachtet die Zahl der Verbrechen immer zunahm, so sehen die hochweisen Herren doch nicht, daß ihre Systeme verkehrt waren. Wären sie gegründet gewesen, hätten sie in der That psychologischen Zwang ausgeübt, abgeschreckt, gebessert oder den Staat gesichert, so hätte jener traurige Erfolg unmöglich eintreten können.

Die Phrenologie stellt sich der herrschenden Strafgesetzgebung in ganz anderer Weise entgegen. Sie erklärt: auf unsern positiven Strafrechtszustand paßt kein System. Er ist entsprungen aus den finsteren Zeiten des Mittelalters, er kennt nur die brutale Gewalt, und, wenn auch die Praxis und hier und da die positive Gesetzgebung mildernd eingeschritten ist, wenn auch die mehr und mehr sich geltend machende Intelligenz die allzu empörenden Grausamkeiten beseitigt hat, so ist doch in der Hauptsache alles noch geblieben wie zur Zeit der peinlichen Halsgerichtsordnung Kaiser Karls V. Ich sage in der Hauptsache; denn das Prinzip der blos physischen Einwirkung, der Vernachlässigung aller moralischen und intellectuellen Hebel, ist dasselbe geblieben. Den Charakter einer Strafgesetzgebung bildet nicht diese oder jene Strafart, sondern das allen zu Grunde liegende Prinzip. Wohl ist das Rädern, das Verbrennen und das Pfählen, rechtens jedoch noch nicht überall, in Deutschland abgeschafft. Allein da die Todesstrafe geblieben, da die Gefängnißstrafe den Charakter einer mit körperlichen Unannehmlichkeiten aller Art verbundenen Strafe behielt, da sogar die Prügel im größten Theile Deutschlands noch immer eine große Rolle spielen, in Oesterreich z. B. der Willkomm und Abschied noch immer besteht, in Preußen der neue Entwurf dieselben in diejenigen Provinzen wieder einführen will, wo sie seit Menschengedenken abgeschafft worden waren, so kann von einer Aenderung in der Hauptsache nicht die Rede sein.

Die peinliche Halsgerichtsordnung Kaiser **Karls V.** beruht auf dem Grundsatze: für das Uebel, das der Verbrecher beging, soll ihm das Uebel der Strafe zu Theil werden. Dieses letztere war ein physisches Uebel, das erste dagegen ein moralisches; natürlich standen daher beide in gar keinem geistigen Zusammenhang.

Die Phrenologie erklärt: für das Uebel, welches ein Mensch in dem Verbrechen begeht, soll ihm in der Strafe die Wohlthat der Besserung zu Theil werden. Zwischen jenem Uebel und dieser Wohlthat findet ein geistiger Zusammenhang statt: vor der Begehung, insofern gerade dasjenige Mittel, welches geeignet ist, die moralische Krankheit zu heilen, deren Vorhandensein das Verbrechen bekundete, für den moralisch Kranken im höchsten Grade schmerzlich ist. Die Natur hat unwandelbar an jede Uebertretung ihrer Gesetze Schmerz geknüpft: an die Uebertretung der Gesetze der physischen Weltordnung, wie an die Uebertretung der moralischen. Der Mensch kann sich diesem nie und nimmer entziehen. Allein dessenungeachtet erkennt er gewöhnlich nicht die Ursache derselben. Er fühlt den Schmerz, welcher der Uebertretung auf dem Fuße folgt, allein er erkennt nicht, daß er nur die Folge jener Uebertretung ist. Wie dem Trunkenbolde nichts schmerzlicher ist, als die Entziehung geistiger Getränke, so ist jedem Menschen, der sich in einem mehr oder weniger verhärteten Zustande befindet, welcher ihn zu Gesetzesübertretungen: Diebstahl, Körperverletzung u. s. w. führt, nichts schmerzlicher, als die Entziehung aller Gelegenheit, seiner krankhaften Neigung Folge leisten zu können. Wie sich beim physisch Kranken keine Besserung hoffen läßt, so lange die Neigung zu Uebertretung der physischen Gesetze der Natur noch fortbesteht, so läßt sich ein gleiches in Betreff der moralischen Gesetze nicht erwarten, so lange die Neigung zu deren Uebertretung noch mächtig ist. Das erste Mittel da und dort, Besserung herbeizuführen, ist Entfernung aller Versuchung, welche die krankhafte Neigung in Thätigkeit versetzen könnte, das zweite Belehrung über den Zusammenhang der krankhaften Neigung

und des qualvollen Gemüthszustandes des Kranken, das dritte Erweckung der besseren, edleren, höheren Gefühle desselben, das vierte endlich die Begründung einer dauernden Liebe zur Beschäftigung.

Nur auf diesem Wege kann der Uebertreter der physischen wie der moralischen Gesetze der Weltordnung zur rechten Bahn zurückgeführt werden. Zudem wird auf Jeden, welcher eine gewisse krankhafte Neigung zum Bösen in sich verspürt, nichts einen so heilsamen und tiefen Eindruck machen, als die Besorgniß einer Strafe, welche ihm auf immer die Befriedigung einer Lieblings-Neigung unmöglich macht. Wenn jeder Bürger von dem Gefühle durchdrungen wäre, daß die Gesetzes-Uebertretung unwandelbar mit Schmerz und namentlich mit der Beraubung des Genusses, den er vermittelst desselben sucht, verbunden ist, so würde manche unterbleiben. Allein er ist davon in der Regel nicht überzeugt, weil er die Gesetze der physischen wie der moralischen Weltordnung gewöhnlich sehr wenig kennt, und er kennt sie nicht, weil fast alle unsere Zustände, und namentlich diejenigen unserer Strafgesetzgebung selbst, mit den Gesetzen der Natur im schreiendsten Widerspruch stehen.

Der Mensch kann die Gesetze der Natur nicht ändern. Sie wirken unabhängig von seinen Bestrebungen. Er kann sie nur erkennen, und sich ihnen fügen; bis er dieses gelernt hat, muß er die Folgen tragen, welche an deren Uebertretung geknüpft sind. Der menschliche Gesetzgeber soll sich daher nicht einbilden, er brauche die Gesetze der Menschen-Natur nicht zu kennen, es genüge, daß er ein Gesetz gebe, und die Macht habe, es aufrecht zu erhalten. Der armselige Mensch will seinem Schöpfer Trotz bieten! als ob er einem der Natur widersprechenden Gesetze jemals Folge geben könnte! Das Gesetz, welches der Menschen-Natur widerspricht, widerspricht auch den Zwecken jedes Gesetzgebers, entweder indem er es nicht in Ausführung bringen kann, und dann nur den Glauben an die Macht des Gesetzes erschüttert, oder indem er durch dessen Ausführung die menschliche Natur verdirbt, und so die eigentliche Grundlage seiner Existenz untergräbt.



Das Streben des Gesetzgebers muß daher vor allen Dingen darauf gerichtet sein, die Gesetze der menschlichen Natur zu erkennen, und jeder Uebertretung derselben in ganz gleicher Weise wie die Natur selbst zu begegnen.

Wenn der Mensch irgend ein Gesetz seiner physischen Natur übertritt, so mahnt ihn diese an die Uebertretung dadurch, daß das unmittelbar betheiligte Organ ihm Schmerzen verursacht, und wenn er diese nicht beachtet und fortfährt, der Natur zu widerstreben, so ist die Folge, daß es entweder schwächer und schwächer wird, oder daß eine Krisis eintritt, welche den Tod oder Wiedergenesung herbeiführt. Die Bedingung der Fortdauer der letzteren ist aber immer Rückkehr zur Natur. Wenn ein Mensch z. B. seinen Magen überladet, so wird er am Magen leiden; muthet er seinen Lungen, seinen Augen, seinen Armen mehr zu, als sie zu leisten vermögen, so werden aber diese Organe leiden, und mehr und mehr an Kraft abnehmen. Allerdings kann keines dieser Organe leiden, ohne andere mehr oder weniger mit in den Kreis der Leiden zu ziehen. Allein der eigentliche Grund des Uebels wird dadurch nicht verändert.

In ganz gleicher Weise sollte der Mensch verfahren. Dasselbe Organ, welches als der Grund der moralischen Krankheit erkannt wird, die in dem Verbrechen ihre Krisis fand, sollte geschwächt werden, und dieses kann nicht geschehen, ohne dem Verbrecher Leiden zu bereiten. Sehr wahr sagt Georg Combe[1]):

„Je mehr sich das körperliche System zur Zeit, da es verletzt wurde, von den Gesetzen der Gesundheit entfernt hatte, desto größer ist in der Regel der Schmerz, welcher die Heilung begleitet. So werden auch die Schmerzen des Verbrechers, welche zu seiner moralischen Besserung nothwendig sind, in demselben Maße heftiger sein, je stürmischer seine Leidenschaften, je verworfener seine moralischen

1) In der krit. Zeitschr. f. Rechtswissenschaft und Gesetzgebung d. Ausl., Bd. 15., H. 2., S. 178.

Gefühle, je zügelloser und ungebildeter der Sinn des Verbrechers ist."

Allein der Schmerz muß im Verhältniß stehen zu der Ursache desselben. Bei dem jetzt geltenden Strafsysteme ist dieses nicht der Fall. Ohne alle Rücksicht auf die Geistes-Organe, welche das Verbrechen hervorriefen, werden Strafen verhängt, die natürlich die Besserung eben so wenig bewirken können, als ein Pflaster auf dem Arme diejenige eines kranken Beines, oder Blutigel, welche man am Halse ansetzt, diejenige einer Knie-Geschwulst. Die Geistes-Organe, welche solche Verbrechen herbeiführen, sind unwandelbar ein Trieb oder ein Gefühl: der Geschlechtstrieb (alle Fleischesvergehen), der Nahrungstrieb (alle Vergehen aus Naschhaftigkeit, Gefräßigkeit oder Trunksucht), der Bekämpfungstrieb und der Zerstörungstrieb (alle Körperverletzungen, Brandstiftungen und Tödtungen), der Erwerbtrieb (alle Vergehen wider das Eigenthum), das Selbstgefühl (alle Beleidigungen gegen Privaten und die Majestät, so wie die Staatsverbrechen), die Beifallsliebe (alle Duelle). Allerdings wird übrigens nicht selten das Verbrechen aus dem Zusammenwirken mehrerer dieser Geistes-Organe hervorgehen. Allein es werden sich die verschiedenen Elemente immer auffinden und abwägen lassen.

Die Strafe, welche geeignet ist, die bezeichneten krankhaften Triebe zu heilen, muß natürlich in innigster Verbindung mit denselben stehen, auf dieselben berechnet sein. Sonst kann sie weder vor der That zügelnd, abhaltend, noch nach derselben bessernd, heilend wirken.

XIV.

Ethnographic Map of Europe,

or

the different nations of Europe, traced according to race, religion, and form of government by Dr. Gustaf Kombst 3d Edition of the Notes, March 1844.

Ethnographische Charte von Europa,

oder

die verschiedenen Nationen Europas nach der Verschiedenheit ihrer Abstammung, Sprache, Religion und Regierungsform, von Dr. Gustav Kombst,

besprochen von

Gustav von Struve.

Es unterliegt gewiß keinem Zweifel, daß diejenige Eintheilung der Völker, welche zu gleicher Zeit auf dem Prinzipe ihrer körperlichen und ihrer geistigen Beschaffenheit beruht, vor allen die geeignetste sein dürfte. Da nun das Gehirn das Central-Organ geistiger Thätigkeit bildet, so bietet uns dasselbe ein Moment der Beurtheilungen der geistigen Beschaffenheit des Menschen, und da dasselbe auf der andern Seite der Centralpunkt des gesammten Nervensystems des Körpers ist, so bietet es uns in so fern auch in körperlicher Beziehung eine höchst bedeutungsvolle Grundlage zu Eintheilung der verschiedenen Völker.

Von diesem Standpunkte geht das Werk aus, dessen Titel wir oben gegeben haben. Es bietet uns zunächst eine Charte von Europa, auf welcher die verschiedenen Nationen nach ihren Abstammungsverhältnissen durch verschiedene Farben bezeichnet sind. Wir finden auf derselben namentlich folgende Abstammungsverhältnisse durch verschiedene Farben bezeichnet.

Die rein Teutonische Race, welche zerfällt in

die Scandinavisch-Germanische,



Die Germanisch-Sclavonische,
Die Germanisch-Celtische,
Die Scandinavisch-Celtische,
Die Germanisch-Scandinavisch-Celtische,
Die Celtische, welche zerfällt in die
Gaelisch-Walisisch-Cornisch-Ersisch-Britische,
Die Gallisch-Römisch-Teutonische,
Die Italisch-Celtisch-Griechisch-Römisch-Teutonisch-Maurische,
Die Iberisch-Celtisch-Römisch-Teutonisch-Maurische;
Die Nordwest-Sclavonische,
Die vermischte Nordwest-Sclavonische,
Die südöstlich-Sclavonische,
Die Finnische,
Die Magyarische,
Die Türkische,
Die Celtisch-Pelasgisch-Teutonisch-Sclavonische,
Die Celtisch-Sclavonische,
Die Russische,
Die Tatar-Kalmückische,
Die Tatar-Kalmückisch-Russische,
Die Lettische.

Der Verfasser geht bei seinem Werke von folgenden Grundsätzen aus.

A. in Betreff des physischen Charakters der Nationen.

1) Der physiologische Charakter einer Nation währt länger als ihre Sprache.

2) Derselbe physiologische Charakter, welcher sich bei zwei Stämmen oder Nationen zeigt, bietet einen unzweifelhaften Beweis, für die Gleichheit ihres Ursprungs.

3) Die Aehnlichkeit der Sprache bei zwei oder mehreren Stämmen oder Nationen begründet nur eine Vermuthung für die Gleichheit ihrer Abstammung.

4) Selbst bei der Kaukasischen Race finden sich 2 Schattirungen der Farbe, die blonde und bräunliche oder dunkle, wo-

von jede ihren eigenthümlichen Körperbau, Temperament u. s. w. besitzt.

5) Bei der Kreuzung dieser beiden Schattirungen erlangt die dunklere in der Regel das Uebergewicht über die hellere in Betreff der Farbe des Gesichts, der Augen und der Haare, während die hellere in Betreff des Körperbaues und häufig in Betreff des Temperamentes vorherrschend wird.

6) Die Zunahme der Civilisation übt einen entschiedenen Einfluß auf die Farbe, (nicht allein in Betreff der Kreuzung der Schattirungen) und hat eine entschiedene Neigung die dunklere Schattirung allgemeiner zu machen. Der Teutonische Stamm hat überall die übrigen Stämme, mit denen er auf seiner Wanderung nach Westen zusammentraf, besiegt und unterjocht.

7) Die verschiedenen Stämme haben ein instinctartiges Bewußtsein von ihrer angeborenen physischen Verschiedenheit, welches bis zu einem gewissen Grade durch eine sehr geistige Bildung besiegt werden kann, sich jedoch ursprünglich durch eine gegenseitige Abneigung gegen Wechselheurathen bekundet.

8) Das Klima übt einen bedeutenden Einfluß auf die Europa bewohnenden Stämme aus.

9) Die Vermuthung liegt nahe, daß der Strom der Einwanderer zuerst in der Richtung der Flüsse aufwärts ging, zuerst die Ebenen erfüllte, und später sich nach den Gebirgen hin ausdehnte.

10) Die Gebirge sind häufiger als die Flüsse die natürlichen Grenzen der Nationen.

11) Die Bergbewohner sind durch den Einfluß der sogenannten Völkerwanderung viel weniger berührt worden als die Bewohner der Ebenen, daher finden wir unter den Bergbewohnern die Ueberreste der ältesten Racen in Europa.

B. In Betreff des intellectuellen und des moralischen Charakters der Nationen.

1) Dem Wechsel am meisten unterworfen sind die Regierungsform, die Religion und endlich die Sprachen.

2) Dem Wechsel am wenigsten unterworfen sind die mo-



ralischen Empfindungen, die Gewohnheiten und endlich die intellectuellen Anlagen.

C. Die Stämme der sogenannten Kaukasischen Race, welche Europa früher bewohnten und noch bewohnen, sind in geschichtlicher Ordnung die folgenden:

1) der Cyklopische Stamm,

2) der Celtische Stamm.

Der physiologische Charakter des letzteren ist: dunkle (bräunliche) Gesichtsfarbe, dunkelbraune Augen und schwarzes Haar, welche leicht frühzeitig grau werden oder ausfallen, gewöhnlich ungelockt; mittlere Größe, zarter Körperbau, die Beine etwas gebogen wie bei Frauenspersonen, enge Brust, schmale Hüften, Gesicht und oberer Theil des Schädels bilden genau ein Oval, Fersen und Knöchel zart, Füße klein.

Vorherrschendes Temperament: Das biliöse und biliös-nervöse.

Intellectueller und moralischer Charakter: Schnelligkeit der Auffassung, große Gaben für Combination und praktische Thätigkeit, Anlage zu concentrirter Sammlung, Neigung für die Gleichheit, die Geselligkeit, die Unterhaltung, den Ruhm, Mangel an Behutsamkeit und Vorsicht, vorherrschende Neigung zu geschlechtlichem Verkehr, Galanterie, Mangel an Achtung für Menschenleben, Mangel an Tiefe des Geistes, an Streben nach persönlicher Unabhängigkeit und bürgerlicher Freiheit, Nationalstolz, Anlage zu Aberglauben und Priesterherrschaft. Findlings-Hospitäler; in den meisten Celtischen Ländern besteht kein Gesetz in Betreff der Vaterschaft, oder in Betreff der Erhaltung der sogenannten natürlichen Kinder durch ihren Vater: feine, einschmeichelnde Manieren, große äußerliche Höflichkeit, ohne innerliche Sympathie. Reizbar zum Zorne, Beleidigungen nicht vergessend, wenige Anlage zu harter Arbeit. Schlechte Seeleute und ungeschickt in der Gründung von Colonien.

Nach Schilderung der verschiedenen Unterarten dieses Stammes geht der Verfasser über

3) zum Teutonischen Stamm.

Physiologischer Charakter desselben: helle Gesichtsfarbe, helles oft flachsartiges, röthliches, goldfarbiges, glattes Haar, gewöhnlich nicht gelockt, große blaue Augen, rothe Wangen, eine breite und hohe Stirn, der Schädel größer und runder als bei dem celtischen Stamm, die Knochen dicker, Brust und Hüften breiter, die Beine gerad, die Fersen und Knöchel stark, die Füße oft groß, selbst plump im Vergleich mit dem celtischen Stamme, größere Muskelstärke, Höhe der Gestalt, über Mittelgröße, Schädel und Gesicht von einer Form, welche sich derjenigen eines Halbzirkels nähert an welchen das schmalere Ende des Ovals angesetzt ist; Anlage zur Corpulenz.

Vorherrschendes Temperament: das sanguinische und phlegmatische.

Intellectueller und moralischer Charakter: Langsamkeit aber Genauigkeit der Auffassung, im Allgemeinen Langsamkeit aber Tiefe und Innerlichkeit des Gemüths, nicht von glänzendem Witze gleich dem Celtischen Stamme, allein ausgezeichnet durch Scharfsinn; Mangel an concentrirter Sammlung. Liebe zur Unabhängigkeit, welche höher geschätzt wird als die Gleichheit. Selbstregierung in allen Sphären des Lebens. Vorsichtig, behutsam, zurückhaltend, gastfrei, allein nicht gesellig in größerm Maaßstabe, mit aristokratisch-conservativen Tendenzen, mit Vorliebe für Titel und gesellschaftliche Auszeichnungen. Achtung für die Frauen, welche jedoch den Celtischen Charakter der Frivolität nicht annimmt. Keine Findlingsanstalten. Sinn für wohlthätige Stiftungen. Gleichgültigkeit gegen die Rechte anderer Nationen, Uebermuth und Stolz; Aufrichtigkeit, Geneigtheit erlittene Verletzungen zu vergessen. Das Talent für Musik ist bei den meisten Teutonischen Völkerschaften groß. Geschickte, Abentheuer liebende Seeleute; ausgezeichnet durch ihre Reinlichkeit; im Allgemeinen geistige Getränke liebend.

4) Der Sclavonische Stamm.

Physiologischer Charakter: Bräunliche Gesichtsfarbe, welche die Mitte hält zwischen derjenigen des Teutonischen und des Celtischen Stammes, die Augen grau, oder haselnuß-



braun und oft tiefliegend, die Haare in verschiedenen Schattirungen dunkel, nicht glatt, oft borstig, selten gelockt, die Gestalt des Schädels und des Gesichts mehr viereckig als oval die Backenknochen häufig vorstehend, die Stirne nieder, das Haar weit auf sie herunterwachsend. Statur stark und breit, Nacken kurz und dick, Knochen stark, Gliedmassen gerade, Knöchel, Ferse und Fuß stark, große Muskelstärke, von kräftiger Körperbeschaffenheit. Vorherrschendes Temperament: das phlegmatische und sanguinisch-biliöse.

Intellectueller und moralischer Charatker: großes mechanisches Talent, Talent für Nachahmung und Musik; wenn im Zustand der Unterwerfung, verschlagen, trügerisch und rachsüchtig; wenn frei, frank und offen; obgleich ursprünglich demokratisch gesinnt, in Folge nationaler Unglücksfälle eine große Neigung für eine patriarchalische und despotische Gewalt.

Blinder Gehorsam, starres Festhalten an alten Gewohnheiten und Vorurtheilen, Haß gegen die Deutschen (welche mehr als ein Jahrtausend hindurch sie besiegt und unterdrückt haben), Vaterlandsliebe ohne Sinn für Abentheuer; geschickte und listige Kaufleute. Mangel an Reinlichkeit; Liebe zu lyrischer, insbesondere elegischer Poesie und Liedern.

Dem Phrenologen wird es anziehend sein, hier auch eine Skizze des phrenologischen Charakters der drei bedeutendsten Stämme der kaukasischen Race zu finden, welche Europa bewohnen. Diese Skizze verdankt der Verfasser der Güte des Herrn Georg Combe, und er theilt sie hier mit in dessen eigenen Worten:

„Der celtische Schädel ist lang von der Stirne zum Hinterkopf, von mäßiger Breite und Höhe. Unter den Organen der thierischen Triebe walten die Kinderliebe, die Anhänglichkeit, der Einheitstrieb und der Bekämpfungstrieb vor. Der Zerstörungstrieb ist beträchtlich, allein geringer als der Bekämpfungstrieb. Das Selbstgefühl ist groß und die Beifallsliebe ziemlich groß. Die Kronengegend ist gewöhnlich wenig erhaben über die Organe der Sorglichkeit und des Schlußvermögens, d. h. die Gegend der moralischen Organe ist nur mäßig ent-

wickelt, allein die Ehrerbietung ist größer als Wohlwollen und Gewissenhaftigkeit. Auch die intellectuellen Organe sind nur mäßig entwickelt. Soweit ich Gelegenheit hatte, Beobachtungen anzustellen, weichen die verschiedenen Unterarten der celtischen Race bedeutend von einander ab, rücksichtlich der intellectuellen Organe. Die schottischen und wallisischen Celten besitzen die Organe des Denkvermögens ebenso stark entwickelt als diejenigen des Erkenntnißvermögens, während die französischen und irländischen Celten die Organe des Erkenntnißvermögens weit stärker entwickelt haben, als jene des Denkvermögens. Bei den schottischen und wallisischen Celten ist das Organ der Sorglichkeit stark entwickelt, während es bei den französischen und irländischen Celten im Verhältniß zu den übrigen Organen weit schwächer ist. Die Idealität ist bei den Celten mangelhaft.

Der teutonische Kopf ist sehr verschieden. Er ist sehr breit, aber nicht lang von der Stirn zum Hinterkopf; die vorherrschenden thierischen Organe sind Geschlechtstrieb, Zerstörungstrieb, Verheimlichungstrieb und Erwerbtrieb. Bekämpfungstrieb und Anhänglichkeit sind kleiner als die vorhergenannten Organe; und die Kinderliebe ist nicht so gewöhnlich groß als wie bei den Celten, namentlich bei dem männlichen Geschlechte. Der Einheitstrieb ist bei der teutonischen Race gewöhnlich mangelhaft, die Kronengegend, welche die moralischen Empfindungen umfaßt, ist dagegen weit größer als bei den Celten. Die teutonische Race besitzt gewöhnlich die Organe des Wohlwollens, der Ehrerbietung, des Wunderbaren, der Gewissenhaftigkeit und der Festigkeit groß und viele Individuen besitzen gleichfalls die Idealität groß, obgleich manche sie mangelhaft haben; die Beifallsliebe ist größer als das Selbstgefühl, obgleich beide bedeutend sind; die teutonischen intellectuellen Organe sind weit größer als diejenigen der celtischen Race; ihre Stirn ist breiter und daher hat die teutonische Race mehr Talent für die Musik. Die teutonische Intelligenz umfaßt größere Organe der Vergleichungsgabe und des Schlußvermögens, namentlich des letztern, welche Liebe zu abstractem und tiefem Denken begründen; allein Gegenstandssinn und Thatsachensinn sind gewöhn-

lich mangelhaft, wovon die Folge ist, daß die teutonische Race weit mehr Vorliebe für Abstractionen und Speculationen, als für das Studium wirklicher Gegenstände und Thatsachen besitzt, in der Absicht solche praktisch zu gebrauchen. Der Teutone lebt in einer Welt des Gefühls und der Speculation weit mehr als in einer Welt scharfer Beobachtung und praktischer Thätigkeit, er zeichnet sich aus durch Einfachheit des Charakters, Wohlwollen und Redlichkeit, doch ist er leidenschaftlich und kann im Zustande der Aufregung mit schrecklicher Energie Verheerung verbreiten. Auch ist er klug, denn seine Organe der Sorglichkeit und des Verheimlichungstriebs sind groß. Die französischen und irländischen Celten sind rasch und ungestümm. Die Teutonen sind besonnen und langsam.“

Von der sclavonischen Race habe ich nicht genug gesehen um sie beschreiben zu können. In Böhmen schien sie mir gleich einer höheren Classe der Celten, allein meine Reise durch dieses Land war zu eilig, um mich zu befähigen, die Köpfe der Einwohner genau zu beobachten.

5) Die Türken sind eine vermischte Race von ursprünglich tatarischen (mongolischen) und kaukasischen Elementen, so daß sie zu dieser oder jener Species gezählt werden könnten; der kaukasische Charakter scheint jedoch gegenwärtig bei ihnen vorzuwalten. Sie besitzen in großer Ausdehnung den physischen Charakter des tatarischen Stammes der mongolischen Species, sind jedoch feiner gebildet, ihre Gliedmaßen haben bessere Verhältnisse, ihre Augen nicht den schrägen mongolischen Schnitt, auch haben sie unwandelbar schöne Nasen; sie sind stolz, verschlagen, geschickt, träg, wild.

6) Der finnische Stamm der mongolischen Species.

Physiologischer Character: Schädel und Gesicht etwas viereckig, Gesicht flach, Wangen zurückweichend, dunkle graue Augen, trüb-gelbliche Gesichtsfarbe, bräunliches Haar, dünner Bart, Statur von mittlerer Größe, mittelmäßige Muskelstärke, große Dauerhaftigkeit des Körpers. Vorherrschendes Temperament: das phlegmatisch-biliöse.

Zu dem finnischen Stamme rechnet der Verfasser außer



den eigentlichen Finnen auch die Samojeden und Magyaren. Die Letztern beschreibt er wie folgt. Physiologischer Charakter: braungelbe Gesichtsfarbe, eine oft zarte Haut, so daß ihre Farbe verschieden ist von derjenigen des celtischen Stammes, das Gesicht kurz, die Backenknochen oft hervorstehend, der Schädel mehr rund als viereckig, die Augen klein, dunkelbraun oder schwarz, oft tiefliegend, mit mongolischem schrägem Schnitt, das Haar schwarz und glatt, der Nacken kurz, Statur von mittlerer Größe, weder so breit noch so gedrungen als die teutonische und sclavonische Race, aber eben so stark. Gewöhnlich findet ein großer Unterschied zwischen der höheren Classe (oder dem Adel) und dem Volke überhaupt, der äußern Erscheinung nach, statt, indem die erstere mit einigen der erwähnten Eigenthümlichkeiten, was die Augen und die Gesichtsfarbe betrifft, die schöne Bildung des Gesichts und Schädels der Stämme der caucasischen Species vereinigt. Die Abkunft der Magyaren ist in großem Maaße noch zweifelhaft; allein nach ihrem physiologischen Charakter müssen sie hierher gezählt werden. Auch in ihrer Sprache findet sich eine Verwandtschaft mit den Finnen. Intellectueller und moralischer Charakter. Die höhere Classe steht auf gleicher Stufe mit den talentvollsten Europäern, rasche Auffassungsgabe, kühn, tapfer, großmüthig, gastfrei, stolz, aristokratisch; die Masse des Volks zeichnet sich aus durch ihre Liebe für Reiterei, für Weiber, durch ihre Gastfreundschaft und ihren Nationalstolz, allein es fehlt ihr an Unternehmungsgeist.

7) Der tatarische Stamm der mongolischen Species. Physiologischer Charakter: hoher Körperbau, von mittlerer Stärke, Gesicht oval, Nase ziemlich breit und flach, Mund klein, die Haut nicht so gelblich als bei den meisten mongolischen Stämmen, kleine glänzende schwarze Augen mit schrägem Schnitt, Haar dunkelbraun und schwarz, oft glänzend und bisweilen glatt.

Intellectueller und moralischer Charakter: Muth, Freiheitsliebe, Gastfreundschaft, ernste Manieren, Friedfertigkeit, Trägheit.



8) Der kalmückische Stamm der s. g. mongolischen Spezies.

Physiologischer Charakter: Gesichtsfarbe ein trübes Braungelb, Haar schwarz und etwas borstig, Kopf viereckig, Wangen hervorstehend, Augen zurückweichend, klein, von schwarzer, bräunlicher und gräulicher Farbe und schrägem Schnitt, die Nase breit und flach, mittlere Statur, Körperbau mehr zart als stark, große Muskelkraft.

Intellectueller und moralischer Charakter: verschlagen, Neigung zum Beutemachen, nomadische Gewohnheiten, Vorliebe für ein berauschendes Getränke mit Namen Kumiß, das sie aus gegohrner Pferde-Milch bereiten.

D. Vertheilung der verschiedenen Stämme über Europa nach Zahlen.

1) Die Menschenracen verbessern sich durch Kreuzung ebensowohl als die Racen anderer Thiere; obgleich wir in Betreff der erstern aus Mangel an directen Experimenten nicht bestimmen können, welche Kreuzungen die besten Racen bilden würden. Allein genügende Andeutungen der Richtigkeit dieser Ansicht liegen in der Thatsache, daß in denjenigen Gegenden, in welchen eine vermischte Bevölkerung wohnt, sich nicht nur die schönsten Menschen finden, sondern auch größere Energie und Beweglichkeit des Geistes, wie z. B. im alten Griechenland, in Italien zur Zeit des Mittelalters, in Frankreich, Belgien und Großbritannien. Auf der andern Seite ist es eine wohlbekannte Thatsache, daß unausgesetzte Wechselheurathen zwischen denselben Familien die Race verschlechtern.

2) Im Laufe der Zeit verlieren die Nationen an Lebenskraft und Erzeugungsfähigkeit. Dieses ist augenscheinlich der Fall mit dem Celtischen Stamme, welcher, wenn wir den alten Schriftstellern Glauben beimessen können, früher weit zahlreicher war als jetzt; während nach allgemeinen Voraussetzungen er sich in gleichem Verhältniß als z. B. der Teutonische Stamm, welcher im Laufe der letzten 2 Jahrtausende so ziemlich denselben äußern Einflüssen unterworfen war, vermehrt haben sollte. Nichts destoweniger ist die Teutonische Race (mit Einschluß der Vereinigten Staaten von Nordamerika und der



britischen Colonien) bedeutend zahlreicher als der Celtische, obgleich er vor 2000 Jahren viel weniger zahlreich war.

3) Die Vorsehung scheint verschiedene Racen gebildet zu haben um durch deren Kreuzung einen verbesserten Zustand der Dinge herbeizuführen.

Der Verfasser geht nun mehr in Zahlenverhältnisse ein, in welchen wir ihm nicht folgen können. Wir bemerken nur, daß er die Gesammt-Bevölkerung Europas zu 231,600,000, den reinen und vermischten Teutonischen Stamm zu 82,700,000, den reinen und vermischten Celtischen Stamm zu 68,000,000 und den reinen und vermischten Sclavonischen Stamm zu 58,000,000 annimmt.

E. Vertheilung und Classification der verschiedenen Stämme der Kaukasischen und Mongolischen Race in ihrem reinen und vermischten Zustande, nach den Oertlichkeiten, welche sie einnehmen. Der Verfasser theilt hier eine sehr genaue und in's einzeln gehende Liste mit und schließt sodann mit der Bemerkung:

> es ist kaum nothwendig hinzuzufügen daß, obgleich der Charakter jeder Spielart und Unter-Spielart, sie sei rein oder vermischt, genügend erkannt und nachgewiesen werden kann, dennoch unter den Individuen desselben Stammes, in Folge der individuellen Reizungen und der zunehmenden Civilisation, gleichwie bei den Thieren derselben Race, eine große Verschiedenheit obwaltet. In Betreff der letztern, insbesondere derjenigen, welche den Menschen von Nutzen sind, oder ihm zu seiner Unterhaltung dienen, wie Pferde, Hunde, Rindvieh u. s. w., sind viele genaue Kenntnisse rücksichtlich der Eigenthümlichkeiten der verschiedenen Arten und Unterarten seit langer Zeit gesammelt worden; man hat sich selbst bemüht, einzelne Racen durch Benützung dieser Kenntnisse zu verbessern. Allein was von weit höherer Wichtigkeit ist, die Verbesserung der Menschenrace, so ist man in dieser Rücksicht außerordentlich sorglos gewesen und daher unwissend geblieben.



F. Sprachen.

1) Alle Europäischen Sprachen können auf das Sanscrit (die Sprache der gebildeten Classen, und insbesondere der Priester der alten Hindus) zurückgeführt werden, aus welchem sich, wie aus einer annäherungsweise gemeinschaftlichen Quelle, ihre Eigenthümlichkeiten erklären lassen, und worin sich eine Auflösung für jede Erscheinung finden läßt, wofür keine andere Sprache einen Erklärungsgrund bietet.

2) Die Sprache ist in großem Maaße etwas Organisches, von dem Willen oder der Laune des Menschen Unabhängiges. Die Veränderungen, welche an den verschiedenen europäischen Sprachen in Betreff ihrer Beugung und ihres Baues stattgefunden haben, sind größer als die Veränderungen, welche sich in dem physischen und moralischen Character der Nationen zugetragen haben. Der gemischten Sprachen nicht zu gedenken, brauchen wir nur die reinen ins Auge zu fassen, z. B. die Teutonische, um zu erkennen, daß die Veränderungen, durch welche sie im Laufe der letzten 1500 Jahre gegangen, so groß sind, daß es für den Uneingeweihten schwer ist, in der Gothischen oder Altsächsischen Sprache die Mutter der gegenwärtigen deutschen Dialekte zu finden.

3) Gaumen- und Kehlenlaute herrschen in der Sprache der Bergbewohner vor.

4) Die Lippentöne herrschen in der Sprache der Bewohner der flachen Gegenden, insbesondere derjenigen vor, welche von der See umgeben sind.

5) Das Selbstlautersystem aller Sprachen ist weniger reich (mehr entwickelt in der Sprache der gebildeten Classen, als in den von dem Landvolk gesprochenen Dialekten.

6) Es besteht bei allen Sprachen, welche zu demselben Stamme gehören, ein und dasselbe Gesetz in Betreff der Mitlauter. Nach diesem Gesetze mögen wir in einer Sprache in einem Worte, welches denselben Ursprung mit einem andern gleicher Bedeutung einer verwandten Sprache hat, einen verschiedenen Mitlauter finden, welcher jedoch zu derselben Classe der Mitlauter gehört als der in Rede stehende Mitlauter, z. B.

das englische Wort ride, deutsch reiten; englisch bride, deutsch Braut; engl. death, deutsch Tod; engl. Daughter, deutsch Tochter; engl. sleep, deutsch Schlaf; engl. break, deutsch brechen u. s. w.

7) Das Hochdeutsche und das Isländische sind die einzigen 2 modernen europäischen Sprachen, bei welchen die Selbstlauter nur einen reinen bestimmten Ton haben, während bei allen andern Sprachen verschiedene Schattirungen der Töne mit den meisten derselben verbunden sind.

8) Der grammatische Bau der Sätze sowohl als die eigenthümliche Bildung der Perioden, hängen nicht bloß von logischen, sondern auch von rythmischen Gesetzen ab, welche den verschiedenen Sprachen eigenthümlich sind.

9) Diese Gesetze erleiden im Laufe der Zeit Veränderungen, theils in Folge der größern Entwickelung der Sprachen, theils in Folge der Vermischungen, welche bei denselben stattfinden.

10) Die vermischten Sprachen verlieren bis zu einem gewissen Maaße ihre organische Lebenskraft und Beugungsfähigkeit.

11) Je weniger eine Sprache entwickelt, desto reicher ihre Beugungsformen, je entwickelter, desto ärmer sind sie.

12) Die Sclavonischen Sprachen sind in Betreff ihres Mitlauter- und Selbstlauter-Systems am wenigsten entwickelt, allein sie sind am reichsten an Beugungsformen.

13) Die Sprachgrenzen werden gewöhnlich durch Berge gebildet, wie wir in einigen Bergen der Alpen die Grenzscheide von 3 Sprachen (der deutschen, der französischen und der italienischen) finden. Bisweilen werden sie durch Flüsse gebildet, z. B. in dem Canton Freiburg in der Schweiz in der Stadt Freiburg selbst, wo der Fluß Sarine die Grenze zwischen der deutsch und französisch sprechenden Bevölkerung bildet.

14) Eine Sprache kann einer Nation nicht aufgedrungen werden, wenn sie nicht einerseits derjenigen überlegen ist, welche sie vertreten soll, andrerseits durch eine überlegene Zahl Derjenigen verbreitet wird, welche sie einer andern Nation aufdrängen wollen. Dieses gilt übrigens nur von rohen barbarischen

Zeiten und von Perioden vergleichungsweise hoher Civilisation. Dieses zeigt sich in den vergeblichen Bestrebungen der Römer, ihre Sprache in Deutschland einzuführen, der Franzosen, die ihre über das Elsaß zu verbreiten, und der Deutschen die ihrige über Böhmen auszudehnen. Eine merkwürdige Thatsache ist es übrigens, daß, 150 Jahre, nachdem der Norden Deutschlands von den Deutschen besiegt und colonisirt worden war, von den Grenzen Holsteins bis zum Flusse Rega in Pommern sich kaum Eine Person fand, welche irgend etwas von der Sclavonischen Sprache wußte, welche von den frühern Bewohnern dieses Landes gesprochen worden war.

Der Verfasser bespricht nun ausführlich die Vertheilung der Sprachen über Europa und gelangt dann zu:

G. Die Religion der verschiedenen Stämme.

1) Alle Stämme der Kaukasischen Race (selbst diejenigen welche außerhalb Europa wohnen) bekennen sich zum Monotheismus.

2) Das Christenthum ist durch Vermittlung der Teutonischen Stämme verbreitet worden, und beschränkt sich heute noch auf diejenigen Länder, bis zu welchen ihr Einfluß gedrungen ist.

3) Je nachdem die natürliche Organisation der Stämme, welche die Kaukasische Race bilden, mehr oder weniger günstig ist, besitzen sie mehr oder weniger erhabene Begriffe von der Gottheit.

4) Obgleich ganz Europa, mit Ausnahme eines kleinen Theils der Bewohner der Küste des weißen Meers[1]) sich zum Christenthume bekennt, so beschränkt sich doch die geistigere Auffassung des Christenthums auf die Nationen Teutonischer Abstammung, während die sinnlichere, an Vielgötterei grenzende unter den Celtischen und Sclavonischen Nationen allgemein verbreitet ist.

5) Die Reformation, deren Grundsatz Selbstprüfung war, welcher die natürliche Folge des Vorwaltens des Denkvermögens, eines unabhängigen Sinnes, überhaupt der Freiheit

1) und der Juden und Türken. D. Red.



ist, hat sich in Folge dieser ihrer Natur und dieses ihres Geistes auf die Nationen Teutonischen Ursprungs beschränkt, und wird auf dieselben beschränkt bleiben [1]).

Auf diese allgemeinen Bemerkungen folgt wiederum eine besondere Eintheilung der Stämme nach ihren Religionsbekenntnissen, aus welchen ich nur die interessante Thatsache hervorhebe, daß im Ganzen und Großen die Teutonischen Stämme protestantisch, die Celtischen römischkatholisch, und die Sclavonischen griechischkatholisch sind. Die Finnen wurden unter dem Einfluß der Russen griechischkatholisch, unter demjenigen der Schweden protestantisch. Die Magyaren, ihre Stammesgenossen, unter dem Einflusse Roms römischkatholisch.

H. Politische Beschaffenheit.

1) Die Teutonischen Stämme haben im Laufe der Zeit die verschiedenen Formen repräsentativer Verfassung in der repräsentativen Monarchie und Republik entwickelt. Die Repräsentation war den Nationen des Alterthums unbekannt.

2) Der Celtische Stamm in seiner höchsten Entwickelung, nämlich in dem römischen Typus, hat, nachdem er die verschiedenen Stufen einer mehr oder weniger aristokratischen Republik überschritten hatte, mit despotischer Monarchie und einem Coder von Gesetzen geendet, welcher, so sehr er auch was die Form, die Consequenz seiner Durchführung und die fingirten Grundsätze betrifft, auf welche er sich gründet, vollendet, der Freiheit durchaus verderblich ist. Der Annahme dieses Systems von Sätzen ist es in großem Maaße zuzuschreiben, daß die Staaten des Continents, insbesondere das deutsche Reich, die Freiheit verloren haben, in deren Besitz ihre Voreltern gewesen. In England, woselbst teutonische Freiheit am längsten gedauert hat und niemals gänzlich erschüttert wurde, hat das römische Recht niemals festen Fuß gefaßt.

In neueren Zeiten hat der höchste Typus der Celtischen

---

1) Insofern die übrigen Nationen im Laufe der Jahrhunderte nicht entweder höheren Entwickelungsstufen entgegen gehen, oder sich dem Einflusse der teutonischen Stämme fügen. D. Red.



Stämme, der französische, in der Revolution von 1789 die Grundsätze allgemeiner Gleichheit und unbeschränkter politischer Freiheit ausgesprochen. Die Franzosen haben zuerst von allen Nationen des Continents das alte Teutonische Gerichtsverfahren, Oeffentlichkeit und Geschwornengericht, wieder eingeführt; allein es ist ihnen noch nicht gelungen, die bürgerliche Freiheit in ihrem Lande festzustellen.

3) Der Sclavonische Stamm hat es noch nicht vermocht, sich über einen Zustand innerer Knechtschaft zu erheben, obgleich er das Joch der fremden (Tataren) abgeschüttelt, und hat im Laufe des letzten Jahrhunderts, in Rußland, einen sehr mächtigen Vertreter gefunden.

4) Die Magyarische Spielart des Finnischen Stammes hat in ihren höhern Classen seit langer Zeit einen Geist großer Unabhängigkeit und individueller Freiheit an den Tag gelegt.

Der Verfasser geht nunmehr in weitere Einzelnheiten ein und gelangt dann zu

I. Mehr oder weniger praktische allgemeine Schlußfolgerungen, welche aus vorstehenden Thatsachen abzuleiten sind.

1) Jedes Individuum sowohl als jede Spielart, jeder Stamm und jede Race des Menschengeschlechts hat gewisse Eigenthümlichkeiten in Betreff ihrer physischen, moralischen und intellectuellen Organisation.

2) Die intellectuelle und moralische Entwickelung jedes Individuums, jeder Varietät u. s. w. wird zu jeder gegebenen Zeit seiner Existenz in Uebereinstimmung mit seinen natürlichen Fähigkeiten (seiner geistigen und moralischen Organisation) und der Macht der Verhältnisse stehen, welche auf ihre Entwickelung einwirken; oder mit anderen Worten: der intellectuelle und geistige Charakter jedes Individuums u. s. w. ist die Folge seiner Organisation und des Einflusses, welchen die Verhältnisse auf dieselbe übten, und der Rückwirkung der natürlichen Organisation auf diese die Entwickelung bestimmenden Verhältnisse (Erziehungssysteme, politische und religiöse Einrichtungen, Stellung im Leben u. s. w.).

Die Folge der intellectuellen und moralischen Entwickelung



jedes Individuums, jedes Stammes u. s. w. des Menschengeschlechtes muß daher in gewissem Maaße von derjenigen anderer Individuen und Stämme u. s. w. verschieden sein.

4) Eine Nation in der physischen Bedeutung des Wortes (jene politischen, Nationen genannten, Verbindungen stehen hier nicht in Rede) ist ein Organismus, welcher aus einer unbestimmten Anzahl Menschen derselben physischen und geistigen Organisation besteht und welcher dieselbe Sprache spricht.

5) Wie es Naturgesetze gibt, unter deren Einfluß die Organisation des menschlichen Individuums steht, so muß es welche geben, welche das Wachsthum und den Fall der Nationen bestimmen, obgleich uns dieselben noch nicht bekannt sein mögen.

6) Da die Nationen verschieden beschaffen sind, kann es keine Regierungsform geben, welche ohne wesentliche Modificationen zu gleicher Zeit auf alle anwendbar wäre. Eben dieses gilt gewissermaßen auch von der Religion.

7) Die Nationen sowohl als die Individuen können nur nach Maßgabe der Kräfte ihrer natürlichen Organisation entwickelt werden, so daß selbst die besten Einrichtungen, wenn sie von außen her angenommen werden, eine für sie nicht geeignete Nation nicht fördern können.

8) Im Allgemeinen mag man von einer Nation sagen, daß sie immer diejenigen bürgerlichen, religiösen und politischen Einrichtungen besitzt, deren sie zur Zeit fähig ist.

9) Die Geschichte der Menschheit bekundet nichts als die Entwicklung der verschiedenen Racen, Stämme u. s. w. den Menschenfamilie, theils in ihrer Absonderung, theils, seit der letzten 3000 Jahren, in ihrem wechselseitigen Einfluß auf einander, so daß ein Fortschritt des Menschengeschlechtes immer angedeutet wird, entweder durch das Auftreten eines neuen Menschenstammes auf der Weltbühne, oder durch die Entstehung eines neuen Geschlechts vermittelst der Kreuzung zweier Racen.

10) Die Nationen, als organische Körper, müssen durch verschiedene Entwicklungsstufen gehen. Die entscheidenden Perioden dieser Entwickelung werden angedeutet durch Veränderung in der Regierungsform und in dem Gottesdienste.

10*



Diese Veränderungen werden mit Gewaltthätigkeit verbunden sein (Revolution), so lange die Naturgesetze, nach welchen die Entwicklung der Nationen statt findet, von den Menschen nicht gekannt sind, oder, wenn gekannt, nicht befolgt werden; sie werden einen harmlosen Charakter haben (Reform), wenn diese Gesetze im Allgemeinen verstanden und befolgt werden. (Revolution — Evolution.)

11) Nationen, welche bereits im Verfalle begriffen sind, können theilweise durch Einimpfung neuer Ideen oder durch Kreuzung mit andern Stämmen, oder durch beide vereinigte Mittel mit neuer Lebenskraft erfüllt werden.

12) Bei jenen politischen Combinationen, welche Nationen genannt werden, wird sich, wenn sie denselben Ursprung haben, unter derselben Regierungsform leben und im Allgemeinen denselben Grad von Civilisation besitzen, in Folge desselben natürlichen Einflusses auf dieselbe Naturanlage, eine gleiche Höhe tugendhafter und lasterhafter Anlagen finden.

13) Unter den zu den verschiedenen Stämmen der s. g. kaukasischen Race gehörigen Nationen findet augenscheinlich eine Richtung zum Bessern in steigender Progression statt. Dieses beweist die Geschichte der letzten drei Jahrtausende klar und deutlich.

Dieses sind im Wesentlichen die leitenden Gedanken des oben angeführten Werkes. Sie sind gewiß von der höchsten, nicht blos theoretischen sondern auch praktischen Wichtigkeit. Wir können daher nicht umhin, allen unsern Lesern dieses Werk auf das Entschiedenste zu empfehlen und zu bemerken, daß eine Uebersetzung in das Deutsche gewiß eine sehr lohnende Arbeit sein würde.

XV.

Die Gehirnentwicklung von Dr. Justus Liebig,

mit Bemerkungen

von

William Gregory, M. Dr.,
F R S E, Professor der Chemie an der Universität zu Edinburgh. [1])

Während Professor Liebig's letztem Aufenthalte in Edinburgh war ich so glücklich, die Untersuchung seiner Gehirn-Entwickelung unter sehr günstigen Umständen zu veranlassen. Da er in meinem Hause wohnte, hatte ich Gelegenheit, mich zu überzeugen, daß er frei von Vorurtheilen gegen die Phrenologie und vorbereitet sei, mit Interesse und Aufrichtigkeit sich Kenntnisse derselben zu verschaffen, indem er den Wunsch deutlich zu erkennen gab, Thatsachen in Erfahrung zu bringen. Ich machte ihn daher mit Hrn. G. Combe, Dr. A. Combe, H. Simpson, H. R. Cox und andern Phrenologen bekannt; und da es ausgemacht worden war, daß er mit Dr. A. Combe in Hrn. G. Combe's Haus zusammentreffen sollte, so bat ich ihn zu erlauben, daß sein Kopf daselbst phrenologisch untersucht werden dürfe; was er sofort zugestand. Demzufolge wurde die Untersuchung durch Hrn. G. Combe, Dr. A. Combe, R. Cox und mich mit der größten Sorgfalt vorgenommen. Da ich seine Anlagen seit langer Zeit so gut kenne, würde mein Urtheil über seine Gehirnentwickelung in Zweifel gezogen werden; allein es freute mich sehr zu finden, daß die anderen Männer unter sich und mit mir in Betreff des Befundes seiner Gehirnentwickelung übereinstimmten. Die Namen dieser 3 Phrenologen werden, ich bin es gewiß, als eine hinreichende Bürg-

1) Phrenological Journal. Edinburgh 1845. Nr. LXXXII. p. 54.

schaft für die Genauigkeit der nachfolgenden Einzelheiten betra-
tet werden. Eine unter solcher Bürgschaft beschriebene Ge-
entwickelung dürfte vielleicht selbst einem Abguß des Kopfes v
gezogen werden, indem kein Abguß von Mängeln in Be
der Größe im Allgemeinen oder einzelner Theile ganz frei i

Ich habe diese Bemerkungen vorangeschickt, weil es m
scheint, daß die Gehirnentwickelung eines Mannes, dessen E-
genthümlichkeit sich im Laufe der letzten 20 Jahre im Gebie
der Chemie ausgesprochen hat, und dessen Schriften einen tä
lich wachsenden Einfluß nicht blos auf die Männer der Wissen
schaft, sondern auch auf alle Diejenigen ausüben, welche a
nützlichen Künsten Antheil nehmen, — ein höchst interessantes
Studium für den Phrenologen bildet. Denn von dem Charak-
ter dieser Gehirnentwickelung wird es abhängen, ob der Einfluß,
welchen Liebig auf die Wissenschaft übte, ein dauernder, oder
nur ein vorübergehender sein werde.

	Zoll
Größter Umfang des Kopfes	$22\frac{1}{8}$
Von Ohr zu Ohr senkrecht über die Wölbung des Kopfes	$14\frac{3}{8}$
Vom Hinterhauptsfortsatz zum Organe des Gegen-standssinns	$7\frac{3}{8}$
Vom Einheitstriebe zum Vergleichungsvermögen .	$6\frac{5}{8}$
Vom Ohr zum Hinterhauptfortsatz	$4\frac{1}{8}$
Vom Ohr zum Gegenstandssinn	$5\frac{1}{8}$
Vom Ohr zur Festigkeit	$6\frac{1}{8}$
Vom Zerstörungstrieb zum Zerstörungstrieb . .	$6\frac{5}{8}$
Vom Verheimlichungstrieb zum Verheimlichungstrieb	$6\frac{3}{8}$
Von Sorglichkeit zu Sorglichkeit	$6\frac{1}{8}$
Von Idealität zu Idealität	$5\frac{1}{2}$
Von Bautalent zu Bautalent	6

Der vordere Gehirnlappen sehr groß, dessen Unter-Re-
gion vorherrschend. Der Theil des Gehirns über Sorglichkeit,
groß; über Schlußvermögen gleichfalls groß.

Temperament, biliös-nervös, ein wenig sanguinisch.

1) Geschlechtstrieb, ziemlich groß	16
2) Kinderliebe, voll oder ziemlich groß	15

3)	Einheitstrieb, ziemlich groß oder groß	17
4)	Anhänglichkeit, groß	18
5)	Bekämpfungstrieb, voll	14
6)	Zerstörungstrieb, sehr groß	20
	Nahrungstrieb, groß	18
7)	Verheimlichungstrieb, groß	18
8)	Erwerbtrieb, ziemlich groß	16
9)	Bautalent, ziemlich groß oder groß	17
10)	Selbstgefühl, ziemlich groß	16
11)	Beifallsliebe, groß	18
12)	Sorglichkeit, groß	18
13)	Wohlwollen, groß	18
14)	Ehrerbietung, sehr groß	20
15)	Festigkeit, sehr groß	20
16)	Gewissenhaftigkeit, groß	18
17)	Hoffnung, ziemlich groß	16
18)	Sinn für das Wunderbare, groß	18
19)	Idealität, groß	18
20)	Witz oder Scherz, voll	14
21)	Nachahmungstalent, ziemlich groß	16
22)	Gegenstandssinn, groß	18
23)	Gestaltsinn, sehr groß	20
24)	Größensinn, groß	18
25)	Gewichtssinn, groß	18
26)	Farbensinn, ziemlich groß	16
27)	Ortssinn, groß . . . , ...	18
28)	Zahlensinn, voll	14
29)	Ordnungssinn, ziemlich groß	16
30)	Thatsachensinn, groß	18
31)	Zeitsinn, groß	18
32)	Tonsinn, voll	14
33)	Sprachsinn, voll	14
34)	Vergleichungsgabe, groß	18
35)	Schlußvermögen, groß	18

Vorstehende Gehirnentwickelung muß jedem Phrenologen als eine merkwürdige auffallen. Obgleich der Kopf, vermöge



seiner schönen Verhältnisse auf den ersten Blick nicht ungewöhnlich groß erscheint, ist er in der That doch von großem Umfange, wie die obigen Messungen beweisen; dann liegt die große Masse des Gehirns in dem vordern Gehirnlappen und der Kronengegend, wie dieselben Messungen zeigen. Das Temperament ist von der besten Beschaffenheit, sowohl was Thätigkeit als Ausdauer betrifft; und wenn wir diese Elemente zusammenstellen, können wir mit Sicherheit behaupten, daß es schwer sein würde, eine günstigere Combination moralischer und intellectueller Kräfte zu finden, oder eine Combination, welche besser geeignet wäre, die höchste Stelle unter den Männern der Wissenschaft einzunehmen und zu behaupten. Der Umfang des vordern Gehirnlappens ist ungewöhnlich groß. Er ist lang, hoch und breit; namentlich ist die letztere Dimension auffallend, wie die Messungen von Idealität zu Idealität, von Bautalent zu Bautalent und andere zeigen.

An dem deutschen Kopfe ist die obere (denkende) Region des vordern Gehirnlappens über die untere (erkennende) vorherrschend, und die augenscheinliche Folge hiervon tritt in dem speculativen und denkenden Charakter der deutschen Schriften und ihrem häufigen Mangel an praktischer Beobachtung im Allgemeinen zu Tage. An Liebig's Kopfe ist zwar die Region des Denkvermögens gut entwickelt, allein die Organe des Erkenntnißvermögens sind vorherrschend, und es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß dieser Combination der Erfolg zuzuschreiben ist, welchen Liebig im Gebiete der Chemie errungen hat. Die Schärfe seiner Beobachtung ist unvergleichlich und seine chemischen Schriften sind Muster genauer Beschreibung von Thatsachen und Erscheinungen sowohl als eines tiefen und logischen daraus abgeleiteten Räsonnements.

Alle Organe des Erkenntnißvermögens, mit Ausnahme des Zahlen-, Ton- und Sprachsinns, welche hinter den übrigen einigermaßen zurückstehen, sind stark entwickelt. Als einen Beweis der seltenen Schärfe der Beobachtung, welche die Folge der starken Entwickelung seines Gegenstands-, Gestalt-, Grö-



ßen-, Gewichts-, Farben- und Ordnungssinnes ist, erlaube ich mir die folgende Thatsache anzuführen. Vor vielen Jahren machte Liebig einige Beobachtungen und eine Analyse an einer krystallisirten Substanz, welche in der Allantoischen Flüssigkeit des Kalb-Fötus vorkommt, und welche Allantoische Säure genannt worden war. Lange Zeit nachher, als er mit Wöhler mit den berühmten Untersuchungen betreffend die Uric-Säure beschäftigt war, kamen ihm Krystalle vor, welche in ihrer Analyse zu einem Resultate führten, welche von demjenigen der Analyse der Allantoischen Säure sehr verschieden war, und welche man daher mit dieser Substanz durchaus nicht für verwandt hielt, obgleich sie dieselben Elemente in verschiedenen Verhältnissen enthielt. Aber als Liebig diese letzteren Krystalle, welche sehr klein waren, betrachtete, so bemerkte er an deren Gestalt, Glanz und allgemeinen Charakterzügen eine so große Aehnlichkeit mit den Krystallen der allantoischen Säure, welche er in vielen Jahren nicht gesehen hatte, daß er, ungeachtet der Verschiedenheit der Resultate der Analyse, die Ueberzeugung aussprach, sie sei von derselben Substanz. Diese Ansicht konnte er bald prüfen, indem er einige Körner der früheren allantoischen Säure fand, welche, bei vollständiger Reinigung und einer nach der nunmehr eingeführten genaueren Methode vorgenommenen Analyse, zu denselben analytischen Resultaten führten, und sich so als dieselbe Substanz auswiesen. Von 99 Männern unter 100 würde die Aehnlichkeit in kleinen Punkten der äußern Erscheinung übersehen, oder, wenn bemerkt, im Angesichte der beiden ersten Analysen nicht weiter beachtet worden sein, während die Genauigkeit der Beobachtungen Liebig's ihm selbst gegen seine eigenen Analysen Vertrauen einflößte.

Was die Organe des Denkvermögens betrifft, so sind sämmtliche Werke Liebig's voll von schlagenden Beweisen ihrer Stärke und ihrer Thätigkeit; es ist ein Charakterzug seines Geistes, einen Versuch nur in so fern zu betrachten, als er die Mittel bietet, eine von dem Denkvermögen gestellte Frage zu beantworten; und niemals Versuche in den Tag hinein zu



machen, auf das gute Glück hin, eine neue Erscheinung wahr=zunehmen. Letzteres geschieht häufig genug, wenn das Denk=vermögen mangelhaft ist; allein es ist der Stärke desselben bei Liebig zuzuschreiben, daß seine Nachforschungen, indem sie einen bestimmten Zweck vor Augen haben, so fruchtbar an wichtigen praktischen Resultaten geworden sind. Als schöne Beweise der Thätigkeit dieser unschätzbaren Geisteskraft können wir seine glänzenden Nachforschungen in Betreff des Urins er=wähnen, und diejenigen, welche er in Betreff der Galle ver=anlaßt hat, welche allein hinreichen, ihn zum Begründer der wahrhaften physiologischen Chemie zu machen.

Der vereinten großen Thätigkeit seines Denk= und Er=kenntnißvermögens ist gleichfalls der Reichthum seiner originel=len Entdeckungen zuzuschreiben. Gegenstände, welche in andern Händen erschöpft zu sein und kein Interesse zu bieten schienen, wurden oft in den seinigen reiche Minen der Entdeckung. Er kennt selbst so wenig die wahre Quelle seines Scharfsinns, daß er oft mündlich und schriftlich wiederholt hat, Jedermann könne, wenn er nur wolle, im Gebiete der Chemie Entdeckun=gen machen, wir brauchten uns nur zu bücken und die Ent=deckungen von dem Boden aufzuheben. Allein bevor wir in dieser Rücksicht seinem Beispiel folgen können, müssen wir eine der seinen ähnliche Organisation haben; und diesen Vortheil besitzen nur Wenige. Ich könnte mich viel weiter über Lie=big's intellectuellen Charakter verbreiten, den ich lange Zeit genau beobachtet habe; allein es fehlt mir an Raum; ich gehe daher lieber auf einige andere Punkte über. Ich muß nur hier hinzufügen, daß Liebig's mündlicher Vortrag unüber=trefflich ist. Ohne die geringsten Ansprüche auf Beredtsamkeit zu machen, ja selbst ohne großen Fluß der Rede besitzt er die für einen Lehrer unschätzbare Gabe, niemals sich eines über=flüssigen Wortes zu bedienen, und ebenso schöne als im höch=sten Grade zweckmäßige Beispiele stets zur Hand zu haben.

Was die moralischen Vermögen betrifft, so ist seine Or=ganisation sehr schön. Wohlwollen, Ehrerbietung und Gewis=senhaftigkeit sind alle sehr stark entwickelt und seine reine und

kräftige Wahrheitsliebe bildet vielleicht einen seiner schlagendsten Charakterzüge. Diese Eigenschaft ist selbst in wissenschaftlicher Beziehung von unschätzbarem Werthe, indem sie sich in der äußersten Genauigkeit seiner Nachforschungen bewährt und allen seinen Anführungen ein doppeltes Gewicht verleiht. In seinem Verkehre mit andern Menschen zeichnet er sich gleichmäßig aus durch Güte, Freigebigkeit, Großmuth und Gerechtigkeitsliebe. Er ist ein Freund, dem man das vollkommenste Zutrauen schenken kann. Vielleicht zeigt sich die Höhe seiner moralischen Gefühle, welche sich in seinem ganzen Benehmen bekundet, am besten in seinen Verhältnissen zu seinen Schülern. Anstatt Eifersucht auf dieselben zu hegen und seine Ideen vor ihnen zu verbergen, wie manche nicht unbedeutende Chemiker gethan haben, versieht er systematisch diejenigen, welche sich dazu eignen, mit anziehenden Gegenständen der Forschung, leitet sie und steht ihnen bei mit seinem Rathe, und wird dadurch in den Stand gesetzt, jedes Jahr eine neue Reihe wichtiger praktischer Papiere mitzutheilen, welche seine Schüler verfaßt haben. In Folge dieser freisinnigen Behandlungsweise besitzt er auch den Vortheil, sich die wärmste Anhänglichkeit von Seiten seiner Schüler zu erhalten, welche er stets bereit ist in ihrem Lebens-Berufe zu fördern, wenn sie sich als Männer von Fähigkeiten bewährt haben.

Die sehr starke Ehrerbietung, welche er besitzt, verleiht ihm ein besonders starkes Gefühl für natürliche Religion; und Liebig's Werke über die landwirthschaftliche und thierische Chemie sind voll der schlagendsten Belege göttlicher Macht und Weisheit, welche sich in den Gesetzen des thierischen und Pflanzenlebens offenbaren. Diese Werke liefern in der That einen unerschöpflichen Vorrath neuer Belege des Wechselverhältnisses zwischen Mitteln und Zwecken und von der unendlichen Einfachheit der durch den allweisen Schöpfer gegebenen Gesetze.

Die Entwickelung seines Selbstgefühls ist bedeutend geringer als diejenige seiner obengenannten moralischen Gefühle und seiner Beifallsliebe. Diese phrenologische Thatsache steht in wunderschöner Harmonie mit der uneigennützigen Freisinnigkeit



des Charakters, welche ich eben beschrieben und persönlich bei vielen Gelegenheiten erprobt habe. Die große Entwicklung seiner Festigkeit trifft gleichfalls mit der ungewöhnlichen Ausdauer zusammen, welche er bei seinen Forschungen bekundet. Daß seine Schlußfolgerungen in praktischen Beziehungen selten verändert wurden, oder eine Veränderung nothwendig machten, ist ohne Zweifel theilweise seiner sehr hervorstechenden Sorglichkeit zuzuschreiben.

Zu den Trieben übergehend findet sich der Zerstörungstrieb sehr groß, und daß sich dieses in seinem Charakter bewährt, müssen alle Diejenigen zugestehen, welche jemals eine seiner kritischen Schriften gelesen haben; denn diese sind oft furchtbar strenge, wenn schon gerecht. Der Bekämpfungstrieb ist viel schwächer entwickelt; und Alle, welche Liebig persönlich kennen, werden zugestehen, daß er keine Neigung zum Streite besitzt. Als Journalist ist er freilich häufig in Streitigkeiten befangen; allein es ist gewiß, daß er dieselben haßt und eher viel erträgt, als sich in eine einzulassen. Ich habe viele Gelegenheiten gehabt, die Wahrheit dieser Bemerkung zu erkennen. Ist er einmal in einer Streitigkeit befangen, so kann er sehr scharf sein, allein dieses ist die Folge seines Zerstörungstriebs. Von freien Stücken wird er aber niemals einen schriftstellerischen Streit beginnen.

Die Gruppe der das Familienleben bedingenden Vermögen ist gut entwickelt und bildet den Charakter eines trefflichen Sohnes, Gatten, Vaters und Freunds. Auch der Einheitstrieb ist kraftvoll und zum Beweise hiefür mag angeführt werden, daß er einst bei Gelegenheit einer interessanten Forschung etwas Vitriolöl auf seine Hand verschüttete und diesen Umstand, welcher des Morgens statt fand, erst des Abends, nachdem er seine Versuche beendigt hatte, bemerkte. Im Augenblicke, da er seine Aufmerksamkeit nicht mehr auf seine Forschungen richtete, fühlte er einen sehr scharfen Schmerz und als er auf seine Hand sah, bemerkte er, daß sie bis auf den Knochen zerfressen war; allein so lange sein Geist beschäftigt war, hatte er den Schmerz nicht gefühlt.

Was die Wärme und die Festigkeit seiner Freundschaft be-



trifft, so könnte ich dafür viele Beispiele anführen; aber dieses eine möge genügen. Bei dem Tode des Professors Geiger, seines vertrauten Freundes, welcher seine Familie in keinen guten Umständen hinterließ, vollendete Liebig den chemischen Theil der fünften Ausgabe von Geiger's Handbuch der Pharmazie, welches der Verfasser gerade vor seinem Tode begonnen hatte. Bei der Ausführung dieses Werkes schrieb er dasselbe ganz von Neuem, und vermehrte dasselbe außerordentlich an Umfang und Werth. Mit dieser Arbeit war er fast ausschließlich mehrere Jahre hindurch beschäftigt, und rettete so für die Familie seines Freundes einen Gegenstand von hohem Werthe und machte denselben sogar noch werthvoller. Es wird Manchem interessant sein, zu erfahren, daß in Folge seines nicht bedeutenden Sprachorgans Liebig in der Schule für einen Dummkopf galt, da damals in deutschen Schulen das Wortgedächtniß allein ausgebildet wurde. Als er einmal spöttisch von dem Lehrer gefragt wurde, was er werden wolle, da er ein so schlechter Schüler sei, und antwortete, er wolle ein Chemiker werden, brach die ganze Schule in höhnendes Gelächter aus. Vor nicht langer Zeit sah Liebig seinen alten Lehrer, welcher mit Wehmuth seine frühere Blindheit beklagte. Der einzige Knabe in der Schule, welcher mit Liebig um die Stelle eines Dummkopfs stritt, konnte niemals seine Aufgabe auswendig lernen, allein componirte unaufhörlich Musik und schrieb sie verstohlen in der Schule nieder. Denselben fand Liebig jüngst zu Wien als einen ausgezeichneten Componisten und Director der kaiserlichen Oper. Ich glaube, sein Name ist Reuling. Es ist zu hoffen, daß eine vernünftigere Lehrmethode nun Platz gegriffen hat. Kann irgend etwas abgeschmackter oder verabscheuungswürdiger sein als ein System, in dessen Folge Walter Scott und Justus Liebig für Dummköpfe in der Schule galten, und welches ihre natürlichen Talente so gänzlich versteckte, daß z. B. Liebig oft vor der ganzen Schule hören mußte, daß er gewiß das Elend und den Kummer seiner Eltern verursachen würde, während er sich bewußt war, wie die oben erzählte Anekdote beweist, daß er Gaben besitze, wie



er sie mittlerweile bekundet hat, und während er sich durchaus unfähig fühlte, in den Aufgaben des Auswendiglernens, wegen einer natürlichen Mangelhaftigkeit, zu bestehen, selbst bei den größten Anstrengungen seiner Kräfte! Dieser Mangel an Wortgedächtniß ist ihm bis zu dieser Zeit geblieben und verursacht ihm jetzt häufig große Unannehmlichkeiten. Ich kann auch hinzufügen, daß er gleichfalls wegen seines mangelhaften Zahlensinns viel zu leiden hat, indem dieser ihn zu häufigen Irrthümern in den Einzelheiten seiner Zahlenberechnungen führt.

Es mag vielleicht scheinen, ich hätte über die Person, auf welche sich diese Bemerkungen beziehen, zu lobend gesprochen; allein ich bin gewiß, daß zwei Classen von Menschen nicht so denken werden, nemlich Diejenigen, welche Liebig gut kennen, und Gelegenheit gehabt haben, seinen Charakter zu beurtheilen; ferner Diejenigen, welche die Phrenologie gut genug kennen, um den vollen Sinn und Werth einer Gehirn-Entwickelung zu würdigen, wie ich sie beschrieben habe. Schließlich bemerke ich, daß es von großem Werthe ist, die genau aufgenommene Gehirn-Entwickelung eines Mannes, welcher eine so hohe Stellung im Gebiete der Wissenschaft einnimmt wie Liebig, festzustellen. Die Zeit in ihrem Verlaufe wird nur dazu dienen, den Impuls tiefer und stärker zu machen, welchen sein Geist der Wissenschaft, der er sein Leben gewidmet, gegeben hat.

XVI.

Briefe Gall's an Hrn. Dr. Müller zu Pforzheim [1]).

Diese Krankheit hängt von so verschiedenen und vielfältigen Ursachen ab, daß es kaum möglich ist, etwas ganz Angemessenes über das Uebel des Mädchens zu sagen, ohne sie selbst

1) Diese Briefe verdanke ich der Gefälligkeit des Hrn. Dr. Mül-

einige Zeit beobachtet zu haben. Es ist immer rathsam, sich zuerst an die allgemeine Leibesbeschaffenheit zu halten. Da nun diese skrophulöser Art ist, so weiß jeder Arzt, was dabei zu thun ist.

Schwerlich aber wird dadurch das Nervenübel weichen, denn dieses scheint ganz von der skrophulösen Beschaffenheit unabhängig zu sein. Ebensowenig erwarte ich, daß die Entwicklung der Pubertät dem Uebel ein Ende machen wird, weil es schon lange vor diesem Bestreben der Natur Statt hatte. Indessen ist es immer gut, dieses Bestreben der weiblichen Natur durch laue Bäder, Bewegung, Reiben des Unterleibes u. s. w. zu befördern.

Eben weil die erste Ursache dieses Uebels so versteckt ist, so hat man nothwendiger Weise auf tausenderlei der widersin-

---

ler selbst, welcher sich bei Gelegenheit der Uebersendung derselben in einem Begleitungsschreiben folgendermaßen ausspricht:

„Beifolgend sende ich Ihnen zwei Briefe von Dr. Gall; einen dritten, welchen ich von ihm hatte, wo er sich über die im Schreiben Nr. 1. genannte Epilepsie weiter ausspricht, finde ich nicht mehr; wahrscheinlich habe ich diesen Brief einem Arzte zur Einsicht gegeben und nicht mehr zurück erhalten. Diese Briefe von Dr. Gall beweisen, daß derselbe nicht nur großer Anatom und Physiolog war, sondern auch tiefe medicinische Kenntnisse besaß und ein guter Praktiker gewesen ist.

Was Gall von mir im Brief Nr. 2. verlangt hat, habe ich ihm theilweise gesendet, aber keine Antwort mehr darauf erhalten. Er war schon kränklich und ist bekanntlich 1828 gestorben, nachdem er kurz vor seinem Tode meine Zusendung erhalten hatte.

Wie überhaupt alles, was man von dem interessanten Mann noch erhält, eine Art Reliquie ist, so sind auch die beiden Briefe nicht ohne Werth, besonders Nr. 2. inhaltsschwer, der wohl verdient bekannter zu werden durch Veröffentlichung in Ihrer Zeitschrift."

Diese Briefe sind besonders auch deßhalb von hoher Wichtigkeit, weil sie beweisen, daß es eine von den vielen Lügen seiner Gegner ist, als habe Gall in späteren Jahren selbst den Glauben an seine Entdeckungen aufgegeben. Diese Briefe stammen aus den letzten Lebensjahren Gall's, der zweite Brief ist nur 1 Jahr und 4 Tage vor seinem Tode (22. Aug. 1828) geschrieben, und legen daher das beste Zeugniß in Betreff der von ihm in seinen letzten Lebensjahren gehegten Ueberzeugungen ab.

G. v. Struve.



nigsten und entgegengesetztesten Mittel verfallen müssen. Ich gestehe, daß ich unter all dem Wust keine Auswahl treffen kann, wenn ich nicht durch die Beobachtung, durch Anschauung der kranken Person selbst geleitet werde. In diesem Falle sind alle Aerzte, weswegen ich mir nicht anmaßen kann, etwas Bestimmtes vorzuschreiben. Vor einigen Jahren hat Dr. Most, Arzt zu Stadthagen, im Fürstenthum von der Lippe-Schaumburg, eine Ankündigung bekannt gemacht, kraft welcher er dieses Uebel mittelst eines magnetisch-galvanisch-elektrischen Apparats heilen soll. Er rühmt sich vieler glücklichen Curen. Selbst bin ich nicht Zeuge davon. Aber ich habe Leute gesprochen, die die Aussage des Hrn. Dr. Most bestätigten. Ich rathe also, sich dieses Werkchen anzuschaffen, und sich dann zu den Vorschlägen dieses Mannes zu bestimmen. Er macht seine ganz besondere Beschäftigung aus der Behandlung der Epilepsie. Wie gesagt, ohne die Kranke zu sehen, würde ich Gefahr laufen, blos eine Reihe bekannter Mittel vorzuschlagen, ohne anzeigen zu können, welchem Mittel in diesem Falle der Vorzug zu geben sei.

G.

Paris, den 16. Mai 1825.

Wohlgeborner Herr College!

Ich war lange Zeit sehr kränklich und hatte keine Lust, mich mit auswärtigen Kranken zu beschäftigen. Dies ist die Ursache, daß ich Ihnen so spät, und vielleicht, wie ich es wünsche, zu spät antworte. Sie verstehen gewiß eben so gut als ich, die Bleichsucht zu heilen, besonders bei einer schwächlichen, skrophulösen Person. Sie haben alles gethan, was auch ich gethan hätte. Stahlmittel, China, Fleischspeisen, Eichelkaffee, alter Wein, kalte Bäder, Thee und gewürzhafte Kräuter. Einen Wein aufgegossen auf Pomeranzenschaalen, China, Wermuth und Zucker ꝛc. ꝛc. — Ich gebe gewöhnlich und mit bestem Erfolge täglich dreimal folgendes Pulver — —

Rp. Cinnamom.
Elaeosacch. Menthana. Scrup. 1.
Limat. Mart. non rubig. gran. 1.
m. f. Pulv.

In 6 Wochen ist das Uebel fast allzeit geheilt. Ich hoffe also, daß wir nichts mehr zu thun haben werden. Das Uebrige kommt auf die Lebensweise an. Die Mehl- und Milchspeisen ꝛc. müssen vermieden werden. Starke Reibungen des ganzen Körpers, körperliche Bewegung, Tanzen, gymnastische Uebungen, kurz alles, was das Blut peitscht ꝛc. —

Es ist mir sehr schmeichelhaft, daß Sie sich mit meinen Entdeckungen beschäftigen. Ich weiß, daß man in Pforzheim, wo Rachitis und Wasserköpfe häufig vorkommen, viele Beobachtungen machen könnte. Es wäre Schade, wenn diese Gelegenheit nicht einmal von einem beobachtenden Arzte benützt würde.

Auch die Nachbarschaft von großen Waldungen muß Ihnen Gelegenheit darbieten, manche Thierköpfe zu sammeln, die man anderwärts nur schwer haben kann. Ich lade Sie also ein, sich eine Sammlung von allen Beobachtungen, die auf meine Untersuchungen Bezug haben, zu machen, mit mir in Briefwechsel zu treten, und ein correspondirendes Mitglied unserer Pariser Gesellschaft der Physiologie des Gehirns zu werden. Die Lehre hat in Engelland, Irland, in Amerika bis nach Calcutta zahlreiche Gesellschaften und periodische Werke. Ich bedauere, so wie Sie, daß der metaphysische Mysticismus und die ideologischen Schwärmereien der Deutschen bisher ein Hinderniß war, die Natur mit reinerem Beobachtungsgeiste zu erforschen. Haben sie des Wiener Professors Hartmann „Physiologische Psychologie“ gelesen? Er ist über die Hälfte bekehrt — allein das psychische, selbstthätige, freie Princip hält ihn noch gefesselt. Belieben Sie, mir auf meinen Vorschlag zu antworten. Vielleicht werden Sie eines der ersten Werkzeuge, die Entdeckung eines Landsmannes auch in unserm Vaterlande zu verbreiten. Sagen Sie mir auch, ob Sie hinlänglich französisch verstehen, um französische Werke zu lesen. Nach Ihnen möchte ich mich, zu eben dem Zwecke, mit dem Arzte des Freiburger Tollhauses in Verbindung setzen. Geben Sie mir hierüber Ihren gütigen Rath. — In Frankreich machen jetzt in allen vorzüglichen Städten die Aerzte Sammlungen — und

theilen mir dieselben mit. — Meine Ideen sind jetzt so allgemein im Umlaufe, daß sie nichts mehr aufhalten kann. Man darf sie nur kennen, um alle andere philosophische Schwärmereien aufzugeben. Empfangen Sie, werthester Hr. College die Versicherung meiner unumschränkten Hochachtung

Ihr F. Jos. Gall.

Paris den 18. August 1827.

à Mr. le Docteur Gall à Paris. Rue St. Honoré 327.

N. S. Sagen Sie mir, welche Werke Sie von mir gelesen haben.

Ich habe noch nichts von Nasse's Zeitschrift für Anthropologie gelesen. Da diese Schrift gegen den deutschen Mysticismus arbeitet, so wünschte ich sie, auf meine Unkosten, in Paris, so wie sie erscheint, heftweise, zu erhalten. Auch würde es mich freuen, was Sie von mir gesagt haben, zu erhalten. Wir sind in Paris gerade wie für die deutsche Welt abgestorben. Hartmann's Werk, welches 1822 erschien, habe ich erst vor einigen Monaten erhalten. D. Heinroth schwebt noch ganz in der Chimären-Welt, und will Krankheiten des Gehirns, die er Seelenkrankheiten heißet, heilen!! Wir müssen durchaus dem Unding den Garaus machen. Es wird schwer halten, weil es leichter ist, mit 18 Jahren durch Vernünfteln ein großer Mann zu sein, als mit 70 durch Beobachten ein sehr mittelmäßiger.

Dem Herrn Doctor Dietz bitte ich mich zu empfehlen, und ihm zu sagen, daß ich über die Schwerhörigkeit der Waldburga Müller gerade so viel weiß, als Er. Bis jetzt habe ich noch kein solches angeborenes Uebel geheilt. Im Fall eines zurückgetretenen Ausschlags hat Er alles gethan, wenn er noch Schwefel und Schwefelbäder versuchen will.

XVII.
Verschiedene praktische Mittheilungen

von

Dr. Eduard Hirschfeld*).

Wir reden von Stimmungen und Verstimmungen im Nervensysteme und müssen uns, so lange wir keine erschöpfende Erklärung und Deutung der Vorgänge und Thatsachen, die sich unserm Erkenntnißvermögen darstellen, haben, auch in der Wissenschaft eben an Bildern und Gleichnissen genügen lassen. Die Stimmungen und Verstimmungen in der Sphäre der Gefühle sind alltäglich an uns und an Anderen zu beobachtende Erscheinungen, wenngleich sie im Umgange mit unsern Nebenmenschen in der Regel noch zu wenig Berücksichtigung erfahren; auch die größere oder geringere Leichtigkeit in dem Vonstattengehen verschiedener Verstandesthätigkeiten sind wir gewohnt als in der Natur unserer Organismen nothwendig bedingt zu betrachten und wir suchen und finden deren Erklärung in den täglich wiederkehrenden Bedürfnissen unserer Verdauungsorgane und deren ableitenden oder anregenden Folgen und in mancherlei sonstigen makro- und mikrokosmischen Einflüssen von welchen das eine Individuum mehr, das andere weniger in den Stimmungen seines Nervenlebens abhängig erscheint.

Manchmal treten dem Beobachter aber auch Aeußerungen des Seelenlebens entgegen, welche das Bild einer Stimmung der Nerven, einer wechselnden Spannung der Saiten, deren Töne als Empfindungen oder als Gedanken das Lebendige bewegen, bis in Einzelheiten zu verfolgen gestatten würden, wenn überall in der Verfolgung von Bildern für die Wissenschaft ein entsprechender Gewinn zu erwarten stände. Eine derartige Beobachtung, welche sich mir in diesen Tagen darbot, ist die folgende:

Ein munteres etwa vierjähriges Kind geistig regsamer El-

*) Es ist dieses die letzte Arbeit, welche ich den Lesern dieser Zeitschrift von meinem verewigten Freunde mittheilen kann. G. v. St.



tern erkrankte im letzten Sommer an einem gastrisch nervösen Leiden und es vergingen mehrere Wochen ehe der Fieberzustand und das Darniederliegen der Ernährungsthätigkeiten es gestatteten, den hingewelkten Kleinen vom Seegestade neue Kraft und Frische heimholen zu lassen. Während dieser Wochen beschäftigte den Knaben in seinem kindlichen Begehren fast ausschließlich der Wunsch, eine Commode mit Auszügen zu erhalten, und er konnte Stunden lang damit zubringen zu beschreiben und anzuordnen, wie der Gegenstand seines Wunsches genau beschaffen sein solle, wie und von wem die Anfertigung geschehen, wo das Pult seinen Platz finden, wozu es benutzt werden solle u. s. w. Beim Erwachen an jedem neuen Morgen trat ihm dies Bild alsbald wieder vor die Seele und die Fragen, ob es bestellt, wenn es fertig, mußten stets wiederholt beantwortet werden. Im Verhältnisse, wie die Heftigkeit der Krankheit sich minderte, schwand auch die Lebhaftigkeit und Stetigkeit jener Vorstellung und seit der Rückkehr aus dem Seebade vor ungefähr 3 Monaten war nie wieder eine dieselbe betreffende Aeußerung in der Seele des Kindes aufgetaucht, wiewohl die frühere und spätere Vergangenheit seine aufgeweckte Phantasie stets lebhaft zu beschäftigen fortfährt. Ende November fiel der Knabe und trug eine Verletzung eines Knochens des rechten Vorderarmes davon, wobei es nicht ohne ungewöhnliche Gemüthsanregung abgehen konnte. Beim Erwachen am nächsten Morgen war die erste Frage nach der so lange vergessenen Commode, ob dieselbe nun nicht bald kommen würde? Es bieten solche Erscheinungen im kleineren Maaßstabe Aehnliches als wir in Combe's System der Phrenologie von dem welschen Mädchen, die plötzlich im Hospital die lang vergessene Sprache ihrer Kindheit wieder anfing zu reden, und von den noch wunderbarer erscheinenden Fällen eines doppelten Bewußtseins berichtet finden. Ein veränderter, manchmal periodisch wechselnder Zustand in den betheiligten Organen des Nervensystemes, eine andere Stimmung der betreffenden Saiten liegt ihnen zum Grunde.

Worin die näheren materiellen Bedingungen der geänder-



ten Stimmung bestehen, ist bei dem gegenwärtigen Stande unserer Kenntniß der Gesetze des Nervenlebens noch wenig genügend nachzuweisen. Der Mechanismus und Chemismus des Blutumlaufs ist fast ausschließlich das Moment, auf welches wir gegenwärtig noch bei unseren Erklärungsversuchen hingewiesen sind, da die Erfahrungen, welche über die Kräfte der Elektricität, des magnetischen und galvanischen Fluidums vorliegen und von denen sich kaum bezweifeln läßt, daß sie auch in den Thätigkeitsäußerungen, welche wir an den lebenden Organismen wahrnehmen, eine wichtige und stetige Rolle spielen, in Bezug auf diese noch kaum der Beachtung werth gehalten, geschweige denn einer ernsteren Untersuchung unterzogen worden sind. Einen der beständigsten Gegensätze in der Gemüthsstimmung, in dem Thätigkeitsverhalten größerer Gruppen unserer Geistesorgane finden wir bei den verschiedenen krankhaften Zuständen, je nachdem dieselben in den Organen der Brust oder der Unterleibshöhle, des kleinen oder des großen Kreislaufes Statt haben. Auf der einen Seite vorzugsweise Anregung derjenigen Gehirntheile, welche die Basis und den Mittellappen des Gehirns bilden: Zerstörungstrieb, Bekämpfungstrieb, Verheimlichungstrieb, Sorglichkeit, Gewissenhaftigkeit neben trägem Wirken der Verstandesvermögen; auf der anderen Seite lebendigere Thätigkeit der hinteren und der vorderen Abtheilungen des Gehirns, leichteres Spiel der Verstandeskräfte, von Ehrerbietung, Wohlwollen, Hoffnung, Wunder, Idealität, Kinderliebe und Anhänglichkeitstrieb. Berücksichtigen wir hierbei die Anordnung des Gefäßsystems im Gehirne, wie dessen größere Aeste und Zweige in der erstgenannten unteren und mittleren Abtheilung sich finden, hier also auch bei weniger freier Circulation die Blutmasse sich häuft und ihren Reiz ausübt, während die von den Hauptästen entfernter liegenden Gehirntheile mit ihren zarteren Verzweigungen nur bei lebhafter Bewegung eines leichtfließenden Blutes ihren vollständigen anregenden Zufluß erhalten werden; erwägt man, daß bei vorwaltender Lungenthätigkeit der Wechsel des Sauerstoffes welcher im Blute Statt finden muß, daß das gesteigerte Inkarnat der Wangen



Zeugniß ablegt, wie alsdann auch die zarteren Verzweigungen des arteriellen Systemes in der oberen Hälfte des Körpers lebhaftere Thätigkeit entfalten, indeß ihr blasses, livides Ansehen bei Unterleibskranken auf ein mangelhaftes Einströmen arteriellen Blutes in die zarteren Gefäße schließen läßt: so wird man in diesen Andeutungen Winke zu einer theilweisen Erklärung jener verschiedenen Gemüthsstimmungen finden, deren weitere Verfolgung, so interessant sie für den Physiologen ist, hier doch über die Gränzen der an den mitgetheilten Fall zu knüpfenden Bemerkungen hinausführen würde.

Mr. P. Ledgwood, aus Glasgow gebürtig, ist gegenwärtig auf einer Reise durch Deutschland begriffen, um die Fertigkeit zu zeigen, welche er sich im Gebrauche seines rechten Fußes, oder richtiger des großen und zweiten Zehens desselben, — denn die übrigen Zehen benutzt er nicht — angeeignet hat. Der rechte Fuß ist unter seinen Extremitäten die einzig vollständig gebildete. Das linke Bein fehlt bis zum Knie und ist der Unterschenkel durch eine Stelze ersetzt. Die beiden Arme bilden kurze Stumpfe bis gegen die Ellbogen. Bis auf diese angebornen Mängel ist Mr. Ledgwood, ein Mann in den Dreißigen, wohl gebildet, mit einer holländischen Frau verheurathet und macht in seiner Erscheinung den Eindruck eines Invaliden, der etwa im Kriege seine Gliedmaßen eingebüßt. Seine Eltern sind wie seine Geschwister gesund und ohne Bildungsfehler; über irgend einen muthmaßlichen Grund seiner Defecte wußte er nichts anzugeben.

Sein Beispiel aber zeigt, bis zu welchem Grade der Mensch im Stande ist, auch an und für sich gering entwickelte Naturanlagen auszubilden, wenn nur andauernde zweckgemäße Uebung auf ihre Ausbildung verwandt wird. Mit den beiden Zehen des einzigen Fußes sehen wir hier Dinge verrichtet, welche mancher Erwachsene beim vollen Gebrauche seiner beiden Hände nicht vollführen kann. Mr. Ledgwood bedarf keinerlei körperliche Bedienung: er kleidet sich an, rasirt sich sicher und leicht, schreibt fließend, schneidet sogar Federn, indem er

sie mit dem Munde hält, servirt sich beim Frühstücke und bei Tische und zwar mit einem Anstande der nichts zu wünschen übrig läßt und bei dem man völlig vergißt, daß das gebrauchte Glied nicht aus der Achsel, sondern aus der Hüfte seinen Ursprung nimmt. Im lebhafteren Gespräche sehe ich ihn mit seinem Fuße ungezwungen gestikuliren, wie wir es mit unseren Armen zu thun pflegen — kurz, Bein und Fuß haben eine Beweglichkeit und in derselben eine Sicherheit erlangt, die Staunen erregt und mit Bewunderung füllt ob der Vollkommenheit, mit der jeder, auch der im gewöhnlichen Leben so untergeordnet erscheinende Theil unseres Körpers — die kaum beachteten Zehen des Fußes — von einem allgütigen Schöpfer ausgestattet worden sind. G. Combe sagt irgendwo, daß erst, als er Paganini gehört, er eine Ahnung bekommen hätte von dem, was der Mensch im Reiche der Töne zu erreichen befähigt sein möchte. Aehnliches läßt sich hier auch bei den niedrigsten Werkzeugen unseres Organismus in Hinblick auf die uns verliehene Vervollkommnungsfähigkeit fühlen und denken.

Ueber die Entwickelung seiner Fertigkeit äußerte Mr. L.: at the age of six years I had the complete use of my foot. (als ich sechs Jahre alt war, war ich im Stande mich meines Fußes so vollkommen als jetzt zu bedienen.)

Für den Phrenologen, insofern das nähere Studium des Nervensystemes ihn beschäftigt, hat dieser selten vorkommende Fall für eine, — wir wollen wünschen recht ferne, aber doch dermaleinst eintretende Zukunft, ein ganz besonderes Interesse, auf welches ich nicht unterlassen will, gleich jetzt das Augenmerk Betheiligter zu richten. Wenn nämlich auch im Rückenmarke die Größe der Anschwellungen bei der Einmündung der Arm- und der Beinnerven je nach der größeren oder geringeren Aeußerung von Nervenkraft, welche dort ihren Mittel- und Einigungspunct findet, verschieden ist; wenn bei denjenigen Geschöpfen, welche vorzugsweise starker und geschickter Vorderglieder bedürfen, die vorderen Anschwellungen, bei denen, deren größere Nervenenergie in den hintern Extremitäten liegt, die hintern Anschwellungen des Rückenmarkes an Nervenmasse



überwiegen: so würde hier ein Fall vorliegen, wo in Bezug auf das wesentliche phrenologische Gesetz, daß unter übrigens gleichen Verhältnissen auch im Nervensysteme Größe den Maßstab für Kraft abgiebt, vereint mit demjenigen, daß durch Uebung und Ausbildung der Kraft auch die Größe der betheiligten Nervenmassen zunimmt, eine gar wichtige Erfahrung im Nervenleben des Menschen zu machen sein dürfte. Selbst über das Vorwalten des Rechts und Links an den unteren Anschwellungen des Rückenmarks lassen sich im Verhältnisse zu dem bedeutenden Gebrauche des rechten Beines im Vergleiche zum linken Aufklärungen gewärtigen, wofern die Untersuchung mit der erforderlichen Sorgfalt angestellt wird, und erscheint es in hohem Grade wünschenswerth, daß ein Gypsabdruck der ganzen Rückenmarksſäule und der an den Anschwellungen in dasselbe einmündenden Nervenäste die Anschauung dieser Größenverhältnisse zu einem Allgemeingut für die Wissenschaft werden läßt.

Einstweilen empfehlen wir sowohl in rein menschlicher Hinsicht als in physiologischer und anatomischer Mr. Ledgwood der Aufmerksamkeit und Theilnahme unseres deutschen Publicums.

In dem „Jahresberichte über die Fortschritte der gesammten Medizin im Jahre 1843", herausgegeben von Dr. Canstatt und Eisenmann, finden sich die Leistungen im Gebiete der Psychiatrik von Amelung zusammengestellt und darunter eine ausführlichere Mittheilung der Resultate, welche Voisin im Gefängnisse jugendlicher Verbrecher in Paris durch seine phrenologischen Untersuchungen erzielte. Das Referat bezieht sich auf die 1843 von Voisin herausgegebene Schrift: **de l'Idiotie chez les enfants et les autres particularités d'intelligence et des charactères, qui nécessitent pour eux une instruction et une éducation spéciales. Première section.** Wir theilen Amelung's Worte mit, da sie zugleich seine Anerkennung der Bedeutsamkeit der Thatsachen ausdrücken:

„Nr. 6 (der in Voisin's Werke gegebenen Abhandlungen) enthält eine Aufforderung an die Königl. Akademie der Medi-



zin, eine Commission zu ernennen, um die Wahrheit der Beobachtungen des Verf., wonach er unter 500 Kindern, welche sich im Hause der jungen Gefangenen befanden, zwei Drittheile, d. h. 315 als den traurigen Folgen einer unvollkommenen Organisation unterliegend gefunden habe, zu untersuchen. Diese Beobachtung stützt sich auf folgende Organisationsfehler dieser Kinder: Ihre Stirne ist schmal, niedergedrückt, nach hinten geneigt, niedrig, höckerig, unregelmäßig und die obere Partie ihres Kopfes ausgeschweift, wie das Dach eines Schieferdeckers. Verf. bezieht sich zugleich auf drei der Akademie vorgelegte Gypsabgüsse der Köpfe junger an Blödsinn leidender Verbrecher und fordert sie auf, sie mit den Köpfen eines Cuvier, eines Mirabeau, des Generals Foy, Napoléon u. s. w. zu vergleichen.

Nr. 7 ist der Bericht [1]) dieser von der Akademie ernannten Commission, welche aus den Herren Adelon, Ferrus, Brechet, Gerdy, Blandin, Mireau, Girardin, Cornac und Bouillaud bestehend, am 17. Februar 1839 im Beisein der Herren Boullon und Pontignac de Villars, der erstere Director, der letztere Gerichtschreiber (greffier) des Hauses junger Gefangener, folgende Thatsache beglaubigte: 400 dieser Kranken wurden von Herrn Voisin, nachdem er ihre Köpfe mit Hand und Auge untersucht hatte, in zwei große Haufen und einer davon wiederum in 4 Abtheilungen getheilt, deren Extreme die besten und schlechtesten Köpfe enthielten, während die beiden mittleren eine Art von juste milieu ausmachten. Die vierte oder letzte Abtheilung, welche die besseren Köpfe enthielt, zählte nur 25 Individuen, d. h. etwas weniger als $^1/_{10}$. Die erste oder schlechteste Abtheilung bestand aus 61 Köpfen, mithin über das doppelte der ersten. Die zwei mittleren Abtheilungen endlich zählten 168 Subjecte, mithin

1) Der hier berichteten Thatsachen haben wir zwar schon in unserm ersten Bande S. 225 Erwähnung gethan. Da sie aber hier ausführlicher und in Verbindung mit anderen, früher nicht berücksichtigten Momenten mitgetheilt wird, so werden unsere Leser deren Reproduction entschuldigen.



mehr als die doppelte Zahl der beiden anderen. Die weniger schlechte dieser beiden mittleren Abtheilungen bestand aus 77, die andere aus 91 Individuen, so daß also auch hier die Bösen die Besseren überwogen. Nachdem nunmehr die Hrn. Boullon und Pontignac de Villars von der Commission aufgefordert worden waren, aufrichtig ihr Urtheil über die Fähigkeiten und moralischen Eigenschaften dieser 254 Auserwählten abzugeben, erklärten sie mündlich und schriftlich: In der ersten Abtheilung, d. h. in der nach Voisin die am schlechtesten begabten Köpfe enthaltenden, befinden sich in großer Mehrzahl die schlechtesten Subjecte des Hauses. Hierunter sind nicht allein Diejenigen zu verstehen, welche sich durch ihre Widerspenstigkeit und ihre lasterhaften Neigungen auszeichnen, sondern auch Diejenigen, deren intellectuelle Fähigkeiten am beschränktesten sind, deren Erziehung und Unterricht mithin am wenigsten mit Erfolg gekrönt ist. Die zweite und dritte Abtheilung (die mittelmäßigen Köpfe) scheinen mir keine besonderen Verschiedenheiten darzubieten, es sind im Allgemeinen sehr mittelmäßige Subjecte. Die vierte Abtheilung endlich (die am besten begabten) besteht fast ausschließlich aus den gelehrigsten, fleißigsten und verständigsten Kindern. Es befinden sich darunter die meisten Derjenigen, welche als Aufseher in den Schulen oder als Unteraufseher in den Werkstätten verwendet werden.

Das Urtheil des Herrn Pontignac de Villars ist dem vorstehenden ganz conform und Voisin's Diagnose noch bestimmter bestätigend. Wenn nun die Commission, durch dieses Resultat lebhaft frappirt, dem Scharfsinn Voisin's alle Gerechtigkeit widerfahren lassen mußte und dieser selbst nach Bestätigung seiner Auswahl durch die Vorsteher der Anstalt triumphirend ausrief: Ou je suis un devin, ou je possède une science, so wird dies der Leser mit dem Referenten der Wichtigkeit der Sache gemäß und ganz in der Ordnung finden, sowie Ref. aus demselben Grunde auf Entschuldigung hofft, diese, wenn auch bereits verjährte, inzwischen vielleicht weniger bekannte Thatsache etwas ausführlich mitgetheilt zu haben".

Ueber das Maaß der an Blödsinn leidenden Köpfe findet sich ferner noch folgende Stelle ausgezogen:

„Mißt man diese Köpfe unmittelbar über dem oberen Bogen der Orbita und über der am meisten vorragenden Stelle des Hinterhauptbeins, so findet man eine Peripherie von 11 bis 13 Zoll. Beim Messen von der Nasenwurzel bis zum hinteren Rande des Occiput findet man 8 — 9 Zoll."

„Mit einem so kleinen Gehirne ist die vollkommene Ausübung der intellectuellen Fähigkeiten rein unmöglich. Noch niemals hat man eine Ausnahme von dieser Regel gefunden und wird sie auch nie finden."

„Dieses auf Köpfe von 11 — 14 Zoll bezügliche Gesetz findet sich immer mehr bestätigt. Untersucht man die Köpfe von completem Blödsinn (imbécillité) an bis zur gewöhnlichen Ausübung intellectueller Fähigkeiten, so beschränkt sich das Maaß auf folgende Grenzen: 14 — 17 Zoll für die obere Peripherie und 11 — 12 Zoll für den Bogen, welcher sich von der Nasenwurzel bis zum großen Hinterhauptsloch erstreckt."

„Köpfe von 18 — 18½ Zoll sind immer noch kleine Köpfe, obgleich sie eine geregelte Uebung intellectueller Fähigkeiten erlauben:"

Schließlich freuen wir uns, noch bemerken zu können, daß die „Uebersicht und Eintheilung der Fächer des gesammten Jahresberichtes" die **Phrenologie** als einen selbstständigen Artikel im Bande der Biologie mit aufgezählt enthält.

In einer brieflichen Mittheilung erwähnt Hr. Professor **Lindbeck** in Upsala, daß er einen Wachsabguß von dem Schädel des genialen unt phantastischen **Paracelsus**, welchen **Sömmering** nach dem in Salzburg befindlichen Originale gefertigt, in der Blumenbach'schen Sammlung zu Göttingen gemessen. Die Messung zeigte „eine ungewöhnliche Kleinheit und Zartheit des Kopfes; die Circumferenz des Schädels betrug fast nicht mehr als drei Mal die Höhe" (mit einem Faden vom Ohre bis zum Vereinigungspunkte der Stirn- und der Pfeil-



naht gemessen) — ein Verhältniß, welches L. „völlig analog bei Schiller wiederfand."

„Die Breite über den Ohren und am Schuppentheil des Schläfenbeins stimmt zusammen mit seinem zerstörenden Auftreten, während die Schwäche der zunächst über den Augen liegenden Organe wenig von praktischem Sinne im Leben zeigt. Paracelsus war auch mehr Genie, als für die Praxis (die stabile) gut ist. Zwischen den Seitenwandbeinhöckern ist der Abstand nicht groß und die regio nuchae und capitis posterior, deren unterste Partie theilweise fehlt, ebenfalls wenig entwickelt. Das Leben und die Schriften des Paracelsus zeugen genug von seinem Hasse gegen Weiber, wie es auch nachgewiesen ist, daß er aller Wahrscheinlichkeit nach Castrat war."

Aus diesen Andeutungen scheint hervorzugehen, daß die vorwaltende Entwicklung des kleinen und zarten Kopfes des Paracelsus in dessen vorderer und oberer Gegend Statt fand, daß seine Denkvermögen, Idealität, Wunder u. s. w. vorherrschten, und es würde sich damit phrenologisch erklären, wie er bei solchen Verhältnissen wohl seinem Zeitalter vorauszueilen, aber bei der allgemeinen Kleinheit des Gehirnes dasselbe nicht mit sich fortzureißen im Stande war.

Durch Mittheilung eines guten Gypsabgusses des Paracelsischen Schädels an die phrenologischen Sammlungen würde von Salzburg aus der Wissenschaft ein Dienst geleistet werden können.



XVIII.

The Zoist: a journal of cerebral Physiology and Mesmerism and their application to human welfare,

London, 1844, 1845, Vol. II, III, Nr. V—IX,

besprochen von G. v. Struve.

Im Band II, Heft III, Seite 313 f. dieser Zeitschrift haben wir über die ersten Hefte des oben angeführten englischen Journals Bericht erstattet. Dasselbe ist mittlerweile bis zu seinem 9. Hefte gediehen. Es enthält vermöge seines Plans allerdings eine Reihe von Mittheilungen, welche außerhalb des unsrigen liegen. Hierhin rechnen wir insbesondere die umfassenden Nachrichten, welche es in Betreff der durch verschiedene englische Aerzte vermittelst des Magnetismus bewirkten Heilungen und schmerzlos verübten bedeutenden Operationen mittheilt; den ärztlichen Lesern unserer Blätter dürfte es jedoch nicht uninteressant sein, auch auf diesen Theil des genannten Journals aufmerksam gemacht zu werden. — Nach dieser Vorbemerkung wenden wir uns zu demjenigen Theile des Zoist, welcher uns unmittelbar berührt, nämlich zu dessen phrenologischen Mittheilungen. Die oben bezeichneten 5 Hefte enthalten wiederum sehr schätzbare Abhandlungen und Mittheilungen in diesem Bereiche des Wissens, und wir behalten uns vor, einige derselben unsern Lesern in deutscher Uebersetzung vorzuführen. Die fortlaufenden Berichte über die Wirksamkeit der phrenologischen Gesellschaft zu London legen Zeugniß dafür ab, daß dort dieser Wissenschaft ein hoher Grad von Aufmerksamkeit gewidmet wird. Besonders verdienstlich sind übrigens namentlich verschiedene Abhandlungen über Erziehung, Todesstrafen, über Vernunft und Instinct, den Streit zwischen der französischen Geist-

lichkeit und der Universität, intellectuelle Freiheit und den Ausdruck „Gehirnorgane." Ein lebensfrischer kräftiger Geist durchzieht die ganze Zeitschrift. Nur eines scheint uns mit dem so ernsten Streben der Herausgeber dieses Journals nicht in Uebereinstimmung zu stehen: das große Gewicht, welches dieselben auf die Worte „Materialismus", „materialistisch", „Gehirnthätigkeit" (cerebration) legen. Daß ein Unterschied bestehe zwischen einem lebenden und einem todten Körper, unterliegt gar keinem Zweifel, und eben so wenig, daß dieser Unterschied gerade darin besteht, daß mit dem todten Körper diejenigen Kräfte nicht verbunden sind, welche der lebende besitzt. Hieraus erhellt, wie uns dünkt, klar und deutlich, daß man mit vollkommenem Rechte dasjenige Princip, auf welchem jener Gegensatz beruht, mit einem Namen bezeichnet. Ob wir das Princip dieses Gegensatzes Seele, Geist, Lebenskraft (englisch mind), Gehirnthätigkeit (oder englisch cerebration) nennen, ist am Ende ziemlich gleichgültig. So viel steht fest und wird von den Herausgebern des Zoist gewiß nicht geläugnet, daß es durchaus unschuldig ist, dem genannten Principe einen Namen beizulegen. Wenn dieselben den Namen Gehirnthätigkeit (cerebration) vorziehen, und ihre Gegner streng auf dem Worte Geist (mind) bestehen, so scheint uns dieses in der Hauptsache ein bloßer Wortstreit zu sein. Es liegt gänzlich außerhalb des Bereichs der Naturwissenschaft und folgeweise der Phrenologie zu untersuchen, ob in dem Körper das Princip der Lebenskraft zu suchen, oder ob derselbe blos als ein Organ der Lebenskraft zu betrachten sei. Genug, daß wir wissen, es bestehe ein Wechselverhältniß zwischen Körper und Kraft. Ob aber in dem Körper oder in der Kraft die eigentliche Ursache des Lebens, das eigentliche bewegende Moment liege, dieses ist eine ganz andere Frage. Wir sehen und erkennen, daß der Körper ohne Lebenskraft zur Leiche wird und der Geist ohne Körper bildet gar keinen Gegenstand naturwissenschaftlicher Forschung. Lassen wir daher die Metaphysiker sich herumstreiten über jenen dornenreichen Gegensatz! Seit Jahrtausenden sind die Philosophen der Lösung jener Frage um keinen Schritt näher gerückt. Uns

scheint die Aufgabe des Philosophen wesentlich darin zu bestehen, Thatsachen richtig zu beobachten und sich über den Causalzusammenhang derselben Rechenschaft abzulegen. Hierbei soll er, unsers Bedünkens, zunächst dasjenige in's Auge fassen, was den Menschen am wesentlichsten berührt. Diejenigen Fragen aber, welche weder seine Entwickelung, seine Zufriedenheit noch sein Glück irgend betreffen, mögen wir den Sophisten überlassen. Zu diesen Fragen scheint uns auch diejenige zu gehören, welche wir eben angedeutet haben, und welche eine Zeit lang mit so großem Eifer in den Spalten des Edinburg'schen und des Londoner phrenologischen Journals besprochen wurde.

XIX.

Miscellen.

Richard Cull über die Verrichtungen des Organs des Wortsinns.

Unter obigem Titel enthält B. XVII. Nr. 79 des Edinburgischen phrenologischen Journals eine längere Abhandlung, welcher wir folgende Stelle entnehmen: Ein richtiger Gebrauch der Wortsprache besteht in der genauen Anwendung der Worte, als der Namen von Gegenständen, deren Eigenschaften, Zuständen, Verhältnissen u. s. w., zur Bezeichnung dieser Gegenstände, Eigenschaften, Zustände und Verhältnisse u. s. w. je nach dem Bedürfniß. Die richtige Anwendung der Worte hat die Präcision im Ausdruck zur Folge, welche der Grundstein der Beredtsamkeit und in der That jeder Rede ist. Genauigkeit der Sprache hängt von drei Bedingungen ab, nämlich einer Bedingung des Gedankens und zweier der Worte.

1) Der Gedanke muß klar sein; denn Mangel an Klarheit des Gedankens hat nothwendig Dunkelheit in der Sprache zur Folge.

2) Die Kenntniß der Worte muß genau sein; denn aus



Unkenntniß der Bedeutung der Worte kann ein Wort gewählt werden, welches ungeeignet ist, den Gegenstand, die Eigenschaft, den Zustand zu bezeichnen, welchen man bezeichnen will.

3) Das wohlversehene Gedächtniß muß immer bereit sein, die passenden Worte im Augenblicke, da man ihrer bedarf, zu bieten; denn, wenn es dazu nicht bereit ist, so mag man sich eines unpassenden, obgleich verwandten Wortes blos deßhalb bedienen, weil man es, in Ermangelung des richtigen Wortes, gerade bei der Hand hat.

Ein Redner, sowohl auf der Rednerbühne als in der Unterhaltung, bedarf außer dem Mienen- und Gebärdenspiel nicht bloß des Wortgedächtnisses, um seine Mittheilungen vollständig zu machen. Seine Wortsprache wird begleitet von dem Ausdrucke des Tones seiner Stimme. Dieser Ton besteht in mehr als dem bloßen Nachdruck, welcher auf die geeigneten Sylben der Worte gelegt wird, wodurch allein manche Zeitwörter von Hauptwörtern unterschieden werden. Der Ton der Stimme gibt der Wortsprache Kraft, Seele und Leben, deutet den Zusammenhang oder die Zusammenhangslosigkeit der Gedanken, Sicherheit und Unsicherheit unsers Wissens an, er drückt jede Bewegung mit jenem Grad der Innigkeit aus, welchen der Mensch empfindet. Der Ton der Stimme bildet eine Sprache, welche mit Recht die Ton-Sprache genannt werden kann. Sie bildet eine Vervollständigung der Wortsprache und wir Alle fühlen ihren mächtigen Einfluß in der Unterredung, in dem Drama, in der Diskussion und von der Rednerbühne herab [1]).

---

1) Während die Wortsprache nur die Thätigkeit eines Organs bekundet, drücken sich in der Ton-, Gebärden- und Mienensprache nach und nach alle Organe in ihrem Verhältniß zu dem Gegenstande der Besprechungen aus. In demselben Maaße, als daher die übrigen Organe eines Menschen kräftig sein werden, müssen sie sich daher nothwendig durch die verschiedenen Arten der Sprache kund thun.

D. Red.



Ueber die Verbindung des Wahnsinn's mit Krankheiten der Organe des physischen Lebens.
J. C. Prichard M. D.

Obigem Werke entnehmen wir folgenden Fall [1]):

A. B —, eine Dame von ausgezeichneter Bildung und großen geistigen Gaben, von frommem, liebendem und aufrichtigem Charakter, wurde, als sie etwa 35 Jahre alt war, plötzlich hypochondrisch. Außer einer übertriebenen Aufmerksamkeit, welche sie Motiven der Barmherzigkeit gewidmet, und in deren Folge sie ihre körperliche Gesundheit vernachlässigt hatte, wußte man ihre Krankheit keiner andern Ursache zuzuschreiben. Während der ersten Periode ihres Krankseins bildete sie sich ein, unter manigfaltigen Uebeln zu leiden, über welchen sie immer brütete und für welche sie Ursachen und Heilmittel vorschlug. Ihre Gemüthsstimmung und ihr Charakter veränderten sich durchaus. Früher hatte sie sich ganz ihren Pflichten und den Werken der Barmherzigkeit gegen Andere gewidmet, nun dachte sie nur an sich selbst und ihre Leiden. Sie war selbst gleichgültig in Betreff des Zustandes ihrer eigenen Person. Als ihre Leiden eine bestimmte Gestalt annahmen, so hatten sie immer eine Beziehung zu ihrem Magen und Darmkanal. Sie glaubte von Nahrung überfüllt zu sein, wenn sie nur sehr wenig zu sich genommen hatte, und so kam es, daß sie sich fast aushungerte.

Nachdem sie mehrere Monate unter der steten Pflege ihrer Mutter und ihrer nächsten Verwandten zugebracht hatte, während welcher Zeit sie wiederholte Versuche machte, aus dem Hause zu entfliehen, um sich den Bitten und fast dem Zwange zu entziehen, Nahrung zu sich zu nehmen, wurde von den Ihrigen der Beschluß gefaßt, sie in eine Irren-Anstalt zu verbringen, woselbst sie die letzten Jahre ihres Lebens zubrachte. Während sie sich daselbst aufhielt, wurde sie vermocht, obgleich nicht ohne große Schwierigkeit und die beständige Drohung, Zwang zu gebrauchen, falls sie nicht folgen würde, eine mäs-

1) Phren. Journal Vol. XVII. Nr. 79.

sige Dosis der nahrhaftesten und verdaulichsten Nahrung zu sich zu nehmen. Ihr Körper, der sehr abgemagert hatte, wurde dann zu seiner gewöhnlichen Stärke hergestellt; sie war immer von leichtem und schlankem Körperbau gewesen.

Es war ihre beständige Bitte, man möge ihr den Schmerz ersparen, Nahrung zu sich zu nehmen. Sie suchte immer ihre Freunde zu überreden, sie sollten sie nicht zwingen zu essen, und als sie sich überzeugte, daß dieses nichts fruchtete, so bemühte sie sich auf's äußerste, sich ihrem Zwange zu entziehen. Zu diesem Zwecke bediente sie sich der niedrigsten Mittel, sie, die sonst einen so hochherzigen und offenen Charakter gehabt hatte.

Auf ihre Bitte wurde das vorgeschriebene Quantum von fester Nahrung von Zeit zu Zeit vermindert und eine mildere und flüssigere Nahrung an ihre Stelle gesetzt. Bei diesen Gelegenheiten wurde sie schwach und magerte ab, und es wurde für nothwendig erkannt, obgleich ihre Klagen ungestümer wurden, zu einem größern Quantum zurückzukehren; allein dieses war immer das Geringste, welches ihre Kräfte zu erhalten geeignet war. Ungeachtet ihrer Klagen war keine Anzeige einer Unterleibskrankheit wahrnehmbar.

Einige Jahre verblieb sie ungefähr in demselben Zustande und wurde dann plötzlich von einer Diarrhoe befallen, welche sie, ungeachtet aller angewandten gewöhnlichen Mittel, dahinraffte. Sie behielt ihre ganze Schärfe des Verstandes und alle ihre krankhaften Empfindungen bis zu den letzten Stunden ihres Lebens. Die Sektion wurde 2 Tage nachher sorgfältig vorgenommen. Folgendes waren die bemerkenswerthesten Erscheinungen, welche sie bot:

Der Schädel war auffallend leicht, dünn und durchsichtig. Zwischen den Lagen der Spinnweben-Haut fand sich viel Flüssigkeit. Diese Membran war dunkel, wo sie die hinteren Lappen des Gehirns bedeckt und durch eine zwischen ihr und der **dura mater** ergossene Flüssigkeit, welche die Windungen trennte, gehoben. Die Gehirnhöhlen waren voll durchaus farblosen Wassers. Das Gehirn und die **dura mater** waren sehr blut-



leer. Die ergossene Flüssigkeit belief sich zusammengenommen auf 5 Unzen. — Die Lungen waren in großer Ausdehnung mit Tuberkeln besetzt — allein die letzte, wenn nicht ursprüngliche Ursache der Krankheit war, aller Wahrscheinlichkeit nach, in dem Darmkanal. Der Gang desselben (ileum) war fast seiner ganzen Länge nach mit großen, runden oder unregelmäßig geformten Flecken besetzt und von einem Haufen von Tuberkeln eingenommen. Auf diesen Flecken waren weit ausgedehnte Geschwüre von unregelmäßiger Oberfläche und von sehr dicken Rändern. An manchen Stellen nahmen diese Geschwüre den ganzen Umkreis des Darmkanals ein.

Die Tuberkel-Materie war unter der dünnen Haut abgelagert und bildete eine verhärtete Basis für die Geschwüre, welche sich an der Schleimhaut fanden.

Diese Sektion bewies, daß die beständigen Klagen der Patientin über den Schmerz im Unterleibe eine organische Ursache hatten und nicht eingebildet waren, wie man bisweilen geargwöhnt hatte. Da diese Klagen gleichförmig von dem Anfange der Krankheit an dieselben waren, kann man mit großer Wahrscheinlichkeit schließen, daß die organische Krankheit in dem Darmkanal mit der Geistesverwirrung gleichzeitig war [1]), und die Grundlage der ganzen Reihe von Krankheits-Erscheinungen bildete.

Verschiedenartige Mittheilungen betreffend den Dr. Gall von G. v. Struve.

Dr. Bötticher hat uns in einem von seiner Hand mit Bemerkungen versehenen Exemplar des Selpert'schen Schriftchen's folgende Anekdoten über Gall aufbewahrt:

---

1) Dieses scheint uns keineswegs erwiesen. Vielmehr sind wir der Ansicht, daß die geistige Krankheit erst in dem Augenblicke begann, da die krankhafte Beschaffenheit des Unterleibs das Gehirn in dauernde Mitleidenschaft gezogen hatte. Es ist sehr zu bedauern, daß der obige Bericht nicht speciell die Frage beleuchtet, ob ein oder das andere Organ namentlich dasjenige des Nahrungstriebs nicht in besonders abnormem Zustande gefunden wurde. Auf dieses sollte man glauben, mußte die Krankheit der Patientin besonders wirken. Falls sich solches in auffallend kleiner oder ausgetrockneter Beschaffenheit gefunden hätte, so würde eine auffallende Uebereinstimmung zwischen den geistigen und körperlichen Symptomen der Krankheit hergestellt worden sein.


D. Red.



Es gewährt Gall die größte Freude, Andern seine Kenntnisse mitzutheilen. Er vergleicht sich in Betreff seiner Vorträge mit einem Mädchen, deren größte Freude Singen oder Tanzen ist. Als Knabe wünschte er ein Geistlicher zu werden, weil es ihm so großes Vergnügen machte, vor Andern zu sprechen.

Gall träumt ununterbrochen und angenehm, und wenn er heute stürbe (er ist 41 Jahr alt), so konnte man von ihm sagen, er habe 80 Jahre gelebt, denn er schläft nie ohne zu träumen. Unangenehme Träume ist er im Stande zu verbannen, indem er unangenehme Gegenstände wohl durchdenkt, bevor er schlafen geht. Dieses beruhigt sein Gemüth.

Als der Hetzhof in Wien verbrannte, waren ein Bisenochs und ein Fuchs die einzigen Thiere, welche entwischten. Alle Löwen, Bären, Hyänen u. s. w. verbrannten und wurden in ein tiefes Loch geworfen, in welches alle todten Pferde und Hunde, manche der letzteren, welche dem Vieharzte zur Heilung übergeben wurden, sogar lebendig geworfen wurden. Gall stieg auf einer Leiter in diesen Schlund, wanderte auf diesen verwesenden Leichnamen, richtete dieselben mit einem Instrumente auf, schnitt die Köpfe den Löwen, Bären und Hyänen u. s. w. ab und nahm sie mit sich nach Hause.

Graf Saurau setzte Gall in den Stand, sich den Kopf des Pater David zu verschaffen. Gall stieg in die Gruft hinab, in welcher der Leichnam 8 Tage gelegen hatte. Mit der Hülfe einiger Leute versetzte er den Sarg an eine Stelle, wo ein Zugwind ging, und schnitt so, indem er sein Gesicht halb abwandte, selbst den Kopf von David's faulem Leichname. Gall hat niemals einen Kopf oder Schädel gestohlen.

Folgende Thatsachen sind uns von Herrn Noël aufbewahrt worden. Wir führen denselben redend ein.

Seit ich in Deutschland wohne, habe ich viele Gelegenheiten gehabt, mit Personen zu sprechen, die Gall kannten und seinen Vorlesungen in Wien oder Paris beigewohnt hatten. Ich nenne blos die Fürsten Metternich, Dietrichstein, die Professoren oder Doctoren Froriep, Böttiger, Ham-



mer, Seiler, Weigel, Niklas u. s. w. Von allen diesen Männern habe ich einstimmig die günstigste Ansicht über Gall's geistige Kräfte sowohl in Betreff seines unermüdlichen Forschens nach Thatsachen, als seiner Fähigkeit, die von ihm erworbenen Kenntnisse zu verarbeiten und zu ordnen, aussprechen gehört. Prinz Metternich machte in einer der zahlreichen Unterhaltungen, die ich im Winter 18³⁴/₃₅ mit ihm über Gall und seine Lehre hatte, folgende Bemerkung, welche ich seinerzeit niederschrieb: „Gall, sagte er, war der größte Beobachter und Denker, den ich je gekannt habe, ein durchaus unermüdlicher Forscher und wahrhaft philosophischer Geist.“ Bei einer andern Gelegenheit nannte er ihn einen Mann von Thatsachen, einen Freund der Wahrheit, welcher alle Theorieen haßte. „Er stritt niemals mit Ideologen; seine Ansichten trafen immer den Nagel auf den Kopf, allein seine Ausdrucksweise war nicht immer gut. Er hatte nicht viel Takt und wurde oft von mir ermahnt, vorsichtiger in dieser Rücksicht zu sein.“ Der Prinz erklärte, Gall's Mangel an Takt (oder vielleicht rücksichtslose Liebe der Wahrheit) habe ihm die Feindschaft der Geistlichen in Wien zugezogen.

Folgendes ist eine der Anekdoten, welche der Fürst mir erzählte zum Beweise dieses mangelnden Takts:

Der Prinz war eines Tags in Gall's Hause zu Paris anwesend, da er eine große Versammlung von Gelehrten vereinigt hatte, um der Section des Gehirns eines eben hingerichteten Mädchens beizuwohnen. Gall sah lange Zeit den Kopf des Mädchens, welcher auf der Tafel vor ihm lag, an, und machte die Gesellschaft auf die schlagende Aehnlichkeit aufmerksam, welche er zwischen ihr nnd den Gesichtszügen Napoleon's fand, obgleich der Leibarzt des Letzteren zugegen war. Alle Winke, welche der Prinz ihm gab, um diesen Bemerkungen Einhalt zu thun, waren vergeblich.

Obigen, dem Edinburg'schen phrenologischen Journale entnommenen Mittheilungen füge ich einige Thatsachen hinzu, welche ich selbst auf einem Ausfluge nach Tiefenbronn, den ich vor einiger Zeit machte, zu sammeln Gelegenheit hatte. In



genannter Stadt lebt noch einer von den Brüdern Gall's so wie mehrere Neffen, Nichten, Großneffen und Großnichten desselben. Das Haus, in welchem Gall geboren wurde und seine ersten Lebensjahre verbrachte, ist gleichfalls in seiner ursprünglichen Einfachheit und Anspruchslosigkeit erhalten. Gall's Verwandte besitzen noch mehrere interessante Erinnerungszeichen, Abbildungen, Medaillen, welche ihm in Anerkennung glücklicher von ihm geleiteter Kuren zu Theil geworden waren, u. s. w. Die Briefe an seine Verwandten, die ich aufzufinden hoffte, waren leider im Strome der Zeit untergegangen. Ich konnte nur erfahren, daß deren viele vorhanden gewesen waren. Als Ausbeute meiner Reise brachte ich nur einige, Galls erste Kindheit und seine Verhältnisse zu seiner Familie betreffende Thatsachen in Erfahrung.

Bereits in einem Alter von 6 Jahren verrieth Gall eine große Neigung zur Naturbeobachtung. Er wollte immer sehen, wie die Gegenstände von Innen sich ausnehmen, und zu diesem Behufe pflegte er Alles und insbesondere alle Thiere, deren er habhaft werden konnte, wie Katzen, Mäuse, Kröten u. s. w., aufzuschneiden. Oft wurde er gescholten, weil er das Haus durch diese Operationen verunreinigte und sein Geld auf diese Weise ausgab. Seine Mutter gab ihm auch desfalls den Namen Batzenschmelzer. Zu der Zeit, da er durch Deutschland reiste und in verschiedenen Städten über seine neue Lehre Vorträge hielt, wurde ihm von den Einwohnern Pforzheims (welche Stadt von Tiefenbronn eine deutsche Meile entfernt ist) der Antrag gemacht, daselbst Vorträge zu halten. Allein er lehnte denselben ab, indem er bemerkte, die Pforzheimer könnten nach Tiefenbronn kommen. Daselbst gab er unentgeldlich einen Cursus von Vorträgen im Rathhaus-Saale. Die Zuhörer strömten von allen benachbarten Städten zusammen.

Gall scheint ein sehr guter Sohn gewesen zu sein. Als seine Mutter einmal gefährlich krank war, wurde er herbeigerufen und kam sofort von Wien. Er rettete ihr Leben; denn wenn die bis dahin verordneten Mittel nur noch einen oder 2 Tage länger gebraucht worden wären, so hätte sie nach



Galls Erklärung nicht mehr erhalten werden können. Im Jahr 1809, als sein Vater gefährlich krank wurde, eilte er aus der Hauptstadt Frankreichs seiner kleinen Geburtsstadt zu. Er kam jedoch zu spät. Nur der Leiche seines Vaters konnte er noch die letzte Ehre erweisen.

Mittheilungen eines Freundes über Gall und dessen Verwandte.

Es war im Winter 1806 auf 1807, wo Dr. Gall in Heidelberg gegen den berühmten Professor Ackermann in H. seine Lehre vertheidigte — in einem Saale vor vielen Zuhörern aus allen Ständen. — Ich war damals Student und bei den Vorträgen zugegen. Ackermann, der durch Schreien und Grobheiten seinem Gegner zu imponiren suchte, ließ den bescheidenen und ängstlichen Mann kaum zu Wort kommen. Ackermann hatte sich den Sieg zugeschrieben, und daß damals Gall's Lehre in Heidelberg Beifall gefunden, wüßte ich mich nicht zu erinnern.

Sie scheinen in Tiefenbronn wenig Ausbeute gefunden zu haben. Wenn Sie der Weg einmal nach Rastatt führt, so unterlassen Sie es nicht, zum Kaufmann Christian Zwiffelhofer zu gehen, der als unterrichteter Mann Ihnen mehr mittheilen kann, als die Bauern in Tiefenbronn. Des Zwiffelhofers Mutter, an einen längst verstorbenen Kaufmann gleichen Namens in Rastatt verheurathet gewesen, war eine Schwester Gall's. Ich wohnte mehrere Jahre bei ihr und stolz auf ihren berühmten Bruder erzählte sie gerne von ihm. Unter anderm erinnere ich mich von ihr gehört zu haben:

> Gall kam eines Tags auf Besuch zu seiner Schwester und fand ihren Sohn — den oben erwähnten Christian — leidend an einem Beinbruch. Das Bein war schon eingerichtet aber nach Gall's Ansicht schlecht. Gall brach das Bein von Neuem und curirte den Patienten vollständig.

Nicht ohne Lachen erzählte mir die Zwiffelhofer:

> sie sei einst im R . . Schloßgarten spaziert, Großherzog Karl Friedrich — damals schon sehr leidend — sei



auf einem Wägelchen, von einem Bedienten gefahren, gekommen; nachdem sein Begleiter den Fürsten darauf aufmerksam gemacht, daß jene Frau — die Zwiffelhofer — Galls Schwester sei, habe der Fürst sie geheißen: etwas stehen zu bleiben, um sie zu betrachten — Auf die Religion und die Finanzen ihres Bruders war die Schwester nicht wohl zu sprechen. Selbst bigott katholisch und reich, sagte sie, er wäre kein Christ und Vermögen würde er auch schwerlich hinterlassen. Puncto der Religion galt der andere Bruder — der s. g. geistliche Herr Bruder mehr bei ihr.

Die Augsburgerin über das Nervenleben.

Die Beilage zur Augsburger Allgemeinen Zeitung vom 21. Februar 1845 Nr. 52, enthält einen Bericht über eine Sitzung der Pariser Akademie vom 11. Februar. Derselbe enthält, wie manche andere Nummern der Augsburger Allgemeinen, einen Angriff auf die Phrenologie. Da solcher jedoch sich in den altgewohnten Redensarten und Verunglimpfungen ergeht, ohne irgend eine Thatsache oder irgend einen Gesichtspunkt festzustellen, welcher wissenschaftlichen Werth hätte, so übergehen wir denselben mit Stillschweigen.

Derselbe Bericht enthält übrigens eine Mittheilung über das Nervenleben, welche nicht ohne Interesse ist, und daher hier einen Platz finden mag.

„Es steht kein Satz fester in der Physiologie der höheren Thiere als der, daß die Empfindung nur mittelst der Nerven dem Bewußtsein mitgetheilt werde. Das Bewußtsein, das Empfinden einer Sensation, liegt in dem Gehirn, die Leitung der Empfindungen von dem betroffenen Punkt nach dem Gehirn in den Nerven. Nach der Wegnahme des Gehirns sowohl wie nach der Durchschneidung der Nerven hört die Empfindung auf. Man kann ein Glied, dessen Nerven durchschnitten oder auf andere Weise gelähmt sind, stechen und brennen, ohne daß eine Empfindung dieser schmerzhaften Eindrücke vorhanden ist. Sobald der Nerv wieder zusammenheilt, so stellt sich die Leitung wieder her, und mit ihr die Empfindung. Nun hat Jobert beobachtet, daß in künstlich gebildeten Nasen und Augenlidern, die anfangs noch durch eine Hautbrücke mit der Haut, von welcher man sie genommen hat, zusammenhängen, daß in solchen autoplastischen Lappen anfangs die Empfindlichkeit sehr steigt, im Verhältniß zu der statthabenden Entzündung, daß sie dann wieder fällt, und daß sie gänzlich aufhört, wenn man, nach geschehener Anheilung, die noch gelassene Brücke durchschneidet. Das verpflanzte Stück hat, nach dieser Durchschneidung der Brücke, welche es mit seinen ursprünglichen Nachbartheilen noch in Verbindung erhielt, gar keine Empfindung.



Allmählig aber stellt sich diese ein, anfänglich dumpf, dann immer klarer werdend, bis zu gänzlicher Gleichstellung mit den übrigen Hautstellen. Bis hieher nichts Auffallendes. Nun hat aber Jobert einen solchen verpflanzten Lappen, in welchem die Empfindung wieder hergestellt war, nach dem Tode untersucht, und glaubt gefunden zu haben, daß die Nerven an der Narbenstelle stumpf enden, daß keine Nervenfäden in die Lappen eindringen, daß die ursprünglichen Nerven des Lappens verkümmern, einschrumpfen, ganz zu Grunde gehen, und daß auch keine neue Nerven in dem Lappen sich bilden. Statt Mißtrauen in das Resultat einer solchen Untersuchung zu setzen, die zu den schwierigsten Aufgaben der feineren Anatomie gehört; statt sich vorzuhalten, daß die Verfolgung der feinsten Nervenfasern durch enge dichte Narbenfasern in einen kleinen Hautlappen nur mit dem Aufwand aller möglichen Hülfsmittel, durch Lupe und Mikroskop, geschehen kann, und auch dann in neun Fällen scheitert, wenn sie im zehnten gelingt; statt dies Alles sich zu vergegenwärtigen und daraus den Schluß zu ziehen daß die Beobachtung unrichtig sein müsse, weil sie den genauen unumstößlichen Versuchen der Psychologen schnurstracks entgegenlaufe; mit einem Wort, statt seine Beobachtung als Anomalie hinzustellen und zu ihrer Beseitigung aufzufordern, schließt nun Hr. Jobert so: „der Lappen hat keine Nerven, und besitzt doch Empfindung; folglich muß diese durch andere Organe vermittelt werden." Nun war vollends gar kein Halten mehr — Blutkörperchen und Elektricität, thierischer Magnetismus und Vegetationsprozeß hielten einen bunten Reihentanz miteinander und unter Anrufung von Dumas und Humboldt, Liebig und Boussingault entstand ein physiologisches Gebäude mit einer Schnelligkeit, die wirklich überraschend war, und worin der Verbrennungsprozeß der Respiration nebst einigen andern ebenso heterogenen Functionen des Körpers die ergötzlichste Rolle spielte."

Das phrenologische Journal von Edinburg über die phrenologischen Kämpfe in Deutschland.

Dieselbe Reihe von Ereignissen findet nun in Deutschland statt, welche sich vor 20 Jahren in diesem Lande zutrugen. Männer, welche mit der Phrenologie als einer praktischen Wissenschaft unbekannt sind, treten ihr entgegen und bekämpfen sie mit Einwendungen, gleich als beruhte sie auf einer bloßen Hypothese und ohne sich selbst nur die Mühe zu geben, sie als eine Hypothese genau kennen zu lernen. Die Widerlegung ihrer Einwendungen findet einfach dadurch statt, daß man ihre Unwissenheit, ihre Mißverständnisse und ihre falschen Darstellungen dem Publikum vorführt. Dies ist eine lästige und unangenehme Arbeit, allein sie ist nothwendig, denn



so lange das Publikum gleichfalls keine phrenologische Kenntnisse besitzt, wird es eine Menge solcher Schriftsteller geben und die anerkannte Blöße, welche sich alle seine Vorgänger gaben, bietet dem letzten Gegner niemals ein Hinderniß, welches ihn abhalten könnte, den Kampf zu beginnen, mit dem vollen Vertrauen, er werde den Sieg davon tragen. Von den unzähligen Widerlegungen der Phrenologie, welche in Britannien erschienen sind und eine Zeit lang durch die Presse gepriesen wurden, als hätten sie die Phrenologie gänzlich über den Haufen geworfen, wird keine mehr von irgend Jemanden, welcher nur einigermaßen mit dem Gegenstande vertraut ist, für eine Widerlegung gehalten, auch nicht eine einzige! Derselbe Fall wird in Deutschland eintreten. Mittlerweile statten wir unsern Freunden in jenem Lande unsern Glückswunsch ab, und bemerken, daß sich in den Herausgebern und Mitarbeitern ihrer Zeitschrift eine Anzahl tüchtiger Schriftsteller finden, welche nicht ein Lorbeerblatt auf der Stirne irgend eines Gegners lassen werden, er sei Physiolog oder Philosoph.

Thatsachen, welche den Zeitsinn bei den Thieren nachweisen.

1. Meine Dienstverhältnisse machten es nöthig, daß ich täglich zu ganz bestimmten Zeiten an verschiedenen Orten zu erscheinen hatte. Als ich einmal eine Abwesenheit von 4 Wochen machte und meinen Hund, einen ¾ jährigen Spitz, in dem Garnisons-Orte zurückließ, so begab sich dieser Hund während dieser 4 Wochen jeden Tag ganz genau um die Zeit, wo ich an den fraglichen Orten zu erscheinen hatte, an diese, ohne Zweifel in der Hoffnung mich da zu finden. Von dieser Hoffnung geleitet besuchte das treue Thier jeden Tag 4 Orte die ziemlich entfernt von einander waren und ließ sich nicht abtreiben, bis die Zeit meines regelmäßigen Erscheinens vorüber war.

2. Ein naher Verwandter von mir, welcher streng an den Gebräuchen der katholischen Kirche hält, besaß einen Hühnerhund, welcher während vieler Jahre und bis an sein Ende jeden Donnerstag, sonst aber niemals, einen Knochen vergrub, den er dann am Freitag, nach dem er seine Fasten-Suppe eingenommen, hervorholte und mit vielem Appetit verzehrte.

Karlsruhe den 23. Jänner 1845.

G. von Roggenbach,
Major im Großh. Bad. Generalstabe.

Druckfehler des Heftes X.

S. 96. Z. 17. v. u. statt „bestehen" l. „entstehen."
S. 122. Z. 11. v. u. statt „rechtens" l. „ersteres."



Zeitschrift

für

Phrenologie.

Herausgegeben

von

Gustav von Struve.

Dritten Bandes drittes Heft.

Heidelberg.

Druck und Verlag von Karl Groos.

1845.



XX.

Gallerie berühmter Männer des 19. Jahrhunderts.

Einleitung.

Der Tod meines innigst geliebten Freundes Dr. Hirschfeld zu Bremen, welcher in der Blüthe seines Lebens und mitten unter seinen, der Wissenschaft und der Humanität gewidmeten, Bestrebungen den 22. März 1845 dahin gerafft wurde, hatte mich aufs tiefste erschüttert. Sobald ich mich einigermaßen erholt hatte, fühlte ich, wie nothwendig es sei, durch erhöhte Kraft-Anstrengung von meiner Seite die solchergestalt eingetretene Lücke einigermaßen auszufüllen. Ich hatte gerade zwei größere publicistische Werke vollendet. Meine Zeit war freier, und ich faßte sofort den Entschluß, eine Gallerie berühmter Männer des 19. Jahrhunderts zu schreiben. Mein erster Gang war zu dem Vorkämpfer der badischen Opposition Hrn. v. Itzstein gerichtet, bei welchem ich den Präsidenten der Deputirten-Versammlung Vice-Canzler Bekk fand. Ich konnte meine Bitte sogleich beiden Männern vorlegen. Sie wurde mir von Beiden gewährt; Hr. v. Itzstein konnte mir jedoch im Augenblicke sein Haupt noch nicht zur Untersuchung bieten, da er an einem Zahngeschwüre empfindlich litt. Noch an demselben Tage (Dienstag den 1. April) untersuchte ich aber das ehrwürdige Haupt des Vice-Canzlers Bekk. Am folgenden Tage begab ich mich zu den Hrn. Bassermann und Mathy, von welchen der Erste zwar meine Bitte anfangs mit lautem Lachen beantwortete, nichts desto weniger sich bereit erklärte, aus Gefälligkeit für mich, seinen Kopf untersuchen zu lassen. Die Un-



tersuchung seines Kopfes und desjenigen seines Freundes Mathy fand sofort statt. Freitag den 4. April fuhr ich nach Heidelberg und erhielt von den Hrn. Welcker, Gervinus und Schlosser die Erlaubniß, die ich nachgesucht hatte. Die Untersuchung fand sofort statt, und war für mich vom höchsten Interesse, um so mehr als sie durch die anziehendsten Unterhaltungen gewürzt war. Sonntags untersuchte ich das Haupt meines Collegen Dr. Hecker, besorgte ich den Abguß des Hauptes des Hrn. Mathy und erhielt ich von Letzterm dessen Aeußerung über meine Analyse. Die Abgabe einer solchen hatten mir sämmtliche Herren versprochen, die ich darum angegangen hatte. In Karlsruhe, woselbst ich Dienstags den 8. April bei guter Zeit eintraf; war meine Ausbeute nicht groß. Nur meine alten Freunde, die Gebrüder Marschall von Bieberstein, erklärten sich bereit, ihre Häupter meiner phrenologischen Untersuchung Preis zu geben, jedoch unter der ausdrücklichen Bedingung, daß dieselbe nicht bekannt gemacht würde. Dadurch wurde natürlich mein Interesse daran vermindert. Nichts desto weniger untersuchte ich das Haupt des ältern Bruders August, dazumal Staatsraths und Mitglieds des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten. Kaum erlangte ich von Diesem die Erlaubniß, nach seinem Tode von meiner Untersuchung öffentlichen Gebrauch machen zu dürfen.

Hr. Geh. Rath Nebenius, der mich mit gewohnter Freundlichkeit und Liebenswürdigkeit empfing, hatte mancherlei Bedenken gegen die Untersuchung seines Hauptes: einmal den Wunsch möglichst im Verborgenen zu bleiben, dann aber auch für den Augenblick Mangel an Zeit. Ich war um 2½ Uhr zu ihm gekommen. Er hatte noch nicht zu Mittag gespeist, und mußte in kurzer Zeit in Geschäften wieder ausgehen. Er schlug mir übrigens meine Bitte nicht ab, sprach sich auch günstig über Gall's Entdeckungen und Forschungen aus. Als ich ihn verließ, geschah dieses mit dem Ausdruck meiner Hoffnung, daß zu einer günstigeren Stunde meine Bitte gewährt werden würde. Ich mochte sie jedoch nicht wiederholen, da es mir



schien, als ob der Wunsch mir gefällig zu sein im Widerspruche mit seiner eigenen Neigung stehe.

Hr. Präsident des Staatsministeriums v. Bökh empfing mich mit sehr ernster Miene, welche noch ernster wurde, als ich ihm mein Anliegen vortrug. Er meinte, die Nachwelt müsse darüber entscheiden, ob er zu den berühmten Männern des 19. Jahrhunderts gehöre. Als ich ihm darauf erwiederte, daß die Nachwelt aber keine phrenologische Untersuchung an seinem Haupte mehr anstellen könne, blieb er dennoch bei seiner Ansicht stehen. Erst als ich aussprach, ich wolle natürlich ihm nicht zu nahe treten, und die Thür-Schnalle in die Hand nahm, erheiterte sich sein Angesicht und er entließ mich mit einigen höflichen und freundlichen Worten.

Donnerstag den 10. April langte ich in Stuttgart an. Ich begab mich zuerst zu Paul Pfizer, welcher jedoch meine Bitte entschieden ablehnte. Eine interessante Unterhaltung über den Zustand des deutschen Vaterlandes entschädigte mich für das Mißlingen meiner phrenologischen Bestrebungen.

Die Ständeversammlung war gerade in Stuttgart vereinigt, und ich konnte einer Sitzung der zweiten Kammer anwohnen. Es wurden, als ich eintrat, gerade mehrere Mittheilungen von Seiten der Minister an die Kammer gebracht. Diejenige des Präsidenten des Justiz-Ministeriums in Betreff der Einführung der Mündlichkeit bei der Verhandlung der bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten in der höheren Instanz, schien mir höchst unbedeutender Natur zu sein. Auffallend war mir nur die Motivirung im Verhältniß zu dem darauf gegründeten Gesetz-Entwurf. Erstere hätte sich besser zu einer gänzlichen Umgestaltung des Processwesens, als zu einem so unbedeutenden neuen Fetzen gepaßt, welcher auf den alten Rock geflickt werden sollte. Später wurde das Budget in Betreff des Staatssecretariats verhandelt. Die Verhandlungen, an welchen neben vielen untergeordneten Geistern, insbesondere auch Römer, Düvernoy und Canzler v. Wächter als Präsident, Theil nahmen, schienen mir einen übertrieben conservativen und ängstlichen Charakter zu haben. Nur die beiden erstgenannten Abgeordneten



bewegten sich freier. In derselben Sitzung wurden übrigens noch die geheimen Fonds verworfen, welches Votum jedoch später wieder zurückgenommen wurde.

Bevor die Sitzung der Ständeversammlung vorüber war, konnte ich mich natürlich nicht an die bei derselben betheiligten Männer wenden. Ich begann daher meinen Rundgang mit Hrn. Capellmeister Lindpaintner, welcher sein Haupt mir mit freundlicher Bereitwilligkeit überließ, obgleich ich ihm nicht ganz gelegen kam, da er Gäste bei sich hatte.

Abends fand ich Hrn. Canzler v. Wächter zu Hause, nachdem ich ihn vorher verfehlt gehabt hatte. Unter höchst interessanten Unterhaltungen ging die Untersuchung seines Kopfes vor sich.

Freitag den 11. untersuchte ich die Köpfe zweier früherer Freunde, jetziger Gegner: des Herrn Rechts-Consulenten und Landtags-Abgeordneten Römer und des Hrn. Ministers von Schlayer. Die Verschiedenheit ihres Charakters ist auf ihren Köpfen in bedeutungsvollen Zügen zu lesen.

Nachdem ich mehreremale vergebens bei dem Landtags-Abgeordneten Düvernoy gewesen war, fand ich denselben am genannten Tage zu Hause. Allein der Drang der Geschäfte und die bescheidene Ansicht, er dürfe sich den übrigen von mir untersuchten Männern nicht anreihen, hielten ihn ab, meiner Bitte Folge zu leisten.

Nachdem ich noch die erforderlichen Einrichtungen getroffen, um die Lichtbilder der von mir phrenologisch untersuchten Männer zu erhalten, reiste ich Abends um 9 Uhr nach Tübingen ab.

Mein erster Gang daselbst war zu Uhland gerichtet. Allein, obgleich mich derselbe bei Nennung meines Namens sehr freundlich empfing, so verrieth er doch eine sichtliche Unbehaglichkeit, als ich ihm mein Anliegen vortrug. Ich las seine Antwort nicht blos in seinen Blicken, sondern auch in den Bewegungen seines ganzen Körpers. Ich drang bei der freilich schon früher von ihm bekundeten Abneigung, mit seiner Persönlichkeit weiter vorzutreten, als sich irgend vermeiden ließ,



nicht länger in ihn, und verabschiedete mich, ohne daß es mir möglich gewesen war, eine anziehende Unterredung in Gang zu bringen.

Ich wandte nun meine Schritte zu Hrn. Professor Ewald, dem zweiten Mitgliede des deutschen Siebengestirns, dessen Haupt ich zu untersuchen wünschte. Wir vertieften uns bald in eine höchst interressante Unterredung. Von der Phrenologie und ihrer Bedeutung für die übrigen Wissenschaften, namentlich die Theologie und Philosophie, ausgehend, kamen wir auf die Zustände unseres deutschen Vaterlandes zu sprechen. Ich werde nie die drei bedeutungsvollen Stunden vergessen, welche ich mit diesem wahrhaft liebenswürdigen und hochherzigen Manne zubrachte.

Der Versuch, ein Lichtbild von demselben zu gewinnen, gelang mir nicht. Ich hatte nemlich beabsichtigt mit der phrenologischen Beschreibung eine Bildniß-Darstellung zu verbinden, und gedacht, eine solche würde sich vermittelst der zu nehmenden Lichtbilder am genauesten verwirklichen lassen. Ich überzeugte mich jedoch bald, daß die Schwierigkeit, nach einem Lichtbilde auf Stein zu zeichnen, zu groß sei, und mußte daher auf meinen Plan verzichten, bildliche Darstellungen den phrenologischen Schilderungen beizufügen.

Noch am selbigen Tage kehrte ich nach Stuttgart zurück. Am darauf folgenden, dem 13. April, war ich den ganzen Tag über in Bewegung, um in Betreff der Fertigung der Lichtbilder der daselbst von mir phrenologisch untersuchten Männer meine Einrichtungen zu treffen. Dasjenige des Hrn. Ministers von Schlayer wurde genommen, die Fertigung der übrigen verabredet. Hr. Maler Dreitzler, dessen Lichtbilder mit Recht sehr gerühmt werden, stand mir treulich zur Seite. Noch an demselben Abende schickte mir Hr. Minister v. Schlayer seine Aeußerung über meine phrenologische Analyse seines Charakters. Wenige Stunden nach deren Empfang trat ich meine Rückreise nach Mannheim an.

Am 5. Juni untersuchte ich noch das Haupt des greisen v. Itzstein.



Nach und nach gingen nunmehr die Aeußerungen verschiedener der von mir phrenologisch untersuchten Männer über meine Analyse ihres Charakters bei mir ein. Außer den beiden von mir bereits erwähnten von Hrn. Mathy und Hrn. von Schlayer namentlich die Aeußerungen von Hrn. Schlosser, Ewald, v. Wächter. Hr. Gervinus war leider seit der Zeit, da ich sein Haupt untersuchte, fast immer unwohl, daher sein Schweigen wohl erklärlich ist. Hr. Vice-Canzler, jetzt Staatsrath Bekk schien gleich anfangs nicht sehr geneigt zu sein, eine Aeußerung abzugeben, obgleich er sie mir zuzusagen schien.

Von allen übrigen der von mir phrenologisch untersuchten Männer habe ich zur Zeit noch keine schriftliche Aeußerungen erhalten, obgleich diejenigen Bemerkungen, welche sie mir mündlich machten, im allgemeinen für meine Untersuchung sehr günstig ausfielen. Bemerkenswerth hierbei ist namentlich, daß alle diese Männer, welche sämmtlich ihre Aeußerung nicht abgaben, in ihrer Kopfbildung darin übereinstimmen, daß sie wenig Ehrerbietung besitzen. Dieser Umstand scheint mir einigen Aufschluß über die bezeichnete Unterlassung zu geben.

Erste Gruppe.

Südwestdeutsche Staatsmänner.

Mannheim, den 2. April 1845.

Phrenologische Beschreibung des Kopfes

von

Herrn Vice-Canzler Bekk, Präsidenten der Deputirtenversammlung.

Temperament: nervös-biliös-sanguinisch.

Vorherrschende Region: moralische Gefühle und Denkvermögen.

Größengrade: sehr klein 1, klein 2, mittelmäßig 3, ziemlich groß 4, groß 5, sehr groß 6.



Organe.	Grade
I. Sinnlichkeit oder Triebe.	
1. Geschlechtstrieb	3½
2. Kinderliebe	5
3. Einheitstrieb	3½
4. Anhänglichkeitstrieb	3
5. Bekämpfungstrieb	3
6. Zerstörungstrieb	5
7. Verheimlichungstrieb	4½
8. Erwerbtrieb	4
+ Nahrungstrieb	2½
II. Empfindungsvermögen oder Gefühle.	
10. Selbstgefühl	3
11. Beifallsliebe	4½
12. Sorglichkeit	2½
13. Wohlwollen	5
14. Ehrerbietung	4
15. Festigkeit	3½
16. Gewissenhaftigkeit	4½
17. Hoffnung	5
18. Sinn für das Wunderbare	4½
19. Idealität (Schönheitsgefühl)	3

Organe.	Grade.
III. Darstellungsvermögen oder Talente.	
21. Nachahmungstalent	3½
20. Witz (Talent d. Scherzes)	3
32. Tonsinn	4
29. Ordnungssinn	3
9. Kunstsinn	2½
33. Sprachsinn	3
IV. Erkenntnißvermögen oder Fähigkeiten in ihrem Gegensatze. —	
a) Nach dem Raume:	
22. Gegenstandsinn	3½
23. Gestaltsinn	3½
24. Größensinn	3
27. Ortsinn	3½
25. Gewichtsinn	3
26. Farbensinn	2½
b) nach der Zeit:	
31. Zeitsinn	4
50. Thatsachensinn	3
c) nach der Zahl:	
28. Zahlensinn	4
V. Denkvermögen oder Gaben.	
34. Vergleichungsgabe	4½
35. Schlußvermögen	5

Bemerkungen.

Die Kronengegend ist durchaus frei von Haar, was bei der Würdigung der Maaße zu berücksichtigen ist.



Messungen.

	Rheinisches Maas.		Pariser Maas.	
1. Von der Nasenwurzel zum Hinterhauptsfortsatze				
a) Durchmesser	7″	1‴	—	—
b) Umkreis	13″	10‴	—	—
2. Von der Ohröffnung zur Nasenwurzel				
a) Durchmesser	4′	6‴	—	—
b) Umkreis	5′	7‴	—	—
3. Von der Ohröffnung zum Hinterhauptsfortsatze				
a) Durchmesser	3″	4‴	—	—
b) Umkreis	4″	6‴	—	—
4. Von der Ohröffnung zur Ohröffnung				
a) Durchmesser	5″	—	—	—
b) Umkreis	13″	6‴	—	—
5. Von Ohröffnung zum Organe der Festigkeit				
a) Durchmesser	5″	3‴	—	—
b) Umkreis	6″	6‴	—	—
6. Vom Organe der Idealität der einen nach der anderen Seite				
a) Durchmesser	5″	4½‴	—	—
b) Umkreis	9″	6‴	—	—
7. Vom Organe der Sorglichkeit der einen nach der anderen Seite				
a) Durchmesser	—	—	—	—
b) Umkreis über das Organ der Beifallsliebe	—	—	—	—
8. Vom Organe des Schlußvermögens der einen nach der anderen Seite				
a) Durchmesser	—	—	—	—
b) Umkreis über die Vergleichungsgabe				
9. Umkreis über die 4 Verknöcherungspunkte	20″	4‴	—	—
10. Größter Umkreis des Kopfes	22″	—	—	—
NB. Dieser geht über Kinderliebe und Denkvermögen. Ueber Kinderliebe und den Orbitalrand, wo sonst gewöhnlich der Umfang des Kopfes am größten, beträgt er hier nur	21	11	—	—

Phrenologische Analyse.

Diese Organisation zeichnet sich aus durch zwei besonders günstige Momente; erstens deutet das Temperament auf eine zu gleicher Zeit regsame und ausdauernde Beschaffenheit des Gehirns; zweitens ist die Quantität des Gehirns eine sehr entschieden große. Die Größe des Gehirns zeigt sich insbesondere in der Kronengegend und in dem vordern Gehirnlappen, namentlich dem obern Theile desselben, welcher die Organe des Denkvermögens in sich schließt.

Wenn wir die kräftige Entwickelung der Organe des Wohlwollens, der Ehrerbietung, der Gewissenhaftigkeit, der Hoffnung, des Sinnes für das Wunderbare ins Auge fassen, so finden wir hier die Elemente eines entschieden moralischen und religiösen Charakters. Die nicht minder kräftige Entwickelung beider Organe des Denkvermögens: der Vergleichungsgabe und des Schlußvermögens, leistet die Bürgschaft, daß die moralische und religiöse Seite dieses Charakters sich stets innerhalb der Schranken einer geläuterten Aufklärung halten werde.

Unter den thierischen Trieben erscheinen insbesondere zwei sehr stark entwickelt: die Kinderliebe und der Zerstörungstrieb, zwei Triebe, welche anscheinend sich gänzlich widersprechen. Die starke Entwickelung dieser beiden Organe läßt mit Bestimmtheit darauf schließen, daß der Besitzer derselben eines Theils ein entschiedener Kinderfreund, anderseits von Natur entschieden zum Zorn geneigt ist.

Die starke Entwickelung des Organs des Zerstörungstriebs im Gegensatze zu demjenigen des Wohlwollens bildet nicht minder eine Eigenthümlichkeit dieses Charakters. Wenn die Kinderliebe in dem kleinen Kreise der Familie, so zeigt das Wohlwollen seine Thätigkeit insbesondere in den größern Kreisen der Gesellschaft.

Die Organe der Hoffnung und der Sorglichkeit, von welchen das erstere stark, das letztere schwach entwickelt ist, deuten in ihrem Gegensatze einen hoffnungsvollen Charakter an, der mit Sorgen und schlimmen Ahnungen nichts gemein hat, sondern geneigt ist, Vertrauen zu schenken, sowohl Menschen als dem Schicksal.

Am schwächsten von allen Organen sind diejenigen der Talente entwickelt. In künstlerischer Beziehung, was die Formen



der Darstellung betrifft, wird sich daher dieser Charakter schwerlich auszeichnen; sein Werth besteht nicht in der äußern Form, sondern dem inneren Gehalt.

Unter den Organen des Erkenntniß-Vermögens zeichnet sich insbesondere das Organ des Zahlensinns und des Zeitsinns aus.

Wenn wir nun diese verschiedenen Organe in größeren Gruppen mit einander in Verbindung bringen, so deuten die stark entwickelten Organe der Kinderliebe, der Beifallsliebe, und des Wohlwollens auf einen entschieden freundlichen, leutseligen Charakter sowohl in dem engern Kreise der Familie als in dem weitern des Staats. Der ziemlich stark entwickelte Verheimlichungstrieb in Verbindung mit ziemlicher Festigkeit geben diesem Charakter diejenige Zurückhaltung, welche im praktischen Leben durchaus erforderlich ist. Der nicht stark entwickelte Bekämpfungstrieb läßt erwarten, daß dieser Carakter durchaus nicht geneigt ist, in Streitverhältnisse einzutreten. Die starke Entwickelung des Wohlwollens, der Ehrerbietung und der Gewissenhaftigkeit, bildet die Grundlage einer entschieden friedfertigen und versöhnlichen Gemüthsstimmung. Nichtsdestoweniger unterliegt es keinem Zweifel, daß, wirkte der mächtige Zerstörungstrieb, welcher sich hier findet, allein, er mit der größten Schärfe und Bitterkeit auftreten könnte, insofern die ebengenannten mildere Organe, in Verbindung mit dem ihnen zur Seite stehenden kräftigen Denkvermögen, ihm nicht sichere Schranken zögen. Die Organe des Denkvermögens sind im Ganzen genommen kräftiger entwickelt, als diejenigen des Erkenntnißvermögens. Es läßt sich daher erwarten, daß die Stärke der Ausführungen dieses Charakters in Schrift und Rede sich mehr gründet auf die Schärfe des Urtheils, als auf die Sammlung der thatsächlichen Prämissen desselben; und unter den Organen des Denkvermögens zeichnet sich das Schlußvermögen insbesondere aus. Die Kraft des Raisonnements dieses Charakters wird daher insbesondere in der Analyse, in der kritischen Auflösung der von ihm behandelten Gegenstände beruhen.

Es finden sich hier fast alle Elemente vereinigt, welche geeignet sind, einen Menschen glücklich zu machen. Reiche Fülle der Hoffnung, jedoch gezügelt durch ein weitblickendes Denkvermögen; ein liebevolles Herz, ein gläubiger Sinn, unerschütterliche Wahrheitsliebe sind die unwandelbaren Begleiterinnen der kräftigen moralischen Organe, welche sich hier vereinigt finden.



Stuttgart den 11. April 1845.

Phrenologische Beschreibung des Kopfes
von
Herrn Minister v. Schlayer.

Temperament: sanguinisch-sanguinisch-nervös.
Vorherrschende Region: Denkvermögen.
Größengrade: sehr klein 1, klein 2, mittelmäßig 3, ziemlich groß 4, groß 5, sehr groß 6.

Organe.	Grade.
I. Sinnlichkeit oder Triebe.	
1. Geschlechtstrieb	5
1. Kinderliebe	3
3. Einheitstrieb	5
4. Anhänglichkeitstrieb	4
5. Bekämpfungstrieb	4
6. Zerstörungstrieb	5
7. Verheimlichungstrieb	3
8. Erwerbtrieb	4
+ Nahrungstrieb	2½
II. Empfindungsvermögen oder Gefühle.	
10. Selbstgefühl	3
11. Beifallsliebe	4
12. Sorglichkeit	5
13. Wohlwollen	5
14. Ehrerbietung	3
15. Festigkeit	5
16. Gewissenhaftigkeit	5
17. Hoffnung	3
18. Sinn für das Wunderbare	4
19. Idealität (Schönheitsgefühl)	4

Organe.	Grade.
III. Darstellungsvermögen oder Talente.	
21. Nachahmungstalent	3
20. Witz (Talent d. Scherzes)	3
32. Tonsinn	2½
29. Ordnungssinn	5
9. Kunstsinn	2½
33. Sprachsinn	4
IV. Erkenntnißvermögen oder Fähigkeiten in ihrem Gegensatze. —	
a) nach dem Raume:	
22. Gegenstandsinn	4
23. Gestaltsinn	3½
24. Größensinn	3½
27. Ortsinn	4½
25. Gewichtsinn	4½
26. Farbensinn	4
b) nach der Zeit:	
31. Zeitsinn	5
30. Thatsachensinn	4
c) nach der Zahl:	
28. Zahlensinn	4
V. Denkvermögen oder Gaben.	
34. Vergleichungsgabe	5
35. Schlußvermögen	5½

Bemerkung:

Haare: stark.



Messungen.

	Rheinisches Maas.		Pariser Maas.	
1. Von der Nasenwurzel zum Hinterhauptsfortsatze				
a) Durchmesser	7″	7‴	—	—
b) Umkreis	13″	9‴	—	—
2. Von der Ohröffnung zur Nasenwurzel				
a) Durchmesser	5″	5″	—	—
b) Umkreis	6″	5‴	—	—
3. Von der Ohröffnung zum Hinterhauptsfortsatze				
a) Durchmesser	3″	10‴	—	—
b) Umkreis	4″	3‴	—	—
4. Von Ohröffnung zu Ohröffnung				
a) Durchmesser	5″	7‴	—	—
b) Umkreis	14″	3‴	—	—
5. Von der Ohröffnung zum Organe der Festigkeit				
a) Durchmesser	5″	10‴	—	—
b) Umkreis	7″	—	—	—
6. Vom Organe der Idealität der einen nach der anderen Seite				
a) Durchmesser	5″	7‴	—	—
b) Umkreis	8″	8‴	—	—
7. Vom Organe der Sorglichkeit der einen nach der anderen Seite				
a) Durchmesser	5″	7‴	—	—
b) Umkreis über das Organ der Beifallsliebe	8″	—	—	—
8. Vom Organe des Schlußvermögens der einen nach der anderen Seite				
a) Durchmesser	3″	1″	—	—
b) Umkreis über die Vergleichungsgabe	3″	5″	—	—
9. Umkreis über die 4 Verknöcherungspunkte	22″	—	—	—
10. Größter Umkreis des Kopfes	23″	2′	—	—

Phrenologische Analyse.

Es ist dieses der größte Kopf, der mir noch jemals vorgekommen ist, versteht sich von selbst, bei gesunden geisteskräftigen Menschen. Nicht nur der größte Umkreis des Kopfes, welcher 23″ 2‴ beträgt, ist sehr beträchtlich, sondern fast alle andern Maße sind gleichfalls sehr groß, namentlich der Umkreis über die 4 Verknöcherungspunkte, so wie Durchmesser und Umkreis von der Ohröffnung zur Nasenwurzel. Bei sonstiger Gleichheit der Verhältnisse bildet die Größe eines körperlichen Organs immer einen Maßstab seiner Kraft. Die Größe dieses Kopfs läßt daher mit Entschiedenheit auf einen kräftigen Geist schließen.

Unter den verschiedenen Regionen des Gehirns ist diejenige, welche die Organe des Denkvermögens in sich schließt, die bei weitem größte. Dieser Charakter ist daher wesentlich ein denkender, erwägender, überlegender. Er wird sprechen und handeln unter dem Einfluße seines Denkvermögens, und seine Gefühle werden ihm nur Mittel an die Hand geben, seinen Erwägungen mehr Kraft und Nachdruck zu verleihen. Das Organ des Schlußvermögens ist übrigens entschieden größer, als dasjenige der Vergleichungsgabe; Analyse der Begriffe und Schlußfolgerung wird daher diesem Geiste näher liegen und mehr zusagen, als Synthese der Begriffe und Combination der Verhältnisse. Unter den Trieben ist der Nahrungstrieb schwach. Die Freuden der Tafel wird daher dieser Charakter sehr niedrig anschlagen. Auch der Verheimlichungstrieb ist nicht stark. Der Gefahr geradezu entgegen zu gehen, liegt daher weit mehr in der Natur dieses Charakters, als ihr auf krummen Wegen beizu kommen.

Unter den Gefühlen sind das Selbstgefühl, die Ehrerbietung und die Hoffnung die schwächsten; alle übrigen sind mehr oder weniger kräftig entwickelt. Neigung zum Stolze und das Bestreben die eigene Persönlichkeit geltend zu machen, findet sich daher hier ebensowenig als ein blinder Autoritäts-Glauben und eine überwiegende Nachgiebigkeit gegen die Macht der Verhältnisse. Die Hoffnung ist schwächer als die Sorglichkeit. Insofern daher die Gefühlswelt auf die Entschlüsse und Bestre-



bungen dieses Charakters einwirkt, wird sich die erstere weniger geltend machen als die letztere. Ein entschieden vorsichtiges Verfahren ist hiervon die nothwendige Folge. Ohne reifliche Prüfung wird daher der Besitzer dieser Eigenschaften keine Pläne entwerfen und kein Vertrauen schenken.

Unter allen Regionen ist diejenige des Darstellungsvermögens oder der Talente am schwächsten entwickelt, namentlich sind Tonsinn und mechanischer Kunstsinn entschieden schwach. Der Sprachsinn und der Ordnungssinn sind dagegen stark entwickelt. Die Worte werden daher den Gedanken nicht fehlen, und Liebe zur Ordnung im Hause, im Zimmer und an seiner Person wird ihm immer eigen sein. Unter den Organen des Erkenntnißvermögens ist der Zeitsinn besonders groß, ein pünktliches Einhalten der Zeit und ein entschiedener Widerwille gegen die Verletzung zeitlicher Anordnungen und Bestimmungen ist hiervon nothwendige Folge. Das in hohem Grade sanguinische Temperament begründet eine besondere Neigung zu körperlicher Bewegung.

Wenn auch die äußern Verhältnisse den Besitzer desselben an den Schreibtisch und den Berathungstisch fesseln so ist nichts desto weniger das natürliche Bedürfniß der Bewegung in der Natur desselben begründet. Uebrigens ist das Temperament nicht rein sanguinisch, es hat eine Beimischung von dem nervösen, welches eine sitzende Lebensweise erleichtert und begünstigt.

Vorstehende phrenologische Beschreibung und Analyse übersandte ich dem Hrn. Minister von Schlayer mit folgendem Begleitungsschreiben:

Euer Excellenz

übersende ich hierneben die phrenologische Analyse Ihres Charakters. Sie werden dieselbe wahrscheinlich etwas mager finden. Das mag sein. Allein ich glaubte besser zu thun, nicht zu sehr in die Einzelnheiten einzugehen. Mit Spannung sehe ich der Aeußerung entgegen, welche Sie so gütig waren, mir in Aussicht zu stellen.

Nächsten Sonntag hoffe ich übrigens noch die Ehre zu haben, Sie zu sehen, in Wirklichkeit und im Bilde.

Mit unwandelbarer Verehrung

Euer Excellenz

ergebenster

Stuttgart, den 11. April 1845.

G. v. Struve.



Ich erhielt darauf folgende Antwort:

Euer Hochwohlgeboren

gebe ich die Beilagen mit folgenden Bemerkungen ergebenst zurück.

Ich finde das über meine Person gefällte phrenologische Urtheil im Allgemeinen sehr richtig.

Ich neige allerdings im Gebrauche meines Denkvermögens mehr zu Trennungen und Auflösungen als zu Verbindungen und Combinationen. Die Genüsse der Tafel waren mir immer etwas Untergeordnetes und Gleichgültiges. Intriguen hasse ich, vielmehr liebe ich es, meine Ansichten und Absichten entschieden und offen und ehrlich auszusprechen und den geraden Weg zum Zweck zu gehen.

Sorglichkeit habe ich gewiß in geringem Grade wenn sie Furcht bedeuten sollte; ich bin mir bewußt an moralischem Muth keinen Mangel zu leiden, möchte auch alles auf dem Spiel stehen. Wenn aber Sorglichkeit die Bedeutung von Vorsicht hat, so ist es wahr, daß ich überall, zumal auf ungebahntem Boden, mit aller Vorsicht voranschreite. [1])

Die Bezeichnung der Einzelnheiten des Darstellungs-Vermögens erkenne ich vollkommen an, so sehr ich auch damit meine Armuth in dieser Region bezeuge.

Dagegen nehme ich auch keinen Anstand die Bezeichnung der Gefühle 13. 14. 15. 16. 17. 18. und 19. für ganz zutreffend zu erklären, und ich hoffe, daß hiebei Diejenigen, die mich näher kennen, mir zustimmen werden.

Euer Hochwohlgeboren bin ich im Uebrigen für die interessante Aufklärung, die Sie mir über die Phrenologie durch die auf meine Person gemachte Anwendung gewährt haben, zu ganz ergebenstem Danke verbunden; indem ich mit ausgezeichneter Hochachtung beharre

Euer Hochwohlgeboren

ergebenster

Stuttgart den 13. April 1845.

Schlayer.

---

1) In demjenigen Geleite, in welchem sich die stark entwickelte Sorglichkeit an diesem Haupte findet, nemlich im Geleite mit kräftigen Organen des Denkvermögens, der Festigkeit, des Bekämpfungs- und Zerstörungstriebs, kann sie sich nur als Vorsicht nimmermehr als Furcht äußern. G. v. Struve.



Stuttgart den 10. April 1845.

Phrenologische Beschreibung des Kopfes

von

Herrn Canzler v. Wächter.

Temperament: nervös-biliös.

Vorherrschende Region: Denkvermögen und die höhern Gefühle.

Größengrade: sehr klein 1, klein 2, mittelmäßig 3, ziemlich groß 4, groß 5, sehr groß 6.

Organe	Grade.
I. Sinnlichkeit oder Triebe.	
1. Geschlechtstrieb	4½
2. Kinderliebe	3½
3. Einheitstrieb	5
4. Anhänglichkeitstrieb	4
5. Bekämpfungstrieb	4½
6. Zerstörungstrieb	4
7. Verheimlichungstrieb	4
8. Erwerbtrieb	5
+ Nahrungstrieb	4
II. Empfindungsvermögen oder Gefühle.	
10. Selbstgefühl	4
11. Beifallsliebe	5
12. Sorglichkeit	2½
13. Wohlwollen	4
14. Ehrerbietung	5
15. Festigkeit	4
16. Gewissenhaftigkeit	4
17. Hoffnung	4
18. Sinn für das Wunderbare	5
19. Idealität (Schönheitsgefühl	4½

Organe.	Grade.
III. Darstellungsvermögen oder Talente.	
21. Nachahmungstalent	2½
20. Witz (Talent d. Scherzes)	3
32. Tonsinn	3
29. Ordnungssinn	4
9. Kunstsinn	2½
33. Sprachsinn	4
IV. Erkenntnißvermögen oder Fähigkeiten in ihrem Gegensatze. —	
a) nach dem Raume:	
22. Gegenstandsinn	4
23. Gestaltsinn	2½
24. Größensinn	3
27. Ortsinn	4
25. Gewichtsinn	3
26. Farbensinn	4
b) nach der Zeit:	
31. Zeitsinn	4
30. Thatsachensinn	3½
c) nach der Zahl:	
28. Zahlensinn	4
V. Denkvermögen oder Gaben.	
34. Vergleichungsgabe	5
35. Schlußvermögen	4½

Bemerkungen.

Der Kopf ist von Haaren fast gänzlich entblößt, was bei der Würdigung der Maaße zu berücksichtigen ist.

Messungen.

	Rheinisches Maas.	
1. Von der Nasenwurzel zum Hinterhauptsfortsatze		
a) Durchmesser	7″	2‴
b) Umkreis	13″	—
2. Von der Ohröffnung zur Nasenwurzel		
a) Durchmesser	5″	1‴
b) Umkreis	7″	3‴
3. Von der Ohröffnung zum Hinterhauptsfortsatze		
a) Durchmesser	3″	7‴
b) Umkreis	4″	—
4. Von Ohröffnung zu Ohröffnung		
a) Durchmesser	5″	4‴
b) Umkreis	13″	1‴
5. Von der Ohröffnung zum Organe der Festigkeit		
a) Durchmesser	5″	1‴
b) Umkreis	6″	6‴
6. Vom Organe der Idealität der einen nach der anderen Seite		
a) Durchmesser	5″	4‴
b) Umkreis	8″	3‴
7. Vom Organe der Sorglichkeit der einen nach der anderen Seite		
a) Durchmesser	4″	8‴
b) Umkreis	7″	6‴
8. Vom Organe des Schlußvermögens der einen nach der anderen Seite		
a) Durchmesser	3″	2‴
b) Umkreis über die Vergleichungsgabe	3″	4‴
9. Umkreis über die 4 Verknöcherungspunkte	20″	—
10. Größter Umfang des Kopfes	21″	9‴

Phrenologische Analyse.

Zwei Elemente treten bei diesem Charakter beherrschend hervor: das religiöse und das denkende. Das Verhältniß des Menschen zu den höhern Mächten, welche unsichtbar seine Schicksale leiten, und zu den irdischen Gewalten, welche sichtbar in dieselben eingreifen, beschäftigt ihn viel und tief. Anbetung und Bewunderung der ersteren, Verehrung und Huldigung der letzteren sind ihm natürliche Gefühle, welche seine Handlungen vorwaltend bestimmen werden. An der Seite eines kräftigen Denkvermögens haben aber diese Gefühle einen erstern Charakter als da, wo dieses Geleite fehlt. Gekräftigt durch ein zugleich rasches, regsames und nachhaltig dauerhaftes Temperament, werden sie sich mit Nachdruck und Gewandtheit geltend machen.

Inwiefern sein Denkvermögen sich mit seinen religiösen Gefühlen im Laufe der Jahre verständigt hat, ist wohl nur ihm selbst bekannt. Allein so viel läßt sich mit Bestimmtheit behaupten, daß in früheren, jüngeren Jahren sie einen lebhaften Kampf zusammen fochten. Beide sind zu rege, um bei dem Stande der Verhältnisse, in welchem sich unsere Zeit befindet, den Anforderungen des Glaubens und der Vernunft zugleich volles Genüge leisten zu können. Auf der einen Seite mußten Reden und Schriften entschieden ungläubiger Richtung ihn sehr verletzen, auf der andern mußten manche an den Glauben gerichtete Zumuthungen nicht minder entschieden von seinem Denkvermögen zurückgewiesen werden. Bei diesem Antagonismus konnte nur eine nüchterne Beobachtung der Erscheinungen der Außenwelt, der Zeitgeschichte und der Vergangenheit einen sichern Haltpunkt bieten. Allein die vorwaltende Thätigkeit der bezeichneten Geisteskräfte mußte es ihm schwer machen, denselben durch eigene Anstrengung zu gewinnen, insofern nicht günstige äußere Verhältnisse es ihm sollten erleichtert haben.

Der Gegensatz zwischen einer religiösen Gefühlswelt und einem kalten Denkvermögen bildet den Grundton dieses Charakters. Mit diesem Gegensatze in Verbindung steht ein zweiter, nämlich das Streben sich selbst zu leben, welches im Kampfe



liegt mit dem angebornen Gefühle der Abhängigkeit von den beherrschenden Mächten, am besten bezeichnet durch die Worte: Macht der Verhältnisse.

Die Vermittler in diesen Kämpfen bilden eines Theils die Ansprüche des Familienlebens, andern Theils die rege Beschäftigung, welche den reichen Kräften dieses Geistes ein unerläßliches Bedürfniß ist.

Die thierischen Triebe dieses Charakters sind sämmtlich ziemlich stark entwickelt. Ungeachtet der oben bezeichneten vorwaltenden Richtung verschmäht daher derselbe dennoch die Genüsse dieser Erde keineswegs. Im Gegentheil würde deren Entbehrung ihm sehr schmerzlich sein. Unter den niedern Gefühlen (Selbstgefühl, Beifallsliebe, Sorglichkeit) ist die Beifallsliebe stark, die Sorglichkeit schwach entwickelt. Dieser Gegensatz muß sich im Leben oft bewährt haben. Tadel und Lob sind diesem Geiste durchaus nicht gleichgültig. Ersterer wird ihn leicht verletzen, letzteres, wenn in angemessener Form und von einer bestehenden Autorität gespendet, ihm wohl thun.

Die höheren Gefühle sind sämmtlich, ohne eine Ausnahme, kräftig entwickelt. Namentlich ist die Hoffnung kräftiger als die Sorglichkeit, daher dieser Charakter, ungeachtet der im Anfang dieser Analyse näher bezeichneten Gegensätze, dennoch in der Regel vertrauensvoll in die Zukunft blickt.

Unter den Talenten ist dasjenige der Nachahmung und des mechanischen Kunstsinns entschieden schwach, die übrigen sind alle, ohne groß zu sein, doch auch nicht mangelhaft.

Unter den Organen des Erkenntniß-Vermögens ist der Gestaltsinn schwächer als der Farbensinn, daher das Colorit in allen Werken der Kunst und der Natur auf ihn kräftiger wirken muß, als die Zeichnung.

Sein Schönheitssinn ist rege, jedoch tritt unter sämmtlichen in das Bereich der Talente und der Fähigkeiten fallenden Organen keines so entschieden hervor, daß es den Total-Eindruck vorwaltend bestimmen könnte. In diesem letztern werden die denselben hervorrufenden Factoren so ziemlich verschwinden. Diejenigen Elemente der Kunst und der Natur, welche sein



Schönheitsgefühl in Verbindung mit seinem Sinn für das Wunderbare und Ehrerbietung ansprechen, werden übrigens ihm in dieser Rücksicht am meisten Genuß verschaffen, mit andern Worten: das Majestätische, das Außerordentliche, das Wunderbare.

Vorstehende Schilderung übersandte ich dem Herrn von Wächter in Begleitung von nachfolgendem Schreiben.

Hochverehrter Herr Canzler!

Beifolgend übersende ich Ihnen die phrenologische Analyse Ihres Charakters. Sie ist kürzer ausgefallen als ich gedacht habe. Allein, so wie ich denselben aufgefaßt habe, kömmt es auch dabei auf einige wenige Hauptpunkte an, von welchen alles übrige abhängig ist.

Die Frage wird daher zunächst sein, ob ich diese Hauptpunkte richtig erkannt habe. Darüber können nur Sie selbst Auskunft ertheilen. Ich bin auf dieselbe in hohem Grade gespannt. Sie wissen, daß es mir dabei nicht darum zu thun ist, Recht zu behalten, sondern Wahrheit zu vernehmen. Besonders dankbar würde ich Ihnen sein, wenn Sie mir in Ihrer gütigst versprochenen Rückäußerung einige Hauptmomente Ihres Lebenslaufes mittheilen wollten, sei es auf einem besondern Blatte, sei es verwoben in die Beurtheilung meiner Analyse.

Eine andere Bitte, die ich noch in petto habe, und die sich auf Ihr Bild bezieht, werde ich Ihnen noch mündlich vortragen.

Ich erhielt folgende Antwort:

Geehrter Herr und Freund!

Was werden Sie dazu sagen, daß ich so spät mein Versprechen, Ihnen zu schreiben, erfülle! Trotz der langen und wie es scheint unverzeihlichen Verspätung aber darf ich doch wohl auf Ihre Nachsicht bauen. Ich hatte, seit wir uns sahen, beinahe täglich Kammersitzungen meist sehr lange dauernde, manche bis 3, 4 Uhr und noch länger, dabei noch außerhalb der Kammer eine Menge anderer Geschäfte, dazu die geselli-



gen Anforderungen, die doch auch nicht ganz vernachläßigt werden dürfen, namentlich nicht an Landtagen, so daß ich, wenn ich auch da und dort eine seltene Stunde für mich herausfand, offen gestanden zu müde war, um noch zu schreiben.

Den Maler habe ich zweimal besucht, um ihm auf eine Viertelstunde mein Gesicht zur Disposition zu stellen, ihn aber beide Mal verfehlt. Ich will versuchen, ob ich ihn nicht morgen treffe.

Ich hatte im Sinne, Ihnen eine ausführliche Exposition über meinen Charakter zu geben. Allein bei näherer Ueberlegung und im Begriffe, den Versuch zu machen, stehe ich doch jetzt davon ab, und ich werde wohl bei Ihnen Billigung meiner Gründe finden.

Schon eine Selbstbiographie hat manches Mißliche und Klippen so bedeutender Art, daß die meisten Autobiographen daran scheitern. Die Versuchung ist gar zu stark, der Wahrheit eine Dosis Poesie beizumischen, und auch bei dem besten Willen, es nicht zu thun, wird ganz unwillkührlich die Dichtung sich hereindrängen. Und bei der Selbstbiographie hat man es doch noch großentheils mit Thatsachen zu thun, bei welchen ein redlicher Wille wenigstens im Kerne die beschönigenden Pinselstriche großentheils wird beseitigen können. Aber nun gar blasse Charakterschilderungen. Ist es schon schwer, sich unter zwei Augen, lediglich gegenüber vor sich selbst, treue und unbestochene Rechenschaft über seinen Charakter zu geben — wie sehr wird die Schwierigkeit einer ungetrübten Auffassung und Mittheilung erhöht, wenn die Schilderung für einen Dritten bestimmt ist. Bei dem ernstlichsten Willen, offen und wahr zu sein, wird doch der Gewissenhafte sich selbst nicht ganz trauen; und ebensowenig wird der dritte Leser einer solchen Selbstschilderung vollen Glauben schenken, und für sich bald subtrahiren bald addiren.

Aehnlich verhält es sich mit der von Ihnen gewünschten Mittheilung einiger Hauptmomente aus meinem Lebenslaufe. Im Gespräche ließe sich dieß leichter thun, als mit der Feder.



Welche Belege und wofür soll ich Belege aus einem ziemlich bewegten Leben wählen?

Ich will mich daher vorerst auf einige Bemerkungen beschränken, die sich ganz an Ihre Schilderung anschließen und blos auf dieselbe beziehen, und dabei mich bestreben, völlig offen zu sein.

Vor allem habe ich Ihnen zu danken fur einzelne Aufschlüsse und treffende Winke, die Sie mir über meinen Charakter gegeben. Kann ich mich gleich nicht von dem Gedanken losreissen, daß der untersuchende und describirende Phrenolog unvermerkt sich mit von Dem leiten läßt, was er aus sonstigen, nicht phrenologischen Quellen von dem Untersuchten weiß, so hat mich doch in Ihrer Schilderung Einzelnes frappirt, wozu Ihnen den Hauptfingerzeig doch am Ende die Organisation meines Kopfes gegeben haben muß. Hierher gehört gleich der Hauptpunkt, mit dem Sie beginnen. In meinem Charakter soll, nach Ihrem Erfunde, das religiöse Element und das denkende vorherrschen. Ueber die eine Hälfte dieses Urtheils wenigstens werden die Meisten meiner Bekannten lächeln. Und wirklich wäre ein solches Lächeln in seinem Rechte, ohne die Wahrheit Ihres Erfundes auszuschließen. Dieß erklärt sich leicht. Wenn ich mich meinen Freunden und selbst ferner Stehenden in der Regel offen gebe, mitunter wohl nur zu offen und zu sehr vertrauend, so hatte ich doch stets die größte Scheu gegen ein Kundgeben und Besprechen religiöser Gefühle. In dieser Beziehung werden mich daher die Wenigsten meiner Freunde kennen, und in dieser Hinsicht gab Ihnen die Betrachtung meines Kopfes mehr Aufschluß, als die persönliche Bekanntschaft geben konnte. Allein sehr richtig deuten Sie auch den inneren Kampf an, der mich auf diesem Gebiete nicht verschonte. Ich bin durch denselben bis jetzt zu dem Resultate gekommen, an dem Glauben an einen persönlichen Gott, an eine über uns waltende Vorsehung, an eine persönliche Fortdauer, an eine Verantwortlichkeit für unser diesseitiges Wollen und Handeln fest zu halten, Alles aber, was weiter geht — nicht zu verwerfen, aber seine Erkenntniß mehr zu verschieben auf eine Entwickelungsphase, die gewiß



nicht ausbleiben wird, aber nicht diesseits zu erwarten ist. — Deßhalb glaube ich auch nicht positiv an Wunder; ich lasse aber die Frage auf sich beruhen und mag auch nicht, daß sie unzart angetastet werde. Ich wurde deßhalb durch die Wahrheit Ihrer Bemerkung — daß Reden und Schriften entschieden ungläubiger Richtung mich verletzen — und die Sie wohl aus keinem Gespräche mit mir abstrahiren konnten, überrascht.

Was die Ehrerbietung auf dem Felde der Politik betrifft: so liegt auch in dieser Beziehung in Ihrer Bemerkung viel Richtiges. Ich bin der Gesinnung nach nicht Oppositionsmann; ich bin es nur da, wo ich auf harte Mißbräuche und, was mich am Meisten verletzt, auf Ungerechtigkeit stoße.

Ich möchte das monarchische Prinzip nicht blos auf seine politischen Vorzüge, sondern auch auf das Gefühl pflanzen, und ein Angriff auf dasselbe, besonders eine Frechheit gegen dasselbe, verletzt mich. Aber ich bin eben so entschieden für möglichste Sicherung der Rechte des Volks und aller Einzelnen gegen Willkür und gegen Irrthum, also für das constitutionell-monarchische Prinzip und für möglichste Ausdehnung der bürgerlichen Freiheit, und so können mich die Zustände Deutschlands im Ganzen nicht befriedigen; und aufs Tiefste mußten mich die Wunden verletzen und betrüben, die seit 30 Jahren von Deutschen Regierungen selbst der Heiligkeit des monarchischen Prinzips geschlagen wurden.

Ueberhaupt habe ich im Wesentlichen gegen Ihre Schilderung nichts einzuwenden und nichts zuzusetzen. Einzelne Pinselstriche mochten vielleicht stärker, andere etwas schwächer zu ziehen sein, aber darüber täuscht man sich oft selbst am Meisten. So scheint mir Wohlwollen und Gutmüthigkeit (in der aber auch wohl viel Egoismus liegt, weil eben leider Andere mich unangenehm afficiren) stärker zu sein, als die Ehrerbietung; auf dem Gebiete des Denkens glaube ich, ehrlich gestanden, mehr Kraft in der Kritik und im scharfen, klaren und schnellen Auffassen als im eigentlich Productiven zu haben; für die glücklichste irdische Lage halte ich volle Befriedigung im Familienleben in Verbindung mit der Möglichkeit, in einer völlig freien



und unabhängigen Stellung ganz der Wissenschaft zu leben. Aber hier kommt dann die „Macht der Verhältnisse", die dem Leben zum Theile eine andere Richtung gibt, und scheinen machen kann, als ob man auch in Anderes sein Glück setzte.

Auch was Sie über die thierischen Triebe sagen, finde ich richtig. Finde ich dabei zugleich die Möglichkeit bewährt, solche Triebe zu zügeln, also die Theorie meiner criminalistischen Zurechnung nicht umgestoßen, so wäre mir nur dabei der Gedanke unheimlich, daß ich jene Möglichkeit blos einigen andern Bildungen meines Kopfes zu danken hätte, so daß Dem, der die letzteren nicht hat, jede Herrschaft über die Triebe unmöglich, dadurch also alle Zurechenbarkeit umgestoßen wäre. Ich will aber vorerst an dem Tröstlicheren festhalten, daß die Organisation des Kopfes nicht uns macht, sondern daß wir die Organisation unsres Kopfes machen.

Uebrigens gestehe ich, daß Sie mir manches Vorurtheil gegen die Phrenologie benommen haben, und ich von nun an, soweit es meine Zeit erlaubt, ihr mehr Beachtung schenken werde.

Entschuldigen Sie die Flüchtigkeit dieser unter steten Störungen geschriebenen Zeilen. Soll ich Ihnen Ihre schriftliche Mittheilung wieder zusenden? Was mein Alter betrifft, so bin ich den 24 Dezember 1797 geboren.

Mit der aufrichtigsten Hochachtung und Ergebenheit

Ihr

Stuttgart ¹⁵/₁₆ Mai 1845.

v. Wächter

Ich antwortete Hrn. v. Wächter folgendes:

Hochverehrter Gönner und Freund!

Für Ihre gütige Zuschrift vom 15. l. M. sage ich Ihnen meinen verbindlichsten Dank. Ich wünschte sehr, mich mit Ihnen über einige der darin angeregten Zweifel und Bedenken mündlich besprechen zu können. Zwar sind dieselben in verschiedenen Werken auf eine Weise gelöst, welche Sie gewiß befriedigen würde. Allein einen Mann von so weit umfassender Geschäftsthätigkeit auf Bücher verweisen zu wollen, hieße von ihm das Unmögliche begehren. Ich kann es mir jedoch nicht



versagen, zwei der von von Ihnen angeregten Punkte hier zu berühren: die Frage von der Zurechnungsfähigkeit und die Frage, ob die Gehirn-Organisation uns macht, oder umgekehrt wir sie?

Insofern wir unter Zurechnungsfähigkeit einen Zustand verstehen, welcher den Staat berechtigt, mit Zwangsmaßregeln gegen den Uebertreter seiner Gesetze aufzutreten, so geräth die Phrenologie mit derselben durchaus nicht in Conflict, vielmehr geht sie von dem Grundsatze aus, daß jede Uebertretung der Strafgesetze, sie komme von einem geistig Gesunden oder von einem geistig Kranken (im gewöhnlichen Sinne der Worte) das Einschreiten der Staatsgewalt rechtfertigt und herausfordert. Insofern man dagegen unter Zurechnungsfähigkeit die Voraussetzung versteht, ohne deren Vorhandensein die Strafgewalt des Staats nicht einschreiten darf, insofern man daher unter dem Namen der Unzurechnungsfähigkeit gerade diejenigen Zustände, welche ein Einschreiten des Staats am nothwendigsten machen, z. B. Trunkenheit, Monomanie, Taubstummheit u. s. w. von der Einwirkung der Staatsgewalt ausschließt, insofern tritt die Phrenologie der Lehre von der Zurechnungsfähigkeit entgegen. Jede Uebertretung eines Strafgesetzes gehört nach der Ansicht der Phrenologen vor die Strafgewalt, und die eine unterscheidet sich von der andern nur dadurch, daß nach der Verschiedenheit der ihr zu Grunde liegenden Beweg-Ursachen verschiedene Mittel zu deren Beseitigung angewandt werden. Das im trunknen Muth begangene Verbrechen hat zur Folge, daß der Verbrecher von seiner Neigung zum Trunke, das in der Monomanie begangene, daß er von seiner Monomanie geheilt sein muß, bevor er der Gesellschaft zurückgegeben werden kann. u. s. w.

Was die zweite der oben aufgeworfenen Fragen betrifft, ob wir unsre Gehirn-Organisation, oder diese uns macht, so erklärt die Phrenologie: so lange der Mensch lebt, findet eine unausgesetzte Wechselwirkung statt zwischen Körper und Geist, zwischen der innern Welt des Menschen und der ihn umgebenden Außenwelt. Die Verhältnisse, in welche wir uns begeben, die Handlungen, welche wir vornehmen, die Gewohnheiten, welche wir annehmen, üben immer zu gleicher Zeit einen Ein-



fluß auf unsern Körper und unsern Geist; denn im Augenblick, da das Band sich löst, welches Körper und Geist verbindet, tritt Tod ein.

Unsre Gehirnorganisation oder unsre geistige Beschaffenheit sind daher, in so fern sie sich im Leben wirklich gar nicht trennen lassen, praktisch eines und dasselbe, obgleich sie, philosophisch genommen, sich überhaupt verhalten, wie der Körper und die mit demselben verbundene Kraft. Wir machen nicht unsre Gehirn-Organisation, weil der Mensch zugleich mit dieser entsteht und sich entwickelt. Die Gehirn-Organisation macht uns nicht, weil, praktisch genommen, sie mit unsrer geistigen Beschaffenheit identisch ist, während philosophisch genommen sie, im Gegensatz zu unserer geistigen Organisation, nur das nothwendige Correlat derselben bildet. Wir machen unsre Gehirn-Organisation nicht, obgleich wir durch unsre Handlungen, Gewohnheiten und Bestrebungen auf dieselbe einwirken, weil diese sich unter den ewigen, von der Gottheit festgestellten Gesetzen bildet, von welchen uns zur Zeit nur sehr weniges zu erkennen vergönnt war.

Der große Fehler, welcher sich bei der Betreibung unsrer Wissenschaften im Laufe der letzten Jahrhunderte eingeschlichen, besteht in der scharfen Trennung, welche zwischen denselben eingetreten ist. Der Philosoph bekümmert sich nichts um den Körperbau des Menschen, der Mediciner nichts um dessen geistige Beschaffenheit, der Theolog nichts um die intellectuellen, der Philosoph nichts um die religiösen Bedürfnisse desselben. Daher kömmt es, daß eine Facultät immer der andern in den Haaren liegt, daß der Philosoph rechts, der Theolog links geht, daß Einer den Andern verachtet und haßt. Sie haben Alle vergessen, daß ihr gemeinsamer Gegenstand der Mensch, ihre gemeinsame Aufgabe die Erforschung seiner Natur ist, daß, wenn der Philosoph zunächst die intellectuelle, der Theolog zunächst die religiöse, der Mediziner zunächst die Leiden, der Jurist zunächst die Handlungen des Menschen in Betracht zieht, sie doch Alle gemeinsam haben müßen — die Hauptgrundsätze, welche über die Menschen-Natur Licht verbreiten. Diese Hauptgrundsätze lehrt die Phrenologie und daher ist sie berufen, den Frieden zwischen den Facultäten zu schließen.

Mit unwandelbarer Ergebenheit

Mannheim den 21. Mai 1845. G. v. Struve.

Zweite Gruppe.
Südwestdeutsche Universitätslehrer.

Heidelberg den 4. April 1845.

Phrenologische Beschreibung des Kopfes
von
Herrn Professor Gervinus.

Temperament: nervös-biliös-phlegmatisch.
Vorherrschende Region: keine.
Größengrade: sehr klein 1, klein 2, mittelmäßig 3, ziemlich groß 4, groß 5, sehr groß 6.

Organe.	Grade.
I. Sinnlichkeit oder Triebe.	
1. Geschlechtstrieb	$4\frac{1}{2}$
2. Kinderliebe	4
3. Einheitstrieb	4
4. Anhänglichkeitstrieb	4
5. Bekämpfungstrieb	$3\frac{1}{2}$
6. Zerstörungstrieb	4
7. Verheimlichungstrieb	$2\frac{1}{2}$
8. Erwerbtrieb	$3\frac{1}{2}$
+ Nahrungstrieb	$4\frac{1}{2}$
II. Empfindungsvermögen oder Gefühle.	
10. Selbstgefühl	4
11. Beifallsliebe	5
12. Sorglichkeit	5
13. Wohlwollen	5
14. Ehrerbietung	4
15. Festigkeit	3
16. Gewissenhaftigkeit	$4\frac{1}{2}$
17. Hoffnung	4
18. Sinn für das Wunderbare	$3\frac{1}{2}$
19. Idealität (Schönheitsgefühl)	4
III. Darstellungsvermögen oder Talente.	
21. Nachahmungstalent	3
20. Witz (Talent d. Scherzes)	3
32. Tonsinn	$4\frac{1}{2}$
29. Ordnungssinn	$4\frac{1}{2}$
9. Kunstsinn	$3\frac{1}{2}$
33. Sprachsinn	$2\frac{1}{2}$
IV. Erkenntnißvermögen oder Fähigkeiten in ihrem Gegensatze —	
a) nach dem Raume:	
22. Gegenstandsinn	4
23. Gestaltsinn	3
24. Größensinn	3
27. Ortsinn	$4\frac{1}{2}$
25. Gewichtsinn	$3\frac{1}{2}$
26. Farbensinn	$3\frac{1}{2}$
b) nach der Zeit:	
31. Zeitsinn	4
30. Thatsachensinn	$3\frac{1}{2}$
c) nach der Zahl:	
28. Zahlensinn	3
V. Denkvermögen oder Gaben.	
34. Vergleichungsgabe	$4\frac{1}{2}$
35. Schlußvermögen	5

Bemerkungen.

Der Haarwuchs ist ziemlich bedeutend.

Messungen.

	Rheinisches Maas.	
1. Von der Nasenwurzel zum Hinterhauptsfortsatze		
a) Durchmesser	6″	11‴
b) Umkreis	13″	9‴
2. Von der Ohröffnung zur Nasenwurzel		
a) Durchmesser	4″	8‴
b) Umkreis	5″	9‴
3. Von der Ohröffnung zum Hinterhauptsfortsatze		
a) Durchmesser	3″	6‴
b) Umkreis	4″	4‴
4. Von Ohröffnung zu Ohröffnung		
a) Durchmesser	5″	3‴
b) Umkreis	—	—
5. Von der Ohröffnung zum Organe der Festigkeit		
a) Durchmesser	5″	5‴
b) Umkreis	6″	7‴
6. Vom Organe der Idealität der einen zur anderen Seite		
a) Durchmesser	5″	8‴
b) Umkreis	8″	8‴
7. Vom Organe der Sorglichkeit der einen zur anderen Seite		
a) Durchmesser	5″	4‴
b) Umkreis über das Organ der Beifallsliebe	8″	—
8. Vom Organe des Schlußvermögens der einen nach der anderen Seite		
a) Durchmesser	3″	½‴
b) Umkreis über die Vergleichungsgabe	3″	9‴
9. Umkreis über die 4 Verknöcherungspunkte	20″	3‴
10. Größter Umkreis des Kopfes	21″	7‴

Phrenologische Analyse.

Es zeichnet sich diese Kopfbildung durch eine ziemlich gleichmäßige Organisation aus. Die verschiedenen Organe halten sich einzeln nnd zu sympathisirenden Gruppen vereinigt dermaßen die Wage, daß sich scharfe Gegensätze nirgends zeigen. Nur zwei Organe können im Verhältniß zu den übrigen schwach genannt werden: der Verheimlichungstrieb und der Sprachsinn, während alle anderen einzeln genommen und zu Gruppen vereinigt eine mehr oder weniger kräftige Entwickelung besitzen.

Der schwache Verheimlichungstrieb, im Gegensatze zu sonst kräftig entwickelten Trieben und Empfindungen, muß sich übrigens nothwendig wiederholt fühlbar gemacht haben. Die Lebensverhältnisse werden allerdings ihren Einfluß immer behaupten, nichts desto weniger werden die Natur-Anlagen durch sie niemals beseitigt, sondern nur mehr oder weniger modificirt. Der schwache Verheimlichungstrieb, welcher uns hier begegnet, hat daher die übrigen Gefühle nicht mit demjenigen Schleier umhüllt, welchen ein starker ihnen leiht, er hat diesem Charakter die Fähigkeit versagt, sich zu verstecken, zu verbergen. Sie treten daher unverhüllt in das Leben. Das Organ der Sorglichkeit ist groß und mahnt daher eifrig zur Vorsicht; wo dieses zur Thätigkeit aufgefordert ist, wird es den schwachen Verheimlichungstrieb zu einer ungewohnten Kraft-Anstrengung drängen; allein wo es schlummert, (falls nicht höhere Pflichten gebieten) wird der Verheimlichungstrieb nicht in Thätigkeit treten, oder mit anderen Worten: dieser Charakter wird sich nur dann in Schweigen hüllen, wo es die Vorsicht durchaus gebietet, sonst seiner inneren Welt freie Aeußerung gestatten.

Der schwache Verheimlichungstrieb wird aber besonders modificirt durch den ihn begleitenden schwachen Wortsinn. Die Folge hiervon ist, daß dieser Charakter zwar von Natur nicht abgeneigt ist sich mitzutheilen, allein, vermöge seines schwachen Wortsinns, nicht geneigt ist dieses in vielen Worten zu thun. Er wird sich lieber schriftlich als mündlich aussprechen, und einer gewissen Aufforderung von Außen zu diesem Behufe bedürfen. Seine Gedanken und seine Empfindungen sind rascher



und kernhafter als seine Worte. Nicht selten wird es ihm Mühe machen, die letzteren für die ersteren zu finden.

Für die Genüsse des Lebens ist dieser Charakter nicht unempfänglich (Geschlechtstrieb 4½, Nahrungstrieb 4½); allein die Gefühle, welche das Familien-Leben und die Freundschaft bedingen (Kinderliebe, Einheitstrieb, Anhänglichkeit) sind zu kräftig, um dem ersteren einen Spielraum außerhalb jener Kreise zu gestatten, und die moralische Kraft sowohl als das Denkvermögen ist zu fest begründet, um Lockungen zu folgen, welche von diesen edleren Kräften nicht gebilligt würden.

Auch das Streben nach Ruhm und Ehre liegt nicht jenseits des Geschichtskreises, welchen die oben verzeichneten Organe bilden. Allein es beugt sich vor dem höheren Streben nach Wahrheit und Recht.

Unter den Organen der Intelligenz sind das Schlußvermögen (5) und die Vergleichungsgabe (4½) am stärksten entwickelt.

Der Thatsachensinn liefert jenen nur das Material ihrer Thätigkeit, oder mit anderen Worten: wir haben hier einen wesentlich philosophischen Geist vor uns, für welchen die Geschichte nur in so fern Werth besitzt, als sie ihm zu seinen Zwecken dient.

Das Schlußvermögen ist stärker entwickelt als die Vergleichungsgabe. Das Aufsuchen des unsichtbaren Fadens, welcher die mannigfaltigen Erscheinungen der Jahrhunderte mit einander verbindet, welcher die eine als nothwendige Folge an die andere bindet — dieses ist es, was Gervinus unter Geschichte versteht.

Wären seine Organe des Erkenntnißvermögens schwächer entwickelt gewesen, so wäre er gewiß geworden, was man heut zu Tage oft mißbräuchlich Philosoph nennt. Da sein Thatsachensinn, sein Zeitsinn, sein Ordnungssinn und sein Schönheitsgefühl kräftig genug waren, um ihm die Hohlheit leerer Abstractionen fühlbar zu machen, und ihm die Gegenstände philosophischer Strebung zu bieten, so ward er Historiker.



Diese Schilderung schickte ich an Professor Gervinus mit nachfolgendem Begleitungsschreiben.

Hochgeehrter Herr!

Es war Ihnen, wie Sie gestern bemerkten, schon früher von Phrenologen gesagt worden, daß bei der ziemlich harmonischen Entwickelung Ihres Hauptes es schwer sei, aus derselben ein entscheidendes Urtheil über Ihren Charakter abzuleiten. Diese Schwierigkeit habe auch ich nicht verkannt. Ob es mir dessen ungeachtet gelungen ist, einige Blicke in Ihr Seelenleben zu thun, können nur Sie beurtheilen. Ich bin sehr begierig auf Ihre Antwort. Auch Schlosser und Welker haben mir zugesagt, sich über meine phrenologische Analyse ihres Charakters aussprechen zu wollen. Wenn es mir gelingt, in solcher Weise an den bedeutendsten Männern unsers Jahrhunderts eine phrenologische Untersuchung vorzunehmen, und wenn ich im Stande bin, die Phrenologie bei dieser Gelegenheit wohl zu vertreten, so wird seiner Zeit vielleicht auch die Geschichte einigen Gewinn aus diesen Bestrebungen ziehen können. Nur ein redliches Zusammenwirken zwischen dem untersuchenden Phrenologen und der untersuchten geschichtlichen Person kann übrigens zu erfreulichen Resultaten führen. Der Phrenolog, wie jeder Mensch, kann sich irren. Seine Charakterschilderung wird aber durch die Mittheilungen, welche ihm durch den competentesten Richter über dieselbe zugehen, in jedem Falle an Werth gewinnen. Ist sie unrichtig, so kann sie so am besten berichtigt, ist sie getreu, am entschiedensten bestätigt werden.

Mit unwandelbarer Verehrung u. s. w.

G. v. Struve.

Maynheim den 5. April 1845.

Heidelberg, den 4. April 1845.

Phrenologische Beschreibung des Kopfes
von
Herrn Geh. Rath Schlosser.

Temperament: nervös-sanguinisch-biliös.
Vorherrschende Region: Denkvermögen und Gefühle.
Größengrade: sehr klein 1, klein 2, mittelmäßig 3, ziemlich groß 4, groß 5, sehr groß 6.



Organe.	Grade.
I. Sinnlichkeit oder Triebe.	
1. Geschlechtstrieb	4½
2. Kinderliebe	4
3. Einheitstrieb	4
4. Anhänglichkeitstrieb	4½
5. Bekämpfungstrieb	5
6. Zerstörungstrieb	4
7. Verheimlichungstrieb	2½
8. Erwerbtrieb	3
+ Nahrungstrieb	2½
II. Empfindungsvermögen oder Gefühle.	
10. Selbstgefühl	4
11. Beifallsliebe	5
12. Sorglichkeit	3
13. Wohlwollen	4½
14. Ehrerbietung	2½
15. Festigkeit	4
16. Gewissenhaftigkeit	5½
17. Hoffnung	4
18. Sinn für das Wunderbare	3½
19. Idealität (Schönheitsgefühl)	4½

Organe.	Grade.
III. Darstellungsvermögen oder Talente.	
21. Nachahmungstalent	3
20. Witz (Talent d. Scherzes)	3
32. Tonsinn	3
29. Ordnungssinn	4
9. Kunstsinn	3
33. Sprachsinn	2½
IV. Erkenntnißvermögen oder Fähigkeiten in ihrem Gegensatze –	
a) nach dem Raume:	
22. Gegenstandsinn	3
23. Gestaltsinn	4
24. Größensinn	3
27. Ortsinn	3
25. Gewichtsinn	3
26. Farbensinn	3
b) nach der Zeit:	
31. Zeitsinn	4
50. Thatsachensinn	3½
c) nach der Zahl:	
28. Zahlensinn	2½
V. Denkvermögen oder Gaben.	
34. Vergleichungsgabe	5½
35. Schlußvermögen	4½

Bemerkungen.

Keine.



Messungen.

	Rheinisches Maas.
1. Von der Nasenwurzel zum Hinterhauptsfortsatze	
a) Durchmesser	7″ —
b) Umkreis	13″ 5‴
2. Von der Ohröffnung zur Nasenwurzel	
a) Durchmesser	4″ 7‴
b) Umkreis	5″ 6‴
3. Von der Ohröffnung zum Hinterhauptsfortsatze	
a) Durchmesser	3″ 7‴
b) Umkreis	4″ 6‴
4. Von Ohröffnung zu Ohröffnung	
a) Durchmesser	5″ 1‴
b) Umkreis	14″ —
5. Von der Ohröffnung zum Organe der Festigkeit	
a) Durchmesser	5″ 4‴
b) Umkreis	6″ 3‴
6. Vom Organe der Idealität der einen nach der anderen Seite	
a) Durchmesser	5″ 5‴
b) Umkreis über Wohlwollen	8″ 4‴
7. Vom Organe der Sorglichkeit der einen nach der anderen Seite	
a) Durchmesser	5″ 4‴
b) Umkreis horizontal	7″ —
8. Vom Organe des Schlußvermögens der einen nach der anderen Seite	
a) Durchmesser	2″ 8‴
b) Umkreis	3″ 5‴
9. Umkreis über die 4 Verknöcherungspunkte	21″ 3‴
10. Größter Umkreis des Kopfes	22″ 1‴

Phrenologische Analyse.

Einen höchst interessanten Gegensatz zu dem vorigen bietet dieser Charakter. Auch bei ihm ist Vergleichungsgabe und Schlußvermögen stärker entwickelt als der Thatsachensinn und der Zeitsinn. Allein während bei Gervinus das Schlußvermögen über die Vergleichungsgabe, herrscht bei Schlosser die Vergleichungsgabe über das Schlußvermögen vor. Die Richtung beider Geister ist daher zwar nothwendig eine philosophische, allein bei Gervinus mehr eine analytische, bei Schlosser mehr eine synthetische. Eine andere tiefer eingreifende Verschiedenheit wird aber bedingt durch die stärkere Entwickelung des Zerstörungs- und Bekämpfungstriebs Schlosser's in Verbindung mit der schwächeren Entwickelung seiner Ehrerbietung. Diese Combination von Gefühlen drängt Schlosser, ohne Rücksicht auf die Höhe der Stellung eines Mannes, oder auf die bisher über ihn verbreitete Ansicht, alles zu bekämpfen und zu zermalmen, was seine seltene Gewissenhaftigkeit in Verbindung mit einem kräftigen Denkvermögen ihm als tadelnswerth bezeichnet.

Während die Organisation von Gervinus eine im Allgemeinen mehr gleichförmige ist, finden sich bei Schlosser die verschiedensten Gegensätze aller Art an einander gereiht. Auf der einen Seite stehen ein kräftiger Bekämpfungs- und Zerstörungstrieb, welche ihn in Kampf und Streit führen, und ein kräftiges Selbstgefühl, das ihn geneigt macht, seine Ansicht mit Entschiedenheit auszusprechen, auf der anderen Seite die nicht minder kräftigen Organe der Kinderliebe, der Anhänglichkeit, des Wohlwollens, welche die mildesten Gefühle der Zärtlichkeit, der Freundschaft, des Mitgefühls in ihm rege erhalten. Auf der einen Seite alle die eben erwähnten mächtigen Gefühle manigfaltiger Art, auf der anderen eine schwache Sorglichkeit, und noch schwächerer Verheimlichungstrieb, welche es ihm kaum möglich machen, zurückzuhalten, was er denkt und fühlt. Auf der einen Seite ein sehr reger Geschlechtstrieb, welcher in dem Geleite, in welchem er sich bei ihm findet, ihm immer besondere Theilnahme für das weibliche Geschlecht und besonderen



Geschmack an dem Umgang mit demselben eingeflößt haben muß, auf der anderen Seite ein schwacher Nahrungstrieb, welcher ihn gegen die Freuden der Tafel gleichgültig lassen mußte. Auf der einen Seite ein Meer wogender Gefühle, auf der anderen wenige Worte um denselben Ausdruck zu leihen (Sprachsinn schwach). Auf der einen Seite eine reiche Fülle der Gedanken, welche namentlich seine seltene Vergleichungsgabe ihm bietet, auf der anderen Seite der schwache Verheimlichungstrieb, welcher es ihm schwer macht, die heranbrausenden Gedanken zu unterdrücken. Auf der einen Seite das großartige Denkvermögen und auf der anderen der schwache Zahlensinn, welcher ihn zu höheren mathematischen Studien unfähig macht.

Wer vermöchte alle diese scheinbaren Widersprüche zu erklären außer dem Phrenologen, welcher jeder Elementar-Thätigkeit der Seele ihr eigenthümliches Organ anweist!

Im ganzen ist dieser Kopf von bedeutender Größe, was im allgemeinen auf eine ungewöhnliche Kraft der Seele hindeutet. Hierzu kömmt noch ein regsames und ausdauerndes Temperament. Aus dieser Vereinigung kann nur eine ungewöhnliche Kraft des Geistes sich entwickeln.

Bei dem im allgemeinen großen Umfange dieses Kopfes müssen nothwendig viele Organe groß sein. Allein besonders machen sich zwei geltend: die Gewissenhaftigkeit im Gebiete der Gefühle und die Vergleichungsgabe in demjenigen der Intelligenz. Diese beiden Organe müssen daher nothwendig eine große Rolle in dem Leben dieses Charakters gespielt haben. Ein tiefer Abschen gegen alles Unrechte hat ihn gewiß von der Wiege bis zum heutigen Tage geleitet, und hat sich unzweifelhaft auch an ihm selbst namentlich in früheren jüngeren Jahren nicht selten bewährt. Denn bei der Heftigkeit seiner Gefühle kann er sich unmöglich immer innerhalb derjenigen Schranken gehalten haben, welche er selbst bei ruhiger Erwägung für die richtigen hielt.

Mächtige innere Kämpfe haben die Zeit seines jugendlichen Alters bezeichnet. Doch die Hoffnung, welche stärker als ihre tiefer liegende Schwester, die Sorglichkeit, bei ihm entwi-

15 *



ckelt ist, stand ihm tröstend zur Seite, und setzte bald wieder an die Stelle der Bilder der Vergangenheit die freudigeren der Zukunft.

Jetzt aber blickt der vielerfahrene Mann mit Ruhe und Sicherheit auf die überstandenen Stürme, erfreut sich mit heiterm Sinne der Gegenwart und erwartet getrost was die Zukunft in ihrem verhängnißvollen Schooße birgt.

Diese Charakter-Schilderung übersandte ich an Hrn. Professor Schlosser mit nachfolgendem Begleitungsschreiben:

Hochverehrter Herr!

Indem ich Ihnen hierneben die phrenologische Analyse Ihres Charakters übersende, fühlt Niemand gewiß mehr als ich, wie viel sie zu wünschen übrig läßt. Wer vermöchte auch auf wenigen Seiten Ihren Charakter erschöpfend darzustellen? Die Frage kann nur sein, ob ich die hervorstehendsten, die bedeutungsvollsten Züge desselben richtig dargestellt habe? Daß die Antwort auf diese Frage ohne Ansehen der Person, weder der Ihrigen, noch der meinigen, ausfallen werde, dafür bürgt mir Organ Nr. 16, und daß sie aus einer genauen Selbsterkenntniß hervorgehen wird, Organ Nr. 34 in Verbindung mit 35. Nur eine Bitte erlaube ich mir daher noch auszusprechen, Sie wollten die große Güte haben, zum Belege des Urtheils, welches Sie über meine Schilderung abzugeben die Gewogenheit haben wollen, wo möglich Thatsachen, sei es auch aus einer längst vergangenen Periode Ihres Lebens, anzuführen. Wir Phrenologen legen nämlich besondern Werth auf eine Vereinigung thatsächlicher und urtheilender Elemente.

Mit dem Ausdruck unwandelbarer Verehrung,

Mannheim den 5. April 1845.

G. v. Struve.

Ich erhielt darauf folgende Antwort.



Heidelberg den 10. April 1845.

Hochwohlgeborener
Hochzuehrender Herr!

Ich schicke Ihnen beifolgend die mir mitgetheilte phrenologische Skizze mit Dank zurück. Ich wage nicht, Ihnen darüber Bemerkungen mitzutheilen, theils weil Niemand als ein Thor es unternehmen wird, sich selbst zu charakterisiren, theils weil bei Ihrer Charakteristik von einem Grundsatz ausgegangen wird, den ich nicht bestreiten kann oder darf, der aber, wenn er richtig ist, gar keine Einwendung zuläßt. Was der Naturforscher als gegeben oder gefunden anerkennt, ist unfehlbar ein Theil der Sinnenwelt. Wer diese leugnet, ist ein Narr. Ob der Naturforscher Recht habe, kann nur der Naturforscher beurtheilen; ich verstehe aber nicht das Geringste von Anatomie oder Physiologie, es bleibt mir daher nichts übrig, als Ihnen für manche gütige Bemerkung, die Sie gemacht haben, gehorsamst zu danken.

Mit der Versicherung meiner aufrichtigen Hochachtung beharre ich

Ew. Hochwohlgeboren

gehorsamster Diener

F. C. Schlosser.[1])

---

1) Der hochverehrte Schreiber dieser Zeilen hat der Erwägung nicht volle Rechnung getragen, daß eine wissenschaftliche Wahrheit auch unrichtig auf einen gegebenen Fall angewandt werden kann, daher die Vergleichung der Resultate wissenschaftlicher Forschung mit unmittelbar selbst gemachten Erfahrungen immer von Interesse bleibt, indem sie auf beiden Seiten berichtigend einwirken kann.

Was die Bemerkung betrifft, daß nur ein Thor es unternehmen werde, sich selbst zu charakterisiren, so werden alle Autobiographen dieselbe schwerlich zugestehen. Hat doch der hochverehrte Schreiber obiger Zeilen seine eigene Biographie geschrieben.

G. v. Struve.



Tübingen, den 12. April 1845.

Phrenologische Beschreibung des Kopfes von Herrn Professor Ewald.

Temperament: nervös mit einer Neigung zum Phlegma.
Vorherrschende Region: Denk- und Empfindungsvermögen.
Größengrade: sehr klein 1, klein 2, mittelmäßig 3, ziemlich groß 4, groß 5, sehr groß 6.

I. Sinnlichkeit oder Triebe.

Organe	Grade.
1. Geschlechtstrieb	4
2. Kinderliebe	4½
3. Einheitstrieb	4
4. Anhänglichkeitstrieb	4
5. Bekämpfungstrieb	3
6. Zerstörungstrieb	3½
7. Verheimlichungstrieb	3
8. Erwerbtrieb	3
+ Nahrungstrieb	3

II. Empfindungsvermögen oder Gefühle.

Organe	Grade.
10. Selbstgefühl	3½
11. Beifallsliebe	4
12. Sorglichkeit	5
13. Wohlwollen	5
14. Ehrerbietung	3
15. Festigkeit	4
16. Gewissenhaftigkeit	5
17. Hoffnung	3
18. Sinn für das Wunderbare	3½
19. Idealität (Schönheitsgefühl)	4

III. Darstellungsvermögen oder Talente.

Organe.	Grade.
21. Nachahmungstalent	2½
20. Witz (Talent d. Scherzes)	2½
32. Tonsinn	3
29. Ordnungssinn	4
9. Kunstsinn	2½
33. Sprachsinn	4

IV. Erkenntnißvermögen oder Fähigkeiten in ihrem Gegensatze –

a) nach dem Raume:

Organe.	Grade.
22. Gegenstandsinn	4
23. Gestaltsinn	4½
24. Größensinn	3
27. Ortsinn	4
25. Gewichtsinn	3
26. Farbensinn	4

b) nach der Zeit:

Organe.	Grade.
31. Zeitsinn	4½
30. Thatsachensinn	4½

c) nach der Zahl:

Organe.	Grade.
28. Zahlensinn	3

V. Denkvermögen oder Gaben.

Organe.	Grade.
34. Vergleichungsgabe	5½
35. Schlußvermögen	4½

Bemerkungen.

Haare ziemlich stark. Alter 41 Jahre.

Messungen.

	Rheinisches Maas.
1. Von der Nasenwurzel zum Hinterhauptsfortsatze	
a) Durchmesser	7″ 3‴
b) Umkreis	12″ 8‴
2. Von der Ohröffnung zur Nasenwurzel	
a) Durchmesser	4″ 10‴
b) Umkreis	5″ 10‴
3. Von der Ohröffnung zum Hinterhauptsfortsatze	
a) Durchmesser	4″ 1‴
b) Umkreis	4″ 11‴
4. Von Ohröffnung zu Ohröffnung	
a) Durchmesser	5″ —
b) Umkreis	13″ 10‴
5. Von der Ohröffnung zum Organe der Festigkeit	
a) Durchmesser	5″ 6‴
b) Umkreis	7″ 1‴
6. Vom Organe der Idealität der einen nach der anderen Seite	
a) Durchmesser	5″ 7‴
b) Umkreis	8″ 6‴
7. Vom Organe der Sorglichkeit der einen nach der anderen Seite	
a) Durchmesser	5″ 4‴
b) Umkreis	7″ 11‴
8. Vom Organe des Schlußvermögens der einen nach der anderen Seite	
a) Durchmesser	2″ 7‴
b) Umkreis über die Vergleichungsgabe	3″ 3‴
9. Umkreis über die 4 Verknöcherungspunkte	20″ 4‴
10. Größter Umkreis des Kopfes	22″ —

Phrenologische Analyse.

Die Organe, welche auf einen milden, freundlichen, friedfertigen Charakter deuten, sind alle groß (Kinderliebe, Anhänglichkeit, Wohlwollen, Gewissenhaftigkeit), während diejenigen, welche es mit Kampf und Streit und irdischen Bestrebungen zu thun haben, sämmtlich nur mittelmäßig entwickelt sind (Bekämpfungstrieb, Zerstörungstrieb, Erwerbstrieb, Verheimlichungstrieb, Selbstgefühl).

Ein Leben des Kampfes, ein Hinausstreben auf das bewegte Feld der Politik liegt daher nicht in der instinctmäßigen Neigung dieses Charakters. Nur das Bewußtsein der Pflicht, nur die Ueberzeugung, daß er es sich selbst und seinen Mitmenschen schuldig sei, kann ihn daher bestimmen, das stillere ruhigere Gebiet seines Wirkens zu verlassen, um an den Kämpfen der Zeit Antheil zu nehmen.

Die höheren moralischen Gefühle und das Denkvermögen sind die Beherrscher seines geistigen Seins. Diesem steht übrigens ein tüchtiges Erkenntnißvermögen zur Seite.

Die Organe des Wohlwollens und der Gewissenhaftigkeit sind größer als diejenigen der Ehrerbietung, des Sinnes für das Wunderbare und der Hoffnung. Jene beiden ersteren bilden die Grundlage der Moralität (im engern Sinne des Wortes), diese letzteren diejenige der Religiosität (im engern Sinne des Wortes). Er wird daher geneigt sein anzunehmen und in dem Sinne zu handeln, daß der wahre Gottesdienst darin bestehe, daß wir den Menschen dienen, und nicht, wie es bei einer entgegengesetzten Bildung der Fall ist, glauben, man müsse vor allen Dingen den Willen Gottes thun, und es Diesem anheim geben, welches die Folgen für die Menschen sein mögen.

Da es sehr schwer ist, den Willen Gottes zu ergründen, wenn wir von den Bedürfnissen unserer Mitmenschen absehen, so ist die Gefahr bei der letzteren Organisation sehr groß, daß sich an die Stelle des göttlichen Willens irgend ein anderer einschleiche; was bei der Organisation, welche wir hier besprechen, nicht der Fall sein wird.

Das Organ der Sorglichkeit ist größer als dasjenige der Hoffnung, hierzu kömmt noch, daß das Organ des Scherzes schwach, und die Organe des Wohlwollens und der Gewissenhaftigkeit stark entwickelt sind. Diese Combination führt zu keiner rosigen, keiner freudigen Auffassung der Außenwelt. Die Sorglichkeit, welche mächtiger wirkt als ihre Schwester, die Hoffnung, wird die Zukunft in ein mehr trübes als heiteres Licht setzen, der schwach entwickelte Scherz nicht die munteren Bilder erwecken, welche ihm bei stärkerer Entwickelung in reicher Fülle zu Gebote stehen, das Wohlwollen wird häufig bei der Betrachtung von unglücklichen Zuständen schmerzlich ergriffen werden, und die Gewissenhaftigkeit wird diesem Gemüthe nicht nur häufig zeigen, daß Andere ihre Pflichten nicht üben, sondern auch ihm selbst die ernste Frage stellen: hast Du Deine Pflicht gethan? Allerdings stehen diesen Regungen der Seele in den kräftigen Organen des Erkenntniß- und Denk-Vermögens mächtige Stützen zur Seite. Nichts desto weniger werden die natürlichen Gefühle sich der Zukunft im allgemeinen nicht mit freudiger Erwartung, sondern eher mit banger Besorgniß zuwenden.

Der Sprachsinn ist ziemlich gut, doch keineswegs auffallend stark entwickelt. Das Denkvermögen, und namentlich die Vergleichungsgabe sind es weit mehr. Die Sprachen bieten daher diesem Geiste nur insofern ein höheres Interesse, als sie seinen übrigen stärker entwickelten Organen, sowohl des Denkvermögens als auch der moralischen Gefühle, Stoff zur Thätigkeit bieten.

Unter den Organen des Denkvermögens ist die Vergleichungsgabe entschieden kräftiger als das Schlußvermögen. Gleichnisse und Parabeln werden ihm daher mehr zusagen, als Schlußfolgerungen und Abstraktionen, und eine Sprache, welche an ersteren reich, mehr als eine Sprache, welche an solchen arm ist. Diesem Umstande dürfte vielleicht die Richtung zugeschrieben werden, welche dieser Geist in sprachlicher Beziehung nahm. Die orientalischen Sprachen sind am reichsten an Gleichnissen und Parabeln, wie die orientalischen Völker überhaupt verhält-



nißmäßig eine starke Entwickelung der Vergleichungsgabe besitzen, welche sich denn auch in der Bildung ihrer Sprachen bekundet.

Vorstehende Schilderung übersandte ich an Hrn. Professor Ewald mit folgendem Begleitungsschreiben:

Hochgeehrter Herr!

mit innigem Vergnügen gedenke ich der interessanten Stunden, welche ich heute mit Ihnen verlebte. Ich hoffe, es werden nicht die letzten sein, die ich mit Ihnen verbringe.

Beifolgend übersende ich Ihnen die phrenologische Analyse Ihres Charakters. Ich bin sehr begierig, Ihr Urtheil darüber zu vernehmen.

Früher oder später hoffe ich auch ihr Lichtbild zu erhalten.

Leben sie wohl und behalten Sie in freundlichem Andenken

Ihren ergebensten

Stuttgart den 12. April 1845.

G. v. Struve.

Ich erhielt darauf nachstehende Antwort:

Tübingen den 12. Mai 1845.

Hochgeehrter Herr!

Das Pfingstfest soll nicht vergehen, ehe ich Ihnen für Ihren lieben Besuch sowie für Ihr freundliches Schreiben vom 12 v. M. und dessen Einlage meinen herzlichen Dank sage. Wenn es erlaubt ist, bei physiognomischen oder phrenologischen Beschreibungen, welche das eigne Selbst betreffen, eine freilich immer etwas menschliche Freude zu hegen; so muß ich wohl sehr erfreut sein zu vernehmen, daß die Organe, welche auf einen milden, freundlichen, friedfertigen Charakter deuten, bei mir ihre Gegensätze bedeutend übertreffen; in der That ist diese äußere Beobachtung meinem innersten Gefühle (wenn uns solches nicht täuscht) ganz entsprechend, und ich habe stets gern an diesem Gefühle festgehalten, auch wenn die Welt oft anders von mir zu denken versucht wurde. Vielen meiner Fachgenossen und sonstigen Gelehrten scheine ich ein sehr kampfbereiter oder gar



streitsüchtiger Mann zu sein, und in der Politik bin ich gar Manchen meiner besten Freunde unerklärlich: doch hoffe ich sowohl in der Wissenschaft als im öffentlichen Leben, seitdem ich überhaupt ein Mensch zu sein mich entschlossen habe, nie etwas gethan zu haben, wozu mich nicht die reine Sache und die unzweideutige Nothwendigkeit meiner Theilnahme an ihr gezwungen hätte; wenn uns aber die reine Sache zwingt, so kommt es mir allerdings so vor, daß wir dann nur aus reiner Liebe zu ihr denken, reden und wirken können, unbesehen ob daraus am Ende Kampf komme oder nicht. Wir vergehen dann als Menschen vor der göttlichen Nothwendigkeit, und leben doch wieder auch als Menschen nur durch die Theilnahme an Diesen. Hierin aber je genug zu thun ist unmöglich; nur des Leibes Kräfte schwinden, der Geist, einmal in diese Bahn geworfen, kennt keinen Stillstand mehr. Welches denn wohl überhaupt unser einziger Trost im Leben ist.

Doch ist es Ihnen vielleicht für Ihre Wissenschaft nicht unlieb, zu vernehmen, daß ich keineswegs von frühester Jugend an ganz dieselbe, ich will nicht sagen Erkenntniß (denn die kommt später) aber auch nur Empfindung hatte. Ich besinne mich zu einer Zeit, wo ich kaum 4 — 5 Jahr alt sein konnte, mit ich weiß nicht ob Neugierde oder Lust Fliegen die Köpfe abgerissen zu haben, und das ganz allein für mich, nicht in Gesellschaft mit Gespielen rohen Muthwillens. Allein ich erinnere mich zugleich noch sehr gut, daß mich schon damals nach den ersten Thaten dieser Art ein ganz neues Bewußtsein und tiefe Reue überfiel so daß ich seit der Zeit nichts ähnliches thun konnte. Dieß ist überhaupt eine für die Phrenologie vielleicht schwieriger zu lösende Erscheinung, daß wir vorzüglich in der Jugend plötzlich ganz andre Menschen werden können, ohne daß eine Spur der Triebe und Empfindungen bliebe, welche uns vielleicht bis dahin unbewußt beherrschten.

Etwas ähnliches habe ich am Gedächtnisse erfahren, welches zwar auch jetzt noch bei mir so stark ist, als es im Durchschlag bei einem 40jährigen Manne zu erwarten steht, aber gegen die außerordentliche Lebendigkeit worin es mir in der



Jugend zu Gebote stand etwas abgenommen hat. Hier liegt freilich die Erklärung näher: ich habe seit langer Zeit kein Gewicht mehr auf alles Gedächtnißwerk gelegt und mich gewöhnt nur das zu behalten, was sonst im Denken Zusammenhang und Sinn hat; und den Gedächtniß-Stützen, welche ich hier 1842 bei Hr. Reventlow näher kennen lernte, kann ich weder Gebrauch noch Geschmack abgewinnen.

Möchte Deutschland viele Männer wie Sie besitzen, welche aus reiner Lust und Freude ihre Thätigkeit der Wissenschaft und dem Wohle des Ganzen widmen! Der Herr erhalte Ihnen die Heiterkeit womit Sie die deutsche Jugend sowie das ganze (wenn es wollte!) große, wenigstens immer von uns Allen geliebte Vaterland umfassen, und segne ihre Bemühungen! Genehmigen Sie die Versicherung aufrichtigster Hochachtung

Ihres

ergebensten Dieners

H. Ewald.[1])

---

1) Es ist eine durch die phrenologischen Forschungen festgestellte Thatsache, daß bei dem Kinde die Organe der thierischen Triebe mit alleiniger Ausnahme des Geschlechtstriebs im Verhältniß zu den Organen des Denkvermögens und der moralischen Empfindungen, stark entwickelt sind. Bei normaler Entwickelung verändert sich aber im Laufe der Jahre dieses Verhältniß: die thierischen Triebe (mit Ausnahme des Geschlechtstriebs, welcher bis zu den Jahren der Mannbarkeit körperlich und geistig zunimmt) werden dadurch, daß ihre natürlichen Gegengewichte: das Denkvermögen und die moralischen Empfindungen, an Kraft zunehmen, in ihrer Wirksamkeit wesentlich modificirt. Der Zerstörungstrieb z. B., welcher sich früher in gedankenloser Weise, ungezügelt durch die moralischen Empfindungen, erging, regt durch seine Wirksamkeit selbst das schlummernde Denkvermögen zur Untersuchung des Wechselverhältnisses zwischen den Handlungen, zu welchen er führte (z. B. Thierquälerei), und den Gegenständen, an welchen sie verübt wurden, an, und wenn das Kind dann zu dem Bewußtsein der Leiden gekommen ist, welche die Wirksamkeit seines Zerstörungstriebs den Thieren bereitete, und die mittlerweile erweckten Gefühle des Wohlwollens und der Gewissenhaftigkeit in ihm die Gefühle des Mitleids und des verübten Unrechts hervorgerufen haben, so entsteht die Reue und die Scham über Thaten, welche früher gedankenlos und ohne den mildernden Einfluß der moralischen Empfindungen, gewissermaßen instinctmäßig, vorgenommen wurden. G. v. Struve.

Dritte Gruppe.
Südwestdeutsche Landtags-Abgeordnete.

Mannheim, den 3. April 1845.

Phrenologische Beschreibung des Kopfes
von
Herrn Friedrich Daniel Bassermann.

Temperament: biliös-nervös.
Vorherrschende Region: keine.
Größengrade: sehr klein 1, klein 2, mittelmäßig 3, ziemlich groß 4, groß 5, sehr groß 6.

Organe.	Grade.
I. Sinnlichkeit oder Triebe.	
1. Geschlechtstrieb	$4^{1}/_{2}$
2. Kinderliebe	3
3. Einheitstrieb	$4^{1}/_{2}$
4. Anhänglichkeitstrieb	$4^{1}/_{2}$
5. Bekämpfungstrieb	4
6. Zerstörungstrieb	5
7. Verheimlichungstrieb	4
8. Erwerbtrieb	$4^{1}/_{2}$
+ Nahrungstrieb	4
II. Empfindungsvermögen oder Gefühle.	
10. Selbstgefühl	$4^{1}/_{2}$
11. Beifallsliebe	4
12. Sorglichkeit	$3^{1}/_{2}$
13. Wohlwollen	5
14. Ehrerbietung	$2^{1}/_{2}$
15. Festigkeit	4
16. Gewissenhaftigkeit	$4^{1}/_{2}$
17. Hoffnung	4
18. Sinn für das Wunderbare	3
19. Idealität (Schönheitsgefühl)	$4^{1}/_{2}$
III. Darstellungsvermögen oder Talente.	
21. Nachahmungstalent	3
20. Witz (Talent d. Scherzes)	3
32. Tonsinn	$3^{1}/_{2}$
29. Ordnungssinn	$3^{1}/_{2}$
9. Kunstsinn	4
33. Sprachsinn	4
IV. Erkenntnißvermögen oder Fähigkeiten in ihrem Gegensatze —	
a) nach dem Raume:	
22. Gegenstandsinn	$4^{1}/_{2}$
23. Gestaltsinn	$4^{1}/_{2}$
24. Größensinn	4
27. Ortsinn	4
25. Gewichtsinn	4
26. Farbensinn	3
b) nach der Zeit:	
31. Zeitsinn	4
30. Thatsachensinn	3
c) nach der Zahl:	
28. Zahlensinn	4
V. Denkvermögen oder Gaben.	
34. Vergleichungsgabe	$4^{1}/_{2}$
35. Schlußvermögen	4

Bemerkungen.

34 Jahre alt. Haare ziemlich dünn.

Messungen.

	Rheinisches Maas.	
1. Von der Nasenwurzel zum Hinterhauptsfortsatze		
a) Durchmesser	7″	—
b) Umkreis	13″	8‴
2. Von der Ohröffnung zur Nasenwurzel		
a) Durchmesser	5″	—
b) Umkreis	5″	2‴
3. Von der Ohröffnung zum Hinterhauptsfortsatze		
a) Durchmesser	4″	—
b) Umkreis	4″	1‴
4. Von der Ohröffnung zu Ohröffnung		
a) Durchmesser	5″	1‴
b) Umkreis	13″	11‴
5. Von der Ohröffnung zum Organe der Festigkeit		
a) Durchmesser	5″	6‴
b) Umkreis	7″	9‴
6. Vom Organe der Idealität der einen nach der anderen Seite		
a) Durchmesser	5″	6‴
b) Umkreis	8″	3‴
7. Vom Organe der Sorglichkeit der einen nach der anderen Seite		
a) Durchmesser	5″	4‴
b) Umkreis über das Organ der Beifallsliebe	6″	—
8. Vom Organe des Schlußvermögens der einen nach der anderen Seite		
a) Durchmesser	2″	11‴
b) Umkreis über die Vergleichungsgabe	3″	1‴
9. Umkreis über die 4 Verknöcherungspunkte	20″	6‴
10. Größter Umkreis des Kopfes	22″	3‴

Phrenologische Analyse.

Ein entschieden energischer Charakter! Alle Elemente eines solchen sind vorhanden: ein energisches Temperament in Verbindung mit einer starken Entwickelung sämmtlicher Organe, welche Thatkraft bedingen. Bekämpfungstrieb, Zerstörungstrieb, Selbstgefühl, Festigkeit sind alle groß. Als Gegengewichte gegen diese zum Kampf, Zorn und zu Selbstüberhebung treibenden Organe stehen jedoch neben einem gut entwickelten Denkvermögen, einer scharfen Beobachtungsgabe insbesondere die stark entwickelten Organe des Wohlwollens und der Gewissenhaftigkeit. Nichts desto weniger ist der Gegensatz dieser zwei Gruppen von Vermögen so bedeutend, daß in jungen Jahren sich namentlich im vorliegenden Falle um so weniger eine sichere Ausgleichung erwarten läßt, als das Organ der Ehrerbietung das schwächste von allen Organen dieses Hauptes ist. Diese schwache Entwickelung des Organs der Ehrerbietung ist nicht minder bedeutungsvoll für diesen Charakter als die kräftige Entwickelung der ebengenannten, die Thatkraft bedingenden Organe. Das Gefühl der natürlichen Unterordnung unter bestehende Verhältnisse ist diesem Charakter durchaus fremd. Er wird nur dasjenige ehren, was sein Denkvermögen ihm als achtungswerth bezeichnet, und dann wird die Achtung, welche er zollt, das Resultat der Erwägung sein. Dem Verdienste wird er seine Anerkennung nicht versagen, die Rechtssphäre des Gegners wird er, insofern seine im Anfange bezeichneten Organe nicht momentan in ungewöhnlich reger Thätigkeit sind, nicht überschreiten. Allein eine Verletzung derjenigen Sphäre, welche er für die seinige erachtet, wird er nicht ruhig hinnehmen, sondern ohne Scheu, ohne Rücksicht auf die Macht des Gegners und auf drohende persönliche Gefahren auf das äußerste vertheidigen. Dieser Vertheidigungskampf wird nothwendig die ganze geistige Thätigkeit dieses Charakters in Anspruch nehmen und mag ihn denn wohl auch dazu treiben, in das Rechtsgebiet seines Gegners überzugreifen.

Der Kopf ist überhaupt sehr grroß. Der Umfang von 22 Zoll und 3 Linien rheinischen Maßes und von 13 Zoll 11 Linien von Ohröffnung zu Ohröffnung bekundet dieses zur Genüge.

Von den Organen, welche zur Milde und Freundlichkeit stimmen, sind die Organe der Anhänglichkeit und des Wohl-



wollens beide groß; diese beiden Organe in ihrer Verbindung mit Festigkeit und Gewissenhaftigkeit lassen mit Bestimmtheit darauf schließen, daß, wenn der Besitzer dieser Eigenschaften Jemanden seine Freundschaft zugewendet hat, er bereit sein wird mit dem Freunde durch Dick und Dünn zu gehen, und unter allen Verhältnissen bei ihm auszuharren.

Die thierischen Triebe sind fast alle kräftig entwickelt. Es gehört daher dieser Charakter keineswegs zu den idealischen Menschen, welche mehr in jener als in dieser Welt leben. Er ist ein entschiedener Realist. Die Genüsse dieser Erde haben großen Reiz für ihn und es ist wohl kaum irgend ein in das Gebiet des Erlaubten fallender Genuß, welcher ihn nicht anzöge. Die Freuden der Tafel, Musik, Theater, geselliger Verkehr haben alle für ihn Reiz, obgleich er selbst im Gebiete der Kunst, außer etwa im Zeichnen, schwerlich viel leisten wird. Die Ueberwindung von Schwierigkeiten im persönlichen Wettstreite hat für ihn zu große Anziehungskraft, als daß er sich entschließen könnte, ruhig längere Zeit hindurch in anstrengender Arbeit stille zu sitzen. Alle Organe, welche dem Redner, in so fern er angreift oder sich vertheidigt, erforderlich sind, finden sich hier gleichfalls vereinigt: Sprachsinn, Bekämpfungstrieb, Zerstörungstrieb u. s. w. Allein ein ruhig gehaltener didaktischer oder geschichtlicher Vortrag wird diesem Geiste schwerlich gelingen, sein Thatsachensinn ist zu schwach, um kräftig zu wirken, insofern ihm nicht durch die vorherrschenden Organe ein mächtiger Impuls gegeben wird.

Die Organe des Denkvermögens stehen mit denjenigen der Beobachtung in ziemlich gleichem Verhältnisse, überhaupt findet sich kein einziges Organ außer demjenigen der Ehrerbietung schwach entwickelt. Jedes wird seine Schuldigkeit thun, wenn es zur Thätigkeit aufgefordert wird. Der gut entwickelte Einheitstrieb wird die sämmtlichen Organe in concentrirter Thätigkeit, die gut entwickelte Festigkeit zu ausdauernder Beharrlichkeit führen. In dem Vereine dieser Organe wird nur vielleicht die Schwäche des Organs der Ehrerbietung hier und da die Harmonie stören.

Zwei Dinge lassen sich übrigens diesem Charakter mit Sicherheit vorhersagen: 1) er steht dem Höhepunkte derjenigen geistigen Entwickelung, deren er fähig ist, noch ferne; jedes Jahr, welches nach dem Laufe der Natur seine Triebe mäßigt, und seine höheren moralischen Kräfte stärkt, wird ihn höher heben; 2) gerade der Mangel an Ehrerbietung in Verbindung mit einer hohen Thatkraft, welche ihm eigenthümlich, sind die erforderlichen Eigenschaften um ein Land, welches voll moralischer Mißbräuche ist, von diesen zu säubern. Mit voller Bestimmtheit kann daher vorhergesagt werden, daß dieser Charakter berufen ist, eine bedeutungsvolle politische Rolle im gemeinsamen deutschen Vaterlande zu spielen.



Mannheim, den 6. April 1845.

Phrenologische Beschreibung des Kopfes

von

Herrn Advokaten Hecker.

Temperament: nervös-sanguinisch.
Vorherrschende Region: keine.
Größengrade: sehr klein 1, klein 2, mittelmäßig 3, ziemlich groß 4, groß 5, sehr groß 6.

Organe.	Grade.
I. Sinnlichkeit oder Triebe.	
1. Geschlechtstrieb	4
2. Kinderliebe	4½
3. Einheitstrieb	5
4. Anhänglichkeitstrieb	4
5. Bekämpfungstrieb	3½
6. Zerstörungstrieb	4½
7. Verheimlichungstrieb	3
8. Erwerbtrieb	4
+ Nahrungstrieb	4½
II. Empfindungsvermögen oder Gefühle.	
10. Selbstgefühl	4½
11. Beifallsliebe	5
12. Sorglichkeit	2½
13. Wohlwollen	5
14. Ehrerbietung	3½
15. Festigkeit	3
16. Gewissenhaftigkeit	3½
17. Hoffnung	4
18. Sinn für das Wunderbare	5
19. Idealität (Schönheitsgefühl)	4
III. Darstellungsvermögen oder Talente.	
21. Nachahmungstalent	4½
20. Witz (Talent d. Scherzes)	3½
32. Tonsinn	4
29. Ordnungssinn	3
9. Kunstsinn	3
33. Sprachsinn	4½
IV. Erkenntnißvermögen oder Fähigkeiten in ihrem Gegensatze —	
a) nach dem Raume:	
22. Gegenstandsinn	4
23. Gestaltsinn	4
24. Größensinn	3
27. Ortsinn	4½
25. Gewichtsinn	3½
26. Farbensinn	3½
b) nach der Zeit:	
31. Zeitsinn	4
50. Thatsachensinn	4
c) nach der Zahl:	
28. Zahlensinn	3½
V. Denkvermögen oder Gaben.	
34. Vergleichungsgabe	5
35. Schlußvermögen	4

Bemerkungen.

Alter 33 Jahre. Haare stark.

Messungen.

	Rheinisches Maas.	
1. Von der Nasenwurzel zum Hinterhauptsfortsatze		
a) Durchmesser	7″	1‴
b) Umkreis	13″	—
2. Von der Ohröffnung zur Nasenwurzel		
a) Durchmesser	4″	9‴
b) Umkreis	5″	6‴
3. Von der Ohröffnung zum Hinterhauptsfortsatze		
a) Durchmesser	4″	1‴
b) Umkreis	5″	—
4. Von Ohröffnung zu Ohröffnung		
a) Durchmesser	5″	3‴
b) Umkreis	13″	8‴
5. Von der Ohröffnung zum Organe der Festigkeit		
a) Durchmesser	5″	4‴
b) Umkreis	6″	3‴
6. Vom Organe der Idealität der einen nach der anderen Seite		
a) Durchmesser	5″	3‴
b) Umkreis	8″	—
7. Vom Organe der Sorglichkeit der einen nach der anderen Seite		
a) Durchmesser	5″	2‴
b) Umkreis über das Organ der Beifallsliebe	6″	7‴
8. Vom Organe des Schlußvermögens der einen nach der anderen Seite		
a) Durchmesser	3″	3‴
b) Umkreis über die Vergleichungsgabe	3″	4‴
9. Umkreis über die 4 Verknöcherungspunkte	20″	3‴
10. Größter Umfang des Kopfes	21″	9‴

Phrenologische Analyse.

Die besondere Lebendigkeit des Temperaments, in Verbindung mit einem ungewöhnlich starken Einheitstrieb, welcher sämmtlichen übrigen geistigen Kräften einen entschieden gleichzeitigen Impuls zur Thätigkeit zu geben geeignet ist, verleihen diesem Charakter eine große Geistesgegenwart, und in Verbindung mit den überhaupt kräftigen thierischen Trieben einen hohen Grad von Ungestüm in Rede und That. Doch dieselbe Lebendigkeit des Temperaments, in Zusammenhalt mit einer verhältnißmäßig nicht besonders stark entwickelten Festigkeit lassen darauf schließen, daß lange dauernde Mühe und fortgesetzte Anstrengung in derselben Beziehung dem Besitzer dieser Eigenschaften weit weniger zusagen werde, als eine momentan noch so starke geistige Bewegung. Damit nicht bei längeren und mühsamen Arbeiten Erschlaffung eintrete, wird es erforderlich sein, ihm wiederholt neue Anregungen zur Thätigkeit zu geben. Mit einem Worte, concentrirte momentane Thätigkeit, allein nicht ausharrende Geduld und mühsam fortgesetzte Anstrengung sind hier zunächst zu erwarten.

Selbstgefühl und Beifallsliebe sind beide groß, eine Verletzung dieser Gefühle wird daher nothwendig lebendige Explosionen herbeifuhren.

Der Geschlechtstrieb und noch mehr der Nahrungstrieb ist ziemlich stark entwickelt. Der erstere wird jedoch durch die ebenso starke oder noch stärkere Entwickelung der Organe der Kinderliebe, der Anhänglichkeit und des Einheitstriebs in den Kreis des Familienlebens verwiesen, für welches sich frühzeitig Neigung entwickelt haben muß, und dessen Genüsse ihm immer vorzugsweise theuer sein werden. Auch der Nahrungstrieb wird sich vorzüglich in seinem Verhältniß zur Familie geltend machen. Wenn die Freuden der Tafel diesem Charakter wohl immer nicht unwillkommen sein mögen, so wird er ihnen doch hauptsächlich nur im Kreise seiner Familie und weniger Freunde besondern Reiz abgewinnen.

Unter den moralischen Gefühlen sind Wohlwollen und der Sinn für das Wunderbare am stärksten entwickelt.



Im Verhältniß zu seinen Mitmenschen wird daher dieser Charakter die Billigkeit weit lieber verfechten, als das strenge Recht, und Gründe der Billigkeit werden bei ihm weit eher Eingang finden, als diejenigen des Rechts. Wenn es sich frägt, ob der einen oder dem andern entgegengehandelt werden solle, wird er sich bei sonstiger Gleichheit der Verhältnisse, immer auf die Seite der Billigkeit stellen.

Wie im Verhältniß zu den Mitmenschen mehr das Wohlwollen als die Gewissenhaftigkeit, so wird im Verhältniß zu der Vorsehung der Sinn für das Wunderbare mehr als die Ehrerbietung hervortreten. Bewunderung der unendlichen Weisheit und Großartigkeit der Werke Gottes oder der Schöpfungen der Natur wird ein diesem Gemüthe nicht seltenes Gefühl sein, allein zur Anbetung und Verehrung wird es sich nicht leicht gedrängt fühlen. Eben so wird es sich der Bewunderung der großen Genien in Kunst und Wissenschaft willig öffnen, ohne sich jedoch zu einem Dienste der Verehrung gegen sie hingezogen zu fühlen.

Diejenigen Wissenszweige und Kunstwerke, welche dem Sinne für das Wunderbare Nahrung geben, werden ihn daher weit mehr ansprechen, als solche, welche zur Anbetung auffordern. Astronomie mehr als Theologie, Wallenstein mehr als Don Karlos.

Unter den Organen der Intelligenz stehen sich diejenigen des Erkenntnißvermögens und des Denkvermögens so ziemlich gleich; doch waltet das letztere etwas vor. Der thatsächliche Theil seiner Arbeiten, die Beobachtung der Außenwelt wird für ihn fast eben so viel Reiz haben, als das Verarbeiten des gegebenen Stoffes und sein Geschick wird sich nicht blos oder auch nur zunächst in dem Räsonement, sondern auch in der Behandlung der thatsächlichen und gegenständlichen Basis desselben bewähren.

Unter den Organen des Denkvermögens ist übrigens die Vergleichungsgabe entschieden kräftiger, als das Schlußvermögen, und da der ersteren eine gute Beobachtungsgabe in Betreff aller körperlichen und zeitlichen Verhältnisse zur Seite steht, so wird es ihm an Stoff zu Vergleichen nicht fehlen. Nicht in der Analyse der Begriffe, sondern in der Vergleichung von Thatsachen und Gegenständen wird er daher seine Stärke bekunden.

Eine rein speculative Philosophie, wie sie bis jetzt in Deutschland vorherrschend war, wird ihm daher sehr wenig zusagen, während eine Philosophie, welche, wie die Phrenologie, auf thatsächliche und gegenständliche Grundlagen gebaut, die Vergleichungsgabe in hohem Grade beschäftigt, seine geistige Richtung besonders ansprechen muß, falls er sich die Mühe giebt, ihr seine Aufmerksamkeit längere Zeit hindurch zuzuwenden.



Mannheim, den 5. Juni 1845.

Phrenologische Beschreibung des Kopfes

von

Herrn Adam v. Itzstein.

Temperament: sanguinisch-biliös-nervös.
Vorherrschende Region: keine.
Größengrade: sehr klein 1, klein 2, mittelmäßig 3, ziemlich groß 4, groß 5, sehr groß 6.

Organe.	Grade.
I. Sinnlichkeit oder Triebe.	
1. Geschlechtstrieb	4
2. Kinderliebe	$4\frac{1}{2}$
3. Einheitstrieb	5
4. Anhänglichkeitstrieb	$3\frac{1}{2}$
5. Bekämpfungstrieb	5
6. Zerstörungstrieb	5
7. Verheimlichungstrieb	4
8. Erwerbtrieb	3
+ Nahrungstrieb	3
II. Empfindungsvermögen oder Gefühle.	
10. Selbstgefühl	$4\frac{1}{2}$
11. Beifallsliebe	$4\frac{1}{2}$
12. Sorglichkeit	$3\frac{1}{2}$
13. Wohlwollen	$5\frac{1}{2}$
14. Ehrerbietung	$2\frac{1}{2}$
15. Festigkeit	$5\frac{1}{2}$
16. Gewissenhaftigkeit	5
17. Hoffnung	$4\frac{1}{2}$
18. Sinn für das Wunderbare	$3\frac{1}{2}$
19. Idealität (Schönheitsgefühl)	$4\frac{1}{2}$

Organe.	Grade.
III. Darstellungsvermögen oder Talente.	
21. Nachahmungstalent	4
20. Witz (Talent d. Scherzes)	3
32. Tonsinn	3
29. Ordnungssinn	3
9. Kunstsinn	3
33. Sprachsinn	$4\frac{1}{2}$
IV. Erkenntnißvermögen oder Fähigkeiten in ihrem Gegensatze —	
a) nach dem Raume:	
22. Gegenstandsinn	$4\frac{1}{2}$
23. Gestaltsinn	4
24. Größensinn	$3\frac{1}{2}$
27. Ortsinn	4
25. Gewichtsinn	$3\frac{1}{2}$
26. Farbensinn	$3\frac{1}{2}$
b) nach der Zeit:	
31. Zeitsinn	$4\frac{1}{2}$
30. Thatsachensinn	4
c) nach der Zahl:	
28. Zahlensinn	4
V. Denkvermögen oder Gaben.	
34. Vergleichungsgabe	$5\frac{1}{2}$
35. Schlußvermögen	$4\frac{1}{2}$

Bemerkungen.

Haare schwach. Alter 70 Jahre.

Messungen.

	Rheinisches Maas.	
1. Von der Nasenwurzel zum Hinterhauptsfortsatze		
a) Durchmesser	7″	7‴
b) Umkreis	13″	6‴
2. Von der Ohröffnung zur Nasenwurzel		
a) Durchmesser	5″	—
b) Umkreis	5″	7‴
3. Von der Ohröffnung zum Hinterhauptsfortsatze		
a) Durchmesser	4″	5‴
b) Umkreis	4″	6‴
4. Von Ohröffnung zu Ohröffnung		
a) Durchmesser	5″	6‴
b) Umkreis	13″	3‴
5. Von der Ohröffnung zum Organe der Festigkeit		
a) Durchmesser	5″	6‴
b) Umkreis	6″	6‴
6. Vom Organe der Idealität der einen nach der anderen Seite		
a) Durchmesser	5″	3‴
b) Umkreis	8″	—
7. Vom Organe der Sorglichkeit der einen nach der anderen Seite		
a) Durchmesser	5″	3‴
b) Umkreis über das Organ der Beifallsliebe	8″	6‴
8. Vom Organe des Schlußvermögens der einen nach der anderen Seite		
a) Durchmesser	3″	—
b) Umkreis über die Vergleichungsgabe	3″	6‴
9. Umkreis über die 4 Verknöcherungspunkte	20″	6‴
10. Größter Umkreis des Kopfes	22″	3‴



Sämmtliche Organe dieses Hauptes, welche auf eine energische, praktische Thätigkeit gerichtet sind, finden sich stark entwickelt: sowohl diejenigen der Gefühle, als der Intelligenz. Unter den Trieben sind namentlich Bekämpfungstrieb, Zerstörungstrieb und Einheitstrieb stark entwickelt. Der erstere macht bereit zum Kampfe, der zweite gibt dem Kampfe Nachdruck, und der dritte sammelt alle Kräfte des Geistes zu vereinter Wirksamkeit.

Am schwächsten unter den Trieben sind Nahrungstrieb und Erwerbtrieb. Dieser Charakter legt daher gewiß verhältnißmäßig wenig Werth auf Essen, Trinken, Geld und Geldeswerth.

Unter den niedern Empfindungen ist die Sorglichkeit, obgleich an und für sich nicht schwach, doch im Verhältniß zu den beiden übrigen (Beifallsliebe und Selbstgefühl) am schwächsten entwickelt. Sie ist nicht so schwach, um nicht zur Vorsicht zu mahnen, wird jedoch durch ihre höher stehende Schwester, die Hoffnung überwogen, daher dieser Charakter mehr geneigt sein wird sich der Hoffnung als der Sorge hinzugeben.

Unter den höhern Empfindungen ist die Ehrerbietung klein, der Sinn für das Wunderbare mittelmäßig, alle übrigen, namentlich Wohlwollen und Festigkeit sehr stark entwickelt. Letztere findet an den Organen des Selbstgefühls und des Einheitstriebs, des Bekämpfungs- und Zerstörungstriebs die kräftigsten Stützen. Eine hohe Geistesgegenwart, ausdauernde Beharrlichkeit, namentlich wo es gilt für das als wahr und gut erkannte zu kämpfen, sind die unzertrennlichsten Gefährten einer solchen Combination der Gefühle.

Kein Ansehn der Person und kein Glaube an angeborne, obgleich in den Thaten nicht bemerkbaren, Vorzüge wird, abgesehen auch von der intellectuellen Beschaffenheit dieses Charakters, bei demselben Eingang finden.

Die Organe des Denkvermögens und der Beobachtung (Gegenstandsinn, Thatsachensinn) stehen in einem sehr günstigen Verhältnisse; d. h. die ersteren sind gerade um so viel stärker, als die letzteren, um sie beherrschen zu können, während die letzteren so stark sind, um den ersteren das erforderliche Material zu liefern. Wo das Denkvermögen entschieden über-



wiegt, wird es dem Menschen nicht gelingen, die Verhältnisse, in denen er sich bewegt, richtig und scharf aufzufassen. Wo umgekehrt das Denkvermögen entschieden schwächer ist als die Organe der Beobachtung, oder diese an Kraft wenigstens nicht übertrifft, wird es an der Gabe fehlen, die verschiedenen Erscheinungen des Lebens in bedeutungsvolle Verbindungen, sei es der Unterordnung oder der Coordination zu bringen.

Die Vergleichungsgabe ist übrigens entschieden kräftiger entwickelt, als das Schlußvermögen, woraus erhellt, daß Combination mehr die Sache dieses Geistes ist, als Induction, daß synthetisches Denken demselben mehr zusagt, als analytisches.

Unter den fünf Haupt-Abtheilungen der geistigen Kräfte sind die Talente am schwächsten entwickelt, während die übrigen sämmtlich im ganzen genommen, kräftig sind. Unter den Talenten macht übrigens der Wortsinn eine Ausnahme, welcher sehr gut entwickelt ist, und in Verbindung mit allen den übrigen hervorgehobenen Geistesgaben die Rednergabe dieses Charakters begründet.

Ein politischer Character, wie derjenige, von welchem hier die Rede ist, wird selten richtig beurtheilt. Die eigene Parthei ist eben so geneigt, ihn zu hoch zu stellen, als die Gegenparthei ihn zu schmähen und zu verleumden. Die eigene Parthei beurtheilt ihn häufig einseitig, indem sie der Macht der Verhältnisse nicht die erforderliche Rechnung zu tragen weiß, mehr nach den Erfolgen, als nach den Beweggründen frägt, und nur diejenigen geistigen Kräfte in Erwägnng zieht, welche mit der politischen Wirksamkeit des Mannes in unmittelbarer Verbindung stehen.

Die phrenologische Beschreibung des Hauptes eines politischen wie jedes andern Characters beruht dagegen auf scharf und genau angestellten Messungen und Organen-Bestimmungen. Diese thatsächliche Grundlage bildet einen festen Anhaltspunkt. Jedes genommene Maaß kann verificirt werden, wie sich die Handlungen der Menschen nicht verificiren lassen. Jedes auf den Grund der Organen-Beschreibung gestützte Urtheil unterliegt den Gesetzen der Logik, und ist daher gleichfalls fähig, mit Schärfe und mit Bestimmtheit geprüft zu werden.

Eine phrenologische Charakter-Schilderung, wenn sie mit Geschick vorgenommen wurde, verspricht daher, der Geschichte Haltpunkte zu bieten, welche ihr kaum auf irgend eine andere Weise geboten werden können.

Zu allen den bereits hervorgehobenen energischen Organen tritt übrigens hier noch ein entschieden kräftiges Temperament hinzu: ein Temperament, welches persönliche Thätigkeit, Ausdauer und Regsamkeit in den günstigsten Verhältnissen vereinigt und daher, in Verbindung mit einer rüstigen Gesundheit hoffen läßt, das deutsche Vaterland werde noch lange Jahre hindurch auf den Nestor seiner freisinnigen Staatsmänner zählen können.

Mannheim, den 3. April 1845.

Phrenologische Beschreibung des Kopfes

von

Herrn Carl Mathy.

Temperament: sanguinisch-biliös-nervös.
Vorherrschende Region:
Größengrade: sehr klein 1, klein 2, mittelmäßig 3, ziemlich groß 4, groß 5, sehr groß 6.

Organe	Grade.
I. Sinnlichkeit oder Triebe	
1. Geschlechtstrieb	3
2. Kinderliebe	4½
3. Einheitstrieb	4
4. Anhänglichkeitstrieb	4
5. Bekämpfungstrieb	3
6. Zerstörungstrieb	5
7. Verheimlichungstrieb	3½
8. Erwerbtrieb	3½
+ Nahrungstrieb	2
II. Empfindungsvermögen oder Gefühle.	
10. Selbstgefühl	3½
11. Beifallsliebe	4½
12. Sorglichkeit	2½
13. Wohlwollen	5
14. Ehrerbietung	4
15. Festigkeit	4½
16. Gewissenhaftigkeit	5
17. Hoffnung	5
18. Sinn für das Wunderbare	3
19. Idealität (Schönheitsgefühl)	5
III. Darstellungsvermögen oder Talente.	
21. Nachahmungstalent	3
20. Witz (Talent d. Scherzes)	3
32. Tonsinn	3
29. Ordnungssinn	3½
9. Kunstsinn	3
33. Sprachsinn	4½
IV. Erkenntnißvermögen oder Fähigkeiten in ihrem Gegensatze —	
a) nach dem Raume:	
22. Gegenstandsinn	3
23. Gestaltsinn	3
24. Größensinn	4
27. Ortsinn	4½
25. Gewichtsinn	3
26. Farbensinn	3
b) nach der Zeit:	
31. Zeitsinn	4
30. Thatsachensinn	4½
c) nach der Zahl:	
28. Zahlensinn	4½
V. Denkvermögen oder Gaben.	
34. Vergleichungsgabe	5
35. Schlußvermögen	4

Bemerkungen.

Haare dünn. Alter 38 Jahre.

Messungen.

	Rheinisches Maas.
1. Von der Nasenwurzel zum Hinterhauptsfortsatze	
a) Durchmesser	7″ 1‴
b) Umkreis	13″ 11‴
2. Von der Ohröffnung zur Nasenwurzel	
a) Durchmesser	4″ 11‴
b) Umkreis	5″ 6‴
3. Von der Ohröffnung zum Hinterhauptsfortsatze	
a) Durchmesser	3″ 6‴
b) Umkreis	4″ 6‴
4. Von der Ohröffnung zu Ohröffnung	
a) Durchmesser	5″ 2‴
b) Umkreis	13″ 6‴
5. Von der Ohröffnung zum Organe der Festigkeit	
a) Durchmesser	5″ 8‴
b) Umkreis	6″ 7‴
6. Vom Organe der Idealität der einen nach der anderen Seite	
a) Durchmesser	5″ 6‴
b) Umkreis	8″ 4‴
7. Vom Organe der Sorglichkeit der einen nach der anderen Seite	
a) Durchmesser	5″ 4‴
b) Umkreis über das Organ der Beifallsliebe	7″ 6‴
8. Vom Organe des Schlußvermögens der einen nach der anderen Seite	
a) Durchmesser	3″ —
b) Umkreis über die Vergleichungsgabe	3″ 6‴
9. Umkreis über die 4 Verknöcherungspunkte	20″ —
10. Größter Umkreis des Kopfes	21″ 11‴

Phrenologische Analyse.

Auch dieser Kopf gehört zu den großen, und ist durch ein thätiges Temperament unterstützt. Es ist ein milder, versöhnlicher Charakter, welcher jedoch gereizt, in großer Heftigkeit entbrennen kann. Allein geschieht dieses, so wird seiner Natur Gewalt angethan, die vielen kräftigen Organe, welche ein mildes und freundliches Wesen bedingen, werden dadurch unangenehm berührt, und sein eigener Zorn wird ihm weher thun, als derjenige, welchen ein Gegner an ihm fühlen möchte. Bescheidenheit und Anspruchlosigkeit bezeichnen diesen Charakter, in welchem, ungeachtet eines kräftig entwickelten Denkvermögens, dennoch die Gefühlswelt vorherrschend ist. In jüngeren Jahren muß ihm Schwärmerei und eine rege Fähigkeit der Begeisterung in hohem Grade eigen gewesen sein und auch jetzt werden derartige Stimmungen des Gemüthes ihm nicht fremd sein. Eine idealische Auffassung der Außenwelt, eine Geneigtheit, Menschen und Verhältnisse in demjenigen Lichte zu sehen, welche seine Gemüthswelt beherrschen, werden sich noch jetzt, früher aber in weit höherm Grade, an diesem Charakter bekunden. Die Jahre und die Erfahrungen werden hier eine Ausgleichung zwischen der idealen und realen Welt herbeiführen. Jedoch hat die reale Welt diesem Gemüthe gewiß schon viele bittere Erfahrungen gegeben und die Zukunft wird ihm auch noch solche schicken.

Die Organe, welche eine scharfe Beobachtung der Außenwelt bedingen, sind nicht stark genug, um dem regen Denkvermögen die erforderliche thatsächliche Basis und dem Fluge der Phantasie und der Gefühle eine hinreichend nüchterne Auffassung der Außenwelt an die Seite zu stellen. Diejenigen Genüsse, welche der Jugend gewöhnlich sehr verführerisch sind, die Genüsse der Tafel, der Wein, und das andere Geschlecht haben für diesen Charakter nur unter der Folie der Phantasie und im Schwunge aufgeregter Gefühle Reiz gehabt. An und für sich waren sie ihm aber niemals verführerisch.

Das Weib hat und hatte für ihn besondern Reiz nur als Gattin und Mutter, der Wein konnte ihn nur locken, wenn er in begeistertem Vereine mit Freunden ihm geboten wurde. Der

Wunsch, ein Familienleben zu gründen, muß sich bei ihm frühe geregt haben, und neben den mächtigen Bestrebungen für Freiheit, Recht und Vaterland, auf welchen ihn seine moralischen Organe und sein Denkvermögen führen, wird sein Sinn sich zunächst der Familie und einem engern Freundeskreise zuwenden.

Einen besonders schlagenden Gegensatz bildet bei diesem Charakter die starke Entwicklung der Hoffnung und die schwache der Sorglichkeit. Sein Denkvermögen mag ihn auf drohende Gefahren aufmerksam machen, allein niemals sein Instinct; sein Denkvermögen mag ihm sagen, diese oder jene freudige Erwartung sei unbegrüudet, sein Gefühl wird ihn doch treiben zu hoffen.

Von allen Organen ist dasjenige des Nahrungstriebs am schwächsten entwickelt. Eine entschiedene Gleichgültigkeit, gegen Essen und Trinken muß sich daher schon frühzeitig gezeigt haben, und wird sich auch jetzt bei jeder Gelegenheit bekunden. Die stärkst entwickelten Organe sind diejenigen des Zerstörungstriebs, des Wohlwollens, der Gewissenhaftigkeit, der Hoffnung, der Idealität und der Vergleichungsgabe. Bei diesen mächtigen Gegengewichten wird der Zerstörungstrieb sich mehr innerlich als äußerlich bekunden.

Was insbesondere den Gegensatz der Organe des Denkvermögens betrifft, so ist die Vergleichungsgabe bei weitem mächtiger, als das Schlußvermögen, und da die Organe der Beobachtung im Verhältniß zu denjenigen der Gefühle schwach sind, so wird dieser Charakter geneigt sein, seinen Bildern eine mehr ideale als reale Färbung zu leihen.

Auf Mittheilung vorstehender Analyse erhielt ich von Hrn. Mathy folgende Antwort:

Ueber das mir gütigst mitgetheilte Resultat der phrenologischen Analyse, habe ich, Ihrem Wunsche gemäß, folgendes zu äußern:

Im Allgemeinen war ich überrascht von der Richtigkeit der meisten Behauptungen, unter denen solche sind, die ich nur von einem scharf beobachtenden Freunde, mit dem ich längere Zeit gelebt, als Ergebnisse genauer Bekanntschaft, nicht nur mit meinem Charakter, sondern auch mit meinen Lebensschicksalen, die keine gewöhnlichen waren, erwartet hätte.

Im Einzelnen folge ich dem Gange der Analyse:



1) Ein heftiger Zorn konnte mich früher, doch nicht häufig, hinreißen. Den Erlebnissen mag ich es zu danken haben, daß mich seit Jahren die Bekämpfung eines Zornausbruchs keine besondere Anstrengung mehr kostet; am wenigsten gegen politische oder andere Gegner, oder gleichgültige Personen; am empfindlichsten verletzen mich Aeußerungen, die mir roh oder gemüthlos scheinen, von Menschen, die ich hochachte oder liebe. Doch gelingt es mir seit Jahren auch dann, den Schmerz für mich zu behalten.

2) Zur Begeisterung, ja zur Schwärmerei war ich in meiner Jugend etwa vom 17. Jahr bis 24. sehr geneigt, wäre ich nicht durch Sorgen abgezogen worden, sondern im Besitze der Mittel gewesen, dem Hange nachzugehen, so wäre ich vermuthlich unglücklich geworden und zu Grunde gegangen.

3) Was die Analyse in Beziehung auf die gewöhnlichen Lebensgenüsse behauptet, ist richtig eben so

4) was sie in Beziehung auf den Wunsch äußert, frühzeitig eine Familie zu gründen. Mit Ueberwindung der größten Schwierigkeiten habe ich diesen Wunsch verwirklicht, und halte dies noch für die schönste Seite und das größte Glück meines Lebens.

5) Neigung zur Ironie, welche Freunde mir zuschreiben oder vorwerfen, mag ein Ergebniß des Kampfes zwischen Ideal und Wirklichkeit sein. Lust zum Scherzen empfinde ich am stärksten in bedenklichen oder gefährlichen Lagen; an Orten heiterer Lust, wo das Vergnügen Zweck ist, z. B. auf Maskenbällen fühle ich eher eine traurige Stimmung, gehe daher auch nur dann an solche Orte, wenn Rücksichten für Andere mich dazu veranlassen.

6) Daß die Vergleichungsgabe bei mir stärker ist als das Schlußvermögen, halte ich für richtig, obgleich es mir bisher vorkam, als bediene ich mich der Bilder und Vergleichungen nur darum mit Vorliebe zum Zwecke der Ueberzeugung, weil sie mir wirksamer schienen als eine abstracte logische Deduction. Letztere, so glaubte ich, construire ich für mich, als Grundlage; Gleichnisse, Versinnlichung für die Hörer oder Leser brauche ich als die geeignetsten Mittel, den Zweck zu erreichen.

Mannheim, den 6. April 1845.

Carl Mathy.



Stuttgart, den 11. April 1845.

Phrenologische Beschreibung des Kopfes

von

Herrn Kriegsrath Römer.

Temperament: sanguinisch-nervös.
Vorherrschende Region: Gefühle und Triebe.
Größengrade: sehr klein 1, klein 2, mittelmäßig 3, ziemlich groß 4, groß 5, sehr groß 6.

Organe.	Grade.
I. Sinnlichkeit oder Triebe.	
1. Geschlechtstrieb	5
2. Kinderliebe	3
3. Einheitstrieb	6
4. Anhänglichkeitstrieb	4
5. Bekämpfungstrieb	5
6. Zerstörungstrieb	4
7. Verheimlichungstrieb	3
8. Erwerbtrieb	4
+ Nahrungstrieb	3
II. Empfindungsvermögen oder Gefühle.	
10. Selbstgefühl	5
11. Beifallsliebe	4
12. Sorglichkeit	5
13. Wohlwollen	4½
14. Ehrerbietung	2½
15. Festigkeit	5½
16. Gewissenhaftigkeit	4½
17. Hoffnung	4½
18. Sinn für das Wunderbare	4½
19. Idealität (Schönheitsgefühl)	4
III. Darstellungsvermögen oder Talente.	
21. Nachahmungstalent	3
20. Witz (Talent d. Scherzes)	3
32. Tonsinn	3
29. Ordnungssinn	4
9. Kunstsinn	2½
33. Sprachsinn	2½
IV. Erkenntnißvermögen oder Fähigkeiten in ihrem Gegensatze –	
a) nach dem Raume:	
22. Gegenstandsinn	3½
23. Gestaltsinn	3
24. Größensinn	3
27. Ortsinn	3½
25. Gewichtsinn	3
26. Farbensinn	4
b) nach der Zeit:	
31. Zeitsinn	4
30. Thatsachensinn	4
c) nach der Zahl:	
28. Zahlensinn	2½
V. Denkvermögen oder Gaben.	
34. Vergleichungsgabe	5
35. Schlußvermögen	4½

Bemerkungen.

Die Haare sind stark. Alter?

Messungen.

	Rheinisches Maas.
1. Von der Nasenwurzel zum Hinterhauptsfortsatze	
a) Durchmesser	6″ 11‴
b) Umkreis	12″ 6‴
2. Von der Ohröffnung zur Nasenwurzel	
a) Durchmesser	4″ 5‴
b) Umkreis	5″ 4‴
3. Von der Ohröffnung zum Hinterhauptsfortsatze	
a) Durchmesser	3″ 5‴
b) Umkreis	4″ 6‴
4. Von Ohröffnung zu Ohröffnung	
a) Durchmesser	5″ —
b) Umkreis	13″ 6‴
5. Von der Ohröffnung zum Organe der Festigkeit	
a) Durchmesser	5′ —
b) Umkreis	6″ 6‴
6. Vom Organe der Idealität der einen nach der anderen Seite	
a) Durchmesser	5″ —
b) Umkreis	8″ 3‴
7. Vom Organe der Sorglichkeit der einen nach der anderen Seite	
a) Durchmesser	5″ 3‴
b) Umkreis über das Organ der Beifallsliebe	8″ 3‴
8. Vom Organe des Schlußvermögens der einen nach der anderen Seite	
a) Durchmesser	3″ —
b) Umkreis über die Vergleichungsgabe	3″ 3‴
9. Umkreis über die 4 Verknöcherungspunkte	19″ 9‴
10. Größter Umkreis des Kopfes	21″ 2‴

Ein besonders lebendiges Temperament trifft hier zusammen mit einer Gehirn-Organisation, in welcher alle, energische Thatkraft vermittelnden Organe kräftig entwickelt sind. (Bekämpfungstrieb, Zerstörungstrieb, Selbstgefühl, Festigkeit.) Diese Richtung des Geistes wird dadurch noch bedeutungsvoller, daß der höchste Grad des Einheitstriebs sich mit den bezeichneten Anlagen verbindet. Eine unerschütterliche Geistesgegenwart, eine entschiedene Beherrschung seines gesammten geistigen Materials bildet daher eine der hervorragendsten Seiten dieses Charakters.

Die sanfteren, weicheren Regungen des Gemüths, welche hier im Verhältniß zu den thatkräftigen, überhaupt nicht vorherrschend sind, werden sich zunächst dem weiblichen Geschlechte und den Armen und Schwachen ohne Unterschied der sonstigen Verhältnisse zuwenden, während sich seine Thatkraft insbesondere im Kampfe mit den Mächtigen und Hochgestellten dieser Erde bewähren wird.

Unter den thierischen Trieben sind nur drei nicht stark entwickelt: Kinderliebe, Verheimlichungstrieb und Nahrungstrieb. Kinderlärm und Kinder-Unarten zu ertragen, wird daher diesem Charakter höchst unangenehm sein, krumme Wege zu gehen ist seine Sache nicht, gerade aus zum Ziele ist sein Streben. Auf die Genüsse der Tafel legt er keinen Werth.

Unter den Gefühlen, ist nur eines schwach entwickelt: die Ehrerbietung. Die träge Macht der Verhältnisse; der hergebrachte Schlendrian in Kirche und Staat, Autoritätsglauben und Kriecherei widerstreben daher seinem ganzen Wesen aufs entschiedenste. Mit veralteten Mißbräuchen in Kampf zu treten, ist der innerste Trieb seiner Seele.

Unter den Talenten (s. oben **III.** 21 — 33) ist der Ordnungssinn am stärksten, der mechanische Kunstsinn und das Sprachtalent am schwächsten entwickelt. Eine unsymetrische Anordnung wird daher diesem Charakter in allen Beziehungen des Lebens störend sein. Ordnung im Hause, in seinem Zimmer, an seiner Person wird ihm ein stetes Bedürfniß sein. Handfertigkeit in Arbeiten mechanischer Art wird er nicht besitzen, auch wohl niemals Freude an solchen gehabt haben.

Unter den Organen des Erkenntnißvermögens ist nur eines schwach entwickelt: der Zahlensinn. Im Rechnen hat daher dieser Geist sich gewiß nie ausgezeichnet, und Berechnungen gehören gewiß zu seinen unangenehmsten Geschäften und zu denjenigen, bei welchen er sich selbst am wenigsten vertraut.

Die Organe des Denkvermögens sind im Verhältniß zu denjenigen des Erkenntnißvermögens stark entwickelt. Allein bei den mächtigen Gefühlen und dem lebhaften Temperamente dieses Charakters werden sie wohl berichtigend, erwägend, überlegend einwirken, nichts desto weniger aber von jenen ihren Impuls empfangen. Wir haben es daher hier nicht mit einem kalten Verstandesmenschen, sondern mit einem Gefühlsmenschen zu thun, welcher jedoch seine inneren Regungen in das Gewand der Erwägung zu kleiden und ihnen den ganzen Nachdruck zu geben vermag, welchen ein tüchtiges Denkvermögen den Gefühlen leiht.

In einem Mißverhältniß zu den kräftigen Organen der Intelligenz sowohl, als der Sensitivität steht der Sprachsinn. Ungeachtet daher dieser Charakter zu den durchaus unerschrockenen, nicht in Verwirrung zu bringenden gehört, so werden ihm doch nicht selten die Worte gebrechen, falls seine Gemüths- und Gedankenwelt sich in Bewegung findet.

Heidelberg, den 4. April 1845.

Phrenologische Beschreibung des Kopfes

von

Herrn Professor Welcker.

Temperament: sanguinisch-nervös.

Vorherrschende Region: Denkvermögen.

Größengrade: sehr klein 1, klein 2, mittelmäßig 3, ziemlich groß 4, groß 5, sehr groß 6.

Organe.	Grade.
I. Sinnlichkeit oder Triebe.	
1. Geschlechtstrieb	5
2. Kinderliebe	4½
3. Einheitstrieb	4
4. Anhänglichkeitstrieb	4
5. Bekämpfungstrieb	3
6. Zerstörungstrieb	3
7. Verheimlichungstrieb	3½
8. Erwerbtrieb	3
+ Nahrungstrieb	3
II. Empfindungsvermögen oder Gefühle.	
10. Selbstgefühl	3½
11. Beifallsliebe	5
12. Sorglichkeit	2
13. Wohlwollen	6
14. Ehrerbietung	2½
15. Festigkeit	4
16. Gewissenhaftigkeit	4½
17. Hoffnung	5
18. Sinn für das Wunderbare	3½
19. Idealität (Schönheitsgefühl)	4½

Organe.	Grade.
III. Darstellungsvermögen oder Talente.	
21. Nachahmungstalent	3½
20. Witz (Talent d. Scherzes)	3
32. Tonsinn	3
29. Ordnungssinn	4½
9. Kunstsinn	3
33. Sprachsinn	3½
IV. Erkenntnißvermögen oder Fähigkeiten in ihrem Gegensatze —	
a) nach dem Raume:	
22. Gegenstandsinn	3
23. Gestaltsinn	3½
24. Größensinn	3
27. Ortsinn	4
25. Gewichtsinn	3
26. Farbensinn	3
b) nach der Zeit:	
31. Zeitsinn	3
30. Thatsachensinn	3
c) nach der Zahl:	
28. Zahlensinn	4
V. Denkvermögen oder Gaben.	
34. Vergleichungsgabe	5
35. Schlußvermögen	4

Bemerkungen.

Die Haare sind dünn und wenig zahlreich.



Messungen.

	Rheinisches Maas.	
1. Von der Nasenwurzel zum Hinterhauptsfortsatze		
a) Durchmesser	7″	—
b) Umkreis	12″	9‴
2. Von der Ohröffnung zur Nasenwurzel		
a) Durchmesser	4″	11‴
b) Umkreis	5″	8‴
3. Von der Ohröffnung zum Hinterhauptsfortsatze		
a) Durchmesser	3″	7‴
b) Umkreis	4″	—
4. Von Ohröffnung zu Ohröffnung		
a) Durchmesser	5″	—
b) Umkreis	13″	6‴
5. Von der Ohröffnung zum Organe der Festigkeit		
a) Durchmesser	5″	2‴
b) Umkreis	6″	11‴
6. Vom Organe der Idealität der einen nach der anderen Seite		
a) Durchmesser	5″	6‴
b) Umkreis über Vergleichungsgabe	7″	6‴
c) " über Wohlwollen	8″	—
7. Vom Organe der Sorglichkeit der einen nach der anderen Seite		
a) Durchmesser	5″	3‴
b) Umkreis über Selbstgefühl, Haare horizontal	7″	5‴
8. Vom Organe des Schlußvermögens der einen nach der anderen Seite		
a) Durchmesser	3″	—
b) Umkreis	4″	—
9. Umkreis über die 4 Verknöcherungspunkte	20″	2‴
10. Größter Umkreis des Kopfes	20″	5‴

Phrenolologische Analyse

Die Organe, unter deren vorwaltendem Einfluß dieser Charakter den Gang durch das Leben bisher machte, und künftig machen wird, sind diejenigen des Denkvermögens, des Wohlwollens, der Hoffnung, der Idealität und der Beifallsliebe. Dieser Gruppe von Organen, welche sämmtlich mit der Auffassung des praktisch gegebenen Stoffes nichts gemein haben, stehen zwar nicht unbeträchtliche Organe der Beobachtung zur Seite (Gegenstandsinn 3, Thatsachensinn 3); allein die Macht jener Gefühle muß oft zu groß gewesen sein, um eine kalte Auffassung der gegebenen Verhältnisse aufkommen zu lassen; und das Denkvermögen ist zu thätig, um nicht geneigt zu sein, auf eine verhältnißmäßig zu schwache thatsächliche Grundlage ein gedankenreiches und von Gefühlen belebtes Gebäude zu setzen. Von den thierischen Trieben sind alle diejenigen kräftig entwickelt, welche das Familienleben bedingen (Geschlechtstrieb 5, Kinderliebe 4½, Einheitstrieb 4, Anhänglichkeit 4). Die Freuden, welche Gattenliebe und Vaterliebe gewähren, müssen daher nothwendig einen bedeutenden Einfluß auf die Gestaltung der äußeren und inneren Verhältnisse dieses Charakters ausgeübt haben und fortdauernd ausüben. Bei der Wahl einer Gattin kann nicht das Streben nach äußeren Vortheilen (Erwerbtrieb und Selbstgefühl beide nicht groß) den Ausschlag gegeben, sondern die freie Neigung kann hier einzig die Wahl bestimmt haben.

Die Furchtlosigkeit dieses Charakters beruht auf zwei sicheren Grundlagen, eines Theils auf der Abwesenheit des natürlichen Instincts, welcher vor Gefahren warnt (Sorglichkeit klein), andern Theils auf der starken Entwickelung der Hoffnung, welche die Aussicht auf glückliche Erfolge eröffnet. Demnach können ihn nur die höheren moralischen Gefühle und das Denkvermögen zum Kampfe führen, und in demselben aufrecht erhalten. Denn Bekämpfungstrieb und Zerstörungstrieb sind beide nicht stark entwickelt. An und für sich sagt daher der Streit diesem Gemüthe nicht zu, Motive der Bitterkeit und Schärfe sind ihm fremd. Nichts desto weniger verleihen der Flug seiner Phan-



tasie, die Macht seiner Gefühle und sein reges Denkvermögen, seinen nicht stark entwickelten Organen des Bekämpfungs- und Zerstörungstriebs Feuer und Kraft genug, um sie zu reger Thätigkeit zu entflammen. Allein diese beiden letzteren Triebe sind es nicht, wie sonst gewöhnlich, welche zum Kampfe führen und demselben Nachdruck verleihen, vielmehr ist ein höherer Impuls erforderlich um sie zur Thätigkeit anzuregen. Im engen Kreise der Familie und der Freunde ist daher dieser Charakter gewiß ein entschieden friedfertiger und nachgiebiger, und nur auf dem größern Gebiete des Staatslebens werden die in demselben waltenden energischeren Anregungen seine natürliche Abneigung gegen jeden mit Bitterkeit geführten Streit besiegen. Nichts destoweniger wird die große Lebendigkeit des Temperaments momentane Aufregungen auch in kleineren Kreisen nicht unschwer herbeiführen, welche jedoch niemals einen ernsten Charakter annehmen werden.

Eine gesteigerte Fähigkeit zu empfinden und Raschheit der Bewegung sind überhaupt die nothwendigen Folgen dieses lebhaften Temperaments. Das, im Verhältniß zu dem Erkenntnißvermögen vorwaltende Denkvermögen, begründet eine mehr speculative als beobachtende, mehr philosophische als geschichtliche, mehr verarbeitende als sammelnde Thätigkeit.

Von allen moralischen Gefühlen ist nur eines schwach: die Ehrerbietung, und eines mittelmäßig: der Sinn für das Wunderbare; alle anderen sind stark entwickelt. Die nothwendige Folge hiervon ist: Widerwillen gegen jedes Unrecht (Gewissenhaftigkeit groß), Mitgefühl mit allen Unglücklichen (Wohlwollen sehr groß), eine rege Phantasie (Idealität, und die meisten Gefühle groß), Hoffnung auf eine bessere Zukunft. Diese Gefühle in Verbindung mit schwacher Ehrerbietung, nur mittelmäßigem Sinne für das Wunderbare und einem kräftigen Denkvermögen, mußten die Grundlage zu der politischen Richtung dieses Charakters bilden. Dieselbe ist durch die innerste Natur der bezeichneten Vermögen, namentlich in ihrem Gegensatze, so entschieden bedingt, daß desfalls niemals eine Schwankung statt gefunden haben kann. In untergeordneten Punkten, in der Be-



urtheilung von Menschen und von Maaßregeln, in der Wahl der Mittel zu den jener Richtung entsprechenden Zwecken wird die Lebhaftigkeit des Temperaments in Verbindung mit einer regen Phantasie und thätigen Gefühlen zur Aenderung gefaßter Ansichten, Zuneigungen und Abneigungen wohl bisweilen geführt haben, wie die Magnetnadel ihre Abweichungen hat, obgleich sie ihrer innersten Natur zufolge nach dem Norden deutet.

XXI.

Ueber Unterricht und Erziehung und den Streit zwischen der französischen Geistlichkeit und der Universität,

vom phrenologischen Standpunkt aus.

Eine am 8. Januar 1844 in dem Königl. Athenäum an die Phrenologische Gesellschaft zu Paris von deren Präsidenten Dr. Fossati gerichtete Rede.

Meine Herren! das oberflächlichste Nachdenken über die Weltereignisse, in deren Mitte wir stehen, muß uns überzeugen, daß wir in einer Uebergangsperiode leben, in einer jener großen Epochen, in welcher es dem Menschengeschlecht erlaubt ist, einen Schritt vorwärts zu machen. Es scheint, daß die Menschheit oft Menschenalter hindurch stehen bleibt, in demselben Kreise der Ideen sich bewegt, inmitten von Hemmnissen sich abmüht, sich anstrengt die Mißbräuche der Einrichtungen abzustellen, unter deren Einfluß sie steht, und nach einer bessern Zukunft sucht, welche nur in trüber Ferne gesehen, aber nicht erreicht wird. Einige auserwählte Geister, jene bevorzugten Wesen, welche die Natur zu ihrem Dolmetscher ausersieht, streuen in die Welt neue Ideen aus, welche geeignet sind, allgemeine Reformen in das Bereich aller menschlichen Einrichtungen einzuführen. Allein deren Gedanken werden in weitern Kreisen nicht verstanden, und dringen nur langsam in die Gemüther ihrer Gefährten ein, bis sie sich, allgemein anerkannt, und gewissermaßen



zur Reife gediehen, aller Orten offenbaren, und sich wie die Blüthen des Frühlings erschließen. Dann werden die Ideen, die Gedanken der Weisen, welche zuerst als Chimären betrachtet wurden, Wirklichkeiten, sie gestalten sich zu Thatsachen, und gehen aus dem Reiche der Abstraction in dasjenige der Positivität über. Dieses ist es, was gegenwärtig die Welt bewegt: die Verwirklichung der großen und schönen Gedanken unserer Altvordern.

Bei diesem Fortschreiten der Menschheit, welches die Folge ewiger Naturgesetze ist, und welches keine irdische Gewalt hemmen kann, verlangen neue Interessen ihre Befriedigung, während die alten durch den Verlust ihrer Privilegien untergehen. Dieses, meine H., ist eine sehr positive und augenscheinliche Thatsache; und Sie wissen wohl, ohne daß ich es zu erläutern bräuchte, welches die untergegangenen Interessen sind, und wo der Fortschritt ist.

Ich, der ich außerhalb des Streitgetümmels stehe und zu den Vorposten des Fortschritts gehöre, muß Ihnen die Thatsachen der Wissenschaft vor Augen führen, um auf die große Frage Licht zu werfen, oder vielmehr um sie zu lösen. Ich weiß sehr wohl, daß meine Stimme keinen großen Lärm machen kann, und daß selbst die Männer des Fortschritts, weil sie die Wichtigkeit unserer Arbeiten nicht kennen, uns mit unbegreiflichem Leichtsinne verspotten. Allein wir müssen nichts destoweniger unsere Pflicht erfüllen. Ich werde daher meine Meinung über den Streit zwischen der Geistlichkeit und der Universität aussprechen, und zwar mit derjenigen Freimüthigkeit, welche mir geziemt. Unglücklicherweise hat sich bereits so viel Feigheit unter die Gelehrten und Ueberzeugten eingeschlichen, daß sie es kaum mehr wagen auszusprechen, was sie denken; und es ist daher angemessen, zu zeigen, daß nicht Alle ihnen gleich stehen. Zudem bin ich persönlich in der Lage, dieses zu thun, denn ich strebe nach keinem Amte, keiner Ehrenauszeichnung und keinem Vermögen. Ich begnüge mich mit der Achtung meiner Mitbürger und erleuchteter und tugendhafter Menschen.



Um auf unsern Gegenstand zu kommen, meine Herrn, muß ich zuvörderst bemerken, daß die mit den Worten **Unterricht** und **Erziehung** verbundenen Begriffe schwankend und unbestimmt sind, und daß zwei sehr verschiedenartige Gegenstände leicht mit einander verwechselt werden. Die Phrenologie, welche die Natur der Elementarkräfte des Menschen auf das genaueste festgestellt hat, setzt uns in die Lage, Unbestimmtheit zu vermeiden und überdies genau anzugeben, was geschehen sollte, um jedes der Vermögen, aus deren Vereinigung das Menschengeschlecht besteht, zu unterrichten und zu erziehen.

In der Natur des Menschen finden sich Vermögen eines untergeordneten Ranges, Triebe und Neigungen, welche wir mit den Thieren gemein haben, und Vermögen höherer Art: moralische Gefühle, Erkenntniß- und Denkvermögen. Alle diese Kräfte bedürfen der Leitung, um zu einem lobenswerthen Ziele zu führen, sowohl im Einzelnen als in ihrer Vereinigung. Denn vor allen Dingen dürfen wir nie vergessen, daß jedes menschliche Vermögen einen bestimmten Nutzen und bestimmte Freuden zu gewähren bestimmt ist, und daß auch nicht eines wesentlich schlecht ist. Es ist daher sehr abgeschmackt und sinnlos für Moralisten, sich zu bemühen, eine natürliche Anlage zu vernichten, indem sie dieselbe zu absoluter Unthätigkeit verdammen, weil sie mißbraucht oder übertrieben stark gebraucht werden kann.

Wem steht nun die Ordnung und Leitung aller menschlichen Fähigkeiten zu? dieses ist die Frage. Die katholische Geistlichkeit glaubt sich allein zu dieser Aufgabe berufen; wegen der in der Masse der Gesellschaft verbreiteten Verderbniß und Immoralität und wegen der Nichtachtung der Religionsbegriffe und des Glaubens. Bevor wir weiter gehen, lassen sie uns bedenken, daß die Männer des Fortschritts, d. h. die geistig höher stehenden Männer unserer Zeit, die Thatsache anerkannt haben, daß die Verhältnisse zwischen Gott und den Menschen, auf welchen aller religiöse Glaube beruht, frei sein müssen, und sie haben diesen Grundsatz in den Grundvertrag unserer neuen gesellschaftlichen Ordnung eingetragen: der Glaube

und der daraus abgeleitete Gottesdienst sind und sollen frei sein*). In der That, wer wollte es wagen zu behaupten, Gott sei unmächtig? und wenn er nicht unmächtig ist, wie können wir glauben, daß er von den Menschen eine ausschließliche Verehrung in Anspruch nimmt? Wenn der Mensch auf Erden Gott auf verschiedene Weise verehrt und anbetet, so ist dieses die Folge des göttlichen Willens, so geschieht dies, weil es in seinem unerforschlichen Rathschlusse liegt. Sehen wir nicht, daß derselbe Gott, welcher es für gut hielt, nach den Formen der Israeliten verehrt zu werden, aus ihrer Mitte einen andern Glauben entstehen ließ, welcher sich auf die Ruinen des früheren gründet? und wer kann sagen, daß in der großen Bahn des Fortschritts, in welche wir eingetreten sind, es nicht in seinem Plane liege, einen neuen Glauben aus den Ruinen des jetzigen zu erwecken? die Symptome einer solchen Umwandlung hat der denkende Beobachter bereits deutlich wahrgenommen. Denn das Christenthum, wie es für uns heutigen Tages zubereitet worden, ist sehr verschieden von dem ursprünglichen Christenthum und gleicht demselben in keiner Beziehung mehr!

Wenn aber der katholischen Geistlichkeit der Unterricht und die Erziehung der Jugend übergeben würde, in welchem Plane würde sie handeln? worauf gründet sie ihren Rechtsanspruch? welche Eigenschaften hat sie, diese Aufgabe zu erfüllen? Ich nehme keinen Anstand zu erklären, daß sie dieser Aufgabe nicht gewachsen ist, und zwar aus folgendem Grunde: alle Vermögen des Menschen, alle sollen, wie ich bereits bemerkt habe, eine angemessene Erziehung erhalten. Beginnen wir mit der Frage, welche Uebung und Leitung den intellectuellen Fähigkeiten zu Theil werden sollen? Auf diese Fähigkeiten bezieht sich das Wort Unterricht ganz besonders. Unterricht besteht in der Mittheilung von Kenntnissen. Es ist das Recht der Menschheit, die von einer Generation erworbenen Kenntnisse einer an-

---

*) Aehnliche Bestimmungen finden sich in fast allen deutschen Staatsverfassungen und in dem Art. 16. der deutschen Bundesacte.



deren zu hinterlassen; die Entdeckungen, nützlichen Erfindungen, und die Verbesserungen, welche wir eingeführt haben, der Menschheit auf alle Zeiten zu erhalten.

Daher wird, was die Menschheit glaubte, als sie in Unwissenheit und Knechtschaft versenkt war, in unsern Tagen nicht mehr auf die Nachwelt übergehen; und deßhalb bemüht man sich, einen dichten Schleier über den Geist unserer Jugend zu ziehen, um auf diese Weise ihre Unwissenheit künftig zu benutzen. Unwissende Menschen werden, wenn sie gewisse Eigenschaften besitzen, leicht Fanatiker, und die Schlauen machen dann aus ihnen Werkzeuge zu ihren Zwecken.

Doch gehen wir etwas tiefer in die Sache ein! Ist es das Bestreben der Diener irgend einer Religion, für die Entwickelung der intellectuellen Fähigkeiten Sorge zu tragen? Ist es ihr Geschäft, Künstler, Maler, Musiker, Dichter für uns zu bilden? Gewiß nicht! Ist es ihr Beruf, Sprachforscher, Rechner, Mathematiker, Reisende, Seefahrer, Geographen, Naturforscher, Aerzte für uns zu bilden? Ebensowenig! Oder werden sie uns zu Philosophen bilden? Allerdings, allein nach ihrer Weise; — zu allen Zeiten haben sie die Philosophen verfolgt. Wie konnten sie in Wahrheit Philosophen bilden, da sie damit anfangen, die kostbarste Gabe des Menschen, die Vernunft, zu läugnen. Sie sagen uns, wir sollten von der Vernunft keinen Gebrauch machen, die Vernunft sei unser Fluch, vor allen Dingen müßten wir glauben ohne zu fragen, warum und wie, und darin bestehe das größte Verdienst des Menschen in den Augen Gottes. Mit solchen Grundsätzen kann man keine Philosophen bilden, weil die Grundlage aller Philosophie in der Prüfung besteht. Statt Philosophen bildet man auf solche Weise Schwätzer, Sophisten, Casuisten, Metaphysiker, eine Art künstlicher Thoren, die man ohne Mitgefühl nicht anhören kann.

Gehen wir über zu den Trieben des Menschen. Wer wird wohl behaupten, es sei die Aufgabe der Diener irgend eines Glaubens, den Geschlechtstrieb zu leiten? Die Katholiken haben die Keuschheit zu einer so wesentlichen Tugend erhoben, daß,



wenn wir diese angebliche Tugend in allgemeine Uebung zu bringen vermöchten, das Menschengeschlecht in einer Generation aussterben würde. In Betreff dieses Triebes und aller andern Triebe ist es nothwendig zu wissen, daß sie uns gegeben wurden, um in Thätigkeit zu treten unter der Leitung der Vernunft, damit wir dieselben in Uebereinstimmung mit der gesellschaftlichen Ordnung bringen. Laßt uns daher unsre Vernunft durch geeigneten Unterricht kräftigen, und hören wir nicht auf jene Moralisten, welche uns unaufhörlich wiederholen, wir sollten alle Triebe in dem Herzen des Menschen ersticken. Die Wissenschaft zwingt uns anzuerkennen, daß sie vorhanden sind, und immer vorhanden bleiben werden, weil sie in der Ordnung der Schöpfung sind, allein daß sie zu einem guten Ziele gelenkt werden müssen. Darin besteht die Moralität.

Will die Geistlichkeit die Erziehung des Gefühls väterlicher und mütterlicher Liebe übernehmen? Allein die katholische Geistlichkeit ist von der Uebung dieses Vermögens ausgeschlossen; sie kann dasselbe nicht verstehen und ist daher zu dieser Aufgabe unfähig. Das Gefühl der Anhänglichkeit und der Freundschaft ist durchaus zum Vortheil ihres Standes in Beschlag genommen. Denn wenn ein Mann in den Priesterstand eingetreten ist, so hört er gewissermaßen auf, der Sohn seines Vaters, der Bruder seiner Schwester, der Bürger seines Landes zu sein: er weiht sich Gott und den Häuptern seiner Hierarchie.

Vielleicht wird die Geistlichkeit das Selbstgefuhl, oder das Gefühl persönlicher Unabhängigkeit in geeigneter Weise leiten, wir wollen sehen! Sie beginnt damit, uns zu lehren, daß die Demuth eine der Gott wohlgefälligsten Tugenden ist; daß, wenn Jemand uns einen Schlag auf die eine Wange gibt, wir ihm die andere hinhalten müssen, einen zweiten zu empfangen; daß wir unterwürfig, gelehrig, geduldig, gehorsam gegen alle Diejenigen sein müssen, welche über uns gestellt sind, und daß wir zu Gott beten müssen, anstatt zu untersuchen, ob Diejenigen, welche uns verletzen, dazu ein Recht haben oder nicht. Dieses ist ein vortrefflicher Grundsatz zu Einführung und Befestigung des Despotismus und der Tyrannei, allein in unsern Tagen



kann er nicht mehr bestreben. Heutzutage soll der Mensch in der Gesellschaft wissen, warum er Gehorsam schulde, und woher Diejenigen, die ihn beherrschen, ihre Gewalt haben. Die Grundsätze früherer Zeiten, ich wiederhole es, sind nicht mehr anwendbar auf das heutige Frankreich. Jede an uns oder unsern Mitmenschen begangene Ungerechtigkeit erfüllt uns mit Unwillen.

Vielleicht eignet sich die Geistlichkeit zur Erziehung des Gefühls für Eigenthum. Sie werden bemerken, meine Hrn., daß ich nur einige unserer Elementarkräfte ins Auge fasse. Es würde uns zu viele Zeit rauben, sie alle zu betrachten. Ich behaupte, daß auch das Gefühl für Eigenthum ihnen nicht anvertraut werden kann. Sie würden es zu ihrem eigenen Vortheil ausbeuten. Ist es nicht wahr, daß, nachdem die Geistlichen Armuth und die Verachtung der Dinge dieser Welt gepredigt, sie kostbare Palläste gebaut, und sich in den Besitz von Wagen und Pferden, von Dienern und allen Luxusartikeln eines weltlichen Lebens gesetzt haben? Haben sie sich nicht zahlreiche Landgüter und Reichthümer unter tausend Gestalten und tausend verschiedenen Vorwänden erworben? Die Kirchen sind geradezu Marktplätze geworden; alles wird darin bezahlt, alles hat seine Taxe, selbst der Platz den wir einnehmen, wenn wir zu Gott beten.

Es gibt allerdings ein Gefühl, meine Hrn., welches ein Zweig von dem Baume der Geistlichkeit wundervoll erzieht, dieses ist der Verheimlichungstrieb. Dieses Vermögen wird durch die Jesuiten zum Erstaunen entwickelt. Sie haben für dieses Vermögen Maximen, Grundsätze aufgestellt, welche geeignet sind, die Absichten Derer, welche sie ausüben, auf die schnellste und sicherste Weise in Erfüllung zu bringen. Sie wählen zu ihren Schülern Diejenigen aus, welche die Natur bereits reichlich mit diesem Gefühl ausgestattet hat; dann unterrichten sie Dieselben mit der größten Sorgfalt, und weisen ihnen die Rollen an, welche sie in der Welt spielen sollen, und machen sich ihre langjährigen Erfahrungen in menschlichen Geschäften auf die erfinderischste Weise zu Nutze. Diese besondere



Erziehung des Organs des Verheimlichungstriebs, dieser Verein, es gemeinschaftlich in Thätigkeit zu setzen, ist um so mehr zu bedauern, als in der Gesellschaft derselben kein Gegengewicht entgegen steht. Die Männer, welche in Aemtern stehen, theilweise von ihnen getäuscht werden, und theilweise ihre Mitschuldigen sind, treten aus der Gesellschaft ohne vor ihnen geschützt zu werden, insofern nicht Gott sie durch ein großes volksthümliches Ereigniß für immer entfernen sollte. Die Erziehung dieses Vermögens kann uns daher nicht bestimmen, ihnen unsere Kinder anzuvertrauen.

Einige mögen vielleicht fragen: worauf wollt ihr den Einfluß der Geistlichkeit in dieser Welt beschränken? welches ist die Aufgabe, die sie in irdischen Dingen hat?

Das Gefühl der Ehrerbietung ist es, dessen Erziehung der Geistlichkeit zukömmt. Dieses bildet die Grundlage aller Religionen und ist gleich allen andern unserer Gefühle und Vermögen dem Menschen angeboren.

Der Beruf der Geistlichkeit ist sehr groß, sehr schön, wenn er sich auf seine natürliche Aufgabe beschränkt. Der Priester sollte Theologie üben, er sollte sich mit menschlichen Seelen beschäftigen; die Verhältnisse, welche zwischen Gott und Menschen bestehen, besprechen; er sollte die Seelen für die ewige Glückseligkeit vorbereiten und sie ihr entgegenführen, die Körper aber welche auf der Erde sind achten und sie in Ruhe lassen. Allein die Erziehung der Seelenkräfte, auf welchen das Wechselverhältniß der Menschen beruht, sollte ihnen nicht anvertraut werden. Dieser Aufgabe sind die Männer der Kirche nicht gewachsen, wenn sie nicht die Sphäre ihrer Verrichtungen verlassen wollen. Sie leben in einem Zustande der Vereinzelung von der Gesellschaft, sie wissen wenig oder nichts von dem, was unser gesellschaftliches Leben bildet, sie werden nothwendig misanthropisch, fanatisch und intolerant. Die gezwungene Verletzung der ewigen Gesetze der Natur ist eine der nothwendigen Ursachen hievon.

Es bleibt uns noch zu untersuchen, wie wir der Immoralität und der Verderbniß ein Ende machen können, welche in



der Gesellschaft unläugbar bestehen und sich in allen Richtungen unter allen Ständen verbreitet haben. Ich habe schon angeführt, daß, wenn die Erziehung der Geistlichkeit, wie sie jetzt beschaffen ist, anvertraut wird, eine Reform nicht eintreten kann. Wir würden so ziemlich dieselben Unordnungen haben, und überdies dumme heuchlerische Wesen, unfähig in einer Zeit zu leben, welche den Fortschritt der Intelligenz bekundet. Allein ich gestehe, daß eine durchgreifende Reform unserer Moralzustände dringend nothwendig ist.

Obgleich den intellectuellen Vermögen, wie ich oben bemerkt habe, durch Unterricht diejenigen Kenntnisse mitgetheilt werden können, welche in vergangenen Zeiten erworben wurden, so ist doch dieses nicht der Fall in Betreff der moralischen Fähigkeiten. Diese bedürfen einer fortgesetzten Uebung in einer bestimmten Richtung; diese können nur entwickelt werden durch beständige Uebung tugendhafter Handlungen und Enthaltung von allen lasterhaften. Die moralischen Maximen, welche gelehrt werden, und welchen große Wichtigkeit zugeschrieben wird, richten sich an die intellectuellen Fähigkeiten, kräftigen die Vernunft und befriedigen gute Menschen: allein sie verändern weder die Natur noch die Thätigkeit der Neigungen. Dieses ist so wahr, daß ein schlecht erzogener Mensch, welcher künstlich diese moralischen Maximen gelernt hat, wenn es darauf ankommt, sehr gut über Moral sprechen, sich aber nichtsdestoweniger sehr übel aufführen und lasterhaft sein wird, weil Vorschriften die Gewohnheiten nicht ändern.

Durch gutes Beispiel und die beständige Uebung der Tugend werden daher allein moralische Wesen gebildet. Wir müssen uns übrigens in Acht nehmen, nicht, wie es gewöhnlich geschieht, Moralität mit religiösem Glauben, ein tugendhaftes Leben mit der Uebung gottesdienstlicher Handlungen zu verwechseln. Die Moralität bezieht sich auf die Pflichten und Verhältnisse des Menschen zum Menschen, der religiöse Glaube auf die Pflichten und Verhältnisse der menschlichen Seele zu Gott.

Das Beispiel und die Uebung der Tugend sind daher die Mittel, wodurch moralische Wesen gebildet werden müssen.



Hierin liegt die Schwierigkeit der Aufgabe. Das gesellschaftliche Uebel unter dem wir seufzen, und welches ich angedeutet habe, kömmt durch ein schreckliches Unglück, aus den oberen Regionen. Wie kann das Volk moralisch werden, wenn es die unmoralischsten Menschen im Besitze von Reichthümern und Ehrenstellen sieht? wenn es erkennt, daß die größten Gunstbezeugungen Denjenigen zufallen, welche durch Meineid und Betrug sich die Bahn gebrochen haben, wenn es sieht, daß Heuchelei, Niederträchtigkeit, Gemeinheit und Knechtssinn die Eigenschaften sind, welche gehegt werden, und daß unabhängige, unbestechliche und tugendhafte Männer, welche sich ihres Werthes bewußt sind, zurückgestoßen und bei Seite gesetzt werden; wenn es erkennt, daß die größten gesellschaftlichen Laster, statt Strafe, Belohnung finden. Von woher unter diesen Umständen die Reform der Gesellschaft kommen soll, sehe ich nicht klar ein, allein kommen wird sie. Was uns betrifft, so ist unsere Aufgabe klar und bestimmt. Die tugendhaften und unabhängigen Männer des Fortschritts mögen ihre Stimmen erheben und der Welt die Laster und Schändlichkeiten der Verderbniß bekannt machen. Die Oeffentlichkeit muß die Verderber und die Verdorbenen zugleich entlarven, die Verachtung muß sie in der Mitte der Reichthümer und der Genüsse treffen, in welchen sie schwelgen.

Die Stimme der Tugendhaften wird bei dem Volke ihren Wiederhall finden, denn die Massen sind besser, als man gewöhnlich annimmt. Allein das Beispiel muß von den Männern der Universität gegeben werden. Denn dazu sind sie bestimmt und berufen. Sie mögen ihre Stimmen erheben und sich nicht einschüchtern lassen durch das Geschrei der Geistlichkeit. Uns gehört die Zukunft, und anstatt mit uns Phrenologen Krieg zu führen, mögen sie kommen und aus unseren Lehren die Mittel ziehen, die Menschen sittlicher und glücklicher zu machen [1]).

1) Diese Rede wurde mit dem lebhaftesten Beifall und der größten Begeisterung von einer zahlreichen und ausgesuchten Versammlung vernommen.



XXII.

Ueber die Rechte der Schriftsteller,

frei nach dem Englischen des Hrn. Georg Combe
bearbeitet von G. v. Struve.

Bei Verhandlung der Frage, welche Rechte ein Schriftsteller in Betreff seiner Werke habe, sind insbesondere zwei Ansichten aufgestellt worden. Die Einen nahmen ein durch keine Zeit beschränktes Eigenthumsrecht an seinen Werken für den Schriftsteller in Anspruch, die Anderen behaupteten, ein solcher Anspruch sei in Rechten nicht begründet und stehe im Widerspruch mit dem Gemeinwohl. Diese letzte Ansicht wurde hauptsächlich auf 2 Gründe gestützt. Man sagte, das Eigenthum sei die Schöpfung positiver Gesetze, die Schriftsteller hätten daher an und für sich kein Eigenthumsrecht an ihren Werken. Alle Vorrechte, welche der Gesetzgeber ihnen auf ihre Druckschriften gewähre, seien Wohlthaten, für welche sie dankbar sein sollten, welche sie jedoch anzusprechen kein Recht hätten. Zweitens behauptete man, das Gemeinwohl verlange, daß dem Rechte des Schriftstellers auf seine Werke Schrancken gesetzt würden, widrigenfalls derselbe oder seine Rechtsnachfolger aus Laune die werthvollsten und nützlichsten Werke dem Verkehre entziehen oder sie zu einem so hohen Preise verkaufen könnten, daß nur die Reichen im Stande sein würden, sie sich zu verschaffen.

Was den ersten Einwand betrifft, welcher den Eigenthumsrechten der Schriftsteller an ihren Werken entgegengehalten wird, so ist zu bemerken, daß derselbe vor einer phrenologischen und philosophischen Untersuchung nicht Stand hält. Das Organ und das Vermögen des Erwerbtriebs ist nicht nur dem Menschen, sondern auch vielen der niedern Thiere angeboren und begründet bei Beiden den Instinkt des Eigenthums. Lord Kames bemerkt mit Recht, daß der Mensch ein sammelndes Thier sei, welches eine Neigung habe, Vorräthe nützlicher Dinge anzulegen, und Kent, der Kanzler des Staates von Neuyork sagt, „daß der Sinn für Eigenthum dem Menschen



angeboren sei, und daß die allmählige Erweiterung und Ausbildung dieses Sinnes von seiner schwachen Form in dem wilden Zustande bis zu seiner vollen Kraft und Reife, wie er sich unter den civilisirten Nationen zeige, einen sehr lehrreichen Theil der Geschichte der menschlichen Gesellschaft bilde." Diese Ansicht wird von allen Phrenologen unbedingt angenommen und bedarf daher keiner weiteren Ausführung.

Neben dem Sinne für das Eigenthum finden wir in dem Menschen die Organe der Gewissenhaftigkeit, des Wohlwollens, der Ehrerbietung und der Intelligenz und die entsprechenden geistigen Kräfte, deren augenscheinliche Bestimmung ist, ihm als Leiter in seinem Benehmen und daher namentlich auch in Rücksicht auf seinen Sinn für Eigenthum zu dienen. Die menschlichen Gesetze sind oder sollten wenigstens einfach Verzeichnungen der Diktate dieser letzteren durch Kenntnisse und Erfahrung erleuchteten Geistesanlagen sein. Die menschlichen Gesetze können die wirklichen Rechte *ordnen*, allein solche nicht *verleihen*. Sie mögen dieselben erklären, bestimmen und beschützen, allein sobald der menschliche Gesetzgeber sich anmaaßt, Rechte zu schaffen, welche die Natur nicht zuvor begründet hat, begeht er eine Ungerechtigkeit und führt er Unsicherheit und Jammer in die menschliche Gesellschaft ein.

Locke bemerkt: „die Arbeit des Körpers eines Menschen und das Werk seiner Hände bilde sein Eigenthum." Diese Bemerkung läßt sich mit Recht dahin ausdehnen, daß die Arbeit seines Gehirns, welche durch seine Hände verkörpert wird, sein Eigenthum bilde. Der Mensch, welcher sich von der Natur oder durch Kauf gewisse rohe Materialien verschafft, und durch seine Arbeit und Erfindungsgabe eine Maschine oder ein Stück Hausgeräthe daraus bildet, wird von allen civilisirten Nationen als der ausschließliche und unbeschränkte Eigenthümer des von ihm hervorgebrachten Artikels angesehen. Warum sollte nicht auch nach demselben Grundsatze ein Mensch, welcher durch seine Erfindungsgabe oder vermöge seiner Kenntniß der Wissenschaften und der Literatur seines Zeitalters ein Buch schreibt, nicht gleichfalls ein ausschließliches, unbeschränktes Recht auf

dieses Produkt seiner Arbeit und seiner Erfindungs-Gabe besitzen?

Was den zweiten der oben bemerkten Einwände gegen das unbeschränkte Eigenthumsrecht der Schriftsteller betrifft, so widerspricht demselben der alte und sehr richtige Grundsatz: „nunquam aliud natura, aliud sapientia dicit", mit andern Worten: die Natur ist so beschaffen, daß es niemals nöthig ist, einem Individuum seine natürlichen Rechte zu entziehen, um das wirkliche Wohl der Gesellschaft zu befördern. Die Rechte des Einen und die Interessen des Andern sind in allen Fällen vereinbart, weil dasselbe große Wesen, welches die Grundlagen der Gesellschaft auf die Natur des Menschen stützte, gleichfalls dem Individuum seine Rechte verlieh; und dieses Wesen ist zu weise und zu mächtig, als daß es diese beiden Verhältnisse in Widerspruch gesetzt hätte. Einige Erläuterungen werden, wie ich hoffe, zeigen, daß die Rechte des Schriftstellers keine Ausnahme von dieser allgemeinen Regel bilden.

Die Bücher mögen bestehen, 1) aus neuen niemals zuvor der Welt mitgetheilten Ideen, 2) aus Zweigen der Wissenschaft und Literatur vergangener und gegenwärtiger Zeiten in Verbindung mit den eigenen Bemerkungen und Gedanken des Schriftstellers, oder 3) mögen sie enthalten den Ausdruck von Bildern, Gemüths-Bewegungen und Leidenschaften, welche dem ganzen Menschengeschlechte gemeinschaftlich sind, welche jedoch durch die Art und Weise, wie der Schriftsteller sie dargestellt hat, ihre Eigenthümlichkeit erhalten. Newton's Principia, Harvey's Werk über die Cirkulation des Blutes, Gall's Anatomie und Physiologie des Nervensystems überhaupt und des Gehirns insbesondere bilden Beispiele der ersten Klasse. Wening-Ingenheim's Lehrbuch des gemeinen Civilrechts ein Beispiel der zweiten Classe, Schiller's Gedichte Beispiele der dritten. Ich frage, was bedeutet ein unbeschränktes Eigenthumsrecht an solchen Werken? Nicht ein ausschließliches Recht an den Ideen, Gedanken, Bildern, Leidenschaften oder Gemüthsbewegungen welche sie darstellen, sondern blos ein Recht auf die dem Schriftsteller eigenthümliche Art und

Weise des Ausdrucks derselben, auf diejenige Verbindung von Worten, deren er sich bedient, um sie der Welt mitzutheilen. Die Ideen selbst mit ihren Folgen und Anwendungen sind wie die Luft dem Publikum freigegeben, obgleich das Eigenthumsrecht an dem Schriftwerke, worin sie niedergelegt sind, dem Schriftsteller und seinen Erben unverletzt erhalten wird. Was also diese erste Classe von Werken betrifft, so ist kein Grund anzunehmen, daß das Gemeinwohl verlange, das Eigenthumsrecht des Entdeckers solle beschränkt werden. Was die zweite Classe von Büchern betrifft, so thun wir Hrn. von Wening-Ingenheim wohl kein Unrecht, wenn wir behaupten, daß alle Grundsätze der Wissenschaft, welche sein Lehrbuch enthält, zuvor schon in den Werken seiner Vorgänger sich fanden, und daß das besondere Verdienst seines Werkes in der Anordnung und der Klarheit der Darstellung seines Stoffes beruht. Wenn dem Hrn. v. Wening-Ingenheim ein unbeschränktes Eigenthumsrecht auf sein Werk eingeräumt wird, so bleiben augenscheinlich alle Grundsätze oder mit anderen Worten der ganze rohe Stoff des Werkes dem Publikum ebenso frei, als bevor er sein Werk schrieb; er könnte das Publikum also nur der **curiosa felicitas docendi** berauben, worin sein besonderes Verdienst bestand. Allein die Gaben, welche diese Resultate hervorriefen, wurden ihm als einem Individuum durch den Schöpfer verliehen, als Dieser ihm eine besondre Gehirnbildung und ein charakteristisches Temperament verlieh. Mit welchem Rechte kann nun die Gesellschaft ihn der Vortheile dieser Gaben berauben, oder deren Genuß beschränken, während sie dem Verfertiger von Tischen und Stühlen ein unbeschränktes Recht auf diese einräumt, deren Verfertigung doch viel geringere Gaben voraussetzte?

Würde Wening-Ingenheim oder dessen Erben aus Laune dem Publikum dessen Werke entziehen, so widerspräche das der Natur der Sache ganz und gar. Ein Gehirn in welchem sich die Organe des Wohlwollens, der Gewissenhaftigkeit, der Beifallsliebe und des Denkvermögens so mangelhaft befänden, daß eine solche Handlungsweise möglich wäre, könnte



ein solches Werk gar nicht schreiben. Es ist durchaus nicht annehmbar, daß seine Erben oder Vertreter so thöricht, so wahnsinnig und dennoch frei sein könnten, um so unangemessen zu handeln. Allein käme eine derartige Handlungsweise wirklich vor, so hat auch hier die Natur schon die Abhülfe gegen alle schädliche Folgen vorbereitet.

Die in genanntem Werke enthaltenen Ideen sind Gemeingut, und das einzige, was durch eine Zurückziehung dieses Werkes nothwendig würde, wäre ein Wiederausdruck derselben in einer geeigneten Form. Die Gabe der Darstellung hängt vom Temperamente und der Gehirnorganisation ab und die Natur hat diese Gaben auf Wening-Ingenheim nicht beschränkt. Sie hat in die Welt andere Gehirne und Temperamente eingeführt welche fähig sind, mit Wening-Ingenheim zu wetteifern. Würde daher Dessen Werk zurückgezogen, so würden andere Individuen schnell dem Mangel abhelfen. In der That weiß und fühlt jeder Schriftsteller, daß er seinen Platz nur so lange behauptet, bis ein begabterer Mann erscheint, ihm die Lorbeern von der Stirn und das Brod von dem Munde wegzunehmen. Das Gesetz, welches das Eigenthumsrecht des Schriftstellers auf sein Werk beschränkt, kann ihm sein Brod rauben, bevor ein solcher Nebenbuhler erscheint, es mag ihm die Vortheile seiner Genialität entziehen, und sie Männern von geringerer Fähigkeit zuwenden, zu derselben Zeit da diese Männer anerkennen, daß sie durch die Ausübung ihrer eigenen Geisteskräfte mit ihnen, was ihre Fähigkeit dem Gemeinwohl zu nützen betrifft, nicht wetteifern können. Wenn sie es vermöchten, so würde es nicht nöthig sein, seinen Rechten zu nahe zu treten; denn die Veröffentlichung eines Werkes von größerem Verdienst würde das seinige beseitigen und so seinem natürlichen Ende entgegenführen. Wenn selbst Jahrhunderte vergingen bevor ein Schriftsteller von gleichem Verdienste als Wening-Ingenheim wieder erschiene, so würde dies den Vertretern desselben nur um so größere Beweggründe verleihen, die Circulation seiner Werke zu vermehren. Wären sie aber so wahnsinnig dieses nicht zu thun, so sollten die natürlichen



Rechte aller Schriftsteller nicht verletzt werden, weil die Vertreter eines einzigen unglücklicher Weise wahnsinnig und doch nicht unter Vormundschaft sein möchten.

Dieser Grund findet seine Anwendung auf Werke aller Art von nützlicher praktischer Tendenz. Das Gesetz, welches die Patente für mechanische Erfindungen ordnet, versagt allen Individuen den ausschließlichen Gebrauch von Grundsätzen, und in gleicher Weise kann kein Schriftsteller mit Recht einen ausschließlichen Anspruch auf besondere Ideen, Thatsachen, Begriffen oder wissenschaftliche Heischesätze oder Schlußfolgerungen erheben. Sein Anspruch richtet sich blos auf die ihm eigenthümlichen Combinationen der Elemente des Denkens, wobei der ganzen Welt unbenommen bleibt, ähnliche oder bessere Combinationen nach freier Wahl zu machen, und den Käufern, alle Werke vorzuziehen, welche ihnen besser gefallen.

Die dritte Klasse von Schriftwerken umfaßt Romane und Gedichte, kurz Werke der Einbildungskraft. Auch sie hängen von einer besondern Größe, von Combinationen der Gehirnorgane und einem besondern Temperamente ab, welche den Geistesprodukten Kraft, Feuer, Eleganz und Erhabenheit verleiht. Wenn man in irgend einer Beziehung von einem Menschen sagen kann, er habe etwas geschaffen, so ist es von solchen Männern wie Göthe, Schiller, Lessing und Jean Paul Friedrich Richter. Es würde ein muthwilliger Gewaltsmißbrauch sein, den Vertretern dieser Männer zu entziehen, was, wie wir oben gesehen haben, denjenigen weit geringerer Schriftsteller mit Recht nicht entzogen werden kann. Der erste und größte Beweggrund zur Hervorbringung solcher Werke ist der unaussprechliche Genuß den der Mensch hat, während er sie schafft; der zweite ist die Liebe zum Ruhm, der dritte ist die Hoffnung mittelbar oder unmittelbar Gutes zu wirken [1]); der letzte und geringste ist die Erwartung pekuniärer Vortheile. Jedes Zeitalter bringt seine eigenen Genien hervor und wenn in Folge so unglaublicher Vor-

---

1) Sollte Nr. 3. der Nr. 2. nicht vorgehen?

G. v. St.

aussetzungen, wie ich sie eben angenommen habe, die Erben eines Göthe oder Schiller den Verkauf ihrer Werke hemmen sollten, so würde daraus kein wesentlicher Nachtheil für das Publikum folgen, denn es würde gewiß Mittel finden, dieser unsinnigen Laune entgegen zu wirken und die Folgen derselben zu beseitigen.

XXIII.

Ein Besuch bei Dr. Ferrarese zu Neapel

von

Georg Combe.

Dr. Luigi Ferrarese zu Neapel ist dem Publicum ehrenvoll bekannt als der Verfasser eines Werkes über Phrenologie, welches er vor einigen Jahren herausgab und als früherer dirigirender Arzt der Irrenanstalt zu Aversa bei Neapel. Als ich im März 1844 in Neapel war, beschloß ich, ihm einen Besuch zu machen. Anfangs hatte ich einige Schwierigkeit, seine Wohnung zu entdecken; endlich erfuhr ich durch einen Freund, daß er Nr. 1 der Strada confalone alla Salute, einer unbekannten Straße, wohne. Dort fand ich ihn in Verhältnissen, welche auf großen physischen und geistigen Druck deuteten. Er sprach mit Interesse von der Phrenologie und sagte, er habe die Herausgabe einer phrenologischen Zeitschrift im Plane gehabt, allein gewußt, daß dieses von der Regierung nicht würde gestattet werden. Er wünschte, die Wichtigkeit dieser Wissenschaft für die Behandlung des Wahnsinns, die Criminalgesetzgebung, die Erziehung und die gesellschaftlichen Einrichtungen nachzuweisen, allein in Neapel sei kein Thor für die Wissenschaft offen. Nie in meinem Leben hatte ich mit irgend einem britischen oder ausländischen Phrenologen eine Zusammenkunft, welcher ein so lebhaftes Gefühl der Sympathie und des Bedauerns in Verbindung mit Hoch-

achtung für seine intellectuellen Befähigüngen erregte, als Dr. Ferrarese.

Er nahm großen Antheil an den Mittheilungen, welche ich ihm machte, in Betreff der Fortschritte der Phrenologie, und versprach mir, mich bald in meiner Wohnung zu besuchen. Er hielt Wort und schenkte mir mehrere von ihm selbst herausgegebene Werke. Er besuchte mich ein zweites Mal, und war dann ein veränderter Mann in seiner ganzen äußeren Erscheinung. Er hatte nicht mehr das Ansehen der Vernachläßigung, welches mich früher so sehr überrascht hatte: der Ausdruck seines Gesichtes war heiterer, kurz ich sah vor mir eine entschiedene Metamorphose. Im Verlaufe unsrer Unterhaltung gab sich die Ursache seiner früheren und, wie ich fürchte, gewöhnlichen Erscheinung zu erkennen. Am 10. Februar 1839 begann er die Herausgabe einer Zeitschrift unter dem Namen „**Il Gatto Letterato, Foglio periodico**“, datirt **Capolago** (einer Stadt in der italienischen Schweiz), aber zu Neapel (ohne Censur) gedruckt, und wegen des Briefs eines Phrenologen an einen Doctor des Kirchenstaats wurde er vor das heilige Tribunal (**Santa Sede**) gerufen; und wurde später, im Jahre 1840, wegen verschiedener anderer Artikel auf 28 Tage in's Gefängniß gesteckt. Er wurde von seiner Stelle als dirigirender Arzt der königlichen Irrenanstalt zu Aversa abgesetzt und mit allen Mitteln der Verfolgung, welche Bigotterie und Tyrannei gegen ihn vereinigen konnten, zu Boden gedrückt. Hierin lag die Ursache der Lage, in welcher ich ihn fand; er fügte hinzu, je mehr er verfolgt worden sei, desto fester habe er sich der Phrenologie und der Wissenschaft angeschlossen, und desto deutlicher habe er erkannt, wie wichtig für die Menschheit die Verbreitung derselben sei. Ich fragte ihn, ob es ihm Schaden bringen würde, wenn ich in England eine Mittheilung über die von ihm erlittenen Verfolgungen veröffentlichen würde. Er erwiederte mir Nein, er habe dieselben in einer seiner eigenen Vorreden erwähnt.

Zwei Tage später brachte Dr. Ferrarese den Abend mit uns zu: ich fragte ihn, ob er gefangen gesetzt worden sei,



weil er ohne Censur etwas habe drucken lassen, und nicht wegen der ausgesprochenen Ansichten. Er erwiederte: Allein wegen meiner Ansichten. Die Censur, fuhr er fort, wird hier vielfältig vermieden, indem man in Neapel druckt und den Namen eines fremden Platzes auf das Titelblatt setzt. Viele seiner Werke sind auf diese Weise gedruckt worden. Solche Bücher können zwar nicht angekündigt und nicht öffentlich verkauft werden, allein unter der Hand erhalten sie eine große Verbreitung.

Er wurde dem Großherzog von Toskana vorgestellt und unterhielt sich mit ihm. Der Großherzog sagte ihm, daß bei seinen Ansichten kein Platz in Italien für ihn sicher sei, er solle nach London und Philadelphia gehen. „Wie kann ich gehen?“ erwiederte Ferrarese. Ich habe eine Familie zu unterhalten und besitze nicht die Mittel, selbst Neapel zu verlassen. Meine Verhältnisse sind im höchsten Grade beengt; allein ich will lieber alles ertragen, als die Freiheit meines Denkens aufgeben. Hätte ich die Männer des Tages, ihre Meinungen, Einrichtungen und Handlungsweise loben wollen, könnte ich voll auf leben und in meiner eigenen Equipage fahren.“ Er erzählte ferner, daß er vor zwei Jahren, als er Nachts nach Hause gegangen, zwei Stiche in den Nacken, zuerst von der einen Seite, und im nächsten Augenblick von der andern Seite bekommen habe; auf der linken Seite war die Wunde nur um eines Haares Breite von der Arteria carotis entfernt. Seit dieser Zeit begleitete ihn immer ein bewaffneter Mann, wenn er Nachts ausging, und diesen Abend wartete sein Begleiter während des ganzen Besuches auf ihn.

Ich bemühte mich, in Erfahrung zu bringen, in welchem Rufe er unter den Aerzten in Neapel stehe, und erfuhr, er habe so scharf geschrieben, daß er sich seine Freunde entfremdet habe.

Wer weiß, wie wenig gebildet die neapolitanischen Aerzte sind, und daß ein auch noch so talentvoller, weiser und achtungswerther Arzt weder bei Hofe, noch in aristokratischer Gesellschaft Zutritt hat und daß daher die Manieren, die Sittlichkeit, die Geschicklichkeit, Wissenschaftlichkeit und die Kenntnisse der meisten Aerzte unzählige Gründe zu strengen Urtheilen bieten, wird

sich wenig wundern, daß ein aufgeklärter Mann wie Ferrarese streng gegen sie schrieb. Gegen seinen Charakter vernahm ich keine üble Nachrede. Er erzählte mir, sein Nervensystem sei so reizbar, daß er nur sehr wenig schwachen Landwein, stark mit Wasser vermischt, genießen könne, und daß er nicht wagen dürfe, mehr als eine halbe Tasse Thee zu trinken. Diese Thatsachen bestätigen noch mehr die Annahme, daß seine gedrückten Verhältnisse in seinen Meinungen und nicht in moralischen Mängeln ihren Grund hatten. Er zeigte mir einige Correcturbogen der zweiten Ausgabe des zweiten Bandes seines Werkes über den Wahnsinn, welches censirt wird und erscheinen darf.

Folgendes ist ein Auszug aus dem Briefe eines Phrenologen an einen Doctor des Kirchenstaats; in dessen Folge er vor das heil. Tribunal gerufen wurde.

„Ich erhielt Ihren Brief vom 8. Dezbr. 1838, in welchem Sie sich beklagen, daß ich in allgemeinen Ausdrücken die Gegner der Phrenologie scharf angelassen habe. Glauben Sie mir, theurer Freund, daß ich von Denselben nur einen kleinen Theil desjenigen sagte, was sie verdienten. Sie sind im Allgemeinen niedrige Heuchler, welche, unfähig durch andere Mittel den raschen Fortschritt einer Philosophie zu verhindern, welche einem erleuchteten Zeitalter und der modernen Civilisation angehört, zu den Waffen einer geistlichen Lehre und einer geistlichen Gewalt greifen, um sich vor den Folgen eines Kampfes mit wissenschaftlichen Männern auf wissenschaftlichem Grund und Boden zu schützen." Er bemerkte dann weiter, daß sie die Phrenologie mit den Autoritäten der großen Kirchenväter, dem heil. Augustinus und dem heil. Thomas Aquinus angreifen, daß sie von dem h. Rathe und der Bibel sprächen, und wehe über die armen Teufel riefen, welche die Sache der Wahrheit zu vertheidigen wagten. Der Brief ist scharf und bei seinen Verhältnissen nicht ganz klug; allein er enthält die überwallenden Gefühle eines erleuchteten und patriotischen Mannes, welcher durch eine verfolgungssüchtige Macht und die mitternächt-



liche Finsterniß und Unwissenheit seiner Landsleute niedergehalten wird.

Ich lasse eine Liste seiner Werke folgen, welche ich mit mir nach Hause gebracht habe, und in welchen die Phrenologie in ihrer Anwendung eine Hauptrolle spielt. Ich fand, daß er mit fast allem bekannt war, was über unsre Wissenschaft in Frankreich, Italien und Großbritannien geschrieben worden ist.

Programma die Psicologia Medico-Forense 8. pp. 40. Napoli 1834.

Trattato della Monomania Suicida 8. pp. 97. Napoli 1835.

Rifflessione sullo Asiatico Morbo Colera 8 pp. 48. Napoli 1837.

Ricerche intorno all' origine dell' Instinto 8. pp. 4. Napoli 1838.

Memorie risguardanti la dottrina Frenologica 8. pp. 164. Napoli 1838. Mit einem Anhang: „Frenologia applicata" 8. pp. 24. Genevza 1841.

Allocuzioni Critiche su'l Moderno Ecleticismo 8. pp. 408. Italia 1838 Dieses ist eine Besprechung der Philosophie von Cousin, welche er angreift.

Annali di Osservazioni Cliniche Vol. 1. 8. pp. 60. Napoli 1839.

Il Gatto Letterato. (Eine Zeitschrift.) 8. pp. 244. Copolago 1839.

L' Aristarco, Giornale di Scienze, Lettera e Arti 8. pp. 72. Capolago 1840.

Programma dell' Analisi Filosofica delle Pene 8. pp. 12. 1839.

Annali di Cliniche Osservazioni per le R. R. Case dei folli di Aversa. Vol. 1. 8. pp. 120. 1840.

Delle Malattie della Mente, (2te Ausg.) 8. pp. 342. Napoli 1841. Vol. 1.

Dissertazioni sulla Follia. (Anhang zu „Trattato delle Malattie della Mente") 8. pp. 82. Napoli 1840.

Delle Malattie della Mente 8. Vol. III. 1843.

Quistioni Medico-legali, intorno alle diverse specie di Follie, 8. Napoli 1843.



XXIV.

Gedanken über Phrenologie von Dr. B. Cotta.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung, 1845, besprochen von G. v. Struve. 42 S. 8.

Ein Schriftchen, welches wir sowohl Denjenigen, die mit der Phrenologie bereits vertraut sind, als Denjenigen, die sie noch nicht kennen, freundlichst empfehlen! Der Hr. Verfasser bemerkt selbst, daß das darin Gesagte nicht neu, sondern nur als Verbindungsmittel für einige neue Gedanken (nicht Thatsachen) benutzt sei.

Die neuen Gedanken jedoch, welche Hr. Dr. Cotta mit der Phrenologie in Verbindung brachte, sind sehr anziehend und gewiß geeignet, das Verhältniß der Phrenologie zu andern Zweigen der Naturwissenschaft bestimmter festzustellen. Hierhin rechnen wir namentlich dasjenige, was der Hr. Verfasser über die kleinen Sprünge bemerkt, welche sich überall in der Natur von einer Art zur andern finden, während die höheren Abtheilungen (Genera, Ordines, Classes u. s. w.) verschmelzen. Ich lasse die betreffende Stelle hier wörtlich folgen:

„Es ist bis jetzt noch keinem Naturforscher gelungen, eine allgemein gültige, streng wissenschaftlich unterscheidende Definition von Thier und Pflanze zu geben, so daß demnach die Grenze zwischen diesen beiden Naturreichen keineswegs eine ganz bestimmte ist. An der Grenze begegnen sich mehre Formen (Arten), bei denen es vielleicht stets zweifelhaft bleibt und von individuellen Ansichten abhängt, zu welchem Reiche sie gerechnet werden müssen; aber ein wahrer Uebergang findet dennoch nicht statt; denn alle diese Formen sind unter sich streng zu unterscheiden, sie passen nur nicht ganz genau in die Definitionen, die sich der Mensch etwas willkürlich und vorzüglich aus den extremen Erscheinungen beider Reiche abgeleitet hat; alle hö-



heren Abtheilungen der Arten in Reiche, Classen, Ordnungen, Gattungen u. s. w. sind durchaus nur Menschensatzungen, die mehr oder weniger von individuellen Ansichten abhängen, allerdings zur Erleichterung der Classification dienen, aber gewiß nicht als Abtheilungen scharf begrenzt in der Natur begründet sind. Die Natur erzeugte nur Arten, diese sind, wenn sie den gehörigen Entwickelungsgrad erreicht haben, innerhalb der drei sogenannten Reiche, wie es scheint, eben so constant und verschieden von einander, als an den Grenzen derselben wechselseitig, und umgekehrt an den Grenzen der Reiche wechselseitig beinahe eben so verwandt, als im Innern.

Zwischen wirklich verschiedenen Arten ist bis jetzt noch nie ein Uebergang beobachtet worden, und wir haben deßhalb, so lange es nicht geschehen ist, das Recht zu sagen: er existirt nicht; ja sie unterscheiden sich sogar in allen ihren kleinsten Theilen. Ein einzelnes Haar, der Splitter eines Zahnes reicht hin, um durch mikroskopische Untersuchung eine Thierart wieder zu erkennen. Eben so verhält es sich aber mit den Funktionen der als selbstständig nachgewiesenen Organe und umgekehrt mit den Organen aller wirklich selbstständigen Funktionen; auch sie gehen nicht in einander über. Alle wahre Naturforschung muß deßhalb soviel als möglich stets von der Art (oder dem besondern Falle) ausgehen und daraus erst das Allgemeinere ableiten. Gewisse Naturphilosophen schlagen scheinbar den umgekehrten Weg ein, indem sie das Allgemeine aus dem eigenen Verstande ableiten zu können glauben, dem sich dann alles Besondere nothwendig unterordnen müsse. Dieser Weg ist aber nicht nur verkehrt, sondern auch in der Wirklichkeit unmöglich. Denen, die ihn einzuschlagen glauben, schweben nothwendig mehr oder weniger unbewußt einige besondere Arten oder Fälle vor, die sie auf diese Weise einordnen; weil aber das Besondere nur halb unbewußt und unvollkommen benutzt wird, so wird auch das Allgemeine auf diesem Wege meist sehr ungenügend, wenn auch manchmal anscheinend recht logisch."

Besonders bezeichnend sind noch die Schlußworte des Schriftchens, welche wir daher gleichfalls hier mittheilen:

„So wie die Beobachtung der Natur in allen ihren speciellen Theilen und Erscheinungen der einzig richtige Weg zu einer wahren Philosophie ist, die das Einzelne, Beobachtete, das Wissen, den Gesetzen des Denkens unterordnet, so ist der Weg der Beobachtung, den die Phrenologen eingeschlagen haben, (selbst wenn man von der Lokalisirung der Grundkräfte absehen wollte) der einzig richtige zu einer wahren Psychologie oder Philosophie der Geisteserscheinungen, die nur als ein Zweig der allgemeinen Naturphilosophie zu betrachten ist. Denn auch das, was wir geistig nennen, gehört mit allen seinen Erscheinungen offenbar der Natur im Allgemeinen an, wir erkennen es nur mit körperlichen Organen durch die Aenderung gewisser körperlicher Theile, seien dieses nun Gestaltsänderungen, Schallwellen oder sonst Etwas.

Die Phrenologen beobachten die Aeußerungen des menschlichen Geistes und glauben, eine constante Uebereinstimmung derselben mit den Formen und der Beschaffenheit des Gehirns nachgewiesen zu haben, sie glauben gezeigt zu haben, daß die Functionen des Geistes im Hirn localisirt sind. Demnach ist das Feld ihrer Beobachtungen ein doppeltes. Aeußere Form oder Substanz des Hirns und psychische Thätigkeit desselben. Natürlich werden sich hiernach auch die Leistungen der einzelnen Phrenologen zerspalten. Der Eine ist, (wenn ich phrenologisch sprechen darf, durch das besondere Verhältniß seiner Organe) mehr geeignet, die äußeren Formverhältnisse zu beobachten, der Andere mehr geeignet, die Gedanken, Gefühle und Handlungen der Menschen zu analysiren. Für Beide liegt noch ein großes Feld neuer Forschungen vor, aber Keiner darf den Andern ganz vergessen, und erst aus der Vereinigung beider Beobachtungsreihen kann die Phrenologie ihre wahre Begründung schöpfen."

Voranstehende Stellen werden unsern Lesern eine Darstellung geben von dem Charakter der oben angeführten Schrift.



Wir schließen mit der Bemerkung, daß wir dem geehrten Verfasser, wie er's verdient, viele und aufmerksame Leser wünschen.

XXV.

M i s c e l l e n.

Ueber Todesstrafen [1]).

Ein Jahr vergeht nach dem andern und vergrößert die Zahl der Opfer auf dem Verzeichnisse der Hinrichtungen. So oft es die Gelegenheit erfordert, treten die Richter zusammen, nehmen die hergebrachten Förmlichkeiten vor und lassen Einen oder Mehrere ihrer Brüder köpfen. Könige, Minister und Moralisten heißen dieses Verfahren gut, und das Volk strömt zu Tausenden, das Schauspiel gesetzlicher Zerstörung mit derselben Begierde anzusehen, als wäre es eine Thierhetze. In der Mitte des 19. Jahrhunderts nach Verkündigung des Evangeliums, welches verbietet Uebel mit Uebel zu vergelten, sehen wir die anerkannten und bezahlten Ausleger desselben das Dasein eines Gesetzes rechtfertigen, welches mit der Lehre Christi in directem Widerspruche steht. Ihr möget sagen, was ihr wollt, es ist der Grundsatz der Rache, welcher die Menschen treibt, dem Verbrecher das Leben zu nehmen. Die Todesstrafe vergilt, was Christus verbietet, Uebel mit Uebel. „Liebet eure Feinde, Barmherzigkeit ist besser als Opfer, vergebet einander.“ Diese Lehren werden täglich von vielen tausend Priestern durch ganz Europa ausgesprochen und von den Millionen wiederholt, welche mit ihrer Zunge sprechen, was sie gelehrt werden, ohne einen Augenblick daran zu denken, daß diese Vorschrift der Moral verletzt wird, und daß bei jeder Hinrichtung eines Mörders ein zweiter Mord begangen wird.

Einige sagen: „Wir beklagen die Nothwendigkeit, allein der Erfolg ist gut — die beleidigte Gerechtigkeit verlangt das

1) Nach dem Englischen des Zoist.

Opfer." Allein wie verhält sich die Sache? Jede Hinrichtung **bringt** neue Beweise für die Verwerflichkeit der Todesstrafen zu **Tage.** Die Rohheit, die Gefühllosigkeit feiern bei dieser Gelegenheit ihre Feste. Das Volk jauchzt, wo es mitfühlende Trauer an den Tag legen sollte, es spottet und scherzt, wo es Erschütterung, Ergriffensein bekunden sollte. Die Todesstrafen sind ein Schauspiel für den Auswurf der Menschheit. Die zartfühlenden, die theilnehmenden, die tieferen Naturen wenden sich mit Abscheu von demselben ab, da sie das Opfer durch ihre Theilnahme doch nicht zu retten vermögen. Die Zuschauer aber wollen ein Schauspiel haben, das sie reizt, und kümmern sich wenig darum, daß Einer ihrer Brüder sein Leben dazu hergeben muß. Auf solche Weise werden die besseren Gefühle der Menschheit mit Gewalt erstickt, und die niedrigsten, die rohesten, die verwerflichsten mit Macht geweckt. So weit sind wir mit der Erziehung, der Bildung unsers Volks gekommen, daß wir ihm heute noch ähnliche Schauspiele geben, wie sie ihm zu der Zeit der heidnischen römischen Kaiser gegeben wurden!

Charakter der ägyptischen und Negerrasse.

Dr. S. G. Morton [1]) hat an hundert Schädeln alter Aegypter, welche er aus sieben verschiedenen Beerdigungsstätten zu Memphis, Nieder-Aegypten und Debout in Nubien erhalten hat, höchst interressante Beobachtungen angestellt. Er theilt sie in folgende Klassen ein:

1) die arcto-ägyptische, welche die reineren kaukasischen Nationen in sich schließt, wie sie in den semitischen Stämmen von West-Asien und den pelasgischen von Süd-Europa vorkommen;

2) die austro-ägyptische Klasse, in welcher der Schädel die Charakter-Züge des Hindu und des südlichen Arabers vereinigt. Der Verfasser ist der Ansicht, daß diese beiden Völker auf die ursprüngliche Bevölkerung Aethiopiens gepropft wurden

1) On the form of the head and other Ethnographic Characters of the Ancient Egyptians; in the Procedings of the American Philosophical Society. Nov. 1842.



und so den berühmten meroitischen Nationen des Alterthums die Entstehung gaben;

3) die negroloitische Klasse, in welcher der Knochenbau der Schädel demjenigen der Neger entspricht, das Haar aber, obgleich rauh, lang und glatt, ist wie bei den jetzt lebenden Mulatten;

4) die Negerklasse.

Die Grenzlinien zwischen diesen Klassen konnten nicht scharf gezogen werden. Allein in den 100 Schädeln, welche Dr. Morton untersuchte, mochten 56 zur arcto-ägyptischen, 28 zur austro-ägyptischen, 6 zur semitischen, 7 zur negroloitischen, 1 zur Negerklasse gezählt werden; 2 waren zweifelhaft.

Er leitet aus den von ihm angestellten Beobachtungen folgende Schlußfolgerungen ab:

1) daß Aegypten ursprünglich von der kaukasischen Race bewohnt war;

2) daß die große Mehrzahl von Köpfen, welche denjenigen der reinern kaukasischen Rassen gleichen, zu der Ansicht führt, das Nilthal habe von einer derselben seine ursprünglichen Bewohner erhalten;

3) daß die austral-ägyptischen oder meroitischen Gemeinden in großem Maaße von dem Indo-Arabischen Stamme abzuleiten seien. In solcher Weise deutet er eine dreifache kaukasische Quelle des Ursprungs der Aegypter an, wenn man dieselben als ein von Meroe bis zum Delta sich ausbreitendes Volk betrachtet;

4) daß die Neger-Rasse sich in den Katakomben in dem gemischten oder negroloitischen Charakter jedoch selbst in diesem modificirten Typus verhältnißmäßig selten, findet, und daß, wenn die Neger, wie es mehr als wahrscheinlich ist, zahlreich in Aegypten waren, ihre gesellschaftliche Stellung in alten Zeiten, wie jetzt in Amerika, hauptsächlich diejenige von Pflegern, Dienern und Sclaven war.

Geneigtheit der Kindbetterinen zum Wahnsinn.

Die Geburts-Wehen und die Niederkunft sind keine ungewöhnlichen Ursachen temporären Wahnsinns. Bei Kindermord

kann man sich daher auf temporären Wahnsinn in vielen Fällen als einen vollkommenen Entschuldigungsgrund berufen, umsomehr als die kindermörderische Manie eine der gewöhnlichsten Formen ist, in welchen sich temporärer Wahnsinn in Verbindung mit der Niederkunft darstellt. Kaninchen, Katzen, Hirschkühe, Säue und einige Vögel-Arten unterliegen sehr oft einer Manie, welche den natürlichen Instinkt, ihre Jungen zu beschützen, in eine rasende Wuth, sie zu vernichten, umwandelt. Selbst bei mütterlichen Niederkünften, besonders bei den ersten Geburten, werden die Geistes-Vermögen häufig afficirt. Moralische oder physische Ursachen wandeln einzeln oder vereint diesen ungeordneten Gemüthszustand in wirkliche Manie um; und beide Ursachen wirken insbesondere leicht bei unverheuratheten Müttern, bei welchen die Fälle des Kindermords am häufigsten sind. [1])

Stellen aus Lavater's physiognomischen Fragmenten, verkürzt herausg. von J. M. Armbruster. 1783.

Ueber Schädel.

(Bd. II. pag. 205.)

Ich darf kaum aufsehen, wenn ich denke, was ich nicht weiß und doch wissen sollte, um würdiglich über einen Theil des menschlichen Körpers, des Menschen zu schreiben, der über alle Erkenntniß, allen Glauben, alle Vermuthung wichtig ist. — Man muß es schon bemerkt haben, daß ich das Knochensystem für den Grundtypus des Menschen, den Schädel für das Fundament des Knochensystems, und alles Fleisch beinahe nur für das Kolorit dieser Zeichnung halte; daß ich auf die Beschaffenheit, die Form und Wölbung des Schädels mehr achte, als meine Vorgänger alle; daß ich diesen weit festern, weniger veränderlichen, leichter bestimmbaren Theil des menschlichen Körpers für die Grundlage der Physiognomik angesehen wissen möchte.

(pag. 226.) Ich suchte in den anatomischen Schriften nach, fragte die belesensten Mediziner, fragte Geßnern und

---

1) Mit der Niederkunft ist in der Regel eine gesteigerte Thätigkeit der Blutgefäße verbunden, wovon ein mehr oder weniger erhöhter Andrang des Bluts nach dem Kopfe die Folge ist Insofern nun die Organe des Zerstörungstriebs und der Beifallsliebe einigermaaßen stark entwickelt sind, erklärt sich die Neigung, das Kind zu tödten, welches der Mutter Schande bereitet, sehr natürlich.. D. Red.

Hallern: ob kein Anatomiker die Verschiedenheiten der Schädel nach den Verschiedenheiten des Geistescharakters untersucht, oder die Verhältnisse ihrer Umrisse zu bestimmen gesucht hätte. — Und Alles, was ich fand, und Alles, was man mir sagen konnte, war eine Stelle aus Vesalius, und eine Zeichnung von 5 verschiedenen Schädeln dazu. (Deren Beurtheilungen aber gänzlich falsch und einige sogar absurd sind.) —

(pag. 214.) Was soll ich zu der Einwendung sagen, worauf sich ein witziger Gegner der Physiognomik (wahrscheinlich Lichtenberg, der eine Schrift dagegen herausgab) so viel zu Gute thut? — Er sagt:

„In den Katakomben bei Rom sind eine Menge Skelette „gefunden worden, die man für Reliquien von Heiligen gehal„ten und also auch verehrt hat. Hernach haben verschiedene „Gelehrte gezweifelt, ob die Katakomben Grabstätten der ersten „Christen und Märtyrer wären, und haben gar vermuthet, „daß daselbst Uebelthäter und Spitzbuben könnten begraben gewe„sen sein. Die Andacht der Gläubigen ist dadurch sehr irre ge„macht geworden. Wenn aber die Physiognomik eine so sichere „Wissenschaft wäre, so hätte man nur dürfen Lavatern „kommen lassen, der ohne sonderliche Mühe, durch bloßes An„schauen und Betasten, die Knochen der Heiligen von den Kno„chen der Spitzbuben gesondert und die ächten Reliquien wieder „in ihr voriges Ansehen gesetzt haben würde."

Ein mäßiger, kaltblütiger Freund der Physiognomik antwortet darüber: „Der Einfall ist drollig genug. Nachdem man aber darüber gelacht hat, so betrachte man einmal ernsthaft, was der Erfolg gewesen sein würde. Unsers Erachtens würde der Physiognom an einer Menge Todtenknochen, besonders an Köpfen, welche Unwissenden völlig gleichförmig scheinen, merkliche Verschiedenheiten bemerkt haben; die, wenn er die Köpfe Einer Art zusammengeordnet, und also an der Folgereihe die Gradation und an den Extremen den Contrast einleuchtend hätte zeigen können, aufmerksame Zuschauer nicht abgeneigt gemacht haben würden, seinen Muthmaßungen über die Beschaffenheit und Wirksamkeit des Gehirns, das diese Köpfe ehemals erfüllte, Beifall zu geben. — Uebrigens wenn man bedenkt, wie gewiß es ist, daß viele Spitzbuben einen außeror-



deutlichen Verstand und außerordentliche Wirksamkeit gehabt haben, und wie ungewiß man hierüber bei vielen Heiligen ist, die schön roth im Kalender stehen, — so wird man die Frage so verwickelt finden, daß man den armen Physiognomen entschuldigen muß, wenn er die Beantwortung derselben verbittet, und (der Phrenolog aber hätte die Uebelthäter und Spitzbuben an der Prätuberanz der untern hintern und seitlichen Schädeltheile, die Heiligen zum Theil an jener der Scheitelgegend erkannt, freilich auch nur muthmaßlich, den Anlagen nach) Lavater sagt hiezu: „den Heiligen vom Spitzbuben schlechtweg am bloßen Schädel zu unterscheiden; — wer hat jemals diese Prätension gemacht? — Dessen ungeachtet behaupte ich, als erweisbarste Wahrheit: daß aus der bloßen Form, Proportion und Härte oder Weichheit des Schädels, die Stärke oder Schwäche des Charakters überhaupt mit größter Zuverläßigkeit erkennbar ist. — Aber dieselbe Kraft, derselbe Reichthum kann zum Nutzen oder zum Schaden der menschlichen Gesellschaft angewandt werden; mit eben demselben kann einer ein Heiliger, oder ein Teufel werden. — Cäsar's bloßer Schädel, Michel Angelo's bloßer Schädel — welcher Mensch wird blöde genug sein, nicht zu sehen, daß vordringende Stärke, Felsensinn ihr eigenthümlicher Charakter ist? und daß sich von Beiden mehr Einwirkung, dauernde Wirkung erwarten ließ, als von einem flachrunden Kopfe?" —

Gehirn.

(Bd. III. pag. 4.)

Wahr ist's überhaupt: „Je mehr Gehirn, desto mehr Geist und Erkenntnißfähigkeit." Die hirnlosesten Thiere sind die dümmsten; die verständigsten die, die am meisten Gehirn haben. Der Mensch — überhaupt weiser als alle Thiere — hat mehr Hirn als alle Thiere; der Schluß scheint also der Analogie nach sehr richtig: „die weisern Menschen müssen mehr Gehirn haben als die unweisern." Aber genaue Beobachtungen lehren, daß auch dieser Satz, wenn er wahr sein soll, vieler Bestimmungen und Einschränkungen bedarf. Wo der Stoff und die Form des Gehirns (bei verschiedenen Individuen) gleich (oder ähnlich) ist, da ist doch gewiß die größre Masse des Gehirns (des Einen vor dem Andern) Wohnplatz, Zeichen, Ursache und Wirkung — mehrerer und tieferer Erkenntnißkräfte.



Also — caeteris paribus — ist eine große Gehirnmasse, mithin eine große geräumige Stirn — verständiger als eine kleinere. Aber es giebt auch manche kleine, kurze Stirnen, die weniger Gehirn haben, wenigstens zu haben scheinen, als andere, und in denen doch ein weiserer Geist bequem wohnt. Mir sind sehr kurze, schiefstehende (rückwärtsgehende?), geradlinichte (nämlich im Vergleich mit gewölbten so scheinende), wie auch wohl gewölbte Stirnen die Menge bekannt, die ungleich weiser, verständiger, scharfsehender sind als die breitesten."

Ueber die Stirnen.
(Bd. III. pag. 6. u. 163.)

Die Schwärmer haben länglichtrunde, cylindrische, oder oben zugespitzte Köpfe (auf dem Scheitel stark entwickelte Organe der Verehrung, der Hoffnung und des Wundersinns); diejenigen Schwärmer nämlich, die es mit Ruhe und ihr ganzes Leben lang sind. Andre Schwärmer, d. h. solche Menschen, welche Einbildungen und Empfindungen, Täuschungen mit sinnlicher Erfahrung verwechseln — haben selten cylindrische Spitzköpfe. (Denn nicht blos in religiösen, sondern auch in andern Sphären kann geschwärmt werden und wird geschwärmt.)

Die Gestalt, Höhe, Wölbung, Proportion, Schiefheit und Lage des Schädels und so der Stirn — zeigt die Anlage das Maaß der Kräfte, die Denk- und Empfindungsweise des Menschen; die Stirnhaut, ihre Farbe, Faltung, Spannung — den leidenschaftlichen, den aktuellen Zustand seiner Kräfte; — also der Knochen das innre Maaß der Kraft, und die Haut die Anwendung der Kraft. — Der innre Knochen bleibt so viel, als unverändert, wenn sich die äußre Haut runzelt. Aber auch diese Runzlung ist nicht bei jeder innern Gestalt der Hirnknochen (eigentlich des Gehirns) dieselbe. Gewisse Plattheiten oder Wölbungen führen gewisse Runzeln mit sich, — andre jene — andre diese; so daß sich von der Wölbung der Stirn (doch nicht blos dieser, sondern der ganzen Hirnschädelgestaltung) auf die Art der Falten, und von diesen auf jene sich schließen lassen kann. Doch die Falten bei Seite. Was die alten und neuern Physiognomen unbestimmt gelassen haben: die eigentliche Zeichnung, den Umriß und die Lage der Stirn — das halte ich für das wichtigste, was sich der physiognomischen Beobachtung darstellt! — (aber auch Lav. vermochte nicht, diese in



Wahrheit und genau durch Beobachtung und Vergleichung zu bestimmende Aufgabe zu lösen.) Lavater gibt nun, unter vielen andern ganz falschen, folgende Regeln:

Je länger die Stirn, desto vielfassender — **caeteris paribus** — und kraftloser. (?) Vollkommne Perpendikularität vom Haar zu den Augenbrauen ist — Verstandlosigkeit; Perpendikularität, die oben sanft sich wölbt, zeigt treffliche Anlagen zu kaltem, stillem, tiefem Denken. Stirnen oben rund und vorstehend, unten gerade, im ganzen perpendikulär, sind sehr verständig, sehr lebhaft 2c. 2c. Bogichte Stirnen scheinen weibliche Stirnen zu sein, hellsehend. Ich brauche das Wort „denkend" vom weiblichen Geschlechte nicht gern: auch die verständigsten Frauen denken wenig. Sie sehen Bilder, reihen diese aneinander, aber mit abstrakten Zeichen wissen sie kaum umzugehen. — Es ist immer ein Zeichen eines heitern, gesunden Verstandes und einer guten Complexion, wenn das Profil einer Stirn zwei proportionirte Bogen hat (oben die Organe der Denkkräfte unten die Organe des Thatsachen- und Gegenstandsinns). Gevierte Stirnen, wohl verstanden, die noch beträchtliche Seitenwände haben und feste Augenknochen (?) sind die klügsten von Charakter. — Sei nie verzagt, wenn ein Mensch, ein Freund oder Feind, ja sogar ein Verbrecher, eine gute, wohl proportionirte, offene Stirne hat (doch dazu mitgenommen eine gut entwickelte Scheitelgegend der moralischen Gefühlsorgane): es ist gewiß allemal noch Vieles mit ihm anzufangen und Vieles von ihm zu hoffen.

Ueber Prognosis und Diagnosis.

(Bd. II. p. 212.) Der Physiognom sollte die erste Gestalt der Kinder und die manigfaltige, verhältnißmäßige Abweichung derselben genau bemerken, vergleichen und bestimmen lernen. Er sollte es dahin bringen, beim Anblick des Kopfbaues eines neugebornen oder eines jährigen Kindes sagen zu können: „So wird sich in dem und dem Falle dies Knochensystem formen und zeichnen. Er sollte beim Anblick des Schädels eines lebendigen Menschen sagen können: „Vor so und so viel Jahren hatte dieser Schädel eine solche Form; in 10 oder 20 Jahren wird er, gewaltsame Zufälle ausgenommen, eine solche Form haben". Er sollte im Knaben den Jüngling, im Jüngling den Mann, — und umgekehrt — in seiner individuellen Form denken (und angeben) können. (Dr. Castle hat solche Versuche gemacht!) Sollte — und wird's! und dann erst stehst du, Physiognomik! auf eignen festen Füßen: dann erst stehst du tief in die Natur hineingewurzelt. — In den bloßen Schädeln der Menschen ist gerade eine solche Verschiedenheit wie in der ganzen äußern Gestalt des Menschen. Wenn diese unendliche Verschiedenheit der ganzen äußerlichen Menschengestalt ein unumstößlicher Grundpfeiler der Physiognomik ist; —



so ist es die eben so unendliche Verschiedenheit der Schädel an sich betrachtet nicht minder. Die Folge wird es zum Theil zeigen, daß man dabei vornehmlich anfangen muß, wenn die Physiognomik mehr als nur Spielwerk, wenn sie brauchbare gemeinnützige Menschenwissenschaft werden soll. —

An Richter und Volkslehrer.

(**Bd. III.** p. 226 u. 229.) Physiognomik erspart die Torturen! Es wird gefragt, was an die Stelle solcher Mittel zu setzen sei? — „Der scharfe Blick des Richters!" sagt Sonnenfels. Nach 25 Jahren (?) wird Physignomik statt Torturlehren zur Criminalrechtswissenschaft gehören. Man wird auf Akademien lesen **physiognomicen forensem** statt **medicinam forensem.** Nach den Gesichts- (Kopf-) Bildungen sollen Leute bestraft oder begnadigt werden. Physiognomik wird die Unschuld retten, das hartnäckigste Laster erbleichen machen, und euch Richter! auf das verstockteste Gemüth wirken lehren. O Richter der Menschen: fühlt menschlich! und Menschlichkeit wird euch die Augen mehr öffnen, alles unmenschliche zu sehen, als alle Empfindungen der Grausamkeit. —

Lehrer! Auch ihr bedürft ein gewisses Maaß Physiognomik, und — Fürsten ausgenommen — vielleicht keine Menschen mehr als ihr! Ihr sollt wissen, wen ihr vor euch habt, und die Geister scharf prüfen, um Jedem Wort der Wahrheit nach seinem Bedürfniß und seiner Fähigkeit recht zuzuscheiden. Beim Lehren, Ermahnen, Trösten, Strafen, bei Gesunden, Kranken, Sterbenden, bei Hinrichtungen, gerichtlichen Untersuchungen, beim Kinderunterricht 2c. ist Physiognomik unentbehrlich.

Der blinde Phrenolog.

Der zu Philadelphia erscheinende Pensylvanier vom 29. März l. J. enthält folgende Mittheilung. Der blinde Phrenolog zu Waverley ist in der That eine Merkwürdigkeit. Er ist blind geboren, und das Organ des Farbensinns ist an der Stelle, wohin es die Phrenologen setzen, vollkommen mangelhaft; er bildet in dieser Rücksicht selbst einen Beweis der Theorie, welche er vorträgt. Er hat viele Personen phrenologisch untersucht und die Richtigkeit seiner Charakteristiken hat die größten Zweifler überrascht. Ohne selbst die Stimme Derjenigen zu hören, welche er untersuchte, und ohne die Hülfe des Gesichtes beschrieb er die geistigen Eigenthümlichkeiten von Personen, welche er in keiner Weise zu kennen in der Lage war, im Allgemeinen mit solcher Treue, daß er in der Stadt große Sensation machte. Der Fall eines einzigen blinden Phrenologen, welcher seine Kunst mit Erfolg ausübt, bildet einen bessern Beweis für die Wahrheit seiner Grundsätze im Allgemeinen, als ein Dutzend Andere bilden würden, welchen die Gesichtszüge und der Ausdruck bei ihrem Urtheile zu Hülfe kommen.

XXVI.

Gallerie berühmter Männer des 19. Jahrhunderts.

(Fortsetzung.)

Einleitung.

Dieses zweite Heft meiner Gallerie wurde im Drange mannigfaltiger und großer Geschäfte ans Tageslicht gefördert. Am 1. Juli übernahm ich die Redaction des Mannh. Journals, ungefähr gleichzeitig erschien mein Briefwechsel zwischen einem ehemaligen und einem jetzigen Diplomaten. Unausgesetzte Kämpfe mit der Censur, der Polizei und den Gerichten nahmen meine Zeit gewaltig in Anspruch. Ich konnte daher nicht, wie ich es gewünscht hatte, dahin und dorthin reisen, um diejenigen geistesverwandten Männer, welche mir ihr Haupt zu untersuchen erlaubten, in angemessenen Gruppen zusammenzustellen. Nichtsdestoweniger findet zwischen den meisten Charakteren, welche diese Fortsetzung meiner Gallerie enthält, ein gewisser Uebergang statt.

Voran steht Johannes Ronge, der Reformator des 19. Jahrhunderts, an diesen schließen sich sehr natürlich sein Bruder Franz Ronge und sein Freund und Mitarbeiter auf



dem Gebiete der Reformation der Prediger Dowiat an. Allen dreien geistesverwandt ist der philosophisch klare Gottesgelehrte, der unermüdliche Kämpfer auf dem Gebiete geistiger Freiheit, der würdige Greis Dr. Paulus zu Heidelberg. Dieser bildet einen natürlichen Uebergang von der Theologie zur Philosophie, und so reiht sich der Philosoph und Phrenologe Georg Combe aus Edinburg an den Theologen und Philosophen Paulus, und der Mediziner Chelius an den medizinisch gebildeten Phrenologen Georg Combe natürlich an. Während in solcher Weise die 6 ersten Charaktere dieses Heftes in einer gewissen Verbindung stehen, reiht sich das Rechentalent Dase und der Musiker Lindpaintner nur lose an die Uebrigen an.

Die meisten der hier beschriebenen Charaktere sind mir zur Stunde ihre Aeußerung auf meine Schilderung noch schuldig geblieben, vielleicht kömmt mir jedoch die eine oder die andere noch später zu, in welchem Falle ich nicht säumen werde, sie nachträglich zur Kunde meiner geehrten Leser zu bringen.

Um jedoch keine Verzögerung in der Ausgabe dieses Heftes herbeizuführen, gebe ich für's erste, was ich habe.

Mannheim, den 7. November 1845.

Gustav v. Struve.

Heidelberg, den 22. September 1845.

Phrenologische Beschreibung des Kopfes
von
Herrn Johannes Ronge.

Temperament: nervös-biliös.
Vorherrschende Region: moralische Gefühle und Denkvermögen.
Größengrade: sehr klein 1, klein 2, mittelmäßig 3, ziemlich groß 4, groß 5, sehr groß 6.

Organe.	Grade.
I. Sinnlichkeit oder Triebe.	
1. Geschlechtstrieb . .	2½
2. Kinderliebe . . .	4
3. Einheitstrieb . . .	5
4. Anhänglichkeitstrieb .	4
5. Bekämpfungstrieb .	4½
6. Zerstörungstrieb . .	5
7. Verheimlichungstrieb	4
8. Erwerbtrieb . . .	2½
+ Nahrungstrieb .	3
II. Empfindungsvermögen oder Gefühle.	
10. Selbstgefühl . . .	4
11. Beifallsliebe . . .	4½
12. Sorglichkeit . . .	5
13. Wohlwollen . . .	6
14. Ehrerbietung . . .	4
15. Festigkeit	5
16. Gewissenhaftigkeit .	6
17. Hoffnung	4
18. Sinn für das Wunderbare	3½
19. Idealität (Schönheitsgefühl) . . .	5

Organe.	Grade.
III. Darstellungsvermögen oder Talente.	
21. Nachahmungstalent	3½
20. Witz (Talent des Scherzes)	3½
32. Tonsinn	4
29. Ordnungssinn . .	4½
9. Kunstsinn	3
33. Sprachsinn . . .	4
IV. Erkenntnißvermögen oder Fähigkeiten in ihrem Gegensatze —	
a) nach dem Raume:	
22. Gegenstandsinn . .	4
23. Gestaltsinn . . .	4
24. Größensinn . . .	4
27. Ortsinn	4½
25. Gewichtsinn . . .	3½
26. Farbensinn . . .	4
b) nach der Zeit:	
31. Zeitsinn	4½
30. Thatsachensinn . .	4
c) nach der Zahl:	
28. Zahlensinn . . .	2½
V. Denkvermögen oder Gaben.	
34. Vergleichungsgabe .	5½
35. Schlußvermögen .	5

Bemerkungen.

Alter: 31.
Haare: sehr stark und schwarz.
Gesundheit: kräftig.
Größter Umkreis der Brusthöhle: 35 Z.
Größter Umkreis der Bauchhöhle: 30 Z.



Messungen.

		Rheinisches Maas.	
1.	Von der Nasenwurzel zum Hinterhauptsfortsatze		
	a) Durchmesser	6″	11‴
	b) Umkreis	12″	11‴
2.	Von der Ohröffnung zur Nasenwurzel		
	a) Durchmesser	4″	6‴
	b) Umkreis	5″	—
3.	Von der Ohröffnung zum Hinterhauptsfortsatze		
	a) Durchmesser	3″	7‴
	b) Umkreis	5″	1‴
4.	Von Ohröffnung zu Ohröffnung		
	a) Durchmesser	5″	—
	b) Umkreis	13″	11‴
5.	Von der Ohröffnung zum Organe der Festigkeit		
	a) Durchmesser	5″	6‴
	b) Umkreis	7″	6‴
6.	Vom Organe der Idealität der einen nach der anderen Seite		
	a) Durchmesser	5″	—
	b) Umkreis	7″	—
7.	Vom Organe der Sorglichkeit der einen nach der anderen Seite		
	a) Durchmesser	5″	7‴
	b) Umkreis	7″	8‴
8.	Vom Organe des Schlußvermögens der einen nach der anderen Seite		
	a) Durchmesser	3″	—
	b) Umkreis über die Vergleichungsgabe	3″	4‴
9.	Vom Einheitstrieb zur Vergleichungsgabe		
	a) Durchmesser	6″	8‴
	b) Umkreis	9″	6‴
10.	Von dem hervorstechendsten Punkte des zygomatischen Bogens zum Mittelpunkte der Vergleichungsgabe		
	a) Durchmesser	3″	6‴
	b) Umkreis	4″	2‴
11.	Vom dem hervorstechendsten Punkte des zygomatischen Bogens zur Nasenwurzel		
	a) Durchmesser	3′	3‴
	b) Umkreis	4″	—
12.	Umkreis über die 4 Verknöcherungspunkte	20″	6‴
13.	Größter Umkreis des Kopfes	21″	3‴

Phrenologische Analyse.

Die Geschichte hat ihre Denkmäler von Erz und Stein, welche zeugen sollen von den Männern, welche ihre Träger sind. Allein zwischen Erz und Stein und dem Menschen selbst, an welchen sie die Nachwelt erinnern sollen, liegt eine große Kluft in der Mitte. Weit näher steht dem Menschen die Beschreibung, welche wir nach den Regeln der Wissenschaft von der Bildung seines Körpers überhaupt und seines Gehirns insbesondere geben. Die Schlüsse, welche auf eine solche thatsächliche Grundlage gebaut werden, können nach den Gesetzen der Logik, und die thatsächliche Grundlage selbst durch die Anschauung des Körpers und die Schädelbildung insbesondre einer Kritik unterworfen werden. Eine phrenologische Charakterschilderung bietet daher der Geschichte ein treueres Denkmal bedeutungsvoller Charaktere, als alle Bildsäulen und Denkmünzen zu gewähren vermögen.

Von diesem Gesichtspunkte ging ich aus, als ich Johannes Ronge bat, mir zu erlauben, sein Haupt phrenologisch zu untersuchen. Ich dachte mir, seine Gegner würden ihn verleumden und seine Freunde vielleicht durch die ihm gewidmete Verehrung und Liebe abgehalten werden, mit Strenge und Schärfe in die Einzelnheiten seiner Charakterzüge einzudringen. Die Phrenologie mit ihren Maaßen und Organenbestimmungen, die Wissenschaft mit ihrer Unpartheilichkeit bietet uns einen Haltpunkt, wie er außerhalb derselben sich nicht findet. Eine phrenologische Untersuchung Johannes Ronge's, wenn mit Genauigkeit und Geschick vorgenommen, muß daher nothwendig ein bedeutendes historisches Denkmal werden.

Den Grundton dieses Charakters bilden die Organe des Wohlwollens und der Gewissenhaftigkeit, welche den höchsten Grad unsrer Stufenleiter einnehmen; an diese beiden Empfindungen reihen sich auf zweiter Linie an: die Organe der Sorglichkeit, der Festigkeit und der Idealität. Diesen Empfindungen steht ein kräftiges Denkvermögen und ein starker Einheitstrieb



und Zerstörungstrieb zur Seite. Die genannten Organe bilden in ihrer Zusammenwirkung die positive Seite dieses Charakters, während ein schwacher Geschlechtstrieb, ein schwacher Erwerbstrieb und ein schwacher Zahlensinn die entgegengesetzte Seite dieses Charakters bilden. Die beiden zuerst genannten mächtigen Gefühle der Gewissenhaftigkeit und des Wohlwollens mußten diesem Charakter nothwendig eine entschiedene Liebe für die Wahrheit und ein kräftiges Mitgefühl mit den Leiden der Menschheit einflößen. Sein kräftiges Denkvermögen bot ihm die Mittel die Wahrheit zu erforschen, und wenn ihn auch ein kräftiges Organ der Sorglichkeit nicht selten vor den Gefahren gewarnt haben mag, welche auf dem Wege der Wahrheit und des Rechts uns unausbleiblich begegnen, so bot ihm doch eine stark entwickelte Festigkeit diejenige Ausdauer, ein stark entwickelter Einheitstrieb diejenige Geistesgegenwart, und ein kräftiger Zerstörungstrieb diejenige Entschiedenheit und Schärfe, welchen allein es gelingt, drohenden Gefahren die Spitze zu bieten.

Wir haben übrigens hier einen noch jugendlichen Mann vor uns, einen Mann, der noch fern ist, von dem Höhepunkte seines Lebens und hierin grade erkennen wir die sicherste Bürgschaft für die Vollendung des von ihm begonnenen Werkes. Eine kräftige Gesundheit, ein besonders günstiges Temperament, welches zu gleicher Zeit einen hohen Grad von Erregbarkeit mit einem hohen Grade von Dauerhaftigkeit verbindet, unterstützt nicht wenig die durch die Gehirnbildung angedeutete Geistesbeschaffenheit. Auf den Grundlagen, welche die beschriebenen geistigen Eigenschaften bilden, ruht das von Johannes Ronge begonnene Werk sicher und fest, wir können daher hoffen, daß es unter dem Schutz der Vorsehung sich höher und höher heben und von dieser Erde bis in den Himmel reichen werde.

Mannheim, den 28. September 1845.

Phrenologische Beschreibung des Kopfes

von

Herrn Franz Ronge.

Temperament: biliös-sanguinisch.
Vorherrschende Region: keine.
Größengrade: sehr klein 1, klein 2, mittelmäßig 3, ziemlich groß 4, groß 5, sehr groß 6.

Organe.	Grade.
I. Sinnlichkeit oder Triebe.	
1. Geschlechtstrieb . .	4
2. Kinderliebe . . .	4
3. Einheitstrieb . . .	4
4. Anhänglichkeitstrieb .	3½
5. Bekämpfungstrieb .	3
6. Zerstörungstrieb . .	4½
7. Verheimlichungstrieb	2½
8. Erwerbtrieb . . .	3
+ Nahrungstrieb .	3
II. Empfindungsvermögen oder Gefühle.	
10. Selbstgefühl . . .	3½
11. Beifallsliebe . . .	4½
12. Sorglichkeit . . .	3
13. Wohlwollen . . .	6
14. Ehrerbietung . . .	2½
15. Festigkeit	5
16. Gewissenhaftigkeit .	5½
17. Hoffnung	4
18. Sinn für das Wunderbare	3
19. Idealität (Schönheitsgefühl) . . .	3½

Organe.	Grade.
III. Darstellungsvermögen oder Talente.	
21. Nachahmungstalent	3
20. Witz (Talent des Scherzes)	4½
32. Tonsinn	3
29. Ordnungssinn . .	3
9. Kunstsinn	2½
33. Sprachsinn . . .	3
IV. Erkenntnißvermögen oder Fähigkeiten in ihrem Gegensatze —	
a) nach dem Raume:	
22. Gegenstandsinn . .	4
23. Gestaltsinn . . .	4
24. Größensinn . . .	4
27. Ortsinn	4½
25. Gewichtsinn . . .	3
26. Farbensinn . . .	4½
b) nach der Zeit:	
31. Zeitsinn	4½
30. Thatsachensinn . .	4
c) nach der Zahl:	
28. Zahlensinn . . .	4
V. Denkvermögen oder Gaben.	
34. Vergleichungsgabe .	5
35. Schlußvermögen .	5

Bemerkungen.

Alter: 30.
Haare: stark und schwarz.
Gesundheit: rüstig.
Größter Umkreis der Brusthöhle: 32 Z.
Größter Umkreis der Bauchhöhle: 31 Z.

Messungen.

		Rheinisches Maas.	
1.	Von der Nasenwurzel zum Hinterhauptsfortsatze		
	a) Durchmesser	7″	—
	b) Umkreis	12″	6‴
2.	Von der Ohröffnung zur Nasenwurzel		
	a) Durchmesser	4″	4‴
	b) Umkreis	—	—
3.	Von der Ohröffnung zum Hinterhauptsfortsatze		
	a) Durchmesser	4″	2‴
	b) Umkreis	4″	10‴
4.	Von Ohröffnung zu Ohröffnung		
	a) Durchmesser	4″	11‴
	b) Umkreis	13″	5‴
5.	Von der Ohröffnung zum Organe der Festigkeit		
	a) Durchmesser	5″	6‴
	b) Umkreis	7″	1‴
6.	Vom Organe der Idealität der einen nach der anderen Seite		
	a) Durchmesser	5″	—
	b) Umkreis	7″	—
7.	Vom Organe der Sorglichkeit der einen nach der anderen Seite		
	a) Durchmesser	5″	5‴
	b) Umkreis	8″	—
8.	Vom Organe des Schlußvermögens der einen nach der anderen Seite		
	a) Durchmesser	2″	8‴
	b) Umkreis über die Vergleichungsgabe	3″	3‴
9.	Vom Einheitstrieb zur Vergleichungsgabe		
	a) Durchmesser	6″	10‴
	b) Umkreis	10″	10‴
10.	Vom dem hervorstechendsten Punkte des zygomatischen Bogens zum Mittelpunkte der Vergleichungsgabe		
	a) Durchmesser	3″	7‴
	b) Umkreis	4″	6‴
11.	Von dem hervorstechendsten Punkte des zygomatischen Bogens zur Nasenwurzel		
	a) Durchmesser	3″	3‴
	b) Umkreis	3″	11‴
12.	Umkreis über die 4 Verknöcherungspunkte	20″	3‴
13.	Größter Umkreis des Kopfes	21″	3‴

Phrenologische Analyse.

Es bietet dieser Charakter besonderes Interesse im Gegensatze zu demjenigen seines Bruders Johannes Ronge. Eine gewisse Familienähnlichkeit mit demselben ist unverkennbar, sie zeigt sich besonders in den kräftig entwickelten Organen des Wohlwollens, der Gewissenhaftigkeit und der Festigkeit, und dem gleichfalls kräftigen Denkvermögen. In allen Beziehungen, welche in das Reich dieser Organe fallen, wird sich zwischen beiden Brüdern nicht leicht eine Verschiedenheit kund thun. Der Eine wie der Andere wird bei jeder Gelegenheit mit Gefühl für die Leiden der Mitwelt einen regen Sinn für Wahrheit und Recht, Beharrlichkeit in Verfolgung vorgesetzter Zwecke bekunden. Allein nichts destoweniger finden sich auch Seiten des Charakters, welche wesentlich von einander abweichen. Franz Ronge hat viel weniger Verheimlichungstrieb und viel weniger Ehrerbietung, auch weniger Sorglichkeit als sein älterer Bruder. Diese Organe müssen nothwendig einen großen Einfluß auf die Beschaffenheit des ganzen Charakters ausüben. Der schwächere Verheimlichungstrieb macht es dem jüngern Bruder schwerer, die innern Regungen seines Geistes zurückzuhalten, die schwächere Sorglichkeit fordert ihn weniger auf, Gefahren zu ahnen und ihnen bei Zeiten entgegenzutreten. Seine geringere Ehrerbietung wird ihn weniger fähig machen, die Gefühle der Verehrung, der Anbetung und folgeweise der Unterwerfung unter höhere Autoritäten zu hegen. Auf diesen Grundlagen beruht im Wesentlichen die Verschiedenheit der Charaktere beider Brüder. Franz Ronge hat bei seinem kräftigen Gefühle für das Wohl der Mitwelt, für Recht und Wahrheit, dennoch nicht den Ernst, nicht die Umsicht und Besonnenheit seines ältern Bruders. Er wird diesem als erheiternder, lebensfroher Charakter erfrischend, stärkend und belebend zur Seite stehen, er wird, wenn sich auf der Stirn seines Bruders düstre Wolken zu lagern drohen, diese durch seine heitre Laune und hoffnungsvollen Sinn zu verscheuchen wissen.

Bei dem ernsten Werke, welches auf den Schultern seines Bruders lastet, bedarf derselbe der Erheiterung, wie sie ein treues Bruderherz zu gewähren im Stande ist. Diese wird Franz Ronge seinem Bruder gewähren, dadurch ihn mehr und mehr aneifern, auf dem gemeinschaftlichen Wege, welchen beide Brüder betreten haben, weiter zu schreiten. Auf diese Weise wird auch Franz Ronge für die Weltgeschichte wirken.

Heidelberg, den 22. September 184

Phrenologische Beschreibung des Kopfe

von

Herrn Rudolph Dowiat.

Temperament: nervös-sanguinisch-biliös.
Vorherrschende Region: Denkvermögen.
Größengrade: sehr klein 1, klein 2, mittelmäßig 3, ziemlich groß 4, groß 5, sehr groß 6.

Organe.	Grade.
I. Sinnlichkeit oder Triebe.	
1. Geschlechtstrieb	3
2. Kinderliebe	3½
3. Einheitstrieb	4½
4. Anhänglichkeitstrieb	5
5. Bekämpfungstrieb	5
6. Zerstörungstrieb	5½
7. Verheimlichungstrieb	3
8. Erwerbtrieb	4
+ Nahrungstrieb	2½
II. Empfindungsvermögen oder Gefühle.	
10. Selbstgefühl	3½
11. Beifallsliebe	4
12. Sorglichkeit	3
13. Wohlwollen	5
14. Ehrerbietung	4
15. Festigkeit	4½
16. Gewissenhaftigkeit	4½
17. Hoffnung	5½
18. Sinn für das Wunderbare	4½
19. Idealität (Schönheitsgefühl)	5½

Organe.	Grade.
III. Darstellungsvermögen oder Talente.	
21. Nachahmungstalent	4½
20. Witz (Talent des Scherzes)	4½
32. Tonsinn	4
29. Ordnungssinn	3
9. Kunstsinn	2½
33. Sprachsinn	5
IV. Erkenntnißvermögen oder Fähigkeiten in ihrem Gegensatze —	
a) nach dem Raume:	
22. Gegenstandsinn	3
23. Gestaltsinn	5
24. Größensinn	4
27. Ortsinn	5
25. Gewichtsinn	3
26. Farbensinn	3
b) nach der Zeit:	
31. Zeitsinn	5½
30. Thatsachensinn	3
c) nach der Zahl:	
28. Zahlensinn	2½
V. Denkvermögen oder Gaben.	
34. Vergleichungsgabe	5½
35. Schlußvermögen	5½

Bemerkungen.

Alter: 23.
Haare: ziemlich stark und weich.
Gesundheit: Magenleiden abgerechnet, gut.
Größter Umkreis der Brusthöhle: 35½ Z.
Größter Umkreis der Bauchhöhle: 31 Z.

Messungen.

		Rheinisches Maas.	
1.	Von der Nasenwurzel zum Hinterhauptsfortsatze		
	a) Durchmesser	6″	11‴
	b) Umkreis	12″	1‴
2.	Von der Ohröffnung zur Nasenwurzel		
	a) Durchmesser	5″	—
	b) Umkreis	5″	6‴
3.	Von der Ohröffnung zum Hinterhauptsfortsatze		
	a) Durchmesser	4″	4‴
	b) Umkreis	—	—
4.	Von Ohröffnung zu Ohröffnung		
	a) Durchmesser	5″	3‴
	b) Umkreis	—	—
5.	Von der Ohröffnung zum Organe der Festigkeit		
	a) Durchmesser	6″	—
	b) Umkreis	7″	4‴
6.	Vom Organe der Idealität der einen nach der anderen Seite		
	a) Durchmesser	5″	3‴
	b) Umkreis	7″	8‴
7.	Vom Organe der Sorglichkeit der einen nach der anderen Seite		
	a) Durchmesser	5″	1‴
	b) Umkreis	7″	9‴
8.	Vom Organe des Schlußvermögens der einen nach der anderen Seite		
	a) Durchmesser	3″	1‴
	b) Umkreis über die Vergleichungsgabe	3″	6‴
9.	Vom Einheitstrieb zur Vergleichungsgabe		
	a) Durchmesser	6″	5‴
	b) Umkreis	8″	3‴
10.	Von dem hervorstechendsten Punkte des zygomatischen Bogens zum Mittelpunkte der Vergleichungsgabe		
	a) Durchmesser	3″	11‴
	b) Umkreis	4″	3‴
11.	Von dem hervorstechendsten Punkte des zygomatischen Bogens zur Nasenwurzel		
	a) Durchmesser	3″	7‴
	b) Umkreis	4″	11‴
12.	Umkreis über die 4 Verknöcherungspunkte	20″	—
13.	Größter Umkreis des Kopfes	21″	6‴

Phrenologische Analyse.

Einen interessanten Gegensatz zu dem jugendlichen Reformator Johannes Ronge bildet sein noch jüngerer Freund Dowiat. Man hat Dowiat den Melanchthon Ronge's genannt, allein die phrenologische Analyse seines Charakters rechtfertigt diese Benennung nicht. Der Gegensatz zwischen Luther und Melanchthon bestand wesentlich darin, daß bei Ersterem Bekämpfungstrieb und Zerstörungstrieb, bei Letzterem das Denkvermögen verhältnißmäßig weit stärker entwickelt waren. Ein derartiger Gegensatz findet sich bei denjenigen Charakteren durchaus nicht, welche wir hier besprechen. Schon das Temperament Dowiat's deutet auf eine größere Erregbarkeit, jedoch auch zugleich auf eine geringere Dauerhaftigkeit des Charakters. Sein Bekämpfungstrieb und sein Zerstörungstrieb sind beide stärker als diejenigen Johannes Ronge's, während sein Denkvermögen, an und für sich wohl von gleicher Kraft als dasjenige Ronge's, durch die übrigen begleitenden Eigenschaften eine wesentliche Modification erleidet.

Der Charakter Dowiat's beruht allerdings wesentlich auf seinem Denkvermögen. Dieses erhält jedoch seinen kräftigsten Impuls durch die Organe des Anhänglichkeitstriebs, Bekämpfungstriebs und Zerstörungstrieb's, des Wohlwollens, der Hoffnung und des Schönheitsgefühles. Aus dieser Vereinigung von Organen muß sich nothwendig ein Charakter entwickeln, welcher einerseits einen hohen Grad von Kampflust und Streitbarkeit, auf der andern Seite aber auch einen hohen Grad poetischer Befähigung in sich schließt. Die Organe der Nachahmung, des Witzes und des Sprachsinns, welche alle drei bei Dowiat kräftiger entwickelt sind als bei Johannes Ronge verleihen dem Erstern mehr die Gabe geselliger Heiterkeit und muntern Scherzes, auch eine größere Redefertigkeit. Allein der Ernst seines ältern Freundes findet sich bei dem jüngern Dowiat noch nicht.

Wenn ich in Betreff Johannes Ronge's bemerkte, er



stehe noch nicht auf dem Höhepunkte seines Lebens, so gilt dieses noch in weit höherem Maaße von Dowiat. Wir glauben ihm voraussagen zu können, daß er eine herbe Schule des Lebens noch durchzumachen haben werde, daß er sich in seinen Hoffnungen oft täuschen, daß er aus seiner dichterischen Begeisterung oft schmerzlich durch die rauhe Stimme der Wirklichkeit werde geweckt werden.

Die Schicksale der Menschen stehen in innigerem Zusammenhang mit ihren geistigen Anlagen, als man gewöhnlich annimmt, und so werden auch die Lebensschicksale Dowiat's mehr oder weniger seinen Geistesanlagen entsprechen. Die gütige Hand der Vorsehung wird auch ihn, wenn schon vielleicht unter schmerzlichen Prüfungen, höhern Entwicklungsstufen entgegenführen; und in demselben Maaße, als er selbst mehr und mehr alle irdischen Bestrebungen in sich niederkämpfen wird und die ewigen himmlischen in ihm zur Herrschaft gelangen werden, in demselben Maaße wird auch seine Wirksamkeit nach Außen sich vermehren, tiefere Wurzeln schlagen und edlere Früchte tragen.

Heidelberg, den 22. September 1845.

Phrenologische Beschreibung des Kopfes

von

Herrn Geh. Kirchenrath Paulus.

Temperament: nervös-sanguinisch.

Vorherrschende Region: moralische Empfindungen.

Größengrade: sehr klein 1, klein 2, mittelmäßig 3. ziemlich groß 4, groß 5, sehr groß 6.



Organe.	Grade.
I. Sinnlichkeit oder Triebe.	
1. Geschlechtstrieb . . .	2
2. Kinderliebe	3
3. Einheitstrieb	5
4. Anhänglichkeitstrieb .	4
5. Bekämpfungstrieb .	4½
6. Zerstörungstrieb . .	5
7. Verheimlichungstrieb	4
8. Erwerbtrieb	3½
+ Nahrungstrieb .	2½
II. Empfindungsvermögen oder Gefühle.	
10. Selbstgefühl	4
11. Beifallsliebe	4½
12. Sorglichkeit	5
13. Wohlwollen	5½
14. Ehrerbietung	4½
15. Festigkeit	5½
16. Gewissenhaftigkeit .	5½
17. Hoffnung	3½
18. Sinn für das Wunderbare	2
19. Idealität (Schönheitsgefühl)	5

Organe.	Grade.
III. Darstellungsvermögen oder Talente.	
21. Nachahmungstalent	2½
20. Witz (Talent des Scherzes)	4
32. Tonsinn	3
29. Ordnungssinn . .	4½
9. Kunstsinn	2½
33. Sprachsinn	4
IV. Erkenntnißvermögen oder Fähigkeiten in ihrem Gegensatze —	
a) nach dem Raume:	
22. Gegenstandsinn . .	4
23. Gestaltsinn	4
24. Größensinn	4
27. Ortsinn	4½
25. Gewichtsinn	4
26. Farbensinn	3
b) nach der Zeit:	
31. Zeitsinn	4½
30. Thatsachensinn . .	4½
c) nach der Zahl:	
28. Zahlensinn	2½
V. Denkvermögen oder Gaben.	
34. Vergleichungsgabe .	5½
35. Schlußvermögen .	4½

Bemerkungen.

Alter: 84.

Haare: sehr dünn.

Messungen.

		Rheinisches Maas.	
1.	Von der Nasenwurzel zum Hinterhaupts-fortsatze		
	a) Durchmesser	7″	—
	b) Umkreis	11″	6‴
2.	Von der Ohröffnung zur Nasenwurzel		
	a) Durchmesser	4″	4‴
	b) Umkreis	5″	6‴
3.	Von der Ohröffnung zum Hinterhauptsfort-satze		
	a) Durchmesser	4″	2‴
	b) Umkreis	5″	3‴
4.	Von Ohröffnung zu Ohröffnung		
	a) Durchmesser	5″	3‴
	b) Umkreis	14″	3‴
5.	Von der Ohröffnung zum Organe der Fest-igkeit		
	a) Durchmesser	5″	9‴
	b) Umkreis	7″	1‴
6.	Vom Organe der Idealität der einen nach der anderen Seite		
	a) Durchmesser	5″	1‴
	b) Umkreis	9″	—
7.	Vom Organe der Sorglichkeit der einen nach der anderen Seite		
	a) Durchmesser	5″	10‴
	b) Umkreis	9″	—
8.	Vom Organe des Schlußvermögens der ei-nen nach der anderen Seite		
	a) Durchmesser	2″	11‴
	b) Umkreis über die Vergleichungsgabe	3″	6‴
9.	Von dem hervorstechendsten Punkte des zygo-matischen Bogens zum Mittelpunkte der Vergleichungsgabe		
	a) Durchmesser	3″	4‴
	b) Umkreis	4″	10‴
10.	Von dem hervorstechendsten Punkte des zygo-matischen Bogens zur Nasenwurzel		
	a) Durchmesser	3″	7‴
	b) Umkreis	4″	4‴
11.	Umkreis über die 4 Verknöcherungspunkte	20″	6‴
12.	Größter Umkreis des Kopfes	21″	3‴

Phrenologische Analyse.

Man wendet oft gegen die phrenologische Untersuchung berühmter Persönlichkeiten ein, solche seien leicht vorzunehmen, da sie durchaus bekannt seien. Allein eines Theils ist dies nicht wahr, indem gerade niemand verschiedenartiger beurtheilt zu werden pflegt, als ein berühmter Mann, andern Theils bietet die Phrenologie eine bestimmte thatsächliche Grundlage, welche sich verificiren läßt, endlich ist nur der phrenologisch gebildete Mann die verschiedenen Erscheinungen des Seelenlebens auf dessen Elemente zurückzuführen im Stande; und hierauf kömmt es am Ende doch bei jeder Characterschilderung wesentlich an.

Nach diesen einleitenden Bemerkungen wende ich mich zu der Analyse dieses Characters selbst. Derselbe erhält seinen Grundton durch die starke Entwickelung der Organe des Wohlwollens, der Festigkeit und der Gewissenhaftigkeit, sodann der Organe des Bekämpfungs- und Zerstörungstriebs bei auffallend schwacher Entwickelung der Organe des Wunderbaren und der Nachahmung.

Die Schwäche dieser beiden letzteren Organe machten diesen Character niemals geneigt das Thun und Treiben, die Ansichten und Theorien Anderer nachzuahmen, irgend etwas anzustaunen und zu bewundern, während die kräftige Entwickelung der Gewissenhaftigkeit ihn trieb, überall der Wahrheit nachzuforschen und diese geltend zu machen, und das Wohlwollen ihn insbesondere auf solche Wahrheiten verwies, welche die Leiden der Menschheit zu lindern geeignet sein möchten. Aller Wunderglauben, welcher sich größtentheils durch Nachahmung fortpflanzt, mußte ihm an und für sich und wegen dieser Fortpflanzungs-Methode zuwider sein, besonders aber insofern er darin die Quelle unsäglichen Elends für die Menschheit, und der tief eingreifendsten Lügenhaftigkeit erkannte. Ein reger Bekämpfungstrieb machte ihn bereit, jederzeit für das als wahr und gut erkannte gegen Lug und Trug zu Felde zu ziehen, und sein kräftiger Zerstörungstrieb gab ihm diejenige Schärfe,

denjenigen Nachdruck, wodurch im Kampfe mit zahlreichen und mächtigen Gegnern allein Erfolge errungen werden können. Paulus ist nicht, wie ihm häufig nachgesagt wird, ein kalter Verstandesmensch. Seine Gefühle sind und waren zu aller Zeit warm und leicht zu erregen. Sein Herz schlug zu allen Zeiten für die Leiden der Menschheit, für die Sache des Rechts und der Wahrheit. Auch die Gefühle der Anbetung und der Verehrung liegen ihm nicht ferne.

Von den drei Grundsäulen des Christenthums: Glaube, Hoffnung und Liebe, war ihm die Liebe aber immer die theuerste. Sein Gottesdienst konnte niemals bestehen in mystischen Gebräuchen, sein Glaube konnte niemals in trübes Dunkel sich hüllen. Sein Gottesdienst ließ sich nicht trennen von treuer Pflichterfüllung gegen die Menschen, sein Glaube nicht von der Forschung nach dem Wechselverhältniß zwischen Ursache und Wirkung, von der Vergleichung mit den Elementen des irdischen Daseins. Sein Denkvermögen ist so viel stärker als sein Sinn für das Wunderbare, seine eigene Gefühlswelt so viel mächtiger als sein Sinn für Nachahmung, daß er immer seinen Forscherblick auf alles gerichtet, was man ihm für wunderbar ausgab, und daß er immer seinen eigenen selbstständigen Weg eingeschlagen haben wird.

Wohlwollen und Gewissenhaftigkeit zeichneten ihm seine Richtung vor, und in dieser wurde er nicht irre geführt durch niedere Leidenschaften. Geschlechtstrieb, Nahrungstrieb und Erwerbtrieb sind alle klein. Diese drei Klippen, an welchen so viele Charactere scheitern, sind ihm daher gewiß niemals gefährlich geworden. Neben allen den geschilderten ausgezeichneten Eigenschaften haben sich übrigens doch auch einige Mängel eingestellt. Der mechanische Kunstsinn und der Zahlensinn sind beide schwach. Ein großer Rechner, ein fertiger Handarbeiter ist er gewiß nie gewesen, Rechnen und mechanische Handarbeit war ihm gewiß nie Lieblingsbeschäftigung. Eine solche war vielmehr der Kampf für Recht und Wahrheit, wenn auch mit persönlicher Gefahr, wenn auch nicht ohne Sorge für dessen Ausgang.

Eine besonders gleichmäßige und gute Entwickelung sämmtlicher Organe des Erkenntnißvermögens verdient noch erwähnt zu werden. Sie muß ihm eine richtige Auffassung der Begebenheiten der Welt und der in ihr sich bewegenden Charactere, so wie die Bearbeitung des von ihm zu verarbeitenden Stoffes wesentlich erleichtert haben.

Vorstehende Analyse schickte ich an Hrn. Dr. Paulus mit nachfolgendem Begleitungsschreiben.

Hochgeehrter Herr!

Beifolgend übersende ich Ihnen die Analyse Ihres Characters, wie sie sich aus phrenologischem Standpunkte ableiten läßt. Mit Spannung sehe ich Ihrer geneigten Aeußerung darüber entgegen.

Mit unwandelbarer Verehrung

Ihr ergebenster

Mannheim den 15. Septbr. 1845.

G. v. Struve.

Ich erhielt darauf folgende Antwort.

Heidelberg, 26. September 1845.

Hochgeschätzter Forscher!

Ich bin gegenwärtig sehr beschäftigt mit einer kleinen Schrift:

„Lösung der zu Dresden vor der Ständeversammlung schwebenden, allgemein wichtigen Rechtsfrage: Können Römischkatholische nach den deutschen Rechtsquellen Rechte haben, wegen deren Verletzung sie wider die Nichtrömischkatholische Klage führen und erwarten dürfen, daß ein deutsches Staatsministerium deswegen die Nichtrömischgläubige an der Entwickelung und öffentlichen Darstellung ihrer religiösen Ueberzeugungen und thätigen Vorkehrungen in Lehre und Cultus hindern werde.“

Der Druck ist schon angefangen und die Zeit drängt. Deswegen ist es mir nicht möglich, Ihnen zu der hiemit zurückfolgenden Characterisirung (die ich mir copieren ließ) vollständigere Bemerkungen, wie ich gerne wollte, zuzuschicken.

So vortheilhaft das Wesentliche der Schilderung ist, so



kann ich doch, nach meiner Selbstkenntniß, den Hauptpuncten nicht widersprechen. Nur Eines.

Sie unterscheiden Bekämpfungs- und Zerstörungstrieb. Jenen bemerke ich in mir und habe ihn oft genug bewiesen, wenn ich etwas als unrichtig und zugleich als in seinen Folgen schädlich erkannte. Ich bin mir wohl bewußt, daß ich alsdann es von allen Seiten, mit allen Gründen und erlaubten Mitteln anzugreifen und zu zernichten suche. Und dies von Rechtswegen.

Wenn aber davon der Zerstörungstrieb bestimmt zu unterscheiden ist, so muß ich versichern, daß ich von diesem nichts in mir bemerke. Ich habe immer die Neigung von dem Bestehenden so viel wie möglich zu erhalten und nur das Bessernde damit zu vereinigen. Etwas anders zu machen, nur damit ein Anderes werde, oder gar umzuwerfen, Ruinen zu machen, ohne daß voraus bedacht wäre, was möglicher Weise an die Stelle kommen soll, wäre mir im Innersten zuwider. Und dergleichen etwas, scheint es doch, müßte in dem gleichsam präformirt seyn, der einen Trieb zum Zerstören in sich haben soll. Das, wovon ich denke, daß es nicht bestehen sollte, weil es an sich nicht stabil ist, werde ich nie „conserviren" wollen, aber auch nie zum „Destruiren" Lust haben, wo ich nicht etwas Besseres „stabil" machen zu können hoffe. [1])

Für Nichts habe ich mehr Neigung, als für das Aufsuchen der vielerlei zusammenwirkenden Ursachen, ohne welche auch das kleinste Factum nicht wirklich wird. Ich habe keinen Wunderglauben, weil es mir so klar ist, daß man sich nur deswegen wundert, weil man einige der bewirkenden Ursachen noch nicht bemerkt hat.

Daß Strauß meinte, alles theologische Wundern und Beweisen aus Wundern dadurch wegräumen zu können, daß er alles aus einer einzigen Entstehungsursache („Es ist Mythe!") ableitet und zernichtet, hat mir immer äußerst wunderlich geschienen. Wie kann man, außer der Studierstube oder außer einem pseudodialektischen System stehend, meinen, eine Reihe von Wundersagen der verschiedensten Art habe nur Eine Ursache, nemlich die bloße Einbildung!

Einmal zum Schreiben gekommen, schrieb ich doch mehr, als meine Zeitlage eigentlich erlaubt. Schieben Sie dies auf „den Bekämpfungstrieb".

Fortdauerndem Wohlwollen hochachtendst
mich empfehlend
Dr. Paulus.

---

1) Dieses ist ganz richtig, weil Wohlwollen mit 6, Gewissenhaftigkeit mit 6, Vergleichungsgabe mit 5½, also alle drei mit einer stärkeren Zahl als der Zerstörungstrieb bezeichnet sind.
G. v. Struve.



Heidelberg, den 5. September 1845.

Phrenologische Beschreibung des Kopfes
von
Herrn Georg Combe.

Temperament: nervös-biliös.
Vorherrschende Region: Denk- und Empfindungsvermögen.
Größengrade: sehr klein 1, klein 2, mittelmäßig 3, ziemlich groß 4, groß 5, sehr groß 6.

Organe.	Grade.
I. Sinnlichkeit oder Triebe.	
1. Geschlechtstrieb . . .	$2\frac{1}{2}$
2. Kinderliebe	2
3. Einheitstrieb	5
4. Anhänglichkeitstrieb .	$4\frac{1}{2}$
5. Bekämpfungstrieb .	3
6. Zerstörungstrieb . .	$4\frac{1}{2}$
7. Verheimlichungstrieb	4
8. Erwerbtrieb	$4\frac{1}{2}$
+ Nahrungstrieb .	$2\frac{1}{2}$
II. Empfindungsvermögen oder Gefühle.	
10. Selbstgefühl	5
11. Beifallsliebe	5
12. Sorglichkeit	5
13. Wohlwollen	6
14. Ehrerbietung	3
15. Festigkeit	5
16. Gewissenhaftigkeit .	$5\frac{1}{2}$
17. Hoffnung	$3\frac{1}{2}$
18. Sinn für das Wunderbare	$4\frac{1}{2}$
19. Idealität (Schönheitsgefühl)	4
III. Darstellungsvermögen oder Talente.	
21. Nachahmungstalent	3
20. Witz (Talent des Scherzes)	3
32. Tonsinn	3
29. Ordnungssinn . . .	$4\frac{1}{2}$
9. Kunstsinn	3
33. Sprachsinn	4
IV. Erkenntnißvermögen oder Fähigkeiten in ihrem Gegensatze —	
a) nach dem Raume:	
22. Gegenstandsinn . .	$3\frac{1}{2}$
23. Gestaltsinn	$3\frac{1}{2}$
24. Größensinn	$3\frac{1}{2}$
27. Ortsinn	4
25. Gewichtsinn	$3\frac{1}{2}$
26. Farbensinn	3
b) nach der Zeit:	
31. Zeitsinn	4
30. Thatsachensinn . .	4
c) nach der Zahl:	
28. Zahlensinn	$2\frac{1}{2}$
V. Denkvermögen oder Gaben.	
34. Vergleichungsgabe .	$5\frac{1}{2}$
35. Schlußvermögen .	$5\frac{1}{4}$

Bemerkungen.

Alter: 64.
Haare: sehr dünn.
Von dem hervorstechendsten Punkte des zygomatischen Bogens zum Mittelpunkte der Vergleichungsgabe:

a) Umkreis 5″ 3‴
b) Durchmesser 4″ 2‴

Messungen.

		Rheinisches Maas.	
1.	Von der Nasenwurzel zum Hinterhaupts-fortsatze		
	a) Durchmesser	7″	2‴
	b) Umkreis	13″	—
2.	Von der Ohröffnung zur Nasenwurzel		
	a) Durchmesser	4″	7‴
	b) Umkreis	5″	6‴
3.	Von der Ohröffnung zum Hinterhauptsfort-satze		
	a) Durchmesser	4″	—
	b) Umkreis	4″	11‴
4.	Von Ohröffnung zu Ohröffnung		
	a) Durchmesser	4″	7‴
	b) Umkreis	12″	11‴
5.	Von der Ohröffnung zum Organe der Fest-igkeit		
	a) Durchmesser	5″	6‴
	b) Umkreis links	7″	—
	rechts	6″	6‴
6.	Vom Organe der Idealität der einen nach der anderen Seite		
	a) Durchmesser	5″	2‴
	b) Umkreis über Wohlwollen	7″	—
7.	Vom Organe der Sorglichkeit der einen nach der anderen Seite		
	a) Durchmesser	5″	2‴
	b) Umkreis	8″	6‴
8.	Vom Organe des Schlußvermögens der ei-nen nach der anderen Seite		
	a) Durchmesser	3″	—
	b) Umkreis über die Vergleichungsgabe	3″	5‴
9.	Vom Einheitstrieb zur Vergleichungsgabe		
	a) Durchmesser	7″	2‴
	b) Umkreis	9″	3‴
10.	Von dem hervorstechendsten Punkte des zygo-matischen Bogens zur Nasenwurzel		
	a) Durchmesser	4″	3‴
	b) Umkreis	3″	7‴
11.	Umkreis über die 4 Verknöcherungspunkte	20″	9‴
12.	Größter Umkreis des Kopfes	21″	6‴

Phrenologische Analyse.

Es ist zwar immer schwer, einem Manne gegenüber, welchen man aufs innigste verehrt und liebt, die strengen Regeln der Wissenschaft ohne alle Schwankung anzuwenden; nichts desto weniger gibt die Phrenologie so feste Haltpunkte, daß mit ihrer Hülfe doch auch der Charakter eines Freundes näher bezeichnet werden kann, als es ohne ihre Hülfe geschehen könnte. Daher stehe ich nicht an, die phrenologische Analyse des Charakters des Mannes zu geben, durch welchen ich in das Gebiet dieser Wissenschaft eingeführt wurde, und welcher mir bei dieser Gelegenheit ein theurer Freund wurde.

Das Haupt eines ausgezeichneten Mannes bietet immer ein besonderes Interesse dar; die phrenologische Untersuchung des Hauptes eines ausgezeichneten Phrenologen jedoch ein um so größeres, je anziehender es ist, das Verhältniß festzustellen, in welchem eine Wissenschaft zu einem ihrer Coryphäen steht. Wie das geistige Wirken des Hrn. Georg Combe ein mächtiges Zeugniß für die Wahrheit der Phrenologie abgegeben hat, so legt auch dessen Kopfbildung ein solches ab. Wir haben hier ein Haupt vor uns, welches reich an Gegensätzen zu einem bestimmten und entschiedenen phrenologischen Urtheile auffordert. Zwischen den schwächsten und den stärksten Organen dieses Hauptes findet ein sehr bedeutender Unterschied statt. Auf der einen Seite sind die Organe der Kinderliebe mit 2, des Geschlechtstriebs mit 2½, des Nahrungstriebs mit 2½ und des Zahlensinns mit 2½ bezeichnet, auf der andern Seite das Wohlwollen mit 6, die Gewissenhaftigkeit mit 5½, die Vergleichungsgabe mit 5½, und das Schlußvermögen mit 5¼. Wir haben also auf der einen Seite Organe, welche unter mittelmäßig, auf der andern Organe, welche über groß stehen. Solche Gegensätze sind zu sprechend, um nicht zu entschiedenen Resultaten zu führen. Wir haben hier einen Mann vor uns, welcher den höchsten Grad des Wohlwollens, und dennoch 2 Organe, welche im gewöhnlichen Leben mit dem Worte Liebe bezeichnet werden (Geschlechtstrieb und Kinderliebe), nur schwach; — einen Mann, welcher auf der einen Seite ungewöhnlich



starke Organe des Denkvermögens und dennoch nur schwachen Zahlensinn besitzt.

Die Organe, welche im engsten Sinne des Wortes mit Sinnlichkeit bezeichnet werden (Geschlechtsrieb und Nahrungstrieb), sind beide nur schwach, woraus an und für sich und namentlich in ihrem Gegensatze zu den stark entwickelten Organen des Empfindungs- und Denkvermögens geschlossen werden kann, daß Venus und Bachus keine Gewalt über diesen Geist ausüben, noch jemals ausübten. Unter den Organen der Triebe ist das stärkst entwickelte der Einheitstrieb. Ein hoher Grad von Geistesgegenwart, eine gedrängte bündige Sprache, die entschiedene Fähigkeit, die Aufmerksamkeit einem bestimmten Gegenstande zu- und von allen übrigen abzuwenden, ist hiervon die nothwendige Folge, um so mehr als die begleitenden übrigen Organe dem Einheitstrieb in der bezeichneten Richtung kräftig zur Seite stehen.

Alle diejenigen Organe, welche einen hohen Ernst und eine feste Willensrichtung bedingen, sind stark entwickelt. Dahin rechnen wir namentlich Vergleichungsgabe, Schlußvermögen, Sorglichkeit, Gewissenhaftigkeit und Festigkeit, während auf der andern Seite diejenigen Organe, welche zu Lebenslust und Frohsinn führen, größtentheils schwach entwickelt sind, namentlich die Organe des Geschlechtstriebs, der Kinderliebe, des Nahrungstriebs, des Scherzes, bei mäßiger Entwickelung der Hoffnung. Der durch die bezeichnete Combination festgestellte hohe Ernst und feste Wille erhält seine Richtung hauptsächlich durch das kräftigste aller Organe dieses Characters: das Wohlwollen. Ein rastloses Streben, die Menschheit aufzuklären und ihr die Wohlthaten, welche die Folge einer erleuchteten Denkungsweise und einer hochherzigen Handlungsweise sind, zuzuwenden, bilden daher den Grundton dieses Characters. Ein kräftiges Selbstgefühl verleiht ihm das zu einem solchen Streben erforderliche Selbstvertrauen, eine nicht geringe Beifallsliebe den Wunsch, ein geneigtes Ohr zu finden, und eine rege Sorglichkeit verleiht ihm in Verbindung mit seinen Organen der Intelligenz die-



jenige Besonnenheit und Umsicht, welche allein ein weitaussehendes und schwieriges Bestreben zum Ziele führen können.

Unter sämmtlichen Organengruppen bietet diejenige der Talente die schwächsten Gegensätze dar. Keines derselben ist unter mittelmäßig und keines erreicht die Bezeichnung groß. Am stärksten ist unter ihnen der Ordnungssinn entwickelt und nach ihm der Sprachsinn, alle übrigen sind nur mittelmäßig. Die Organe des Erkenntnißvermögens bieten mit alleiniger Ausnahme des Zahlensinns gleichfalls keine große Contraste dar. Dieser allein steht unter mittelmäßig, alle übrigen variiren zwischen mittelmäßig und ziemlich groß.

Entschieden kräftig sind dagegen die beiden Organe des Denkvermögens und mit geringen Modificationen sämmtliche Organe des Empfindungsvermögens. Diese beiden Organengruppen müssen daher nothwendig dem Character seine vorherrschende Richtung verleihen.

Voranstehende Analyse theilte ich Herrn Combe wenige Tage, nachdem ich seinen Kopf untersucht hatte, mit, als er auf seinem Rückwege nach Edinburg hier durch kam. In den ersten Tagen Decembers erhielt ich nachfolgenden Brief über diesen Gegenstand.

Edinburg, den 21. Oktober 1845.

Mein lieber Herr!

Ich habe Ihre phrenologische Analyse meiner natürlichen Anlagen und Talente mit Aufmerksamkeit gelesen und halte es für meine Pflicht, der Phrenologie und Ihnen gegenüber meine Bemerkungen darüber mit Klarheit, Offenheit und Wahrheit mitzutheilen.

Ich war mein ganzes Leben hindurch mir bewußt, eine große Anhänglichkeit für das weibliche Geschlecht zu besitzen, ohne daß die geschlechtliche Leidenschaft oder die Kinderliebe stark gewesen wäre. Ich sollte glauben, ich besäße die Erstere in der durchschnittlichen Stärke, wie sie sich bei Männern im Allgemeinen findet, oder etwas weniges geringer; allein die letz-

tere besitze ich gewiß mangelhaft. Während sich der Geschlechtstrieb ohne jemals vorherrschend zu werden, immer als ein thätiger Impuls geltend machte, besaß die Liebe zu und der Wunsch nach Kindern zu keiner Periode meines Lebens diesen Character. Junge Kinder gewähren mir keinen reinen Genuß der Kinderliebe. Sie bilden Gegenstände meines Wohlwollens, allein sie sind zu schwach und zu wenig intelligent, mir die Möglichkeit zu verschaffen, ihnen wohlzuthun und erwecken wenig Interesse für mich. Ich besitze gleichfalls die natürliche Sprache der Kinderliebe in mangelhafter Weise und kann kleinen Kindern keine Neigung für mich einflößen. Ich bin verheirathet und habe keine Kinder, allein ich habe mich deßfalls niemals unglücklich gefühlt.

Diese Bemerkungen beziehen sich übrigens nur auf kleine Kinder. Wenn dieselben intelligent werden, regen sie die Organe der Anhänglichkeit, des Wohlwollens und andere moralische Gefühle an und bieten überdies den intellectuellen Vermögen Gelegenheit zur Thätigkeit. In dieser Periode ihrer Entwickelung haben sie mir daher großes Interesse eingeflößt. Ich lebe hier in der Mitte von Männern und Frauen, auf deren Ergebenheit und Anhänglichkeit ich eben so sicher zählen könnte, als wenn sie meine eignen Kinder wären, deren sich entfaltende Geistesgaben und Gefühle ich vor 20 Jahren, als sie sich in ihrer ersten Jugend befanden, mit den Banden der Liebe und der Hochachtung an mich knüpfte.

Ich habe gesagt, ich sei mir immer einer großen Anhänglichkeit für das weibliche Geschlecht bewußt gewesen. Ich schreibe dieses Gefühl in großem Maaße dem Anschließungstriebe und den moralischen Vermögen zu, allein mein Eigenes Bewußtsein bestimmt mich, auch ein Organ der Anhänglichkeit für das ganze Leben anzunehmen, wie es Dr. Vimont beschreibt. Ich fand in dem weiblichen Gemüthe höherer Ordnung eine innige Anhänglichkeit, eine uneigennützige Ergebenheit, eine Reinheit und Güte, welche eine Sympathie für sich einnehmen. Allein hiezu tritt noch ein Gefühl, welches mich denselben in untrennbarer Vereinigung verknüpft. Dieses Gefühl der Anhänglich-



keit lebte in meinem Herzen, bevor der Geschlechtstrieb sich entwickelte und besteht darin fort unberührt von dessen Hinschwinden.

Von meiner ersten Kindheit an bis jetzt diente mir der Nahrungstrieb hauptsächlich nur als ein Beweggrund, Nahrung zu mir zu nehmen. Einfache Nahrungsmittel in mäßiger Quantität waren mir immer am liebsten; ich war niemals berauscht und bin nach meiner Körperbeschaffenheit durchaus unfähig es zu werden. Mein Magen sträubt sich gegen Wein oder irgend ein anderes Alkoholhaltendes Getränke lange bevor mein Gehirn dadurch angegriffen wird. Ich bin demzufolge aus Gewohnheit mäßig gewesen, ohne das geringste Verdienst. Die Versuchungen der Tafel, welche für Viele so furchtbar, sind mir so gut als unbekannt. Ihre Bemerkung in Betreff der größten Entwickelung des Einheitstrieb ist richtig. Ich bin mir der Fähigkeit bewußt, meine Geisteskräfte auf einen bestimmten Gegenstand concentriren zu können.

Ohne Vermögen geboren und gezwungen, unausgesetzt gründliche Anstrengungen für meinen juristischen Lebenslauf zu machen, hatte ich, bevor ich nahe an fünfzig Jahren war, wenig Zeit für ein systematisches Studium der Literatur oder Wissenschaft. Die Stunden für meine Studien wurden nicht dem Schlafe entzogen, sie fanden sich des Morgens, während ich mich ankleidete oder vor dem Mittagessen bei einem Spaziergange. Während ich die Zeit so anwendete, dachte ich nach, so daß ich Stunden hindurch so schnell als die Hand die Feder zu bewegen vermochte, zu schreiben hatte, um die Resultate meines Nachdenkens zu Papier zu bringen. Die täglichen Ereignisse des Lebens versahen mich mit Thatsachen und Beobachtungen. Ich dachte niemals über den Plan eines Aufsatzes oder eines Buchs nach; die Gedanken reihten sich von selbst in der besten Ordnung, deren ich fähig war, aneinander und ich schrieb sie nieder, wie sie mir kamen. Ich sah den Anfang, die Mitte und das Ende meines Gegenstands ohne Anstrengung. Diese Charakterzüge schreib ich dem Einheitstriebe in Verbindung mit einer ziemlich gleichmäßigen Beschaffenheit der übrigen Organe zu.

Diese Gabe muß nicht mit dem Bestreben verwechselt werden, nur bei einem Gedanken stehen zu bleiben. Die Gegenstände meines Nachdenkens waren zahlreich und mannigfaltig und ich konnte mit Leichtigkeit von einem derselben auf den Andern übergehen, indem jeder derselben die ihm gewidmete Zeit hindurch meine ganze Aufmerksamkeit fesselte. Die Beschreibung, welche Sie von dem Ernst und der Festigkeit des Willens meines natürlichen Charakters geben, ist richtig. Dieses ist sowohl bekannt, daß ich darüber keine weitern Worte zu verlieren brauche; doch kann ich hinzufügen, daß ich in Stunden der Erholung sinnreiche Scherze liebte und noch immer liebe, obgleich die Richtung meines Geistes ernsten Bestrebungen zugewandt ist. Sie deuten den mächtigen Einfluß des Wohlwollens, des Selbstgefühls nnd der Beifallsliebe auf meinen Charakter an. Als Kind schon war ich von dem lebendigsten Wunsch beseelt, irgend einen großen und guten Dienst einem Mitmenschen zu leisten, welcher mich zum Gegenstande seiner Liebe und Hochachtung machen würde.

Ich machte Pläne in meiner Phantasie, um diesen Wunsch zu befriedigen, bis ich bei deren Betrachtung in Thränen ausbrach. Dieses waren blos Träume der Kindheit; allein ich verdanke der Phrenologie, welche mir ein bloßer Zufall zuführte, ein Feld der Thätigkeit, auf welchem es mir möglich war, dieses Ziel zu verfolgen. Nur war dasselbe durch die nüchterne Besonnenheit der Jahre modifizirt und durch den Einfluß der mitwirkenden moralischen Gefühle und eines reifern Urtheils gereinigt worden. Die Phrenologie war ein für meine geistigen Fähigkeiten besonders geeigneter Gegenstand. In ihren großartigen Thatsachen vereinigte sie die Gewißheit der physischen mit dem hohen Interesse der moralischen Wissenschaft; sie war der ausgedehntesten und wohlthätigsten praktischen Anwendung fähig; sie war verachtet, verläumdet, von den Größen der Literatur und Wissenschaft verworfen und von dem Publikum überhaupt als ein Gegenstand des Gelächters behandelt. Ihre Wahrheit und Nützlichkeit fesselten mein Wohlwollen, meine Gewissenhaftigkeit und meine Intelligenz. Das an den Dok-



toren Gall und Spurzheim verübte Unrecht erweckte meinen Unwillen und ich betrat die Schranken, von allen meinen geistigen Kräften zum Kampfe gespornt. Ich war ein und dreißig Jahre alt als ich die „Essays on Phrenology", die erste Vertheidigung dieser Lehre, welche meinen Namen trug, herausgab.

Meine juristische Praxis begann gerade damals sich zu heben; allein im Gebiete der Literatur war ich gänzlich unbekannt. Die allgemeine Meinung, welche über das Buch, als es erschien, ausgesprochen wurde, war, daß ich in einem an Monomanie gränzenden Grade von Irrthum und Schwärmerei befangen sei. Als Lohn wurde mir der Ruin meiner Praxis vorhergesagt. Diese Vorhersagung ging jedoch nicht in Erfüllung. Ich studirte von neuem die großen Hauptwerke unseres Rechtes, um in jeder Beziehung gut gewaffnet zu sein, und bemühte mich die Pflichten meines Berufes mit erhöhter Sorgfalt und Eifer zu erfüllen. Der Erfolg war, daß ich keinen Clienten durch meine Philosophie verlor, vielmehr mehrere gewann, welche durch die in meinen Essays bekundeten geistigen Eigenschaften angezogen wurden. Dieses fand im Jahr 1819 Statt und mehr als zwanzig Jahre von dieser Zeit an wurde von der Presse ein unausgesetzter Krieg gegen die Phrenologie geführt, in welchem ich als einer ihrer Vertheidiger auftrat. Mit den Waffen des Spottes, der Beweisführung der Verläumdung und religiöser Anklagen suchte man die Wissenschaft zu vernichten, allein vergeblich. Weit entfernt, unter diesen Angriffen zu erliegen, (welche oft absichtlich persönlich waren) oder vor deren Folgen bange zu werden, lebte ich heiter und glücklich im Kampfe mit denselben. Die feste Ueberzeugung, daß auf der einen Seite die ewigen Wahrheiten der Natur und auf der andern die Schwäche der schlechtunterrichteten und irrenden Menschheit stehe, ließ mir nicht auf einen Augenblick Zweifel über den endlichen Sieg meiner Sache, und ich hatte die Geduld, auf die im Laufe der Zeit sich entwickelnden Erfolge zu warten. Ich sage dieses nur von den großartigen Grundsätzen und Thatsachen der Phrenologie.



Die aus denselben abgeleiteten Schlußfolgerungen und von denselben gemachten Nutzanwendungen gebe ich der Würdigung jedes Lesers anheim.

Es würde irrthümlich sein, anzunehmen, daß ich in diesen Kämpfen, so weit ich sie bestand (denn viele andere eifrige und tüchtige Männer schrieben zu Gunsten der Wissenschaft) bloß durch reine sittliche Beweggründe geleitet wurde. Während das Wohlwollen, die Gewissenhaftigkeit und die Intelligenz meine Handlungen zunächst anregten und lenkten, fanden auch der Bekämpfungstrieb, der Zerstörungstrieb, das Selbstgefühl, die Beifallsliebe und die Festigkeit dabei unmittelbare Befriedigung und bereiteten mir Genüsse. Ich kannte niemals Furcht; denn, wurde ich überzeugt im Unrechte zu sein, so schämte ich mich nicht, meinen Irrthnm anzuerkennen und wenn ich mir bewußt war, Recht zu haben, so machte mir der Kampf Freude.

Wenn Behauptungen verspottet wurden, welche wahr waren, allein welche mein Gegner aus Unwissenheit als falsch behandelte (und dieses war oft der Fall) erkannte ich die Abgeschmacktheit seiner eigenen Stellung und lachte ihn aus, wenn er sich einbildete, daß er mich unter dem Gewichte seiner Satyre erdrücke.

Ich erwähne diese Thatsachen, weil, obgleich an und für sich unbedeutend, sie anschaulich machen, welchen Antheil die Triebe und niederen Gefühle selbst an Kämpfen nehmen, deren Gegenstand durchaus sittlich ist. Ohne denjenigen Grad von Bekämpfungstrieb, Zerstörungstrieb, Selbstgefühl, Beifallsliebe und Festigkeit, welche Sie an meinem Kopfe finden, hätte ich nicht so handeln können, wie ich gehandelt habe. In Betreff derselben Vermögen muß ich, aus Rücksicht für die Wahrheit hinzufügen, daß ich mir deutlich bewußt bin, es seien nur zu viele Fälle in meinem Leben eingetreten, in welchen sie der Controlle der höhern Geistesvermögen entwischten und Härte, Eitelkeit, Egoismus und Stolz hervorriefen. Diese Irrthümer und Unvollkommenheiten erkenne ich an, bedauere ich und suche sie zu vermeiden. Wenn ich beim Andenken an dieselben innige Beruhigung fühle, so besteht diese in der Hoffnung, daß sie sich mit den Jahren



vermindert haben, und daß die Phrenologie, indem sie den Charakter der aus diesen Quellen entspringenden Gefühle und den Grad, in welchen ich sie besaß, bezeichnet, mir wesentliche Dienste bei Beherrschung und Lenkung derselben geleistet hat.

Sie erwähnen nicht des Einflusses, welchen die Hoffnung, die Ehrerbietung und der Sinn für das Wunderbare auf die Bildung oder Veränderung meiner religiösen Gefühle hatten. Ich wurde in den Grundsätzen eines strengen Calvinismus erzogen und nahm dieselben aufrichtig an, so weit meine Natur dazu fähig war. Im Knabenalter deuchte mir schon, daß ein Religionssystem nicht blos gesunde Auslegungen der heiligen Schrift, sondern auch die unläugbaren Thatsachen der Natur umfassen müsse. Das menschliche Gemüth schien mir damals durchaus fehlerhaft in seinen Wünschen und verkehrt in seinen Kräften zu sein; und ich glaubte die ganze Natur leide unter dem Fluch der Gottheit.

Allein selbst zu der Zeit, da diese Ansichten mir wahr schienen, stimmten sie doch mit meiner Natur nicht überein und verursachten sie mir großes Unbehagen. Ich fühlte einen innerlichen Widerwillen gegen dieselben, welchen ich der Verderbniß meiner eigenen Natur zuschrieb. Die Lehre von der Verdammung zahlloser Millionen meiner Mitgeschöpfe verletzte mein Wohlwollen und meine Gewissenhaftigkeit; während die damit in Verbindung stehende Lehre, daß gewisse Individuen von Ewigkeit auserwählt seien nie endende Seeligkeit zu erben, mir nothwendig auf Parteilichkeit und Favoritenwesen bei der Gottheit zu deuten schien. Mein Gerechtigkeits-Gefühl erlaubte mir nicht mich unter die Auserwählten zu zählen; im Gegentheile bestimmte mich das Bewußtsein, ich sei nicht besser als meine Mitmenschen, in Verbindung mit dem Glauben, Wenige würden seelig werden, mich unter die Verworfenen und zur Verdammung Ausersehenen zu zählen. Die Lehre von der stellvertretenden Bestrafung, obgleich ich intellectuell an sie glaubte, gab mir keinen Trost. Sie schien mir, ihrem ganzen Wesen nach, auf Ungerechtigkeit zu beruhen, und entfernte niemals

die Schwierigkeiten der Lehre von der vorherbestimmten Gnadenwahl und Verdammniß der Individuen.

Meine eigene Verdammniß wurde mir zur feststehenden Ueberzeugung und oft wünschte ich, niemals geboren worden zu sein. Ich beneidete die Pferde und die Schaafe, welche keine Seelen hatten und wünschte, ich könnte aufhören zu sein, wenn ich aufhören würde zu athmen. Der Tod war damals als der große Schritt von der Sünde und der Sorge hier zu dem unbeschreiblichen Elend Jenseits in meinen Augen sehr schrecklich.

Nachdem ich mit den großen Thatsachen in Betreff der Ausdehnung und Bildung des Weltalls, der Einförmigkeit der Gesetze, durch welche dessen Erscheinungen geordnet werden, durch die Wissenschaften der Astronomie, Geologie, Chemie, Anatomie und Physiologie bekannt geworden war, zerstreuten sich allmählich die Wolken des Aberglaubens, unter welchen ich erzogen worden war. Die Phrenologie unterstützte den Emancipations-Prozeß, indem sie die Quelle vieler Irrthümer des Calvinismus, welche als Wahrheiten erschienen zu Tage brachte. Noch immer widme ich den religiösen Gefühlen dasselbe tiefgefühlte Interesse. Allein nun harmoniren die Diktate meiner moralischen Gefühle mit denjenigen meiner Intelligenz, und ich bin überzeugt, daß diese Welt und der menschliche Geist nach den Grundsätzen des Wohlwollens und der Gerechtigkeit geschaffen worden sind, und daß eine weit direktere und wohlthätigere Regierung von der Gottheit über Beide vermittelst der Gesetze der Natur geführt wird, als man gewöhnlich annimmt.

In meinen Büchern über „das Wesen des Menschen" und „Moral-Philosophie" sprach ich meine neuen Ueberzeugungen aus, so weit es der Zustand der öffentlichen Meinung in diesem Lande gestattete.

Nachdem ich mit dem ganzen Ernste meiner zunehmenden Jahre diese Ansichten auf's weislichste überlegt, habe ich mich nur mehr und mehr überzeugt, daß dieselben gesund und nützlich sind; und wenn ich desfalls irgend Etwas bedauere, so ist



es, daß ich aus Rücksicht für die herrschende Empfindungsweise und die Ansichten von Freunden, welche ich achte, meine eignen Wahrnehmungen, die Irrthümer und Uebelstände des Religionssystems, worin ich auferzogen wurde, nicht in ihrem ganzen Umfange entwickelt habe.

Ein anderer Punkt, welchen Sie zu erwähnen unterlassen haben, ist die Wirkung, welche der Erwerbtrieb in Verbindung mit Selbstgefühl, Sorglichkeit und Intelligenz auf meine Anlagen in Betreff des Eigenthums hervorrufen. Als Erbtheil erhielt ich von Vater und Mutter einen instinktmäßigen Abscheu gegen alles Schuldenmachen. Ohne Vermögen geboren und mir selbst überlassen, meinen Weg durch die Welt zu gehen, habe ich niemals in irgend einem Jahre mehr Geld ausgegeben als ich eingenommen habe. Ich habe immer den Werth des Eigenthums als ein Mittel sich nützlich zu machen und unabhängig zu leben, geschätzt; allein der Gelderwerb bildete niemals den Zweck meines Lebens. Sobald ich so viel Kapitalvermögen erworben hatte, um in denselben gesellschaftlichen Beziehungen fortleben zu können, in welchen ich gewohnt war, mich zu bewegen, gab ich meine Praxis auf und mit ihr die Einnahme, welche sie mir brachte und widmete mich ausschließlich der Philosophie. Ich besitze nun ein mäßiges Vermögen, welches meine Unabhängigkeit sichert. Ich bin weder reich noch arm und die Sorge um Reichthum stört mich nicht; ich widme die Jahre meines Alters der Beförderung der Sache, welche das große Ziel meiner kräftigen Tage bildete.

Meine Gefühle in Betreff der Schulden können, denke ich, mit Recht zurückgeführt werden auf ein Selbstgefühl unter dem Einflusse der Gewissenhaftigkeit. Von meiner ersten Kindheit an erschien mir die Zahlung gerechte Schulden als eine moralische Verbindlichkeit und mein Selbstgefühl rief das Gefühl hervor, es würde in hohem Grade herabwürdigend sein, sie nicht zu erfüllen. Ich bediene mich daher nicht eines zu starken Ausdrucks, wenn ich sage, daß ich immer einen Abscheu vor den Schulden gehabt habe. Meine Intelligenz und meine Sorglichkeit waren demzufolge unausgesetzt wachsam, um jede

Uebernahme von Verbindlichkeiten zu verhüten, welche mich hätte in die Gefahr der Zahlungsunfähigkeit setzen können, und die Unabhängigkeit meiner Stellung war mehr die Folge fürsorglicher Akte der Klugheit, als unmittelbaren Strebens nach Reichthum.

Das Organ der Lebensliebe ist noch immer in große Unsicherheit gehüllt. Es müßte in meinem Gehirne klein sein; denn seit ich den Schrecknissen endlosen Elends entrann, habe ich nicht blos keine Furcht vor dem Tod, sondern fühle auch nicht, daß die Erwartung seiner Annäherung irgend einen Lebensgenuß vermindert. Ich bedarf nicht der Gewißheit der Unsterblichkeit, um mein Leben hier mit Innigkeit zu genießen. Ich setze das vollkommenste Vertrauen in das Wohlwollen und die Gerechtigkeit der Gottheit und beruhige mich bei dem Glauben, daß sie bei meinem Tode in solcher Weise über mich verfügen werde, als ihre gränzenlose Weisheit für gut erachten wird. Ich nehme an, daß ich nur in Gottes Gegenwart und unter seinen Gesetzen lebe und kann mir nicht denken, daß er in einer andern Welt einen Character entwickeln sollte, welcher verschieden ist von dem hier bekundeten; und dieser Character erfüllt mich mit schreckenloser Zuversicht und Liebe.

In Betreff meiner intellectuellen Kräfte mögen einige Erläuterungen nicht ohne Interesse sein. Als Knabe konnte ich niemals Arithmetik lernen. Nach fünfjährigem Unterricht konnte ich eine irgend bedeutende Anzahl von Ziffern mit Genauigkeit und Richtigkeit weder subtrahiren, dividiren noch multipliciren und kann es auch jetzt noch nicht. Dieses war nicht die Folge mangelnder Uebung; denn dreißig Jahre hindurch mußte ich in meinen Berufsarbeiten mich immer mit Ziffern beschäftigen, Rechnungen vorbereiten und prüfen. Ich verstand Alles was mit denselben in Verbindung stand außer den arithmetischen Berechnungen, welche ich mir von meinen Schreibern machen lassen mußte. Heutigen Tags kann ich noch nicht eine Reihe von Ziffern richtig addiren. Ich erinnere mich noch, daß ich in der Schule die Arithmetik und die Algebra als unerforschliche Geheimnisse betrachtete, und ich wunderte mich oft, warum mir in dieser Beziehung andere

Knaben so sehr überlegen waren, welchen ich in andern Unterrichtsgegenständen gleich stand. Erst im Jahr 1816, als ich mit der Phrenologie bekannt wurde, wurde mir die Ursache hiervon anschaulich, denn dann erkannte ich, daß das Organ des Zahlensinns an meinem Kopfe sehr mangelhaft war. In der Geometrie war ich glücklicher und als ich den Euclides studirte, schienen mir viele seiner Sätze so augenscheinlich wahr, daß keine Beweisführung sie in meinen Augen fester stellen konnte. Was eine Beweisführung genannt wurde, schien mir nur die Angaben von Verhältnissen zu sein, welche man als wahr erkennen muß, sobald sie deutlich vorgetragen würden. Ich verfolgte übrigens diese Wissenschaft niemals über ihre Anfangsgründe hinaus und wahrscheinlich war ich in Folge der Mangelhaftigkeit meines Organs des Zahlensinns in der That unfähig, große Fortschritte in dem Gebiete der Mathematik zu machen.

Auch das Organ des Tonsinns ist in meinem Gehirne mangelhaft, und obgleich ich die Melodie, die Harmonie und die Dissonanz wahrnehme, wenn ich ein Instrument höre, so habe ich doch kein Gedächtniß für musikalische Töne. Ich konnte niemals auch nur die einfachste Melodie, welche ich gehört hatte reproduciren.

Wenn eine Melodie, welche ich oft gehört habe, wieder gespielt wird, erkenne ich sie und weiß wenn sie gut oder schlecht gespielt wird. Ich bin auch im Stande in gewisser Ausdehnung die Eigenschaften musikalischer Compositionen zu analysiren und den Zusammenhang zu erkennen, in welchem der Styl jedes Componisten zu seinen besonderen Geistesorganen steht; und es ist mir gelungen, diese Verbindung hochbegabten musikalischen Talenten klar zu machen. Mein Organ der Nachahmung ist gleichfalls mangelhaft und ich besitze dieses Talent kaum in irgend einem Grade, welcher eine positive Thätigkeit desselben möglich machte. Diesen Mangel ist es wohl zuzuschreiben, daß ich im Zeichnen keine Aehnlichkeiten hervorbringen kann. Ich kann Niemanden in seinen Geberden nachahmen und beim Lernen von Sprachen fällt es mir sehr

schwer das Eigenthümliche der Aussprache mir anzueignen. Nichts desto weniger besitze ich dieses Organ in einem Grade, welcher mir es möglich macht die auf dasselbe gemachten Eindrücke wahrzunehmen und zu würdigen. Ich verstehe den Ausdruck und kann die Elemente analisiren, aus welchen eine Sprache besteht, wenn mir dieselben in lebenden Wesen oder Kunstwerken dargeboten werden.

Die Organe des Gestalt-, Größen-, Farben- und Gegenstandssinns sind in meinem Kopfe nur mäßig entwickelt, und ich besitze diese Gaben nur in einem mäßigen Grade.

Bevor ich das Studium der Phrenologie mit Ernst praktisch betrieb, schienen mir alle Köpfe so ähnlich zu sein, daß ich daran verzweifelte, jemals fähig zu werden den Größengrad einzelner Organe zu unterscheiden. Durch Uebung wurden jedoch jene zweckmäßig entwickelten Organe zu erhöhter Thätigkeit herangebildet, wovon eine erhöhte Schärfe der Wahrnehmung die Folge war.

Obgleich ich als Beobachter den Dr. Spurzheim bei weitem nicht erreichte, wurde ich doch fähig, Größen zu schätzen und Unterschiede zu bestimmen, welche ich anfangs kaum wahrzunehmen vermochte.

Ueber meine Organe des Thatsachensinns, des Schlußvermögens und der Vergleichungsgabe brauche ich mich nicht weiter zu verbreiten, weil Sie deren Größe richtig gewürdigt haben und deren Manifestationen der Welt offen liegen, welche sie selbst beurtheilen kann.

Zum Schlusse habe ich noch zwei Bemerkungen zu machen. Von meinen frühesten Jahren bis zum heutigen Tage stimmte das Lesen, wenn ich es länger als eine Stunde fortsetzte, die Thätigkeit meines Herzens herab, und verminderte die Thätigkeit meiner Verdauungs- und Ausscheidungsorgane. Wenn ich doch fortfuhr zu lesen, so verlor sich meine Aufmerksamkeit unwillkührlich von selbst. Eigene Composition auf der andern Seite hatte entgegengesetzte Resultate. Sie erhöhte die Thätigkeit des Herzens, beschleunigte die Circulation des Blutes, beförderte die Verdauung und alle Abscheidungen und verlieh



dem ganzen Körper Lebendigkeit und Frische. Ohne Ermüdung konnte ich sie drei, vier oder fünf Stunden hindurch fortsetzen. Ich konnte nie diese Eigenthümlichkeit befriedigend erklären, es sei denn, daß ich sie der geringen oder mäßigen Entwickelung der Organe des Gegenstandsinns, des Gestaltsinns und der Nachahmung zuschrieb, welche sich auf die Ideen und Gefühle anderer Menschen beziehen und namentlich beim Lernen nothwendig in Anspruch genommen werden. Diese, meine schwächsten Vermögen wurden auf die bezeichnete Weise übermäßig angestrengt, während eigene Composition, welche hauptsächlich der Thätigkeit der größeren Organe der moralischen Gefühle des Denkvermögens zuzuschreiben ist, die Uebung der kräftigen Theile des Gehirns zur Folge hatte und folgeweise mehr geeignet war, die Thätigkeit des ganzen Körpers anzuregen. Was übrigens auch die Ursache dieser Erscheinung sein mag, wenn man diese Thatsache mit der geringern Größe mehrerer Organe des Erkenntnißvermögens in Verhältniß zu den Organen des Denkvermögens zusammenhält, so stimmt sie mit einer Bemerkung überein, welche von vielen meiner Freunde gemacht wurde, nämlich ich lehrte besser als ich lernte.

Indem ich diese in die Einzelheiten eingehende Schilderung meiner selbst niederschrieb, mögen Manche denken, ich gäbe mich den Schwächen der Eitelkeit und des Egoismus hin, allein es treibt mich ein höherer Beweggrund. Meine Absicht war meine eigenen natürlichen Anlagen und Kräfte der von Ihnen verfaßten phrenologischen Beschreibung meines Gehirns urkundlich gegenüber zu stellen, um alle diejenigen, welche sich für die Phrenologie interessiren, in den Stand zu setzen, deren Uebereinstimmung oder Nicht-Uebereinstimmung zu beurtheilen. Um so viel als möglich den Einfluß des mißleitenden Egoismus zu beseitigen, habe ich diese Skizze der Prüfung derjenigen zwei Personen unterworfen, welche mich am besten auf dieser Welt kennen, nämlich meines Bruders, des Dr. Andreas Combe und meiner Frau, und sie wurde von diesen nach deren bestem Urtheil verbessert und modificirt.

Georg Combe.



Heidelberg, den 20. August 1845.

Phrenologische Beschreibung des Kopfes
von
Herrn Geh. Rath Chelius.

Temperament: nervös-sanguinisch-biliös.
Vorherrschende Region: keine.
Größengrade: sehr klein 1, klein 2, mittelmäßig 3, ziemlich groß 4, groß 5, sehr groß 6.

Organe.	Grade.
I. Sinnlichkeit oder Triebe.	
1. Geschlechtstrieb	4
2. Kinderliebe	3½
3. Einheitstrieb	5½
4. Anhänglichkeitstrieb	3½
5. Bekämpfungstrieb	3
6. Zerstörungstrieb	4½
7. Verheimlichungstrieb	4
8. Erwerbtrieb	5
+ Nahrungstrieb	3½
II. Empfindungsvermögen oder Gefühle.	
10. Selbstgefühl	5
11. Beifallsliebe	4½
12. Sorglichkeit	5½
13. Wohlwollen	5
14. Ehrerbietung	4½
15. Festigkeit	5
16. Gewissenhaftigkeit	4½
17. Hoffnung	3
18. Sinn für das Wunderbare	4½
19. Idealität (Schönheitsgefühl)	4½
III. Darstellungsvermögen oder Talente.	
21. Nachahmungstalent	3½
20. Witz (Talent des Scherzes)	3
32. Tonsinn	3
29. Ordnungssinn	4½
9. Kunstsinn	3
33. Sprachsinn	4
IV. Erkenntnißvermögen oder Fähigkeiten in ihrem Gegensatze —	
a) nach dem Raume:	
22. Gegenstandsinn	5
23. Gestaltsinn	5
24. Größensinn	5
27. Ortsinn	5
25. Gewichtsinn	5
26. Farbensinn	3½
b) nach der Zeit:	
31. Zeitsinn	5
30. Thatsachensinn	4½
c) nach der Zahl:	
28. Zahlensinn	3
V. Denkvermögen oder Gaben.	
34. Vergleichungsgabe	5½
35. Schlußvermögen	5

Bemerkungen.

Haare: ziemlich stark.
Alter: 51.

Messungen.

		Rheinisches Maas.	
1.	Von der Nasenwurzel zum Hinterhauptsfortsatze		
	a) Durchmesser	7″	4‴
	b) Umkreis	13″	10‴
2.	Von der Ohröffnung zur Nasenwurzel		
	a) Durchmesser	4″	11‴
	b) Umkreis	5″	9‴
3.	Von der Ohröffnung zum Hinterhauptsfortsatze		
	a) Durchmesser	4″	4‴
	b) Umkreis	5″	—
4.	Von Ohröffnung zu Ohröffnung		
	a) Durchmesser	5″	5‴
	b) Umkreis	13″	9‴
5.	Von der Ohröffnung zum Organe der Festigkeit		
	a) Durchmesser	5″	4‴
	b) Umkreis	—	—
6.	Vom Organe der Idealität der einen nach der anderen Seite		
	a) Durchmesser	5″	6‴
	b) Umkreis	6″	6‴
7.	Vom Organe der Sorglichkeit der einen nach der anderen Seite		
	a) Durchmesser	5″	7‴
	b) Umkreis über das Organ der Beifallsliebe	8″	—
8.	Vom Organe des Schlußvermögens der einen nach der anderen Seite		
	a) Durchmesser	3″	1‴
	b) Umkreis über die Vergleichungsgabe	3″	10‴
9.	Umkreis über die 4 Verknöcherungspunkte	20″	11‴
10.	Größter Umkreis des Kopfes	22″	3‴



Phrenologische Analyse.

Es treten hier vier besonders günstige Momente zusammen: 1) eine im allgemeinen große Gehirnmasse, 2) eine im allgemeinen günstige Formation derselben, 3) ein besonders gutgemischtes Temperament, und 4) eine rüstige Gesundheit. Aus der Vereinigung solcher Factoren muß sich nothwendig ein bedeutendes Resultat ergeben. Im allgemeinen hat der Kopf eine ziemlich harmonische Bildung, kein einziges Organ ist ungewöhnlich schwach, die größte Differenz, welche vorkömmt, beträgt 2 ½ Grade. Die meisten Organe liegen zwischen 4 und 5. Unter den Organen der Triebe ist dasjenige des Bekämpfungstriebs das schwächste (3), dasjenige des Einheitstriebs (Abschließungstriebs) das größte (5 ½), unter den Organen der Empfindungen ist dasjenige der Hoffnung das kleinste (3), dasjenige der Sorglichkeit das größte (5 ½). Die Organe der Talente sind verhältnißmäßig zu den übrigen Organengruppen die kleinsten, eigentlich klein ist allerdings keines, allein keines erhebt sich auch nur zu der Nummer 5, welche bei allen übrigen Organengruppen häufig vorkömmt. Besonders gleichmäßig stark entwickelt sind die Organe des Erkenntnißvermögens; mit Ausnahme des Zahlensinns (3) und des Farbensinns (3 ½) sind sie alle gleichmäßig groß; auch stehen sie in einem günstigen Verhältniß zu den Organen des Denkvermögens, indem diese kräftig genug entwickelt sind (5 und 5 ½), um jene zu beherrschen.

Die Organe, welche einen vorwaltenden Einfluß auf die Entwickelung dieses Charakters üben, sind diejenigen des Einheitstriebs (Abschließungstriebs) 5 ½, der Sorglichkeit 5 ½, der Beobachtungsgabe (bedingt durch großen Gegenstandsinn, Gestaltsinn, Größensinn, Ortsinn und Gewichtsinn, und endlich einer sehr großen Vergleichungsgabe 5 ½.

Der Einheitstrieb verleiht die Fähigkeit, die gesammte Thätigkeit des Geistes auf einen Punct zu concentriren, sich gegen alles nicht in das Bereich der momentanen Willensrichtung fallende abzuschließen. Er bedingt in seiner Verbindung mit sämmtlichen übrigen Organen die Geistesgegenwart um



so mehr, da er hier mit einer starken Sorglichkeit zusammentritt, und daher durch diese an drohende Gefahren bei Zeiten gemahnt wird. Nach der Annahme vieler Phrenologen finden sich an der jetzt durch den Einheitstrieb bezeichneten Stelle der phrenologischen Büsten, deren zwei, wovon das untere die Heimathliebe, das obere den Einheitstrieb darstellt. Die Kopfbildung, welche wir besprechen, bietet ein Bestätigung dieser Annahme, indem sich zwei in einander verlaufende Organe sehr deutlich hier nachweisen lassen, daher schon Hr. Georg Combe bei einer früher vorgenommenen Untersuchung dieses Hauptes bemerkte, dessen Besitzer werde sich nirgends wohler fühlen, als zu Hause, und durch Verhältnisse gezwungen, dieses zu verlassen, werde er sich immer zurücksehnen.

Der Einheitstrieb hat eine doppelte Seite, eine positive und eine negative. Die Concentration der gesammten geistigen Thätigkeit auf einen Punkt setzt nothwendig immer Abschließung gegen alles Fremdartige voraus. Aus der Verbindung dieses Organs mit den gleichfalls kräftig entwickelten Organen der Beobachtung wird daher einerseits zwar eine sehr scharfe, sehr genaue Beobachtungsgabe hervorgehen, anderseits aber auch eine eben so scharfe und eben so bestimmte Abschließung gegen alles dasjenige, was nicht einen Gegenstand der Beobachtung bildet. Folge hievon wird sein, daß sich dieser Charakter zwar sehr genau und sehr bestimmt erinnern wird an alles dasjenige, worauf er seine Aufmerksamkeit gerichtet, allein sehr wenig an dasjenige, was, ohne innerhalb des Kreises seiner Beobachtung zu liegen, dennoch mit den beobachteten Gegenständen zusammenhängt.

Der schwächste unter allen Trieben ist der Bekämpfungstrieb (3), während der Zerstörungstrieb weit größer ist (4 ½). Die Folge hievon ist Abgeneigtheit gegen allen Streit, namentlich auch gegen wissenschaftliche Controversen, allein ein sehr entschiedenes, kräftiges und scharfes Auftreten, wenn der Kampf sich nicht mehr vermeiden läßt.

Unter den Empfindungen ist namentlich ein sehr starker Gegensatz zwischen dem Organe der Sorglichkeit (5 ½) und demjenigen der Hoffnung (3) charakteristisch, welcher nothwendig einen bedeutungsvollen Einfluß auf die Gefühlswelt ausüben muß. Die kräftige Entwicklung sämmtlicher Gefühle und



fast sämmtlicher Organe des Erkenntniß- und Denkvermögens lassen allerdings weder Aengstlichkeit, noch Hoffnungslosigkeit aufkommen. Allein die Folge jenes Gegensatzes wird doch immer die instinktmäßige Neigung sein, eher schlimmes als gutes zu erwarten, und die instinctmäßige Bestrebung, eher möglichen schlimmen Folgen vorzubeugen, als mögliche günstige Wendungen auszubeuten.

Die Organe der Ehrerbietung und des Wunderbaren, welche die wesentlichen Grundlagen der Religion bilden, sind beide gut entwickelt, allein das Vorwalten des Organs der Sorglichkeit über dasjenige der Hoffnung wird den durch jene beiden Empfindungen begründeten religiösen Tendenzen eine mehr ernste als heitere Färbung verleihen. Religiöse Controverse wird diesem Gemüthe besonders störend, ein Angriff auf alles, was von ihm hoch und heilig gehalten wird, durchaus verletzend sein. Die im gegenwärtigen Augenblicke stattfindenden Kämpfe gegen die bestehenden Autoritäten in Kirche und Staat müssen ihm daher Schmerz bereiten.

Das Schönheitsgefühl ist kräftig entwickelt (4 ½). Sinn für das Schöne überhaupt muß sich daher bei jeder Gelegenheit bewähren, obgleich die einzelnen Organe, welche besondere Kunstfertigkeiten bedingen, (Nachahmungstalent 3, Scherz 3, Tonsinn 3, mechanischer Kunstsinn 3) sämmtlich nur mittelmäßig entwickelt sind, woraus sich schließen läßt, daß, ungeachtet eines regen Sinnes für die Künste überhaupt, dieser Geist doch in irgend einer speciellen künstlerischen Beziehung nichts productiv leistet. Unter den Talenten sind übrigens der Ordnungssinn und der Sprachsinn gut entwickelt. (4 ½ — 4).

Sämmtliche Organe des Erkenntnißvermögens sind groß mit alleiniger Ausnahme des Zahlensinns, welcher nur mittelmäßig ist, und des Farbensinns, welcher, wenn schon ziemlich groß, es doch nicht in dem Maße ist, wie alle übrigen Organe des Erkenntnißvermögens. Eine solche Vereinigung gleichmäßig stark entwickelter Organe des Erkenntnißvermögens ist selten und bildet den scharfen Beobachter. Die Organe des Gewichtsinns, Größensinns und Gestaltsinns sind namentlich dem Operateur von höchster Bedeutung, denn ohne eine haarscharfe Berücksichtigung der Gewichts- und Größenverhältnisse, ohne eine genaue Vergegenwärtigung der Gestalt der zu durch-



schneidenden, tiefer liegenden Organe werden chirurgische Operationen niemals mit Sicherheit vorgenommen werden können.

Zacharias Dase.

Den 27. Juli, Nachmittags um 2 Uhr, kam Herr Kaufmann Gustav Haas in Begleitung eines mir durchaus unbekannten jungen Mannes zu mir und ersuchte mich, denselben phrenologisch zu untersuchen. Da ich im Begriffe stand, nach Heidelberg zu verreisen, störte mich dieses Ansinnen in meinen Plänen; nichtsdestoweniger erklärte ich mich auf die Bemerkung, daß der junge Mann ein Fremder sei, und täglich seiner Abreise entgegen sehe, bereit, die Untersuchung noch vorzunehmen, indem ich einen Besuch aufgab, welchen ich noch vorher hatte machen wollen.

Das gedruckte Schema, in welches ich meine phrenologischen Untersuchungen eintrage, führte mich darauf, immer zuerst den Namen des Untersuchten einzutragen. Da mir dieser im vorliegenden Falle, gänzlich unbekannt war, so frug ich nach demselben, worauf Hr. Haas mir erwiederte, ich solle den Namen später erfahren, damit dem Vorurtheile, eines Einflusses auf die phrenologische Untersuchung begegnet sey.

Ich nahm nun meine phrenologische Untersuchung vor, und fand gar bald, daß der vor mir befindliche lebendige Kopf, im Betreff der Organe des Erkenntnißvermögens, namentlich des Zahlensinnes, große Aehnlichkeit habe mit dem in meiner Sammlung befindlichen Kopfe des großen Rechenkünstlers Zhero Colburn und holte denselben herbei, ohne übrigens ein Wort zu bemerken. Als ich mit der Untersuchung fertig war, fragte mich Herr Haas, ob er mir den Namen des jungen Mannes mittheilen sollte, worauf ich ihm erwiederte: es sey Dase. Dieser war es denn auch wirklich.

Mannheim, den 27. Juli 1845.

Phrenologische Beschreibung des Kopfes

von

Herrn Zacharias Dase.

Temperament: sanguinisch.
Vorherrschende Region: Erkenntnißvermögen.
Größengrade: sehr klein 1, klein 2, mittelmäßig 3, ziemlich groß 4, groß 5, sehr groß 6.

Organe.	Grade.
I. Sinnlichkeit oder Triebe.	
1. Geschlechtstrieb . . .	2½
2. Kinderliebe	4
3. Einheitstrieb	4½
4. Anhänglichkeitstrieb .	4
5. Bekämpfungstrieb .	3
6. Zerstörungstrieb . .	2½
7. Verheimlichungstrieb	3
8. Erwerbtrieb	4
+ Nahrungstrieb .	2½
II. Empfindungsvermögen oder Gefühle.	
10. Selbstgefühl	3
11. Beifallsliebe	4
12. Sorglichkeit	5
13. Wohlwollen	5
14. Ehrerbietung	2½
15. Festigkeit	3½
16. Gewissenhaftigkeit .	4½
17. Hoffnung	4
18. Sinn für das Wunderbare	3½
19. Idealität (Schönheitsgefühl)	4½

Organe.	Grade.
III. Darstellungsvermögen oder Talente.	
21. Nachahmungstalent	4
20. Witz (Talent des Scherzes)	2½
32. Tonsinn	3
29. Ordnungssinn . .	5
9. Kunstsinn	2
33. Sprachsinn . . .	3½
IV. Erkenntnißvermögen oder Fähigkeiten in ihrem Gegensatze –	
a) nach dem Raume:	
22. Gegenstandsinn . .	5
23. Gestaltsinn	4
24. Größensinn	4½
27. Ortsinn	5
25. Gewichtsinn . . .	4½
26. Farbensinn	4
b) nach der Zeit:	
31. Zeitsinn	4
30. Thatsachensinn . .	3½
c) nach der Zahl:	
28. Zahlensinn	5
V. Denkvermögen oder Gaben.	
34. Vergleichungsgabe .	4½
35. Schlußvermögen .	3

Bemerkungen.

Alter: 21 Jahre. Der Hinterhauptfortsatz hat eine ganz auffallende löffelförmige Bildung. Inwiefern dieselbe bedingt ist durch die Entwickelung der in seiner Nähe befindlichen Hirntheile läßt sich äußerlich nicht erkennen.

Messungen.

		Rheinisches Maas.	
1.	Von der Nasenwurzel zum Hinterhauptsfortsatze		
	a) Durchmesser	7″	2‴
	b) Umkreis	10″	—
2.	Von der Ohröffnung zur Nasenwurzel		
	a) Durchmesser	4″	8‴
	b) Umkreis	5″	6‴
3.	Von der Ohröffnung zum Hinterhauptsfortsatze		
	a) Durchmesser	3″	7‴
	b) Umkreis	5″	—
4.	Von Ohröffnung zu Ohröffnung		
	a) Durchmesser	5″	—
	b) Umkreis	—	—
5.	Von der Ohröffnung zum Organe der Festigkeit		
	a) Durchmesser	5″	5‴
	b) Umkreis	—	—
6.	Vom Organe der Idealität der einen nach der anderen Seite		
	a) Durchmesser	5″	1‴
	b) Umkreis	13″	—
7.	Vom Organe der Sorglichkeit der einen nach der anderen Seite		
	a) Durchmesser	5″	3‴
	b) Umkreis über das Organ der Beifallsliebe	7″	3‴
8.	Vom Organe des Schlußvermögens der einen nach der anderen Seite		
	a) Durchmesser	2″	4‴
	b) Umkreis über die Vergleichungsgabe	3″	—
9.	Umkreis über die 4 Verknöcherungspunkte	20″	2‴
10.	Größter Umkreis des Kopfes	22″	—

Die stark entwickelten Organe des Zahlensinns, Ortsinns, Gegenstandsinns, Ordnungsinns und Gestaltsinns bei einem gleichfalls gut entwickelten Organe der Vergleichungsgabe führten mich auf den Gedanken, daß die von mir untersuchte Person Dase seyn müßte.

Ohne jemals einer Vorstellung desselben beigewohnt zu haben, hatte mich doch das Gerücht von seiner unglaublichen Fertigkeit, Zahlenverhältnisse aufzufassen, zu bestimmen und geordnet wieder zu geben, die schwierigsten Berechnungen mit außerordentlicher Leichtigkeit zu lösen — schon längst erreicht. Gerade diejenige Art von Fertigkeit, welche Dase besitzt, ist aber durch das Zusammenwirken der eben bezeichneten Organe, wozu noch ein gutes Gesicht kömmt, wesentlich bedingt. Der Zahlensinn befähigt überhaupt zur Auffassung von Erinnerungen an und thätige Behandlung von Zahlenverhältnissen, der Ortssinn macht es möglich, die wechselseitige Stellung wie aller Dinge, so auch der Zahlen leicht zu erfassen, im Gedächtniß zu behalten und zu behandeln.

Der Gegenstandsinn prägt allen Erscheinungen des Lebens einen individuellen Charakter auf, erfaßt dieselben mit allen ihren Einzelnheiten und gibt daher namentlich auch den Zahlenverhältnissen einen individuellen concreten Charakter. Der Ordnungssinn faßt alle äußern Verhältnisse in ihrer Beziehung zu den Regeln der Ordnung und Symmetrie, vermittelt das Gedächtniß an die Ordnungsverhältnisse aller körperlichen Gegenstände und daher namentlich auch der Ziffern und macht es möglich sie in geordneter Weise zu behandeln. Die Vergleichungsgabe endlich vermittelt die Combination aller möglichen Dinge und daher namentlich auch der Zahlen und sonstigen Gegenstände.

Die Vereinigung von Organen, wie sie sich bei Dase findet, und wie wir sie so eben beschrieben haben, macht die außerordentliche Geschicklichkeit desselben in der Behandlung von Zahlenverhältnissen erklärlich. Sein guter Gestaltsinn und sein scharfes Auge erleichtern ihm dabei namentlich die rasche Auffassung der geschriebenen Zahlen und sein guter Einheitstrieb



macht ihm eine concentrirte Thätigkeit seiner geistigen Kräfte leicht. Der denkende Phrenologe mußte daher durch eine Kopfbildung, wie Dase sie besitzt, nothwendig auf einen ausgezeichneten Rechenkünstler verwiesen werden.

Bisher pflegte man derartige Berühmtheiten nur von einer Seite zu betrachten, nemlich von derjenigen, welche ihnen ihren Ruf erworben hatte. Allein auch die übrigen Eigenschaften derselben, welche mit jener in keiner so unmittelbaren Beziehung stehen, haben nichtsdestoweniger auch ihr Interesse.

Unter den thierischen Trieben sind alle diejenigen, welche zur eigentlichen sogenannten Sinnlichkeit führen, sowie diejenigen, welche zum Streit und zum Aerger geneigt machen, nicht stark entwickelt. Dagegen sind diejenigen Organe, welche einen freundlichen, sanften, geduldigen Charakter bedingen, entwickelt (Kinderliebe, Anhänglichkeit, Wohlwollen).

Unter den Organen der Gefühle sind die Ehrerbietung und das Selbstgefühl am schwächsten, Wohlwollen und Sorglichkeit am stärksten entwickelt.

Unter den Talenten ist das Ordnungstalent am stärksten, Nachahmungstalent gut, Witz und mechanischer Kunstsinn schwach entwickelt.

Das Charakteristische in Betreff der übrigen Organe haben wir bereits im Eingange bezeichnet.

Vorstehende Analyse überschickte ich Hrn. Dase mit nachfolgendem Begleitungsschreiben.

Hochgeehrter Herr!

Beifolgend übersende ich Ihnen die phrenologische Analyse Ihres Charakters mit der Bitte, mir Ihre Ansicht über dieselbe, namentlich mit Bezugnahme auf den Entwicklungsgang, welchen Sie genommen, und die Art und Weise, wie Sie bei Ihren Rechnungen zu Werke gehen — mittheilen zu wollen.

Hochachtungsvoll und ergebenst

Mannheim, den 1. April 1845.

G. v. Struve.

Ich erhielt hierauf folgende Antwort:



Erwiederung von Zacharias Dase auf das ihm mitgetheilte Resultat Ihrer phrenologischen Untersuchung.

Ich bin den 23. Juni 1824 zu Hamburg geboren, also jetzt 21 ½ Jahr alt und evangelisch-christlicher Confession.

Mein Vater ist der vor 5 Jahren verstorbene Destillateur und Schenkwirth Ernst Johann Dase und meine noch lebende Mutter ist eine geborne Knaken aus Wandsbeck bei Hamburg, welche die väterliche Wirthschaft zur Zeit noch fortführt. Diese meine Eltern sind nur wenig und wissenschaftlich gar nicht gebildet, und haben durchaus kein Talent, noch besondere Sachbegriffe. Darin und in einer ähnlichen Disharmonie lag der Grund, daß ich mir selbst fast ganz, obgleich in ihrer Gegenwart, überlassen war, und dadurch auch meiner Lieblingsneigung, dem Rechnen, ganz folgen konnte, so daß ich, statt wie die anderen Knaben außer der Schule herumspringen, meine freie Zeit ganz ausschließlich selbst mit Abkürzung des Schlafes dieser Neigung gewidmet habe, und da sich um mich Niemand bekümmerte, und auch selbst die Verwandten bei mir stillen Menschen wegen des niederen Bildungsgrades der Eltern keine Anlagen vermutheten, so bin ich eben unbeachtet aufgewachsen, und selbst als ich am 21. Dezember 1839 meine erste öffentliche Produktion in Hamburg gab, hatten sie alle so wenig Vertrauen zu mir, daß von Seite meiner nächsten Verwandten außer einem Schwager Niemand beigewohnt hat.

Schon mit 2 ½ Jahre kam ich in eine Kinderschule und im ohngefähr 6ten Jahre in eine wirkliche Volksschule. Hier ereignete sich dann der sonderbare Vorfall, daß ich aus Furcht, namentlich vor dem Rechnen, resp. Zahlenschreiben, das erste Mal neben die Schule gegangen war, welches jedoch meinen Eltern verrathen wurde, und Prügel zur Folge hatte, worauf denn, aus Furcht vor diesen, ein Ausbleiben nicht mehr vorgekommen ist.

Bis zu Ostern 1839, also nicht ganz bis zum 15. Jahre, bin ich außerdem noch in 3 Schulen gegangen, in welchen ich den gewöhnlichen Volksunterricht im Lesen, Rechnen, Schreiben, Geographie, Geschichte und in deutscher Sprache genossen habe.



Im Rechnen war ich in allen diesen Schulen der Oberste, auch gab es zuletzt kein Rechenbuch in ganz Hamburg, welches ich nicht durchgerechnet hatte, so daß mir denn auch im letzten Jahre keine Aufgabe gegeben werden konnte, vielmehr ich selbst Unterricht ertheilt habe.

Anfänglich habe ich mich viel mit Dominosteinen und namentlich dem Zählen der Augen derselben befaßt, welchem Umstande ich denn wohl den schnellen Ueberblick dabei und überhaupt der Zahlen zuzuschreiben habe. Außerdem habe ich mich ursprünglich mehr mit dem schriftlichen, als mit dem Kopfrechnen befaßt, und kann somit die Behauptung aufstellen, daß, wenn gleich mein außerordentliches Rechengenie nur eine natürliche Anlage ist, diese aber doch durch jenen außerordentlichen Fleiß und die dadurch hervorgegangene Uebung entwickelt und ausgebildet worden ist, so wie es denn auch noch in fortwährendem Zunehmen begriffen ist.

Obschon das Rechnen meinen Geist durchaus nicht anstrengt, und ich außerdem, daß ich täglich von Morgens früh bis Abends unausgesetzt Berechnungen für wissenschaftliche Werke mache, doch noch mit Leichtigkeit Abends Produktionen gebe, und auch diese auf die ganze Nacht ausdehnen könnte, ohne daß ich Anstrengung verspüren würde, so muß ich doch hier des Umstandes erwähnen, daß ich von frühester Kindheit an Magenkrämpfen leide, welche mit dem heftigsten Kopfschmerz beginnen, und alsbald Bewußtlosigkeit zur Folge haben; auch habe ich oft sehr lange anhaltende Lachkrämpfe. Im übrigen bin ich sehr gesund, habe guten Appetit und gute Verdauung. Geistige Getränke meide ich ganz, selbst saure Speisen esse ich nicht, dagegen süße desto lieber.

Ueber die Art und Weise meines Rechnens, vielmehr welche Wege mein Genie dabei geht, und welches Verfahren es einhält, läßt sich nicht wohl eine Erklärung geben, da dabei Geisteskräfte wirken, welche unbestritten über die gewöhnlichen menschlichen Begriffe hinausgehen, welche ich also auch um so weniger klar machen kann da ich mich auf den gewöhnlichen Geistesstandpunkt nicht wohl versetzen und den einfachen und schwerfälligen Gang Anderer dabei gehen kann.



Noch jeder denkende Zuhörer meiner Geistesproduktionen hat die Meinung geäußert, daß, so wie der Blick meiner Augen in einem einzigen schnellen Augenblicke auf eine Reihe von Zahlen hinreichte, um solche alsbald und selbst noch nach Zeit sicher wiederzugeben, dieses dadurch bewirkt werde, daß ich dieselben Zahlen fortwährend mit den Geistesaugen im Innern anblicke; — darin liegt indessen ein Irrthum.

Nur durch die Kunst des Zerlegens der Zahlen in ihre einzelnen Faktoren und jene merkwürdige Uebung, welche meinen Geist dabei unterstützt, bewirke ich das Unglaubliche, Unbegreifliche. So z. B. sagte ich nachstehende 12 Zahlen

974,386,105,492

welche ein Anderer aufgeschrieben hatte, nach einem einzigen schnellen Blicke darauf sofort der Reihe nach vor und rückwärts wieder, und zwar weil ich solche im Geiste schnell zu je 3 Zahlen abgetheilt und nun wie folgt memorirt hatte:

$$974 + 1 = 975 = 13 \times 75 = 975$$
$$386 \text{ ist } 400 - 14 = 386$$
$$105 = 7 \times 15 = 105$$
$$492 \text{ ist } 500 - 8 = 492$$

also weder Schlüssel noch sonstige sogenannte Herenmeisterkünste wirken dabei.

Beim Multipliciren wird auf jene künstlichere Weise, wonach ins Kreuz multiplicirt und das Pruduft in einer Reihe gleich erzielt wird, also ganz nach der Regel im Kopfe operirt, und besteht also meine Kunst einzig und allein darin, daß ich die sich ergebenden Zahlen mit seltener Zuverlässigkeit memorire und mich dabei ein untrüglicher Blick meines scharfen inneren Auges unterstützt, wie dies auch bei dem Addiren der Fall ist, so daß ich also die schwierigsten Aufgaben ohne Anstrengung und mit Leichtigkeit, selbst bei lärmender Unterhaltung der Gesellschaft, dennoch mit Sicherheit zu lösen vermag. Eine auffallende Eigenthümlichkeit ist eben diese Sicherheit meines Rechnens und daß ich einen allenfalls vorkommenden Fehler bei Anderen sogleich und wo erkenne. Soviel mir bekannt ist und mich die Gelehrten versichern, ist bis jetzt noch kein Mensch da



gewesen, welcher mir auch nur annähernd in der Rechenkunst gleichgekommen wäre. Als das größte Meisterstück des vorigen Jahrhunderts wird die Aufgabe: „39 Zahlen mit denselben 39 Zahlen im Kopfe zu multipliciren" angegeben, welche Burton, ein Britte, in 75 Tagen, nach anderer Angabe in 30 Tagen gelöst haben soll, (jedoch nach Dase nicht richtig, da von 78 Zahlen des Facits nur die vorderen 14 und die hinteren 21 richtig sind). — Ich habe dagegen

in Wien 40 mit 40 anderen Zahlen in 40 Minuten,

in Wiesbaden 60 mit 60 anderen Zahlen in 2 Stunden 59 Minuten und

in München 100 mit 100 anderen Zahlen in 8 Stunden 45 Minuten bei lebhafter Unterhaltung der Gesellschaft richtig gelöst. Uebrigens erschrecke ich sogar nicht vor der Aufgabe: mehrere Hundert mit mehreren Hundert anderen Zahlen im Kopfe zu multipliciren, und zwar gedenke ich 250 mit 250 Zahlen in 50 bis 60 Stunden fertig zu bringen.

Um indessen von solchen Geistes-Operationen einigermaßen einen Begriff zu bekommen, so diene hier die Bemerkung, daß bei einer Multiplikation von

	40	mit	40	Zahlen	im	Ganzen	1,640
bei	60	„	60	„	„	„	3,660
„	100	„	100	„	„	„	10,100
„	250	„	250	„	„	„	62,750

Zahlen nothwendig werden, welche ich somit meinem Geiste der Reihe nach vorzuführen und zu memoriren habe.

In München habe ich ebenso auch die Quadratwurzel aus 60 Zahlen in 20 Minuten, und eine aus 100 Zahlen in 52 Minuten im Kopfe bei Unterhaltung der Gesellschaft ausgezogen. Ein Vorgänger soll nur eine solche Aufgabe von 53 Zahlen, ohne Zeitangabe jedoch, gelöst haben.

Was nun die Eigenschaften meines Characters betrifft, so habe ich, wie Sie ganz richtig gefunden haben, die Eigenthümlichkeit, außer jenem merkwürdigen Zahlensinn auch einen großen Ortssinn und Gegenstandssinn, so daß ich mich namentlich in großen Städten sehr leicht orientire; einen großen Ord-



nungssinn, der sich durch Pünktlichkeit in allen Handlungen in Bezug auf Zeit und durch Ordnungsliebe in der Wohnung, ebenso auch durch Reinlichkeit anzeigt. Mein Gesicht ist sowohl in der Nähe als Ferne gleich gut und scharf.

Die merkwürdige Vereinigung aller dieser verschiedenen Sinne erklärt wohl einigermaßen das Vorhandenseyn meines außergewöhnlichen Rechengenies und zwar um so mehr, da der mechanische Sinn so wie die thierischen Sinne nur sehr schwach bei mir vorhanden sind, daher dem Walten jener Hauptsinne weder durch sie noch durch sonst was, weil ich mich nur mit Rechnen beschäftige, ein Abtrag geschieht.

Sinnlichkeit und Leidenschaften habe ich nicht; das andere Geschlecht ist mir sehr gleichgültig; geistige Getränke meide ich ganz. Ich bin gutmüthig, verträglich, wohlwollend, anhänglich, sehr friedfertig; ich mache im Umgange der Menschen keinen Unterschied, bin eben so unbefangen und unbeklommen bei Großen wie bei Niederen: Aerger ist mir fremd; Kinder habe ich gerne; ich bin genau und sparsam und ohne Sorgen. Nachahmungstalent habe ich nicht, Witz ebenso und Kunstsinn auch nicht, so wie auch Muth nicht, aber sehr viel Geduld.

Mannheim, den 4. August 1845.

Dase.

Stuttgart, den 10. April 1845.

Phrenologische Beschreibung des Kopfes von Herrn Kapellmeister Lindpaintner.

Temperament: sanguinisch.

Vorherrschende Region: keine.

Größengrade: sehr klein 1, klein 2, mittelmäßig 3. ziemlich groß 4, groß 5, sehr groß 6.



Organe.	Grade.
I. Sinnlichkeit oder Triebe.	
1. Geschlechtstrieb . .	5
2. Kinderliebe . . .	3
3. Einheitstrieb . . .	4
4. Anhänglichkeitstrieb .	3
5. Bekämpfungstrieb .	4
6. Zerstörungstrieb . .	4½
7. Verheimlichungstrieb	4½
8. Erwerbtrieb . . .	4
+ Nahrungstrieb .	4
II. Empfindungsvermögen oder Gefühle.	
10. Selbstgefühl . . .	3
11. Beifallsliebe . . .	4½
12. Sorglichkeit . . .	4½
13. Wohlwollen . . .	5
14. Ehrerbietung . . .	4
15. Festigkeit	5
16. Gewissenhaftigkeit .	5
17. Hoffnung	4
18. Sinn für das Wunderbare	4
19. Idealität (Schönheitsgefühl) . . .	5

Organe.	Grade.
III. Darstellungsvermögen oder Talente.	
21. Nachahmungstalent .	4
20. Witz (Talent des Scherzes)	4½
32. Tonsinn	5
29. Ordnungssinn . .	4
9. Kunstsinn	3
33. Sprachsinn . . .	4
IV. Erkenntnißvermögen oder Fähigkeiten in ihrem Gegensatze —	
a) nach dem Raume:	
22. Gegenstandsinn . .	4
23. Gestaltsinn . . .	3½
24. Größensinn . . .	4
27. Ortsinn	4½
25. Gewichtsinn . . .	5
26. Farbensinn . . .	3½
b) nach der Zeit:	
31. Zeitsinn	5½
30. Thatsachensinn . .	5
c) nach der Zahl:	
28. Zahlensinn . . .	4½
V. Denkvermögen oder Gaben.	
34. Vergleichungsgabe .	4
35. Schlußvermögen .	3½

Bemerkungen.

Alter: 53 Jahre, 4 Monate, (8. Dezember.)
Haare: stark.

Messungen.

	Rheinisches Maas.	
1. Von der Nasenwurzel zum Hinterhauptsfortsatze		
a) Durchmesser	7″	6‴
b) Umkreis	13″	5‴
2. Von der Ohröffnung zur Nasenwurzel		
a) Durchmesser	4″	9‴
b) Umkreis	5″	8‴
3. Von der Ohröffnung zum Hinterhauptsfortsatze		
a) Durchmesser	4″	10‴
b) Umkreis	5″	5‴
4. Von Ohröffnung zu Ohröffnung		
a) Durchmesser	5″	7‴
b) Umkreis	13″	9‴
5. Von der Ohröffnung zum Organe der Festigkeit		
a) Durchmesser	5″	5‴
b) Umkreis	7″	—
6. Vom Organe der Idealität der einen nach der anderen Seite		
a) Durchmesser	5″	7‴
b) Umkreis	8″	1‴
7. Vom Organe der Sorglichkeit der einen nach der anderen Seite		
a) Durchmesser	5″	6‴
b) Umkreis über das Organ der Beifallsliebe	7″	—
8. Vom Organe des Schlußvermögens der einen nach der anderen Seite		
a) Durchmesser	3″	1‴
b) Umkreis über die Vergleichungsgabe	3″	4‴
9. Umkreis über die 4 Verknöcherungspunkte	21″	2‴
10. Größter Umkreis des Kopfes	22″	10‴

Phrenologische Analyse.

Eine ungewöhnlich große Kopfbildung, welche auf entschiedene Energie schließen läßt. Auch nicht ein Organ ist klein zu nennen, jedes wird, wenn zur Thätigkeit aufgefordert, seine Schuldigkeit thun. Wenn auf der einen Seite eine kräftige Sinnlichkeit, so tritt auf der andern ein nicht minder kräftiges höheres Empfindungsvermögen hervor; wenn auf der einen Seite die Talente überhaupt, und der Tonsinn insbesondere stark entwickelt sind, so sind es auch die Organe des Erkenntnißvermögens, namentlich der Zeitsinn, und diejenigen des Denkvermögens, vorzüglich die Vergleichungsgabe.

Die besonders kräftigen Organe des Tonsinns und des Zeitsinns, wovon das erstere für Melodie und Harmonie, das letztere für den Takt und Rhythmus befähigen, deuten die musikalische Richtung dieses Geistes an. Da kein einziges unter den Organen der Gefühle und Talente schwach ist, läßt sich behaupten, daß keine einzige Art der Musik entschieden außerhalb der Befähigung desselben liege. Bei der so entschieden kräftigen Organisation dieses Charakters läßt sich jedoch mit Bestimmtheit annehmen, daß jede charakterlose, schwache Musik ihm durchaus zuwider sei. Eine lebensfrische, sei es heitere oder ernste, Musik wird ihm zusagen. Eine weinerliche, süßliche, verkünstelte Tonsetzung wird ihn zur Verzweiflung bringen.

Der gut entwickelte Zahlensinn wird ihm in seinen Compositionen und früher als jungem Manne in seinen Studien des Generalbasses gute Dienste geleistet haben. Sein gutes Nachahmungstalent wird es ihm erleichtert haben, die Musik, welche er spielen hörte, wiederzugeben, sein kräftiger Gewichtsinn die Abwägung des beim Spiele aller Instrumente erforderlichen Drucks genau zu würdigen.

Dieselben Tendenzen, welche sich in Beziehung auf Musik hier bekunden, müssen sich auch im Leben überhaupt, in engeren und weiteren Kreisen aussprechen. Dieser Charakter wird wissen, seinem Worte Nachdruck zu verleihen, er wird sich durch Schwierigkeiten in seinen einmal gefaßten Vorsätzen nicht irre machen



lassen. Die stark entwickelten Triebe der Bekämpfung und Zerstörung in Verbindung mit seinem lebhaften Temperamente mögen ihn wohl bisweilen aufbrausen und heftig werden lassen, allein seine noch kräftigeren Organe des Wohlwollens und der Gewissenhaftigkeit werden in ihm das Bestreben rege machen, wieder zu begütigen, wenn er in seinem Eifer etwa zu weit gegangen sein sollte. Namentlich wird sich dieses in seinem Verhältnisse zu dem weiblichen Geschlechte zeigen. Denn eine große Vorliebe für dieses hat diesen Charakter gewiß von früher Jugend an durch das ganze Leben geleitet.

Wir dürfen bei Beurtheilung dieser Gehirn-Organisation nie vergessen, daß das mit ihr verbundene Temperament ein entschieden sanguinisches ist; wäre es ein nervöses, oder nervös-sanguinisches, so würden wir dieselbe ganz anders zu beurtheilen haben. Diesem Umstande ist es nicht zum geringen Theile zuzuschreiben, daß der Besitzer der beschriebenen Gehirnorgane eine mehr realistische als idealistische Richtung genommen hat, daß die Genüsse dieser Erde ihm entschieden näher liegen als die Sehnsucht nach einem künftigen Leben, kurz daß er sich auf dieser Welt nicht unheimisch fühlt. Zu diesem Schlusse führt übrigens außer seiner kräftig entwickelten Sinnlichkeit nicht minder die Beschaffenheit seiner intellektuellen Kräfte. Die Organe des Erkenntnißvermögens, welche sämmtlich kräftig entwickelt sind, überwiegen sein Denkvermögen, so gut dieses an sich beschaffen ist, dennoch um ein erkleckliches. Seine Tendenz wird daher mehr sein, das Leben zu nehmen, wie es ist, die Welt sein zu lassen, was sie ist, als über Leben und Welt zu speculieren.



XXVII.

Briefwechsel zwischen Hrn. Landgerichts-rath v. Lichtenberg zu Torgau an der Elbe und Hrn. Gustav v. Struve über den Einfluß der Phrenologie auf die Behandlung der Strafgefangenen.

Hochwohlgeborner Herr!

Hochzuverehrender Herr Obergerichts-Procurator!

Mit einem Werk über die Zuchthäuser beschäftigt und der jetzt zur Tagesfrage gewordenen Besserungs-Idee kommt es mir darauf an, der letztren einen Inhalt zu geben, auf die Natur des Willens zurück zu gehen und Nachweise, dieselbe zu erkennen und den Willen zu rectificiren, zu geben.

Das Ministerium des Innern hatte mir die Einsicht seiner Akten gestattet, indem Preußen, welches in diesem Verwaltungszweig den bekannten Dr. Julius beschäftigt und in dem pensylvanischen System besondere Modifikationen einzuschieben bestrebt ist, mir dabei besonders am Herzen lag; allein so viel Lobenswerthes hier geschieht, scheint mir doch das System ein mehr negatives, zu verhindern, daß der Sträfling nicht schlechter werde, zu seyn; ein positives Einwirken auf den Willen, man müßte denn die religiösen Uebungen dahin rechnen, kann auch schon darum nicht Platz greifen, weil man Alle über einen Kamm scheert.



Nach meiner Ansicht muß vor allen Dingen festgestellt werden, ob der vorherrschende böse Wille in einer organischen Anlage oder in der Lebens-Geschichte zu suchen ist, sodann muß man nach dem Temperament und der Bildungsstufe des Individui eine verschiedene Behandlung eintreten lassen. Zu den Hülfsmitteln der Erkenntniß rechne ich auch die Phrenologie, bei welcher mir jedoch mehrere Bedenken aufgestoßen sind, über die ich Belehrung wünschte. Da nun Ew. Hochwohlgeboren ein rühmlichst bekannter Vertreter dieser Wissenschaft sind, so erlaube ich mir, Hochdenenselben meine Zweifel vorzulegen und Dero geneigte Zurechtweisung in Anspruch zu nehmen.

Wenn die Theorie von mir recht aufgefaßt ist und dahin geht: Es gibt 35 Grundvermögen (warum nicht 42, da wir doch 12 und 30 Nerven-Paare unterscheiden?), die in 5 Gruppen vertheilt sind: 1) sinnliche Triebe, 2) Empfindungen und Gefühle, 3) Erkenntniß, 4) Darstellungsgabe und 5) Denken; die gleichmäßige Vereinigung der Geisteskräfte (sind hier die 4 ersten oder blos Nr. 3 gemeint?) bezüglich der Denkkraft bildet den gesunden Verstand; die gleichmäßige Vereinigung der Geisteskräfte (sind hier 1, 3, 4 und 5 oder blos 3 und 5 gemeint?) bezüglich der Gefühle bilden den richtigen Tact, das Zusammenwirken der Erkenntnißkräfte (ist hier blos Nr. 3 gemeint?) erzeugt die Willenskraft; sind einzelne Organe besonders ausgebildet, so erzeugen sie Leidenschaft, wobei der gesunde Verstand, der richtige Tact und die Willenskraft zurück treten; nach Maaßgabe des Gemüths (also der Triebe und Gefühle?) ist der Mensch gut, wenn die Triebe rc. ihrer Bestimmung entsprechen, oder bös, wenn sie ihr widersprechen, (welchen Ursachen ist es zuzuschreiben, daß sie ihrer Bestimmung nicht entsprechen?, liegt der Grund in der Anlage oder in der Geschichte des Individui?); nach Maaßgabe der Leidenschaftslosigkeit ist der Mensch tugendhaft, und er ist vernünftig, wenn zwar böse Triebe oder Leidenschaften heraustreten, seine Intelligenz aber beherrscht sie; — so fragt es sich weiter, warum blos Triebe und Gefühle als anregend angesehen



werden, da doch Ideen ebenfalls ein anregender Factor sind, und warum nicht auch ohne intellectuelle Mitwirkung Triebe und Gefühle in Willen übergehen sollten, was doch wohl bei Gewohnheits-Menschen der Fall?; auch dürfte der Satz, daß bei mehreren Incitamenten es von dem Willen abhänge, zu welchem er sich wenden und in welchem er sich bethätigen wolle, kaum etwas anders heißen, als es hänge vom Willen ab, welchem Willen er Raum geben wolle!

Für das praktische Leben würde uns die Phrenologie belehren, welche sinnliche Triebe und Gefühle einem Individuo inne wohnen, durch welche Erkenntnißformen und Vorstellungen es die äußern Dinge auffasse, und durch welche Darstellungs-Gaben es auf sie reagire, sie wird uns ferner belehren, ob diese Triebe 2c. rücksichtlich des Verstandes, richtigen Tacts oder der Willenskraft prävaliren, und wir werden daraus zu folgern haben, daß unter diesen Umständen die Handlungen des Individui nicht ganz zurechnungsfähig sind, daß bei gleichmäßiger Ausbildung des Verstandes, Tacts und der Willenskraft dagegen volle Zurechnungsfähigkeit vorhanden ist. Außerdem würde sie uns belehren, ob der Mensch gut, tugendhaft und vernünftig ist, uud ob wir in der einen oder andern Beziehung Gutes oder Böses von ihm zu erwarten haben.

Wenn wir nun nicht dem Materialismus verfallen wollen, so dürfen wir bei dem Gegebenseyn der Organe nicht stehen bleiben, sondern müssen uns die Fähigkeit, sie umzustimmen, vorbehalten; und daß wir durch Uebung die schwachen Organe kräftigen, und durch Entwöhnung die starken schwächen können, wird wohl nicht zu bezweifeln seyn. Es fragt sich aber, in wie fern man in dieser Beziehung auf die Sträflinge einwirken könne?

Ich nehme zur Diagnose des Willens auch noch andere Hülfsmittel zur Hand, namentlich das Lebensalter, das Geschlecht, den krankheitlichen, den temperamentlichen, pathologischen und physiologischen Ausdruck, ingleichem die Geschichte des Individuums und seine Gewohnheiten, lege aber auf den cranilogischen Ausdruck einen vorzüglichen Werth. Bekanntlich hat



man in Schulen, Zucht- und Irrenhäusern bereits Versuche mit ihr gemacht, allein die praktische Seite bis jetzt nicht heraus finden können. Ew. Hochwohlgeboren werden auch hier nicht ohne Rath seyn und es würde mir zur großen Genugthuung gereichen, wenn Sie sich die Mühe geben wollten, mich damit zu unterstützen, oder doch Nachweisung geben möchten, wo ich das Behufige finden könnte.

Da Hochdieselben sich vielleicht für den Zweck, wozu ich Belehrung wünsche, ebenfalls interessiren, so lassen Sie wohl auch meiner, allerdings etwas befremdlichen Freiheit Entschuldigung widerfahren. In dieser angenehmen Hoffnung benutze ich die Gelegenheit, meine vorzügliche Hochachtung zu versichern, mit welcher ich die Ehre habe, zu seyn

Ew. Hochwohlgeboren

ganz ergebenster
v. Lichtenberg,
Landgerichts-Rath.

Torgau an der Elbe, den 23. Juni 1845.

Hochwohlgeborener hochzuverehrender Herr Landgerichtsrath!

Für Ihre gütige Zuschrift vom 23. v. M. sage ich Ihnen meinen verbindlichsten Dank. Wenn ich im Stande sein sollte, Ihnen bei Ihren verdienstvollen Bestrebungen irgend an die Hand zu gehen, so wird es mir zur wahren Freude gereichen.

Gewiß wird die Phrenologie einen mächtigen Einfluß üben auf die Behandlnng der Strafgefangenen, indem sie

1) die Erkenntniß der Naturanlagen der einzelnen Individuen erleichtern und

2) uns überhaupt die Erkenntniß der Menschennatur, ihrer Bedürfnisse, ihrer Elemente und Gesetze klarer macht. Ihre Anfragen beziehen sich zunächst auf die letztere Seite der Phrenologie.



Die Seelenlehre, welche sich gründet auf die Betrachtung des menschlichen Körpers und insbesondere des Gehirns, ist nicht das Resultat der Speculation, sondern beruht wesentlich auf Thatsachen. Wir nehmen daher zur Zeit nur 35 Grundvermögen an, weil die Thatsachen, welche uns vorliegen, uns bis jetzt nur auf 35 Vermögen geführt haben. Die Zahl der Nervenpaare ist allerdings bei der Untersuchung der Verrichtungen des Gehirns nicht außer Acht zu lassen, allein sie kann für sich allein genommen keineswegs irgend ein Organ begründen. Jedes einzelne von den Phrenologen angenommene Organ hat seine selbstständige thatsächliche Begründung, welche beruht auf einer fortgesetzten Vergleichung gewisser Seelenzustände mit gewissen Gehirntheilen.

Bei dieser Vergleichung wurde Rücksicht genommen auf besonders große und besonders kleine Entwickelungen auf gesunde und krankhafte Erscheinungen, auf die Entwickelungsgeschichte des Organs, wie sie sich darstellt bei Betrachtung des Menschen in den verschiedenen Perioden seines Lebens. Bei allen denjenigen Organen welche der Mensch gemein hat mit den Thieren, ist unausgesetzt Rücksicht genommen worden auf die Bildung der thierischen Gehirne. In Betreff derjenigen Organe, welche dem Menschen eigenthümlich sind, hat die Betrachtung der Gehirnbildung der verschiedenen Menschenracen zu den interessantesten Aufschlüssen geführt.

Nur dann wurde ein Seelenvermögen, oder ein Gehirnorgan als wohlbegründet angenommen, wenn alle diese Untersuchungen aufs gewissenhafteste waren angestellt worden und mit unwiderstehlicher Gewalt deren Annahme rechtfertigten.

Als Elemente des Seelenlebens betrachten wir die wohlbekannten 35 Organe, insofern sich dieselben nicht in weitere Grundkräfte auflösen lassen. Sie betrachten wir als Werke der Schöpfung. Was dagegen die Gruppirung derselben betrifft, so ist sie das Werk individueller Auffassung. Ich nehme die von Ihnen erwähnten 5 Gruppen an. Georg Combe nimmt deren nur 4 an, indem er die Darstellungsgabe oder die Talente nicht besonders hervorhebt. Die Gruppirung



der Organe ist lediglich Sache der Anordnung, der Spekulation, während die Begründung der einzelnen Organe wesentlich Sache der Naturbeobachtung ist. Wie der Kalendermacher das Jahr abtheilt in Jahrszeiten, Monate, Wochen und Tage, so theilt der Phrenologe das Gebiet geistiger Thätigkeit ein in Triebe, Empfindungen u. s. w. Und wie der Astronome beobachtet in welcher Weise die Erde sich um die Sonne bewegt, so beobachtet der Phrenologe in welcher Weise Körper und Geist sich um einander bewegen. Der Astronome kann nichts schaffen, nichts machen, seine Aufgabe ist vielmehr nur die Natur richtig zu beobachten. Ganz dieselbe Aufgabe hat der Phrenologe während er untersucht, welches die Elementarkräfte der Seele sind. Wie aber der Kalendermacher die Bewegungen der Himmelskörper eintheilt, um sich die Uebersicht derselben zu erleichtern, so theilt auch der Phrenologe zu gleichem Zwecke die Seelenkräfte ein.

Was insbesondere das Denkvermögen betrifft, so erstreckt sich dasselbe auf das ganze Gebiet des menschlichen Geistes. Die Vergleichungsgabe bringt die Hoffnung mit der Besorgniß, die Kinderliebe mit dem Wohlwollen, die Organe des Darstellungsvermögens mit denjenigen des Empfindungsvermögens in Verbindung. Das ganze Gebiet der geistigen Thätigkeit bietet der Vergleichungsgabe Gegenstände der Vergleichung, dem Schlußvermögen Gegenstände zu Schlußfolgerungen.

Der gesunde Verstand verhält sich zu der Intelligenz, wie der richtige Takt zur Gefühlswelt.

Was insbesondere die Willenskraft in ihrem Verhältniß zu den Gefühlen und Trieben des Menschen betrifft, so gibt uns über dasselbe die körperliche Organisation des Menschen den besten Aufschluß.

Der vordere Gehirnlappen vermittelt die Intelligenz, die beiden andern die Gefühlswelt des Menschen und des Thieres. Das Rückenmark seinerseits besteht aus 3 Doppelt-Säulen, wovon die eine die unwillkürlichen Bewegungen vermittelt und nicht weiter reicht als bis zum verlängerten Rückenmarke, also in das Gehirn selbst nicht eindringt. Diese Thatsache legt uns



den Gedanken sehr nahe, daß unwillkürliche, d. h. durch Intelligenz nicht bestimmte Bewegungen ohne Mitwirkung des Gehirns von statten gehen können. Die vordere Doppelsäule des Rückenmarks, welche die freiwillige Bewegung vermittelt, entsendet die meisten ihrer Fasern nach dem vordern Gehirnlappen, dem Sitze der Intelligenz. Auf solche Weise erklärt sich das Wechselverhältniß zwischen den freiwilligen Bewegungen und der Intelligenz sehr natürlich. Die ersteren stehen unter der unmittelbaren Leitung der letztern. Die in das Leben thätig eingreifende Willenskraft wird bedingt durch freiwillige Bewegungen, gerade so wie die Nerven freiwilliger Bewegung in ihrer Thätigkeit bedingt sind durch die Thätigkeit der die Intelligenz vermittelnden Gehirnorgane. Auf der andern Seite entsendet die Doppeltsäule des Rückenmarks, welche die Empfindung vermittelt, die meisten ihrer Fasern nach dem hintern und mittlern Gehirnlappen und deutet in solcher Weise die Verbindung an, in welcher die mehr geistigen zu den mehr körperlichen Gefühlen stehen. Zwischen den Organen der Gefühle und denjenigen der Intelligenz besteht übrigens die innigste Wechselverbindung sowohl was die Organe des Gehirns, als was diejenigen des übrigen Körpers betrifft.

Derjenige Theil des Gehirns, welcher die Triebe und Gefühle vermittelt, ist dem Umfange nach weit größer als derjenige, welcher der Intelligenz vorsteht. Diese Thatsache muß uns schon aufmerksam machen, daß der Einfluß der Triebe und der Gefühle des Menschen bedeutungsvoller im Leben ist, als der Einfluß der Intelligenz. Diese Bemerkung muß sich noch mehr bekräftigen, wenn wir die Kopfbildung derjenigen Wesen, welche sich durch einen hohen Grad von Intelligenz auszeichnen, vergleichen mit der Kopfbildung jener, deren Intelligenz besonders schwach beschaffen ist. Verlgeichen wir z. B. die Gehirnbildung des Menschen mit derjenigen des Affen, so finden wir nicht nur im Allgemeinen, daß das Gehirn des Menschen weit größer ist, als dasjenige des Affen, sondern auch, daß der vordere Gehirnlappen des Menschen im Ver-



hältniß zu den beiden andern Gehirnlappen weit großer ist, als der vordere Gehirnlappen der Affen im Verhältniß zu seinen beiden übrigen Gehirnlappen.

Alle diese Thatsachen berechtigen uns, wie mir scheint, vollkommen, anzunehmen, daß die Kraft im Menschen, welche die freiwilligen Bewegungen vermittelt, oder mit andern Worten die Willenskraft, insofern sie in das äußere Leben thätig eingreift, sich zu den Trieben und Gefühlen des Menschen in ganz gleicher Weise verhalte, wie der vordere Gehirnlappen des Menschen zu den beiden andern Gehirnlappen.

Eine genaue und tiefer eindringende Erforschung der Motive darf daher nicht stehen bleiben bei der Erforschung des Willens eines Menschen, sondern muß durchaus auch die denselben bedingenden Triebe und Gefühle berücksichtigen; und da es Thatsache ist, daß die äußern Verhältnisse mächtig einwirken auf die Gefühlswelt des Menschen, so müssen auch die letzteren sorgfältig beachtet werden.

Bevor wir also im Stande sind, die Handlung eines Menschen, den unmittelbaren Ausfluß seiner Willenskraft, gehörig zu würdigen, müssen wir seine Gefühlswelt und die äußere, Verhältnisse, unter welchen er stand, genau in's Auge fassen.

Die Menschen sind selten, welche solche Naturanlagen besitzen, daß sie auch im Kampfe mit den ungünstigsten äußern Verhältnissen, den Pfad des Guten und des Rechten nicht verlassen. Die Ursache verbrechenscher Handlungen ist daher immer zu erkennen in dem Wechselverhältniß der äußeren Umstände des Verbrechers und seiner Naturanlagen. Je ungünstiger die Letztern sind, desto weniger wird erfordert, seine übermächtigen Triebe zu verbrechischen Ausbrüchen zu drängen. Je glücklicher sie sind, desto überwältigender müssen die äußern Umstände sein, wenn sie zu verbrecherischen Handlungen gedrängt werden sollen.

Als denkendes Wesen überblickt der Mensch seine ganze geistige Beschaffenheit, seine geistigen Anlagen, die Geschichte seiner Vergangenheit, und kann hieraus selbst sehr wohl er-



kennen, welches seine schwachen Seiten, und welches die äußern Verhältnisse sind, wodurch sie sich zu bekunden pflegen.

Macht der Mensch von seinen Denkvermögen einen guten Gebrauch, so wird er alle diejenigen Verhältnisse vermeiden, welche wie er weiß, geeignet sind, seine bessern Kräfte in Unthätigkeit und seine thierischen Triebe in überwältigende Thätigkeit zu versetzen. Allein leider ist bis zu dieser Zeit das Denkvermögen der meisten Menschen nur sehr wenig entwickelt. Die wenigsten sind sich klar über den Zweck ihres Daseyns und die Mittel, denselben zu erreichen, sie stürzen sich in die größten Versuchungen, ohne auch nur zu ahnen, daß ihr Organismus nach den ewigen Gesetzen der Natur nicht im Stande sei, einer bedeutungsvollen äußern Macht, welche sie mit Gewalt zum Bösen drängt, zu widerstehen. Daher sehen wir so häufig das alte Sprüchwort bewährt: wer sich in Gefahr begibt, kömmt darin um.

Ideen, Vorstellungen und Erinnerungen, die Produkte menschlicher Geistesthätigkeit, welche nicht durch den Impuls der unmittelbaren Wirklichkeit hervorgerufen werden, haben allerdings auch ihre Bedeutung, allein einen größern Einfluß üben doch in der Regel die wirklichen Ereignisse oder Gegenstände der Außenwelt auf den Menschen.

Von diesen Grundsätzen ausgehend möchte ich den juristischen Begriff der Zurechnungsfähigkeit möglichst beseitigen. Unsere Jurisprudenz hat sich überall wo es ihr an thatsächlicher Begründung fehlte, an Fictionen gehalten. Sie fingirt, daß der Bürger das Recht kenne, gibt ihm aber nicht die geringste Gelegenheit es kennen zu lernen, und der practische Jurist weiß sehr wohl, daß der Bürger im Allgemeinen das Recht seines Landes nicht kennt. Gerade so nimmt das Criminalrecht an, daß der Mensch im Allgemeinen zurechnungsfähig sei, hat sich jedoch sehr wenig Mühe gegeben dahin zu wirken

1) daß der Fall einer Gesetzesübertretung nicht vorkomme, 2) wenn er vorgekommen ist, daß der Seelenzustand des



Menschen genau erforscht, 3) die zu verhängende Strafe demselben angepaßt, und solchergestalt, 4) ein Rückfall verhütet werde.

Die 3 ersten der angeregten Momente gehören in das Gebiet der Strafgesetzgebung und Gesetzesanwendung, würden uns daher von denjenigen Fragen zuweit entfernen, mit welchen sich Ihr geehrtes Schreiben zunächst beschäftigt. Ich werde mich daher zunächst an den letzten Punkt halten, welcher sich unmittelbar auf den Strafvollzug bezieht.

Hierbei kann ich übrigens nicht umhin zu bemerken, daß, wenn es im Gebiete des Strafrechts besser werden soll, Gesetzgebung, Gesetzesanwendung und Gesetzesvollziehung nothwendig von einem und demselben Principe ausgehen müssen. So lange wir eine Gesetzgebung haben, welche von dem Princip ausgeht: „für das Uebel, das Verbrechen, muß das Uebel, die Strafe, verhängt werden", — wird durch die Einrichtung der Strafanstalten allein eine wesentliche Umgestaltung unserer criminalistischen Zustände nicht erwartet werden können. Uebrigens ist allerdings nothwendig in allen Beziehungen strafrechtlicher Thätigkeit sich zu rühren, und daher werden gewiß Ihre zunächst dem Strafvollzuge zugewandten Bestrebungen nicht erfolglos bleiben.

Die Phrenologie wird auch in dieser Rücksicht auf zweifache Weise benützt werden können. Was die psychologische oder allgemein menschliche Seite der Frage betrifft, so werden hier alle diejenigen Grundsätze zunächst in Betracht zu ziehen sein, welche uns darüber Auskunft geben, durch welche geistigen Thätigkeiten und äußeren Verhältnisse ein bestimmtes Verbrechen hervorgerufen wurde, und durch welche Mittel daher der Verbrecher am wirksamsten in einen Zustand versetzt werden könne, welcher die größtmöglichen Garantieen gegen jeden Rückfall biete.

Nachdem in solcher Weise die allgemeinen Grundsätze der Behandlung des Verbrechers festgestellt worden sind, wird eine kranioskopische Untersuchung desselben uns Aufschluß über dessen individuellen Charakter ertheilen und uns



somit die Schwierigkeit erleichtern, eine sachgemäße Anwendung jener Grundsätze auf den einzelnen Fall zu machen.

Ich behalte mir vor, in einem weitern Schreiben mich ausführlicher über diese beiden Punkte zu verbreiten, und verharre bis dahin hochachtungsvoll und ergebenst.

Mannheim den 2. Juli 1845.

Gustav v. Struve.

Ew. Hochwohlgeboren

geehrte Zuschrift vom 3. Juli habe ich zu erhalten die Ehre gehabt und mit Aufmerksamkeit und Interesse gelesen. Indem ich Ihnen vor allen Dingen meinen ergebensten Dank für die mir hierunter erzeigte große Geneigtheit abstatte, erlaube ich mir folgende Bemerkungen auszusprechen, damit Ew. Hochwohlgeboren sehen mögen, in wie weit ich die Sache richtig aufgefaßt habe.

Zuvörderst ist mir Hochdero Bemerkung, daß zur Verbesserung des Strafwesens voraus gehen müsse, daß Gesetzgebung und Gesetz-Anwendung von gleichem Princip ausgehen, wie aus der Seele gesprochen und die Monographieen über das Gefängnißwesen, womit der Markt überschwemmt ist, welche gewöhnlich diese Rücksicht aus dem Auge lassen, bleiben offenbar auf halbem Wege stehen; denn was hilft die beste Methode, so lange die im Staat und in der bürgerlichen Gesellschaft bestehenden Elemente ihren Resultaten Hohn sprechen?

Was hiernächst die Sache selbst betrifft, so gehen Ew. Hochwohlgeboren davon aus, 3 Doppelsäulen des Rückenmarks anzunehmen, während ich bisher nur eine annahm, jedoch die Nerven in die des bewußten und unbewußten Lebens und in excitorische (Empfindungs-) und motorische (Bewegungs-) Nerven theilte. Nach Bell's Entdeckung dienen von den beiden Wurzeln der Rückenmarks-Nerven die hintern nur der Empfindung, die vordern nur der Bewegung.

Die Ausdrücke Denk-Vermögen und Intelligenz nehme ich als identische an, zerlege das Denkvermögen in Ver-



gleichungs-, und Schluß-Vermögen und erblicke in dem Zusammenwirken dieser beiden Kräfte den Willen, und in soferne dieser in ein Einwirken auf die motorischen Nerven übergeht, die Willenskraft.

Wenn nun das Denkvermögen zu den Trieben und Gefühlen sich verhält, wie die Größe der vordern Gehirnlappen, wo die meisten motorischen Nerven hinlaufen, zu der der mittlern und hintern Gehirnlappen, wo die meisten excitorischen Nerven hinlaufen, so werden zwar die Triebe und Gefühle den Menschen am meisten beschäftigen und seinem Willen den Inhalt verleihen, allein dieser wird normal und gut bleiben, so lange die Willenskraft ihre Stärke behält. Diese Stärke aber ist bedingt eines Theils von der freiwilligen Bewegung (heißt das so viel von der Menge der Bewegungs-Nerven, die im Denk-Organ zusammen laufen, oder von der Stärke oder Reizbarkeit derselben?), andern Theils von den äußern Lebens-Verhältnissen (d. h. ob diese mit der Willens-Richtung in Einheit oder in Widerspruch waren?).

Die Organe der Vergleichungs- und Schluß-Vermögen stehen mit den Darstellungs- und Empfindungs-Organen in Verbindung und erhalten durch sie Stoffe ihrer Thätigkeit zugeführt. (Sind diese Organs-Verbindungen an sich bei den verschiedenen Menschen gleich und nur ihre Ausbildung ungleich, so daß die wenig ausgebildeten nicht in Betracht kommen?)

Hienach würde die Qualität des Willens, ob sein Inhalt Ideen, Gefühle oder Triebe wären, von der Größe der vordern, mittlern oder hintern Gehirnlappen ausgehen und von der Verbindung, welche einzelne prävalirende Organe des Darstellungs- und Empfindungs-Vermögens mit den Organen des Denkvermögens haben, die Zurechnungs-Fähigkeit aber eines Theils von den auf die Ideen, Gefühle und Triebe influirenden äußern Verhältnissen, andern Theils von der Prävalenz dieser Ideen &c. an sich, und dritten Theils von der Stärke oder Depression der Willenskraft bedingt sein und wir würden also beim Sträfling seine Lebens-Verhältnisse zu prüfen und zu sehen haben, in wie

weit diese mit seiner verbrecherischen That in Connexität stehen, sodann zu untersuchen haben, ob der Trieb rc. rc., der seinem Willen den Inhalt gab, eine prävalirende Ausbildung hatte, und endlich ob die bewegende Thätigkeit lebhaft oder träge von statten geht.

Wie letzteres zu erkennen sey, und wie die mangelnde Lebhaftigkeit zu befördern und die prävalirenden Triebe rc. rc. herabzustimmen seyen, sind Fragen, worüber ich ganz besonders Hochdero Meinung vernehmen möchte und ich wage daher, um die gütig verheißene weitere Mittheilung angelegentlichst zu bitten.

Es gereicht mir schlüßlich zur besondern Ehre, mich zeichnen zu dürfen

Ew. Hochwohlgeboren

ganz ergebensten
v. Lichtenberg.

Torgau, den 13. Juli 1845.

Euer Hochwohlgeboren

für Ihre geehrte Zuschrift vom 13. l. M. ergebenst dankend fahre ich in meiner Antwort auf ihr erstes Schreiben fort und werde dabei Ihr zweites stets im Auge behalten.

Was ich über die drei Doppeltsäulen des Rückenmarkes bemerkte, beruht auf den neuesten Forschungen der Physiologen. In meinem Handbuche der Phrenologie S. 18 habe ich die desfallsige Literatur angeführt. Die Ausdrücke Denkvermögen und Intelligenz betreffend, so schreibe ich dem letztern eine weitere, dem erstern eine engere Bedeutung zu. Die freiwillige Bewegung setzt nicht nur eine Thätigkeit des Denkvermögens, sondern noch manche andere Thätigkeiten voraus. Ohne richtige Abwägung der Verhältnisse der Schwerkraft können wir nichts ordentlich erfassen, vermögen wir nicht zu gehen, ohne Berücksichtigung der Zahlenverhältnisse können wir die Zahl der Bewegungen, ohne Ortsinn können wir die Richtung derselben nicht genau bestimmen. Die Intelligenz umfaßt das Erkennt-

niß=, Darstellungs= und Denkvermögen, denn alle diese drei Elemente müssen zusammenwirken, um dasjenige Gebiet auszufüllen, welches wir derselben zuschreiben, und welches die Grundlage der Willenskraft bildet. Wird diese durch das Erkenntniß= und Darstellungsvermögen nicht gehörig unterstützt, so fehlen ihr die Mittelglieder, welche das Denkvermögen mit dem Leben verbinden. Fehlt uns der Zeitsinn, der Ortsinn, der Farbensinn u. s. w., so wird unsere Willenskraft in zeitlichen, örtlichen und Farben=Verhältnissen nichts vermögen.

Wenn wir von der Stärke der Willenskraft sprechen, so können wir uns aber sowohl stellen auf den geistigen, als auf den demselben entsprechenden physischen Standpunkt. In dem ersten Fall werden wir sagen: die Stärke der Willenskraft ist bedingt durch eine möglichst vollständige und gleichmäßige Entwickelung aller Kräfte der Intelligenz und durch ein Verhältniß derselben zu den Kräften der Empfindung, welches dem ersteren ein Uebergewicht über die letzteren verleiht. In dem zweiten Falle werden wir bemerken: die Stärke der Willenskraft ist bedingt durch eine möglichst vollständige und gleichmäßige Entwickelung der Organe des vordern Gehirnlappens und durch ein Verhältniß derselben zu den Organen der beiden anderen Gehirnlappen, welches dem ersteren ein Uebergewicht über die letzteren verleiht. Dabei wird es immer ankommen auf die quantitative und qualitative Beschaffenheit der Organe, auf die Zahl der in ihnen begriffenen Nervenfasern und auf deren Beschaffenheit.

Was die äußeren Lebensverhältnisse betrifft, so wird es nicht blos darauf ankommen, ob sie mit der Willensrichtung in Einheit oder Widerspruch stehen, sondern überhaupt, ob sie geeignet sind, eine gleichmäßige und möglichst durchgreifende Entwickelung der Willenskraft zu befördern. Ein gewisser Widerspruch ist dabei unwandelbar nothwendig, obgleich derselbe, wenn er dem Maaße der individuellen Willenskraft nicht entspricht, dieser entweder zuviel oder zu wenig zumuthet, in dem ersten Falle Erschlaffung, in dem letzern eine unkräftige Entwickelung herbeiführt. Allein die äußeren Verhältnisse können



auch insofern ungünstig sein, als sie vielleicht nur die Entwickelung eines Theils der in der Willenskraft enthaltenen Vermögen zur Thätigkeit anregen. Die Folge hiervon ist eine ungleichmäßige Entwickelung derselben.

Was die Verbindung der verschiedenen Vermögen betrifft, so können wir uns auch wieder auf den geistigen oder auf den körperlichen Standpunkt stellen. Im zweiten Falle bemerken wir den Gegensatz zwischen der grauen und der weißen Masse des Gehirns; die erstere scheint, ihrerseits wieder aus mehreren verschiedenen Lagen bestehend, einer galvanischen Batterie vergleichbar, die letztere, welche aus Längsfasern zusammengesetzt ist, scheint wesentlich den Verbindungs-Apparat zu bilden. Außer den Längsfasern, welche die graue Masse des Gehirns in Verbindung bringen mit dem Rückenmarke und dem Nervensysteme des ganzen Körpers und vermittelst dessen überhaupt mit jedem Körpertheile, finden sich übrigens im Gehirne noch eine Reihe von Verbindungs-Apparaten, welche übrigens allerdings noch nicht so genau ermittelt sind, als zu wünschen wäre.

In ganz gleicher Weise wie die verschiedenen Organe körperlich mit einander verbunden, sind es die denselben entsprechenden Vermögen geistig. Jedes bietet dem andern mehr oder weniger Stoff und Anregung zur Thätigkeit, gleicht die Thätigkeit des andern aus, kömmt ihr zu Hülfe, tritt ihr entgegen u. s. w. Die Verhältnisse der Schwere werden erfaßt durch den Gewichtsinn und bieten dem Denkvermögen mannigfaltigen Stoff zur Thätigkeit, die geschlechtlichen Verhältnisse erhalten ihre Vermittelung durch das Organ des Geschlechtstriebs und ihre mildernde, heiligende und erhebende Richtung durch die Organe der Gewissenhaftigkeit, der Ehrerbietung, der Festigkeit u. s. w.

Diese Organen-Verbindung findet sich bei allen Menschen, nur in verschiedenen Graden der Vollkommenheit.

Treten wir in's Gebiet des praktischen Lebens ein, so frägt es sich allerdings zuvörderst: wie lassen sich am Menschen-Individuum die einzelnen Elemente seines geistigen Lebens, und wie



die Art und Weise ihrer Thätigkeit erkennen? oder mit anderen Worten: wie läßt sich die Formation und Größe jedes Hirn-Organs, und wie das Temperament jedes Menschen im einzelnen erkennen? Auf der Erkenntniß dieser Momente beruht die Erkenntniß des Characters des Menschen, insoweit sie möglich ist, ohne Kenntniß der äußeren Verhältnisse, in welchen er sich seit seiner Kindheit bewegt hat.

Diese Erkenntniß kann sich nur der praktische Phrenologe verschaffen. Um auf die Wichtigkeit der Resultate hinzuweisen, welche auf dem Wege der Kranioskopie durch den philosophisch gebildeten praktischen Phrenologen erlangt werden können, habe ich in jüngster Zeit die Köpfe vieler unserer ausgezeichnetsten Männer untersucht. Die Resultate dieser Untersuchung werden gerade im gegenwärtigen Augenblicke unter dem Titel: „Gallerie berühmter Männer des 19. Jahrhunderts“ gedruckt. Sobald es mir meine Zeit irgend erlaubt, werde ich als Gegensatz hierzu eine Gallerie „berüchtigter Verbrecher“ herausgeben. Da diese Untersuchungen sich gründen auf die genausten Messungen des Kopfes, und bestimmen die Größe der einzelnen Organe, so wird sich auf diese Weise die Verschiedenheit der Kopfbildung edler und geistreicher Männer auf der einen und verbrecherischer geistesarmer Männer auf der andern Seite mit mathematischer Bestimmtheit nachweisen lassen.

Nachdem ich im Obigen die speziellen Fragen Ihres letzten Schreibens glaube beantwortet zu haben, fahre ich in der Gedankenreihe fort, mit welcher mein letzter Brief schloß.

Der Verbrecher ist nach Ansicht der Phrenologen ein Geistigkranker. Seine Krankheit hat sich ausgesprochen in dem Verbrechen, das er begieng. Gerade so wie jede sich äußerlich manifestirende körperliche Krankheit auf 2 Voraussetzungen beruht, nemlich erstens der Körperbeschaffenheit des Menschen überhaupt und zweitens der speziellen Uebertretung irgend eines Naturgesetzes, welche die Krankheit zum Ausbruch brachte, — gerade so verhält es sich auch mit den Verbrechen oder den von dem Rechtsgelehrten zu behandelnden geistigen Krankheiten. Wie der Körper-Arzt, wenn er einen Körperkranken gehörig



behandeln will, immer zu gleicher Zeit Rücksicht nehmen muß auf die beiden bezeichneten Voraussetzungen, so auch der rechtsgelehrte Arzt, welcher es mit einem Verbrecher zu thun hat. Wenn der Körperarzt die allgemeine Körperbeschaffenheit seines Patienten und die spezielle Veranlassung zum Ausbruche der Krankheit seiner ganzen Behandlung derselben nicht zum Grunde legt, auf diese beiden Voraussetzungen seinen ganzen Heilplan baut, so wird er niemals etwas Tüchtiges zu leisten im Stande sein. Gerade so muß der juristische Arzt seinen Heilplan gründen einestheils auf den allgemeinen geistigen Zustand des Verbrechers und anderntheils auf die besondere in Frage stehende Gesetzesübertretung, den besondern bei dieser Gelegenheit bekundeten Geisteszustand und die besonderen äußeren Verhältnisse, welche das Verbrechen veranlaßten.

Soll in dieser Rücksicht eine große Reform in unseren Strafrechten begründet werden, so muß nothwendig der Hauptimpuls von der Criminal-Gesetzgebung, sowohl dem sogenannten Criminal-Rechte als dem sogenannten Criminal-Prozesse, ausgehen. Insofern dieses jedoch nicht geschehen, übrigens dem Strafvollzieher freie Hand gelassen ist, kann derselbe doch auch manches Gute stiften.

Der Strafvollzieher hat den Verbrecher als einen Kranken zu behandeln; und zwar, da die moralische Krankheit sich am leichtesten Andern mittheilt, als einen Kranken, welcher an einem ansteckenden Uebel darnieder liegt. So lange daher der Krankheitszustand fortdauert, ist es durchaus nothwendig, den Kranken von allen solchen Personen abzuschließen, welchen er seine Krankheit mittheilen, oder von welchen er Krankheitsstoffe erhalten könnte.

Wie die körperliche Krankheit, so hat auch die geistige ihre unverkennbaren Symptome, die körperliche wie die geistige Reconvalescenz, die körperliche und die geistige volle Gesundheit haben gleichfalls die ihrigen.

Die Symptome fortdauernder moralischer Krankheit bestehen in der überwiegenden Thätigkeit einiger oder mehrerer thie-



rischen Triebe und der verhältnißmäßigen Unthätigkeit der höheren moralischen und intellectuellen Kräfte des Menschen.

Die Periode der moralischen Reconvalescenz wird bezeichnet durch eine mehr oder weniger allgemeine Schwäche des gesammten geistigen Wesens eines Menschen; die volle moralische Gesundheit endlich bekundet sich durch eine kräftige und harmonische Thätigkeit sämmtlicher geistigen Kräfte des Menschen.

Nach diesen 3 Stadien muß sich daher die dem Strafgefangenen zu theilwerdende Behandlung richten. Uebrigens läßt sich allerdings nicht mit mathematischer Sicherheit voraussagen, daß die Reconvalescenz nach dem ersten Dritttheile und die volle Genesung nach dem zweiten Drittheile eingetreten sein werde, während das dritte Drittheil der Strafzeit schon den Zustand vollkommener Gesundheit werde herbeigeführt haben. Allein diese 3 Stadien bilden doch Anhaltspunkte, das vernünftige Ermessen des Vorstehers der Strafanstalt müßte das Uebrige thun.

Als Regeln der Behandlung des Strafgefangenen während des ersten Stadiums möchte ich folgende vorschlagen: der Züchtling bringt sowohl Tag als Nacht in einsamer Zelle zu, Arbeit wird ihm gestattet, nicht aufgedrungen; es bleibt ihm die Wahl dieser oder jener Arbeit nach den möglichst weit auszudehnenden Mitteln der Anstalt; wenn er keine Arbeit versteht, welche seinen Unterhalt zu sichern geeignet ist, oder wenn er eine bestimmte Arbeit zu lernen wünscht, so wird ihm unentgeldlicher Unterricht zu Theil, soweit es die Kräfte der Anstalt nur immer gestatten; mehrere, wenigstens 3 Stunden des Tags sollen geistigen Beschäftigungen: dem Lesen bewährter Bücher, religiösem Zuspruch und intellectueller Ausbildung gewidmet werden.

Das erste Dritttheil der Strafzeit wird verlängert, falls sich nach dessen Ablauf der Sträfling noch nicht gewöhnt hat, fleißig zu arbeiten, sich ruhig und sittlich aufzuführen, und seinen Vorgesetzten in deren Anordnungen willige Folge zu leisten. Das zweite Stadium beginnt erst, wenn dieser Erfolg eingetreten ist.



Während des zweiten Stadiums schläft der Züchtling in einsamer Zelle, und bringt den Tag über mit den im zweiten Stadium ihrer Gefangenschaft befindlichen Züchtlingen seines Standes und seiner Lebensgewohnheiten zu.

Jeder gewohnheitsmäßig wiederkehrende, oder schwere Verstoß gegen die Hausordnung, sowie jedes eigentliche Vergehen und Verbrechen hat zur Folge: Zurückversetzung in das einsame Gefängniß.

Das zweite Stadium der Strafzeit dauert so lange fort, bis daß der Züchtling bewiesen hat, daß er der Aufsicht nicht mehr bedarf, um sich fleißig, sittsam, anständig und folgsam zu betragen, daß er in Abwesenheit der Aufseher sich wie in deren Anwesenheit untadelhaft beträgt.

Während der Dauer des dritten Stadiums der Strafzeit kann dem Züchtling gestattet werden, sich den Tag über außerhalb der Anstalt zu beschäftigen, unter der Bedingung, sich des Abends wieder in derselben einzufinden.

Jede schuldhafte Verletzung dieser Bedingung hat zur Folge: Zurückversetzung in das zweite Stadium der Strafzeit.

Jedes einzelne Stadium der Strafzeit kann auf den Bericht der Vorsteher der Anstalt durch das urtheilende Gericht abgekürzt werden, wenn es sich von der eingetretenen Besserung überzeugt hat.

Entlassung aus der Anstalt erfolgt erst, wenn an der fest begründeten Besserung des Züchtlings kein Zweifel mehr obwaltet, auf den Bericht der Vorsteher der Anstalt durch das Gericht, welches ihn verurtheilt hat.

Diese allgemeinen Regeln werden übrigens nur insofern zum Heile führen, als die Individualität jedes einzelnen Verbrechers unausgesetzt beachtet wird. In dieser Rücksicht wird die Phrenologie wiederum dem Vorsteher der Strafanstalt die trefflichsten Dienste leisten. Die Akten des Strafprozesses, die Vernehmung des Sträflings und erforderlichen Falles seiner Angehörigen, wird dem Direktor der Strafanstalt die erforderlichen thatsächlichen Aufschlüsse über die Vergangenheit seines Pflegbefohlenen an die Hand geben. Eine genaue kranioslo-



pische Untersuchung wird ihm über den Zustand seiner Geistes-anlagen überhaupt und die insbesondere zu bekämpfenden Neigungen und Gewohnheiten, sowie über diejenigen Gegengewichte, welche sich in dem Seelenleben des Sträflings selbst finden, die bedeutungsvollsten Winke geben.

Das Verfahren gegen den Patienten selbst wird sich nach folgenden Regeln bestimmen:

Es ist ein allgemeiner Grundsatz, daß eine dem Kräftemaß des Menschen entsprechende Uebung die betreffenden Kräfte desselben stärkt, während sie an Stärke abnehmen, falls sie in vollkommener Unthätigkeit erhalten werden. Hiernach muß also mit der größten Sorgfalt darüber gewacht werden, daß diejenigen Triebe, welche den Sträfling zum Verbrechen führten, auch nicht die geringste Aufforderung zur Thätigkeit erhalten, während umgekehrt diejenigen moralischen Empfindungen und intellectuellen Anlagen, welche ein Gegengewicht gegen jene Triebe zu bilden geeignet, auf das sorgfältigste zu hegen und zu kräftigen sind. Um dieses mit Sicherheit durchführen zu können, ist freilich eine genaue Kenntniß der Phrenologie erforderlich. Jedes Verbrechen läßt sich auf eines oder mehrere Organe zurückführen, deren vorwaltende Thätigkeit als Ursachen desselben erscheinen, und jedes einzelne Organ hat seine bestimmten Gegenstände, durch welche es zur Thätigkeit angeregt wird. So bilden Speisen und Getränke den Gegenstand, welcher den Nahrungstrieb zur Thätigkeit anregt. Der Anblick des namentlich jugendlichen Körpers des andern Geschlechtes regt den Geschlechtstrieb an, Widerspruch regt den Bekämpfungstrieb, Aerger und Zorn den Zerstörungstrieb an. Werthvolle Gegenstände wirken auf den Erwerbstrieb, Schleichwege auf den Verheimlichungstrieb u. s. w. Je nachdem daher ein Sträfling durch einen oder den andern dieser Triebe zu Begehungen des Verbrechens bestimmt wurde, wegen dessen er der Strafanstalt verfiel, ist derselbe gerade vor denjenigen Gegenständen auf's sorgfältigste zu hüten, welche diese zur Thätigkeit anregen möchten. Auf der andern Seite sind zuvörderst gerade die kräftigeren unter den intellectuellen und moralischen Anlagen



des Sträflings besonders zu beachten, um vermittelst derselben nach und nach eine den verderblichen Neigungen derselben entgegengesetzte Gemüthsstimmung und Geistesrichtung hervorzurufen. Belehrung wendet sich zunächst an die Organe der Intelligenz, von welchen übrigens wiederum ein jedes seine besonderen Gegenstände besitzt, welche es zur Thätigkeit anregen. Der Sprach= oder Wortsinn z. B. wird durch Auswendiglernen von Worten, Versen, Sprüchen u. s. w. zur Thätigkeit angeregt, der Thatsachensinn durch Erzählungen, die Vergleichungsgabe durch Aufforderung verschiedene Erscheinungen des Lebens mit einander in Verbindung zu bringen, das Schlußvermögen durch die Aufforderung den unsichtbaren Faden aufzusuchen, welcher dieselben in ursächlichen Zusammenhang bringt u. s. w.

Während des ersten Stadiums wird es hauptsächlich wichtig sein, durch sorgfältige Abschließung des Sträflings jede Anregung zu beseitigen, welche seine vorwaltenden Triebe in Thätigkeit versetzen möchten, und ihn empfänglich für Belehrung zu machen. In dem zweiten Stadium wird die Belehrung erst von praktischen Folgen werden können. Denn alle blos theoretische Belehrung, wie sie während der Zeit der Abgeschlossenheit allein möglich ist, wird nur dadurch wirksam gemacht werden, daß sie fortgesetzt wird in dem zweiten und dritten Stadium.

Eine kräftige Anregung der moralischen Empfindungen endlich mag zwar schon in dem zweiten Stadium beginnen, wird jedoch erst in dem dritten zu gedeihlichen Resultaten geführt werden. Dasjenige Feld, auf welchem die moralische Kraft gedeihen kann, ist dasjenige der Freiheit. Aus diesem Grunde schon müssen daher nothwendig Strafanstalten, welche wesentlich auf Freiheitsberaubung beruhen, den nachtheiligsten Einfluß auf den moralischen Charakter des Sträflings üben.

Alles dieses sind allerdings nur flüchtige Gedanken. Viel mehr läßt sich übrigens in einem Briefe kaum erwarten; eine gründliche Bearbeitung aller derjenigen Fragen, welche hier in Rede stehen, würde Bände füllen. Ich habe übrigens über



diesen Gegenstand schon manche Abhandlungen [1]) geschrieben, auf welche ich mich der Kürze halber hier glaube, beziehen zu können. Sollten Sie übrigens wünschen, über die eine oder die andere Frage meine Ansichten zu vernehmen, so stehe ich mit Vergnügen zu Diensten.

Mannheim, den 6. Juli 1845.

Hochachtungsvoll und ergebenst.
Gustav v. Struve.

N. S. Da meine beiden Schreiben an Hochdieselben sich fast unwillkürlich zu Abhandlungen ausgedehnt haben, welche das phrenologische Publikum vielleicht interessiren möchten, so wünschte ich sie in Verbindung mit Ihren beiden geehrten Schreiben in meiner Zeitschrift für Phrenologie abdrucken zu lassen. Bevor ich jedoch dieses thue, erlaube ich mir bei Ihnen ergebenst anzufragen, ob Sie nichts dagegen einzuwenden haben.

---

1) Gustav v. Struve in v. Jagemanns und Röllners Zeitschr. für deutsches Strafverfahren. Jahrg. 1842. Hft. 2. Bd. III. S. 161 ff. „Ueber das Verhältniß der Phrenologie zum Strafrecht."

Derselbe in eben dieser Zeitschr. Bd. III. H. 4. „Ueber die Zurechnungsfähigkeit."

Derselbe, „Ueber Todesstrafen, Behandlung der Strafgefangenen und Zurechnungsfähigkeit." Beil. zu Bd. I. H. 1. der Zeitschrift für Phrenologie.

Derselbe in Reyscher's und Wilde's Zeitschr. für deutsches Recht, Bd. VIII. Nr. VII. S. 177 — 200. „Ueber den Einfluß der Phrenologie auf das Recht."

Derselbe in der Zeitschr. für Phrenologie, Bd. II. H. 5. Nr. III. „Ueber den Einfluß der Gesetzgebung auf den moralischen und intellectuellen Zustand des Volkes,"

Derselbe in Weil's constitutionellen Jahrbüchern Bd. III. „Ueber die politischen Strebungen unserer Zeit."

Derselbe in der Pädagogischen Revue von Dr. Mager. Dritter Jahrg. Bd 5. Oktoberheft 1842. Vierter Jahrgang. Bd. 7. Novemberheft 1843. Fünfter Jahrg. Bd 8. Februarheft 1844. „Ueber die Erziehung nach phrenologischen Grundsätzen."



XXVIII.

Vernunft und Instinct,

nach dem Englischen des **Zoist** [1] frei bearbeitet

von

Gustav von Struve.

Worin besteht der Unterschied zwischen Vernunft und Instinct? Diese Frage hat die gelehrtesten Männer in Verlegenheit gesetzt. Vor den Entdeckungen Gall's konnte der Philosoph keine vernünftige Erklärung der Ursache der Handlungen des Menschen geben; und eine Prüfung der Werke, deren Zweck war, die Gewohnheiten und Handlungen der Thiere aufzuzeichnen, liefert uns eine Sammlung der unvernünftigsten und erbärmlichsten Versuche, sie zu erklären. Wie zahlreich sind die Bände, welche geschrieben wurden, um zu beweisen, was augenscheinlich ist: den großen Unterschied zwischen der Gehirnthätigkeit des Menschen und des Thiers! allein wenn man nach der Ursache der Ueberlegenheit des Menschen frägt, so kommen wir auf die grundlosesten und verkehrtesten Theorien. Die angeblichen Erklärungen sind durchaus schwankend und unbestimmt. Erst neuerdings hat man eine vernünftige Methode angenommen, um einen weitern Blick auf die belebte Natur zu werfen, und die Erklärungen anzunehmen. welche eine inductive Philosophie bildet. Viele Gelehrte und Ungelehrte sind noch immer besorgt, ihre Lieblingstheorien möchten umgestoßen werden, und halten noch immer fest an ihrer anmaßenden Voraussetzung, daß der Mensch über den intelligentesten der unter ihm stehenden Thierklassen so weit erhaben sey, daß der Stoff, an welchen die Natur alle ihre Wunder gebunden hat, zu grob sey, und daher mit der Hervorrufung seiner erhabeneren Geistesthätigkeiten nichts gemein habe. Sie sagen, „das Wesen, welches, wie

---

1) Vol II. Nr. VI. p. 143 ff.

wir belehrt worden sind, nur ein wenig unter den Engeln stehn, möchten diese Philosophen herabwürdigen, als stünde es nur ein weniges über den Thieren."

Das Wort „Instinct„ wird im Verhältniß zu den Thieren in derselben Weise gebraucht, wie das Wort „Geist oder Seele" im Verhältniß zum Menschen.

Das Kind, welches an der Mutterbrust saugt, ist ein sehr gutes Beispiel für die Wirksamkeit des Instincts. Galen nahm ein Zicklein aus dem Leibe seiner Mutter, welches natürlich noch niemals getrunken hatte. Allein als mehrere flache Gefäße mit verschiedenen Flüssigkeiten demselben nahe gestellt wurden, zog das Thier sofort dasjenige vor, welches Ziegenmilch enthielt.

Dr. Davy erwähnt in seiner Beschreibung von Ceylon eine merkwürdige instinctartige Bewegung des Alligators. Er sah in dem Sande ein Ey, welches gerade im Begriffe stand zu springen, und zerbrach es mit seinem Stock. Das Thier kam heraus und lief sofort nach dem Flusse. Er hielt ihm seinen Stock entgegen, und das Thier setzte sich sofort in eine Stellung der Vertheidigung, gerade so wie ein erwachsener Alligator unter gleichen Umständen gethan haben würde.

Ein Fliegenfänger, welcher gerade aus der Schale kroch, pickt auf ein Insect, wie dieses wiederholt beobachtet worden ist, mit derselben vollkommenen Sicherheit, als habe er sein ganzes Leben hindurch diese Kunst gelernt.

Ein kleiner Fisch Namens chaetodon rostratus hat die Gewohnheit, aus seiner verlängerten Schnauze Tropfen einer Flüssigkeit auszuspritzen, welche Insecten treffen, die sich nah an der Oberfläche des Wassers befinden und sie herabfallen machen, so daß sie innerhalb seines Bereiches kommen. Nach den Gesetzen der Lichtstrahlenberechnung ist aber das Insect in der Luft wirklich nicht an derselben Stelle, an welcher es dem Fische im Wasser zu sein scheint; sondern an einer etwas niedrigern Stelle, und nach diesem Punkte muß er zielen. Allein die Verschiedenheit zwischen der wirklichen und scheinbaren Stelle wird nicht unveränderlich dieselbe sein; denn je senkrechter die Strah-



zen in das Wasser fallen, desto geringer wird die Abweichung sein; und auf der anderen Seite, je schräger die Richtung derselben ist, desto größer. Unter diesen Umständen ist es durchaus nothwendig anzunehmen, daß vermöge einer innern Anschauung die wirkliche Stelle des Insects dem Fische in jedem einzelnen Falle ebenso vollkommen bestimmt ist, als dem scharfsinnigsten Mathematiker, oder dem geschicktesten Schützen, welche durch eine lange Erfahrung gelernt haben, den Unterschied zwischen der wirklichen und scheinbaren Stellung eines Gegenstands zu würdigen.

Alle diese Handlungen werden wir instinctartig nennen, weil sie von Anfang an vollkommen sind und dadurch, daß das Thier älter wird, an Vollkommenheit nicht zunehmen. Wenn man uns daher nach der Verschiedenheit zwischen einer instinctmäßigen und vernünftigen Handlung fragte, würden wir sagen: eine instinctmäßige Handlung ist das Resultat weder der Beobachtung nach der Erfahrung, ist von Anfang an, was Mittel und Zweck betrifft, vollkommen, ist bei allen gesunden Thieren derselben Species immer die gleiche, und erscheint als die nothwendige Folge einer besondern Organisation.

Eine vernünftige Handlung ist das Resultat der Beobachtung und Erfahrung und ist daher der Verbesserung fähig, hat selten einen ganz gleichen Charakter bei zwei Thieren derselben Species, ist aber nichts destoweniger bedingt durch einen gewissen Grad der Entwickelung und Uebung seiner besondern Organisation.

In diesem Sinne sind instinctmäßige Handlungen nicht blos den Thieren, und vernunftmäßige Handlungen nicht blos dem Menschen eigenthümlich. Die Thatsache, daß ein Wesen von dem Menschen Erziehung empfängt, oder seine Handlungen und Operationen gewissen neuen und besondern Umständen, in welche es gesetzt wird, anpaßt, bildet einen offenbaren Beweis intellectueller Thätigkeit, und alle solche Handlungen gehören nicht in das Bereich des Instincts. Jemehr wir uns entfernen von der Klasse der Wesen, deren Handlungen scheinbar instinctmäßig sind, desto mehr überzeugen wir uns, daß äußere Umstände



großen Einfluß auf die Entwickelung des Charakters des Individuums ausüben. Dieses wird mehr und mehr anschaulich, wenn wir die verschiedenen Thierklassen in's Auge fassen, welche den Uebergang zum Menschen bilden; und wenn wir bei diesem selbst anlangen, so wird es vollkommen klar, daß sein Charakter das Resultat seiner Organisation und der ihn umgebenden Verhältnisse ist. Einen Maßstab, an welchem die Ueberlegenheit einer Klasse von Wesen über die andere bemessen werden kann, bietet die Leichtigkeit, mit welcher ein Charakter die veränderten äußern Verhältnisse bemeistert, und die Mannichfaltigkeit der Handlungen, welche unter den neuen Umständen zu Tage treten.

Man sollte daher nicht fragen: wird ein gewisses Thier durch Instinct getrieben? sondern: welches sind seine instinctmäßigen und welches seine vernunftmäßigen Handlungen? Paßt dieses Thier seine Handlungen veränderten Umständen an? Wenn dieses der Fall ist, so gibt es einen Beweis intellectueller Thätigkeit und bekundet, soweit es seine Organisation zuläßt, vernunftmäßige Handlungen. Allein dieses trifft nicht mit der gewöhnlichen Lehre überein: „der Instinct leitet das Thier, die Vernunft den Menschen". Manche glauben, der Mensch würde auf der Stufenleiter der Schöpfung herabgesetzt, wenn die Handlungen der Thiere als den seinigen analog, oder als aus denselben Ursachen hervorgehend betrachtet würden. Allein worin besteht der Unterschied zwischen den Handlungen des Zickleins Galen's, und den unbewußten Handlungen des Menschenkindes? zwischen der Erfindungsgabe gewisser Vögel, welche die Art ihr Nest zu bauen verändern, um den Schlangen zu entgehen, indem sie dasselbe an dem Ende der Zweige aufhängen, und an Stellen, wo es viele Schlangen gibt, die Oeffnung an dem Boden anbringen — und dem Menschen, welcher sein Haus nach verschiedener Grundsätzen baut, und das Thor an einer andern Stelle anbringt, wenn er einen Distrikt bewohnt, in welchem er den Angriffen der wilden Thiere ausgesetzt ist? Das Zicklein und das Kind sind sich beide des zu erreichenden Zwecks gleich unbewußt; der Vogel



und der Mensch verändern aber beide ihre Verfahrungsweise, um den Angriffen ihrer Feinde zu entgehen.

Dr. Alison sagt: „Die richtigste Bezeichnung der Verschiedenheit einer instinctmäßigen und einer vernunftmäßigen Handlung ist, daß bei der erstern der Wille einem Impulse gehorcht, welcher mit gewissen wirklichen oder erinnerten Empfindungen in unmittelbarer Verbindung steht; während bei dem letzteren der Wille einem Impulse gehorcht, welcher aus der Thätigkeit des Denkvermögens und der Einbildungskraft hervorgeht". Dr. Müller sagt: „Da der innere Impuls und die äußere Organisation durch dieselbe Ursache bedingt ist, erscheint die Form des Thiers in vollkommener Uebereinstimmung mit seinem Impulse zur Handlung; es will nichts, wozu seine Organe es nicht befähigen, und seine Organe regen es zu keiner Handlung an, zu welcher es nicht durch einen Instinct getrieben wird". Wiederum: „Es ist in hohem Grade wunderbar, zu beobachten, wie der Instinct den Thieren Fähigkeiten, Vermögen und instinctmäßige Wahrnehmungen mittheilt, welche wir nur durch mühsame Erfahrung und Erziehung erlangen". Diesen Begriffsbestimmungen fehlt es augenscheinlich sehr an Genauigkeit. Dr. Alison spricht von einer durch Instinct und einer durch die Vernunft hervorgerufene Handlung, und führt uns so auf den Gedanken, als nehme er das Dasein zweier getrennter und verschiedener Kräfte an, während er diese Meinung keineswegs aussprechen will. Wie kann sodann der Wille instinctmäßige Handlungen hervorrufen? wie kann eine rein intellectuelle Thätigkeit als Ursache einer instinctmäßigen Handlung angegeben werden? An den Bewegungen des neugebornen Kindes, des Alligators und des Zickleins hatte der Wille augenscheinlich keinen Antheil. Dr. Müller fällt in denselben Irrthum in Betreff des Willens und spricht „von dem Instinct als einer Kraft, welche Fähigkeiten, Vermögen und instinctmäßige Wahrnehmungen" hervorrufen. Er verwechselt so die Wirkungen, die Resultate organischer Thätigkeit mit seiner angeblichen Ursache, denn diese von dem Thiere bekundeten „Fähigkeiten und Vermögen" sind



die nothwendigen Folgen ihrer besondern Organisation, d. h. sind gerade ihre instinctmäßigen Handlungen. Und wenn er sagt, daß „die Organe der Thiere sie zu keiner Handlung anregen, wozu sie nicht durch einen Instinct getrieben werden", so ist diese Behauptung nicht blos unphilosophisch, weil er augenscheinlich das Wort Instinct für bewegende Kraft gebraucht, sondern wahrhaft unsinnig, denn, wenn die instinctmäßigen Handlungen die Resultate einer besondern Organisation sind, wie kann dann eben diese Organisation etwas anderes als dieselben Handlungen hervorrufen?

Wenn wir die Entwickelung des Nervensystems der verschiedenen Thierklassen untersuchen und ihre Handlungen, sowohl die instinctmäßigen als vernunftmäßigen, mit derselben vergleichen, so finden wir, daß ihre Mannichfaltigkeit und Vervollkommnungsfähigkeit mit der Entwickelung ihres Nervensystems in einem entschiedenen Verhältnisse stehe. Dieses ist bereits von Gall auf das vortrefflichste nachgewiesen worden. Ich begnüge mich daher hier einige Thatsachen mitzutheilen, aus welchen erhellt, daß die Thiere auch wenn sie sich selbst überlassen, und von Menschen nicht unterstützt sind, auf kurze Zeit die Fähigkeit zu denken besitzen. Folgende Anekdote ist dem Werke der Frau Postans über britisch Indien entnommen. „Ein Officier in Bengalen besaß einen schönen Elephanten, bei dessen täglicher Fütterung er gewöhnlich zugegen war. Geschäfte zwangen ihn zu verreisen, und er überließ die Sorge für seinen Liebling einem unwürdigen Diener, welcher mittlerweile einen großen Theil des zum Futter des Elephanten bestimmten Kornes stahl. Das arme Thier wurde täglich magerer und schwächer, indem es zu seiner gewöhnlichen Fütterungszeit die ihm bestimmte reichliche Nahrung entbehren mußte. Der Officier kehrte zurück, eilte in seinen Stall, bemerkte den abgemagerten Zustand seines Lieblings, und war, da er bisher keine Ursache gehabt hatte, die Ehrlichkeit seines Dieners in Zweifel zu setzen, nicht im Stande die Ursache der augenscheinlich an dem Elephanten eingetretenen Veränderung zu entdecken. Das arme Thier war über die Rückkehr seines Herrn entzückt,

trompetete ihm ein Willkommen entgegen, erhob zum Gruße seinen Rüssel, bewegte sich hin und her, und gab in seiner stummen, jedoch ausdrucksvollen, Weise seine Freude deutlich zu erkennen. Seine Fütterungsstunde kam und sein volles Maas wurde ihm durch seinen unehrlichen und grausamen Wärter wieder zu Füßen geschüttet. Der Elephant, welcher der Aufmerksamkeit seines Herrn gewiß war, theilte das Korn sorgfältig in zwei getrennte Haufen, verzehrte den einen mit großem Eifer, ließ den andern liegen und ging ruhig auf die andere Seite des Stalls. Die auf solche Weise durch die Bewegungen des intelligenten Thieres mitgetheilte Wahrheit leuchtete seinem Herrn sofort ein. Der Wärter wurde des Diebstahls angeklagt, fühlte sich überwiesen, sank seinem Herrn zu Füßen und gestand die That".

Dr. Davey erzählt folgende Thatsache von einem Elephanten, welcher ein Geschwür auf seinem Rücken hatte, das zu seiner Heilung geöffnet werden mußte. „Er kniete nieder, damit der Operateur beikommen konnte, ohne gebunden zu sein, sein Wärter stand bei seinem Kopfe. Er zog sich nicht zurück; sondern neigte sich eher dem Wundarzte zu, indem er einen unterdrückten Seufzer ausstieß. Er schien sich bewußt zu sein, daß dasjenige, was geschehen sollte, für ihn gut gemeint war; kein Mensch konnte in ähnlicher Lage sich besser benehmen."

Folgende Thatsache wird von der Britisch and Foreign Medical Review berichtet. „Einige in einem Gehege befindliche Pferde wurden durch einen Trog mit Wasser versehen, welcher gelegentlich durch einen Brunnen gefüllt wurde, jedoch nicht so häufig, als die Pferde zu wünschen schienen. Denn eines derselben lernte von selbst sich und seine Gefährten mit Wasser zu versehen, indem es die Handhabe der Pumpe zwischen seine Zähne nahm und sie mit seinem Kopf hin und her bewegte. Die andern scheinen jedoch weniger Geschick gehabt zu haben oder träger gewesen zu sein, und da sie bemerkt hatten, daß dieses eine es vermöge, sie mit ihren Bedürfnissen zu versehen, so quälten sie es indem sie es bissen, schlugen u. s. w., bis es



für sie gepumpt hatte, und erlaubten ihm nicht zu trinken, bis sie selbst genug hatten".

Wir erzählten dieß einem intelligenten Freunde, der uns darauf mittheilte, daß er selbst zugesehen, wie eine Kuh ähnliche Versuche gemacht habe. Sie konnte jedoch nie zum Ziel gelangen, sie rieb und stieß blos die Handhabe der Pumpe, schien jedoch nicht die Fähigkeit zu haben, die nothwendige Bewegung zu machen. Das Wenige was sie that, wurde jedoch für so merkwürdig erachtet, daß die Nachbarschaft zusammen lief, um es zu sehen.

Für die Wahrheit der folgenden Thatsache können wir uns verbürgen. Ein Freund von uns hatte 2 Hunde und eine Katze in seinem Haus. Als die Köchin die Küche verlassen mußte, um einigen Küchengeschäften nachzugehen, trieb sie dieselben in den Garten und machte die Thür zu. Als sie kurz darauf in die Küche zurückkehrte, fand sie zu ihrer Verwunderung die 3 Thiere daselbst, und schloß daraus, daß einer der andern Dienstboten die Thür aufgemacht und dieselben eingelassen haben müsse. Einige Tage darauf fand jedoch dasselbe unter ähnlichen Umständen statt. Die Neugier der Köchin wurde rege, sie beschloß daher den Thieren aufzupassen. Sie wurden daher hinausgetrieben und Jemand auf die Lauer gestellt, worauf die folgende Scene wahrgenommen wurde. Eine Fensterbrüstung war nahe an der Thür, auf diese sprang die Katze und drückte mit ihrem Fuß auf die Thürschnalle, bis sie nachgab. Die Hunde schienen auf die Bewegungen der Katze achtsam zu sein, denn sobald die Thürschnalle erlaubte, die Thür ein wenig zu öffnen, stürmten sie alle hinein.

Ein Zaunkönig baute sein Nest an eine ziemlich gefährliche Stelle in den Steinbrüchen von Penrhyn, so daß er von den gelegentlichen Explosionen sehr gestört wurde. Er lernte jedoch bald sein Nest verlassen und etwas bei Seite fliegen, wenn die Glocke geläutet wurde, welche die Arbeiter warnen sollte. Dieß wurde bemerkt und besuchenden Fremden gezeigt, so daß das arme Thier oft unnütz vertrieben wurde. Es machte daher



bald die Erfahrung, daß die erste allgemeine Ansicht, die es sich gebildet hatte, nämlich daß dem Geläute der Glocke eine Explosion folge, Ausnahmen habe, und bildete sich daher eine richtigere. Denn es wurde nach einiger Zeit bemerkt, daß der Zaunkönig sein Nest nur verließ, wenn in Folge der angezogenen Glocke die Arbeiter sich entfernten.

Wir könnten noch viele nicht minder überzeugende Thatsachen beibringen, aus welchen erhellt, daß vernunftmäßige Handlungen nicht blos dem Menschen zugeschrieben werden können. Doch die mitgetheilten mögen genügen. Was bildet denn aber das Charakteristische der Menschheit? Der Besitz der höhern moralischen und intellectuellen Vermögen. Diese sind es, welche den menschlichen Charakter entwickeln. Vergleichen wir den Kopf der intelligentesten Thiere mit dem Menschenkopfe, so sehen wir in dem hohen und weiten vordern und mittleren Gehirnlappen die große Verschiedenheit zwischen diesem und den Thierköpfen.

Gerade so wie das Thier körperlich diejenigen Theile des Gehirns entbehrt, welche die Organe des Denkvermögens und der höhern Empfindungen bilden, so entbehrt es auch jenes Vermögen und diese Empfindungen selbst. Wir sehen hier wieder den im Gebiete der ganzen Naturwissenschaft herrschenden Grundsatz, daß Körper und Kraft in einem bestimmten Wechselverhältnisse stehen, so daß wir von dem Vorhandensein eines bestimmten Körpers auf das Vorhandensein einer bestimmten Kraft, und aus den Symptomen einer bestimmten Kraft auf die Symptome eines bestimmten Körpers schließen können.

Die Aufgabe des Naturforschers besteht nicht darin, den Menschen recht hoch über das Thier, das Thier recht tief unter den Menschen zu stellen. Seine Aufgabe besteht vielmehr darin, alle Wesen der Schöpfung mit möglichster Schärfe und Genauigkeit zu beobachten, um auf diese Weise diejenige Stellung zu erkennen, welche der Schöpfer einem jeden derselben angewiesen hat. Wer sich selbst und die Seinigen



höher stellt als der Schöpfer gethan hat, bekundet nur seinen Hochmuth und seine kleinliche Eitelkeit, allein durchaus keinen Geist wissenschaftlicher Strebung und Forschung.

XXIX.

Geistige Freiheit – ihre Vertheidiger und ihre Gegner*).

Wie schwer ist es, das Volk denken zu lehren! Die große Masse der Menschen sind Sclaven des Vorurtheils; sie fürchten sich zu denken. In diesen Tagen gerühmter Intelligenz und gepriesenen Fortschritts könnte ein solcher Vorwurf fast für paradox gelten; allein so sehr er dem oberflächlichen Beobachter auffallend erscheinen möchte, ist er nichts desto weniger wahr. Die Unwissenheit, welche sich über die wichtigsten Gegenstände allgemein verbreitet, ist in der That bejammernswerth. Wenige nur erkennen ihre eigene Stellung auf der Leiter der Schöpfung oder beschäftigen sich mit irgend einem derjenigen Zwecke, deren Erfüllung die Aufgabe ihres Lebens ist. Die Meisten vernachläßigen das Streben nach Wahrheit, und dennoch leiden sie bitter unter dem Mangel an Erkenntniß, welche die Folge freier und genauer Forschung sein würde.

Wir haben gesagt, die Menschen fürchteten sich zu denken. Was fürchten sie? Fürchten sie die Thätigkeit ihrer eigenen Gehirnorganisation, die ehrliche Sammlung von Thatsachen und die Schlüsse, zu welchen sie nothwendig führt? Warum fürchten sie sich? Die Unwissenheit macht sie feig, die Un-

---

*) Frei nach dem Englischen bearbeitet: Zoist Vol. II. Nr. VIII. S. 431 ff.



wissenheit flößt ihnen Mißtrauen gegen ihre eigenen Kräfte ein und stellt ihnen den ehrlichen Forscher in das Licht eines Verbrechers. Kein Mensch ist zu entschuldigen, wenn er es vernachläßigt, irgend einen Gegenstand zu untersuchen, welcher sich auf seine oder seiner Nächsten Freiheit und Glück bezieht. Die Wahrheit zu lehren, auf welche uns eine freie, sorgfältige und mühsame Forschung geführt hat, ist die höchste Pflicht des Menschen. Die Vernunft soll bei jeder Gelegenheit sich frei bewegen. Die Wahrheit *kann* das Licht ertragen und der Irrthum *muß* es zu ertragen *lernen*.

Der Mensch sollte alles prüfen. Er kann nicht irren, wenn er sorgfältig forscht; allein er irrt in bedenklicher Weise, wenn er die Forschung vernachläßigt. Er mag im ersten Falle zu unvernünftigen Schlüssen gelangen; allein diese können durch erneute Forschung, durch eine größere Sammlung von Thatsachen und eine vorsichtigere und philosophischere Zurückführung auf Grundsätze berichtigt werden. Er sollte sich keine Schranken setzen, denn diese bezeichnen nur die Grenzen, innerhalb welcher die Beförderer der Trägheit und Feigheit den Menschen halten möchten. Die wissenschaftlichen Pigmäen sollten den Philosophen in seinem Gange aufhalten durch die Worte: „Soweit sollst du gehen und nicht weiter.“! Dieses Motto mögen Menschen von beschränkten Ansichten annehmen, allein die Erfolge des nächsten Tags oder Jahrs beweisen, wie thöricht es ist, einen intellectuellen Cordon zu ziehen, weil ein Ruheplatz nach dem andern dem anhaltenden Fortschritt des Gedankens weichen muß. Ihr, die ihr euren Nächsten ihre Bahn vorzeichnen wollet, ihr, die ihr eure beschränkten und unreifen Ansichten allen Andern zur Richtschnur setzen wollt, ihr, die ihr für euch selbst in Anspruch nehmt, was ihr andern verweigert, denket nach! Was ist der Erfolg eurer Anstrengung? Welches ist die Lehre, die ihr predigt? Ihr erklärt, daß die Zukunft mit den Irrthümern der Vergangenheit geschwängert sein soll, daß die Thorheiten und Schwächen vergangener Tage geachtet und gehegt werden sollen, und daß das Licht der Erkenntniß, welches nach den Gesetzen der Na-

tur mit immer höherm Glanze scheinen muß, in gewisser Ausdehnung durch die Machtgebote des Alterthums und die Unwissenheit der Tyrannei ausgelöscht werden soll. Wie beginnt ihr eure Arbeit mit der gelehrigen Jugend? Ihr lehrt Meinungen, wenn ihr Thatsachen lehren solltet, und dann behauptet ihr: „Es ist tugendhaft, dieses zu glauben, es ist gottlos, jenes zu läugnen". So schließt ihr die Thüre, welche allein zur Erkenntniß führt, und bewachet sie durch eine Bande von Leuten, welche Zeter gegen Denjenigen schreien, der durch sie durchdringt und über ihn herfallen mit Worten, welche zu häufig selbst Denjenigen verscheuchen, der es wagt aufzuschauen. So bildet ihr die Furchtsamkeit aus; ihr würdigt die Menschen zum Sclavenstande herab; ihr befehlt ihnen, sich zu beugen und zu zittern; während es eure Pflicht ist, ihre intellectuellen Fähigkeiten zu wecken und sie zur Prüfung anzuregen. Kömmt es nicht den wenigen Erleuchteten zu, sich zu bemühen, die Binde zu entfernen, welche den Massen angelegt ist, den Alp anzudeuten, welcher so schwer auf denselben lastet, und immer bereit zu sein durch Vernunftgründe dem knechtenden Rufe: „beugt euch, beugt euch" entgegenzutreten durch den kräftigenden und die Menschheit belehrenden Ruf: „erwachet! erhebt euch! prüfet! und macht eure Unabhängigkeit geltend!"?

Allein Denjenigen, welche das Recht freier Forschung vertheidigen, begegnet man häufig mit Hohn und mit den Worten: „Gott behüte uns vor der Vernunft, dem Hochmuth des Verstandes!" u. s. w.

Man sagt ihnen, sie sollten lieber dem Beispiel „der getreuen Jünger" folgen, welche mit der, den Blödsinnigen eigenthümlichen, Nachgiebigkeit anderer Leute Ansichten und Auslegungen annehmen, und sich mit ihrer Demuth brüsten. Bei dieser Partei gilt blinde Nachgiebigkeit für eine Tugend, ehrliche, mannhafte Forschung für ein Laster. So wird der philosophische Zweifler in der Achtung der Welt weit unter den unwissenden Schüler gesetzt. Welche Verkehrtheit, welche Ungerechtigkeit! Wir vermögen keinen Beweis von Demuth

in blinder Unterwerfung unter die Meinung einer Partei zu erkennen. Weit entfernt, darin eine Tugend zu sehen, erkennen wir darin ein Laster, welches zu jeder Zeit und überall in seiner ganzen Blöße hingestellt werden sollte.

Allein die Schwachheit dieser Partei wird noch übertroffen durch die Schlechtigkeit einer zweiten; wir meinen jene, welche den Mantel nach dem Winde hängt. Viele geben sich unter dem Deckmantel der Nachgiebigkeit und Unterwürfigkeit bloß den Anschein, gewisse Meinungen und Lehren anzunehmen, Menschen, welche sich der schwachen Verstandeskräfte ihrer Nächsten zu bestimmten Zwecken bedienen, und welche willig ihr angebornes Recht freier Forschung an dem Altare erbliche, kriechender, weltlicher Gewinnsucht opfern.

Solche Beispiele sind verabscheuungswürdig und empörend. Dennoch kommen sie nur zu häufig vor, dennoch hat unsere Jugend sie beständig vor ihren Augen. Unsittlichkeit wird ihr praktisch eingeflößt, und folgeweise üben die schönsten und reinsten Vorschriften keinen wohlthätigen Einfluß*). Furchtlose

---

*) Als Beispiel mag folgende Thatsache dienen. Dr. Arnold, früherer Vorsteher der Schule zu Rugby, hatte in seinen Glaubenssachen Zweifel. Er theilte sie einem orthodoxen Freunde mit, und dieser Lehrer der Moral schreibt hierüber folgendermaßen: „Der Gegenstand der Zweifel des Dr. Arnold ist jener, welcher allen forschenden und räsonirenden Geistern, wie ich glaube, die größten Versuchungen bietet, ich meine die Lehre von der heiligen Dreieinigkeit. Erstaune nicht, mein lieber Coleridge, ich glaube nicht, daß Arnold irgend ein rechtliches Bedenken, was den Verstand betrifft, dabei hat allein es ist ein Fehler seines Gemüths, daß er sich nicht von einem gewissen Gefühle von Einwendungen frei machen kann, besonders da, wie er sich einbildet, sein Interesse ihn so gewaltsam nöthigt, sich nach jener Richtung hin zu entscheiden; er hat Scrupel, zu thun, was ich ihm rathe, nemlich die Einwendungen, wenn sie in seinem Inneren erwachen, mit Gewalt zu unterdrücken, indem er fürchtet, auf diese Weise um seines Unterhalts willen sein Gewissen zu verletzen". †)

†) Aehnliche Beispiele ließen sich auch in Menge aus Deutschland berichten.



ehrliche Forschung, Ueberzeugung und der Muth sie bei allen Gelegenheiten auszusprechen, ist nicht die Sache Derer, welche nach Aemtern und Popularität jagen. Ein solcher Mann muß sich den Anschein geben, demüthig und sanft, furchtsam und nachgiebig, mit einem Worte, kein Denker zu sein; und wenn er mit diesen Eigenschaften einige weltliche Verschlagenheit verbindet, ist er auf dem Wege zum Ziele seiner Wünsche. Unter den herabwürdigenden Einflüssen, welche ihn umgeben werden, mag er es erreichen; allein dieses geschieht mit dem Opfer alles desjenigen, was dem Leben Werth geben kann — denn er wird ein Sclave.

Emerson sagt: „Der Mensch ist furchtsam und voll Entschuldigung. Er ist nicht mehr aufrichtig. Er wagt nicht mehr zu sagen: „„Ich denke, ich bin““, sondern beruft sich auf irgend einen Heiligen oder Weisen.“ Dieses ist wahr. Hierin liegt der Fehler der Intelligenz unserer Tage, sie scheint zu Boden getreten zu sein. Ueber die Gegenstände von der höchsten Wichtigkeit begnügen sich die Menschen mit den herrschenden Meinungen, sie fürchten sich, Individuen zu werden, indem sie denken. Wir behaupten, die Forschung sollte keine andere Schranken haben, als diejenigen, welche ihr unser Organismus setzt. Wie können aber diese Schranken festgestellt werden? Durch die große oder geringe Anzahl von Thatsachen, oder die Stärke und die Schwäche der Beweisgründe und Schlußfolgerungen, welche aus denselben hervorgehen, hat die Natur jedem Menschen ein sichres Maaß der Ausdehnung gegeben, deren seine Bestrebungen fähig sind. Alle Gedanken sollten daher frei ausgeboten werden, denn Niemand kann die Wirkungen vorher sagen, welche sie auf die Entwickelung neuer Wahrheiten und folgeweise die Erhöhung menschlicher Glückseligkeit und Freudigkeit ausüben möchten. Allein dieses geschieht nicht. Wo ist der Jugenderzieher, welcher sich auf diesen Pfad wagt, und welcher diese beiden wichtigsten Voraussetzungen auf alle Zweige des Wissens anwendet? Die intellectuellen Fähigkeiten, welche sich naturgemäß mehr und mehr entwickeln, werden zurückgehalten, eingesperrt und gekettet,

sie werden mit Schwierigkeiten umgeben, welche die Willkür und der blinde Eigennutz errichtet haben. Wer diese überschreitet, ist gewiß, zu Grunde gerichtet und von der Welt herabgewürdigt zu werden. Sobald der Versuch gemacht wird, vergessen die Lehrer der Moralität ihre erste Pflicht: die Ermuthigung und Kräftigung der Freiheit der Gedanken, klagen den unberufenen Sprecher an, und geben durch ihre auf die Erhaltung des Bestehenden gerichteten unsinnigen Maßregeln thatsächlich zu erkennen, daß keine Vorurtheile ausgerottet, keine Meinungen untersucht oder verändert, keine moralische oder physische Wahrheiten angenommen werden sollen, und daß solche Versuche der öffentlichen Moral und dem Volkswohle gefährlich seien. Die Masse aber gibt nach, sie hält es für zu gefährlich, zu widerstehen, sie beugt sich vor dem ungeheuren Uebel der Achselträgerei; und unter der Menge von Nachahmern geht jeder Einzelne dahin und vergißt gleichmäßig seine eigene Würde und seines Nächsten Wohl. Wir sehen daher, daß die Mode und der Eigennutz Viele in die Bahn drängen, welche sie verfolgen; allein wir sind überzeugt, daß eine weit größere Mehrzahl durch eine ursprünglich mangelhafte moralische und intellectuelle Erziehung geneigt gemacht wird, die Meinungen ihrer Zeit als eine Sammlung von Wahrheiten anzunehmen, welche, von glänzenden Geistern vorgetragen, durch den Lauf der Zeit geheiligt, zu hoch stehen, um von ihnen geprüft zu werden. So wird der Verstand zur Ruhe gebracht, so arten die Menschen aus und werden bloße Automaten. So wird das Dasein vieler Mißbräuche verlängert, und so erklärt sich die so häufig beklagte Zahmheit, Einförmigkeit und Charakterlosigkeit unserer Tage. Es gibt eine zahlreiche Menschenklasse, welche das Spiel spielt, dem Vormanne zu folgen. Diese Menschen achten nicht auf Grundsätze, sondern auf die Person. Sie heften ihren Glauben an den Aermel irgend eines Mannes, welcher sich bei ihnen in Gunst gesetzt hat; sie klagen an, was dieser anklagt, und loben, was er lobt. Sie betrachten diese Person als eine Art Flügelmann, von welchem es abhängt, ob sie schreien oder schweigen, für dieses oder jenes Lärm machen

sollen. Sie fragen nicht nach den Grundsätzen, auf welchen die Maßregeln, die sich auf Individuen und die Gesellschaft beziehen, beruhen, noch nach den Resultaten, auf welche sie abzwecken, sondern halten es für hinreichend, daß der Meister sich für die Ergreifung solcher Maßregeln erklärt hat. So machen sie sich zu Werkzeugen im schlimmsten Sinne des Wortes, folgen ihm, wohin es ihm gefallen mag sie zu leiten, und erheben ihn auf ihren Schultern zu einer Gewalt, in deren Besitz er mit Verachtung auf Diejenigen blickt, welche ihm zu derselben verhalfen.

In der Mitte des 19. Jahrhunderts scheint es auffallend, daß wir gezwungen sind, die Frage der intellectuellen Freiheit zu besprechen; allein so lange die Menschen ihrer Meinungen wegen verfolgt werden, geziemt es uns, ein solches Verfahren für unmoralisch und unrecht zu erklären. Was die Vergangenheit betrifft, so kann der oberflächlichste Leser der Geschichte seines Landes, der gewöhnlichste Beobachter der Thatsachen, welche den moralischen und intellectuellen Fortschritt seines Volkes andeuten, nicht umhin, über die Abscheulichkeiten nachzudenken, welche so unaufhörlich in die Register der Geschichte eingetragen werden. Zu einer Zeitperiode vernichtete eine herrschsüchtige und brutale Grausamkeit Tausende und Zehntausende, weil ihre Meinungen über bestrittene Fragen mit den Meinungen der herrschenden Partei nicht übereinstimmten. Die schrecklichsten Martern, die finstersten Kerker, beständige Verfolgung und Leiden, war das Loos Derer, welche es wagten, ihre intellectuelle Freiheit zu behaupten und neue Wahrheiten vorzutragen. Fast zwei Jahrtausende hindurch war der Kampf heiß und blutig, die Unterdrücker waren mächtig und der Märtyrer waren viele; allein das vergossene Blut deutete in immer schwächer werdenden Zügen den allmähligen Uebergang von einer barbarischen und unbarmherzigen Zeit der Unwissenheit zu einer Periode der Civilisation, der Menschlichkeit und der Erkenntniß an. Wir wollen jedoch nicht in die Einzelnheiten der Geschichte eindringen, sondern fragen nur, ob in unseren eigenen Tagen die Verfolgung der Meinung wegen

aufgehört hat? Wird die Freiheit des Menschen deutlich anerkannt und unter den Schutz der Gesetze gestellt? Wir würden uns hoch freuen, wenn wir „ja" sagen könnten; aber ach! wir müssen in der fortdauernden Verfolgung anders Denkender einen der Schandflecken unserer civilisirten Tage erkennen.

Neuere Ereignisse beweisen, daß, obgleich einige Individuen von der Ungerechtigkeit und Unvernünftigkeit religiöser Verfolgung vollkommen überzeugt sein mögen, nichts desto weniger eine große Zahl glaubt, ein Bruder, welcher zweifelt, werde am besten gleich einem Verbrecher behandelt, und thatsächlich erklärt, daß der Heuchler und kriechende Sclave den Vorzug vor dem aufrichtigen, offenherzigen, ehrlichen Denker verdiene. Welche Verblendung!

Die Bestrafung eines Menschen wegen seiner Meinungen setzt die Annahme voraus, daß diese Meinungen das freie Resultat seines Willens sind, und daß durch Todesfurcht, Gefängniß, Geldstrafen u. s. w. diese Meinungen verändert werden können; kurz, daß mit Hülfe der Furcht der Ungläubige in einen Heiligen verwandelt werden könne.

Diesem Glauben müssen wir all das Elend religiöser und politischer Verfolgungen zuschreiben, von den Mordthaten vergangener Zeiten bis auf die Verfolgungen unserer Tage. Dieser Gegenstand ist von Phrenologen noch nicht in befriedigender Weise behandelt worden. Er scheint uns einfach und einer bestimmten Beweisführung fähig zu sein. Wir wissen, daß der Mensch den Gesetzen nicht widerstehen kann, unter deren Einfluß seine Verrichtungen stehen. Die Bildung einer Meinung ist die Folge unserer körperlichen und geistigen Organisation, die Folge einer Thätigkeit, welche voraussetzt,

1) daß den intellectuellen Vermögen gewisse Thatsachen oder Beweisgründe geboten werden, und

2) daß die Fähigkeiten thätig gewesen seien ein Produkt zu bilden. Dieses Produkt ist die Meinung*).

---

*) Hierbei ist jedoch nicht zu vergessen, daß in demselben Maaße, als ein Mensch die ewigen Gesetze der Natur, unter deren Einfluß



Die durch den ersten Theil dieses Prozesses hervorgerufene Wirkung und der in dem zweiten Stadium eingetretene Erfolg hängen durchaus von gewissen körperlichen und geistigen Combinationen ab; und es liegt nicht in der Macht eines Individuums, durch seinen Willen ein bestimmtes Resultat herbeizuführen. Der ganze Prozeß steht unter ewigen und unveränderlichen Gesetzen. Der Mensch kann nicht willkührlich denken, fühlen und glauben was ihm beliebt. Der Glaube hängt von den für denselben angeführten Gründen und der eigenthümlichen Organisation des Individuums, dem sie vorgeführt werden, ab. Locke sagt: „Weder ich noch du, noch irgend Jemand kann entscheiden, ob ein Anderer seine Pflicht gethan hat, indem er die für beide Seiten sprechenden Gründe erwog, wenn er sich für diejenige Seite der Frage erklärt, welche wir, von andern Ansichten ausgehend, für falsch halten; deshalb können wir kein Recht haben, ihn für seine Meinung zu bestrafen und zu verfolgen."

Eine Meinung ist nicht eine rein willkührliche Handlung, sondern eine (mehr oder weniger) unwillkührliche Folge. Der eine Mensch begnügt sich mit einem gewissen Maas von Gründen, ein anderer wird tiefer eindringen, seine Meinung weit länger zurückhalten, und vielleicht zu einem entgegengesetzten Schlusse kommen. Dieselben Beweisgründe können bei verschiedenen Personen, und zu verschiedenen Zeiten bei derselben Person verschiedene Wirkungen, oder, mit andern Worten, verschiedene Meinungen hervorrufen. So haben wir, wenn die in Rede stehende Frage theologischer Natur ist, den Gläubigen und den Ungläubigen, den Christen und den Unchristen. Kön-

---

sein Organismus steht, und das durch dieselben bedingte Verhältniß von Ursache und Wirkung klar erkennt, er in der Lage ist, auf die Bildung der Produkte seines Geistes, seiner Meinungen einzuwirken. Je größer seine moralische Kraft ist, desto mächtiger wird sein Einfluß auf dieselben sein. Je geringer dagegen seine intellectuelle und moralische Kraft sind, desto geringer wird auch sein Einfluß sein.

nen diese beiden Menschen den Gesetzen widerstehen, unter dem Einfluß sie leben? Kann einer derselben durch seinen Willen eine festere oder minder feste Ueberzeugung hervorrufen*)? Durch die organischen Gesetze wurden sie verschieden gebildet, und die Verfahrungsweise, welcher sie folgen, ist die nothwendige Folge dieser Bildung. Meinungen zu belohnen und zu bestrafen, ist eben so abgeschmackt, als Menschen wegen ihrer rothen Gesichtsfarbe in's Oberhaus setzen, sie wegen des Podagra's peitschen und wegen der Skropheln hängen.

Gewisse Meinungen werden also wohl nur bestraft, um die Menschen abzuhalten sie auszusprechen. Wir haben gesehen, daß eine solche Verfahrungsweise unphilosophisch und ungerecht ist, und wir wissen, daß sie immer ihren Zweck verfehlt hat. Der Gedanke kann nicht gefesselt werden. Die Bekanntmachung einer Meinung kann in gewisser Ausdehnung und auf eine Zeitlang durch brutale Gewalt verhindert werden. Allein den innern Gedanken durch Furcht vor Schmerzen und Strafen oder auf irgend eine Weise aufzuhalten, ist durchaus unmöglich. Ein offenes Entgegentreten führt zur Wahrheit, Beweisgrund setze man dem Beweisgrund entgegen, die Meinungen mögen sich bekämpfen, der Erfolg dieses Kampfes wird gut sein; die Unterdrückung der Meinungsäußerung, die Verfolgung der muthigen und gewissenhaften Denker muß dagegen zu den schrecklichsten Folgen führen, indem sie die Heuchelei, die Falschheit und die Feigheit zu Herrschern beruft. Heuchlerische Bekenntnisse und scheinbare Lossagungen sind die nothwendigen Folgen aller Einmischung in die Freiheit des Gedankens. Der öffentliche Widerruf Galilei's in frühern Zeiten,

---

*) Nicht direct, wohl aber indirect, indem er auf die Ursachen einwirkt, welche die Meinung als Wirkung zur Folge haben, z. B. indem er sich in gewisse Verhältnisse begiebt, welche die Bildung dieser oder jener Meinung befördern, oder indem er seinen Geist in einer Weise ausbildet, daß er für die Bildung dieser oder jener Meinung empfänglicher wird.

und Lawrence's*) in unsern Tagen bilden zwei der merkwürdigsten Beispiele.

Die Gesellschaft ermuthigt die Unaufrichtigkeit. Ein Mann mag alle seine gesellschaftlichen Pflichten erfüllen, er mag ein Muster in dem Kreise sein, in dem er sich bewegt, er mag in allen seinen Handlungen consequent und gewissenhaft sein, aber wenn er es wagt zu denken, oder vielmehr seine Gedanken über religiöse Fragen, wenn sie heterodox sind — bekannt zu machen, so wird er angefeindet, so deutet der Finger des Hohns auf ihn, so wird er gemieden. Die Heuchler betrachten ihn nicht mehr als einen Gegenstand, an dem sich die christliche Liebe, welche sie immer mit dem Munde bekennen und einschärfen, zu bewähren hätte. Ein moralischer Mann, wenn er kein Gläubiger ist, wird äußerlich bemitleidet, aber innerlich verabscheut. Ungeachtet seiner Tugend wird er verfolgt, jedoch der Gläubige wird allein seines Glaubens wegen geliebkost und belohnt.

Die Meinungen des Menschen sollten das Resultat seiner Ueberzeugung sein, was er glaubt soll er kennen und verstehen; doch wir haben bereits gesehen, daß diese Ueberzeugung nicht allein von ihm abhängt.

Vorzuschreiben, was ein Mensch glauben soll, ist einerseits ein directer Eingriff in die Gedankenfreiheit, ein Mittel den Fortschritt der Wahrheit zu hemmen; und auf der andern Seite eine Handlung der verabscheuungswürdigsten Ungerechtigkeit. Die Gesetze eines Landes sollten die Gedankenfreiheit feststellen und Jedem erlauben durch Vernunftgründe zu entscheiden, ob die Bestimmungen, welchen er zu gehorchen hat, mit den Geboten der Vernunft übereinstimmen oder nicht. Wenn er eine Veränderung derselben für nothwendig halten sollte, so sollte er volle Freiheit besitzen, die von ihm entdeckten Irr-

---

*) Lawrence ist der Name eines berühmten Arztes in London, welcher durch die Verfolgungen, deren Opfer er ward, bestimmt wurde, seine Ansichten über phrenolog. Wahrheiten, die er früher unumwunden ausgesprochen hatte, öffentlich zu widerrufen.



thümer zu besprechen und die Mittel für deren Abhülfe bekannt zu machen. Der originelle Denker, der moralische Neuerer ja selbst der Entdecker im Gebiete der Naturwissenschaft können darauf rechnen, von der Generation, die sie erleuchten, zum Märtyrer gemacht zu werden; doch die Gedanken, welche ihnen ihren Ursprung verdanken, und die Ansichten, welche sie vorgetragen haben, tragen Samen für die Generationen, welche folgen.

Wenn die Menschen sich im Betreff der alltäglichsten und einfachsten Fragen des gesellschaftlichen Verkehrs nicht vereinigen können, wie ist es möglich, Einförmigkeit der Gedanken in rein speculativen Dingen herbeizuführen? Die Gehirnbildung des Menschen deutet auf eine endlose Combination von Ideen, und folgeweise eine große Meinungsverschiedenheit über jeden Gegenstand, welcher nicht strenger mathematischer Demonstration fähig ist. Wenn wir daher über die manchfaltige Bildungs-Verschiedenheit des Gehirns und die zahlreichen, jedem Individuum eigenthümlichen, vernünftigen und unvernünftigen Erziehungsweisen nachdenken, so können wir auf einmal die Ursachen der unzähligen Combinationen von Gedanken wahrnehmen und den Satz mit allen seinen wichtigen Folgen anerkennen, „daß der Mensch die Folge seines Organismus und der ihn umgebenden Verhältnisse ist." Ein ausgezeichneter Schriftsteller (Bailey) sagt: „In der Regel bestimmt der Zufall, in diesem oder jenem Lande geboren worden zu sein, unvermeidlich den größern Theil der Meinungen eines Menschen, und außerdem gibt es Wenige, welche nicht dem Range und der Familie, in welchen sie geboren wurden, und den Eigenthümlichkeiten der sie umgebenden anderen Wesen dieselben verdanken. Die größere Zahl der Meinungen der Menschheit geht notorischerweise von Generation auf Generation über, ohne daß Diejenigen, in deren Gemüth sie gelegt werden, irgend eine Wahl haben sie anzunehmen oder nicht. Ein Kind hält alles für wahr, was seine Lehrer ihm einzuflößen für gut finden, und was die Personen um ihn her zu glauben vorgeben. Auf solche Weise wird sein Glauben nach und nach

gebildet, und der Erwachsene wird fortfahren ohne Beweis dieselben Dinge zu glauben, insofern seine Erkenntniß und Erfahrung sie ihm nicht als falsch bezeichnen. Bloße Mittheilung reicht hin, das Kind alles glauben zu machen, obgleich es die Grundlagen, worauf es beruht, oder die Beweise dafür durchaus nicht kennt. Auf solche Weise kann in die Gemüther der Glaube an die handgreiflichsten Abgeschmacktheiten gelegt werden, an Dinge, welche, wie es Andern scheint, nicht nur mit der Vernunft, sondern auch mit dem Zeugnisse der Sinne im Widerspruch stehen.

In dem grenzenlosen Felde, welches die Sinne nicht erreichen, ist aber vollends gar nichts so verkehrt, das der Leichtgläubigkeit des Kindes nicht eingetrichtert werden könnte. Die religiösen Meinungen der größern Mehrheit der Menschen entstehen nothwendig auf diese Weise. Der Natur der Sache nach können sie nur abgeleitet sein; nichts destoweniger werden sie ohne den geringsten Grund ebenso fest geglaubt, als die Theoreme von Euklid von Denjenigen, welche seine Demonstrationen verstehen".

Wie ist es unter diesen Umständen möglich, Einförmigkeit der Denkungsweise über religiöse Fragen herbeizuführen?

Selbst unsere Universitäten sind die Mittelpunkte, aus welchen die lächerlichsten und veraltetsten Meinungen hervorgehen, und selbst in diesem Augenblicke bemühen sich Hunderte der anerkannten Hüter der Moralität die Vernunft abzuhalten, ihren Thron zu besteigen. Wir können nicht glauben, daß dieser Versuch erfolgreich sein werde. Die äußern Formen und eine Rückkehr zu abergläubischen Ceremonien kann den Fortschritt des Gedankens nicht aufhalten, noch dauernd den Geist einer Nation fesseln. Es wird, es muß sich eine Reaction bilden, und es ist nicht schwer die Richtung vorherzusagen, welche der gesunde und kräftige Gedanke nehmen wird. Der Lauf der Ereignisse sei übrigens welcher er wolle, es geziemt dem erleuchteten Manne sich offen und ohne Rückhalt über die Gedankenfreiheit auszusprechen und sich allen Versuchen der Verfolgung zu widersetzen.



Die Verfolgung ist die Tochter der Unwissenheit und des Aberglaubens. Hochherzigkeit und Toleranz sind die Gefährten der Erkenntniß und der Freiheit. Ein Verfolger hat niemals nach dem Grunde seiner eigenen Meinungen gefragt, er dringt in das Gebiet des Gedankens mit einer Keule und fordert seinen Nächsten auf, sich seinen Ansichten zu fügen, seine Lehren anzunehmen oder sich vor den Folgen zu fürchten. Ein freisinniger Mann dagegen behandelt die Meinungen seines Nächsten mit Achtung, wenn sie das Resultat der Ueberzeugung sind; und wenn sie auf Vorurtheil beruhen, so wird er, obgleich er sie dann nicht achten kann, dennoch nur durch Vernunftgründe auf die Ursache hinweisen, denen sie ihre Entstehung verdanken, und die Mittel bezeichnen, durch welche die gewünschte Gleichförmigkeit erzielt werden kann. Irrige Meinungen können nur ausgerottet werden dadurch, daß man die Ursachen entfernt, welche sie hervorgerufen haben, und namentlich dadurch, daß man ihre Falschheit nachweist, d. h., daß man sich an die Vernunft wendet. Verfolgung wendet sich an die Leidenschaften und kann niemals jenen Gleichmuth hervorrufen, welcher die nothwendige Voraussetzung unparteiischer Prüfung ist. Durch sorgfältige Erziehung der moralischen und intellectuellen Kräfte der Jugend befähigen wir dieselbe, ihre Leidenschaften zu bändigen und ihre Meinungen vor den Richterstuhl der Vernunft zu bringen. Die Folge hiervon wird sich im Verlaufe ihres Lebens bewähren; sie wird freisinnige und erleuchtete Grundsätze annehmen und allen Bestrebungen, welche auf geistigen Zwang gerichtet sind, sie seien politischer oder religiöser Natur, entgegentreten. Dieß ist der einzige Weg, den wir zu verfolgen haben, dieser kann uns allein derjenigen Glückseligkeit entgegenführen, nach welcher unsere moralische und intellectuelle Natur augenscheinlich streben.

L. E. G. E.

XXX.

Miscellen.

M'Naughten, der Mörder von Herrn Drummond.

Wir haben aus sicherster Quelle vernommen, daß dieser Mann fortfährt, dieselben Symptome des Wahnsinns zu bekunden, welche er bei seinem Criminalprozesse an den Tag legte. Er bildet sich noch immer ein, von geheimen Feinden verfolgt zu werden, und ist darin so weit gegangen, alles, was sich werfen ließ und er erreichen konnte, seinen vermeintlichen Feinden an den Kopf zu werfen. Es ist in der That merkwürdig, daß zwei in Bedlam eingesperrte Personen, welche unter der Gewaltthätigkeit M'Naughten's gelitten haben, die HH. Pouchet und Deumas sind, wovon der erstere auf H. Smith den Besitzer einer Schießanstalt in Helborn schoß, der andere der Mörder von der Battersea-Brücke ist. M'Naughten ist in Folge der von ihm an den Tag gelegten Gewaltthätigkeit in einer Zwangsweste festgehalten.

(Globe, Februar 1845.)

Thomas Adams, der flachköpfige Indianer.

Dieses Individuum, dessen im phrenologischen Journal von Edinburg Bd. 14. S. 42. Erwähnung geschah, hat sich sehr schlecht aufgeführt, wie sich aus folgendem Auszuge eines Briefes ergeben wird, welchen wir vergangenen Oktober von einem Freunde in Newyork erhielten: „Capitain Dewey hat uns einige interessante Thatsachen über Thomas Adams den flachköpfigen Indianer mitgetheilt. Sie bestehen wesentlich im folgenden: Nachdem Adams durch unsre bedeutendsten Städte als ein getauftes Exemplar eines flachköpfigen Indianers mit Pomp herum geführt, und nachdem auf diese Weise viel Geld zur Unterstützung der Mission für die Flachköpfe gesammelt worden war, wurde derselbe in seine Heimath zurückgebracht, und zum Aufseher über die Vorräthe der Mission ernannt. Derselbe bekundete jedoch eine vollständige Gewissenlosigkeit in der Erfüllung seiner Berufspflichten, ließ sich in Liebschaften mit Wittwen, Ehefrauen und Mädchen ein, bezahlte sie mit dem Eigenthum der Mission, lebte wie ein Türk in seinem Harem, „entflammte gegen sich den Unwillen der Heiden" und mußte, um sich sicher zu stellen, aus dem indischen Dorfe entfliehen. Wahrscheinlich ist dieser flachköpfige Heilige bereits zum Märtyrer geworden.



Die Familie von Blödsinnigen zu Downham in der Grafschaft Norfolk.

In der Sitzung der phren. Gesellschaft zu London vom 3. April 1844 legte Hr. H. G. Atkinson die Gypsabgüsse der Köpfe einer zu Downham in der Grafschaft Norfolk wohnhaften Idioten-Familie vor. Bei dieser Gelegenheit hielt derselbe einen ausführlichen Vortrag, dessen wesentlichen Inhalt wir im folgenden mittheilen.

Der Blödsinn ist dem Wahnsinn so nahe verwandt, daß es unmöglich ist, irgend eine bestimmte Grenzlinie zu ziehen, oder zu bestimmen, wo der Wahnsinn endet und der Blödsinn beginnt. Die beiden Zustände sind oft mit einander vermischt, und die Erscheinungen derselben sind sich in manchen Punkten sehr ähnlich, obgleich sie aus sehr verschiedener Ursache entspringen. Der Wahnsinnige und der Blödsinnige sind Beide Geschöpfe mit unvollkommen organisirtem Gehirne. Der Wahnsinn ist die Folge einer krankhaften Beschaffenheit oder eines Ueberreizes eines oder mehrerer Nerventheile oder Organe, oder aber die Folge einer örtlichen oder mehr oder weniger allgemeinen Lähmung, Trennung der Theile, ungewöhnlicher Verbindung, oder einer dauernd gestörten Thätigkeit, wodurch Wdiejenigen irkungen entstehen, welche wir mit dem Worte Wahnsinn bezeichnen. Der Wahnsinn ist oft mit den erhabensten Eigenschaften des Geistes dermassen vermischt, daß wir uns über Schakespeare nicht verwundern können, welcher ausruft „eigentliche Tollheit ist nichts anderes als toll sein." Mit unseren jetzigen Kenntnissen können wir übrigens eine Methode in die Tollheit bringen.

Der Blödsinn besteht in einem Mangel an Kraft, welcher die Folge der geringen Ausdehnung, der schlechten Beschaffenheit, oder einer andern Unvollkommenheit des Gehirns oder eines seiner Theile ist. Bei dem Blödsinn kann das Gehirn mit Ausnahme eines einzigen Organs gut entwickelt sein, oder das ganze Gehirn mangelhaft beschaffen sein mit Ausnahme eines oder zweier oder mehrerer Organe, welche letztere sogar ungewöhnlich stark entwickelt sein mögen; wie ein Mensch seine Arme verlieren und seine Beine behalten kann. Georg Combe besitzt das Organ des Zahlensinns mangelhaft. Ich habe ein blödsinniges Weib gesehen, welches dieses Vermögen in so hohem Grade besaß, daß ihre einzige Freude, wenn sie allein war, darin bestand, sich mit Zahlenverhältnissen zu beschäftigen.

Die Idiotenfamilie, von welcher hier die Rede ist, wohnt zu Downham in der Grafschaft Norfolk. Die Nachrichten, welche ich über dieselbe von Hrn. Brown einem Gutsbesitzer in der Nähe einzog, sind die folgenden:

„Diese Familie besteht aus 3 Schwestern und 2 Brüdern; ihre Namen sind Susanna, Mary, Maria, Thomas und John Franklin. Ihre Eltern hielten ein gemeines Wirthshaus; der moralische Charakter des Mannes war nicht gut, er war ein Trunkenbold und besaß sehr wenig Intelligenz; die Mutter that niemand was zu Leide, war aber von schwachem Verstande. Der Vater starb 72, die Mutter 50 Jahre alt. Von den Kindern starb John mit 47, Thomas mit 40 Jahren. Die Schwestern sind noch am Leben, Susanna 60, Mary 55 und Maria 50 Jahre alt. Susanna und Maria sind gleich John nicht viel mehr als Thiere, außer daß sie sprechen können: Mary kann lesen und ein wenig nähen und ist bereit zu thun was sie thun kann; Susanna und Maria konnten niemals vermocht werden, irgend etwas zu thun. Thomas war ein sonderbarer Charakter; er war gern mit Pferden, ritt gerne, und verstand es gut mit Pferden umzugehen, liebte die Soldaten, ging gern in's Schauspiel und ahmte nach, was er gesehen hatte; allein man konnte sich auf kein Wort verlassen, das er sagte, und er stahl alles, was ihm in dem Weg kam. John ging auch gern in's Schauspiel, allein versuchte niemals, etwas nachzuahmen, und sagte immer, wenn man ihn begegnete, die Schauspieler würden nächste Woche kommen; war aber eine aufmerksame Person mit ihm, so verrichtete er gemeine Handarbeit ziemlich gut."

Um die Sache in ein klares Licht zu setzen, habe ich einige Maße der Köpfe dieser Familie genommen, welche die schreckliche Mangelhaftigkeit derselben zeigen. Hierbei ist es bemerkenswerth, daß, obgleich die Köpfe in gewissen, ihre individuellen Charaktere betreffenden, Punkten von einander abweichen, dennoch sämmtliche von mir genommenen Maße bei allen Fünfen nicht um 1/4 Zoll von einander verschieden sind.

Idiotenfamilie.	Volle Entwickelung.
Von dem Organe des Gegenstandessinns zur Kinderliebe.	
6 1/2″	8″
Von Zerstörungstrieb zu Zerstörungstrieb.	
5 1/4″	6 1/2″
Von der Ohröffnung zum Organ der Festigkeit.	
4 1/2″	6 1/2″
Von Ohröffnung zur Vergleichungsgabe.	
4 1/2″	6″
Umkreis des ganzes Kopfes über den Ohren.	
19″	24″
Ueber den Kopf von Ohr zu Ohr.	
10 1/2″	14 1/2″ *)

*) Es ist zu bemerken, daß das englische Maß, welches hier ange-

Diese Familie bildet wiederum einen schlagenden Beweis für das Gesetz der Erblichkeit der Eigenthümlichkeiten der Eltern. Das Kind nimmt mehr oder weniger Antheil an den Zuständen der Eltern und eines jeden derselben zur Zeit der Zeugung, von und an denjenigen der Mutter bis zu seiner Geburt.

Wenn wir die verschiedenen Menschenracen betrachten, können wir das Gesetz der Erblichkeit nicht in Zweifel ziehen. Was sich an dieser Idiotenfamilie in Extremen zeigt, tritt bei andern in geringerm Grade, jedoch deutlich genug hervor, um die Aufmerksamkeit zu fesseln. *)

---

geben, um ein Bedeutendes kleiner als das rheinische, das pariser und alle mir näher bekannten deutschen Maße ist. Nach deutschem Maße würden die hier angegebenen Messungen einer vollen Entwickelung ganz ungewöhnlich groß sein. Der größte gesunde Kopf, welcher mir jemals vorgekommen, hat nach rheinischem Maße nur 23″ 2‴ gehabt. Im vorliegenden Fall ist übrigens augenscheinlich nicht blos auf die Quantität, sondern auf die Qualität des Gehirns, und insbesondere, was die Quantität betrifft, auf die verhältnißmäßig außerordentlich geringe Entwickelung des vordern Gehirnlappens und der Kronengegend Rücksicht zu nehmen.

*) Der hier mitgetheilte Fall ist allerdings nicht ohne Interesse, allein er würde an solchem sehr gewonnen haben, wenn die individuelle geistige Beschaffenheit eines jeden Mitglieds dieser unglücklichen Familie so wie die individuellen Abweichungen in ihren Kopfformen scharf und bestimmt einander entgegen gestellt worden wären; dann hätte man in die Einzelnheiten der phr. Organe eindringen können, was nach den hier mitgetheilten Thatsachen nicht möglich ist. Namentlich ist zu bedauern, daß bei dem Steindrucke, welcher die fünf Geschwister darstellt, nicht einmal der Namen eines jeden derselben bemerkt ist.

Berichtigung.

S. 304 unten ist das Alter G. Combe's irrig angegeben. Derselbe ist am 21. October 1788 geboren, jetzt also 57 Jahre alt.